



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses

Ranck, Christoph

Leipzig [u.a.], 1913

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79791)

P
03

Aus
Natur und Geisteswelt

— 121 —

Chr. Raack
Kulturgeschichte
des deutschen
Bauernhauses

Zweite Auflage



—
B. G. Teubner. Leipzig. Berlin

M
21 887

Die zweimalige Lohnerhöhung für Buchdrucker und Buchbinder allein im letzten Vierteljahre wie die gleichzeitige weitere Preissteigerung aller Materialien zwingt mich zu einer nochmaligen Erhöhung des Grundpreises der Sammlung ab 1. Januar 1919, und zwar für die bisherige Einbandausführung von M. 1.50 auf M. 1.90.

Um die Bändchen auch zu einem billigeren Preise bei geringeren Ansprüchen an die Ausführung des Einbandes zugänglich zu machen, liefere ich ferner zu dem Grundpreis von M. 1.60 einen Kriegseinband (mit fester Buchheftung und Kartonumschlag). — Zu diesen Grundpreisen treten zum Ausgleich der ebenfalls beträchtlich gestiegenen und sich noch steigenden allgemeinen Untkosten des Verlages und der Buchhändler Teuerungszuschläge hinzu.

Leipzig, 1. Januar 1919 **B. G. Teubner**

teswelt"

rem Entstehen dem
Zahn dem Luch-
Wissenschaft, Kunst
ei zugleich unmittel-
rind, die Einsicht

otwissensgebiete für
wie sie den heutigen
ein Bedürfnis, dem
Lehrbüchern tragen,
Vertrautheit mit dem

verlässige Über-
gebiete des geistigen
m auch dem immer
en, sich auf den

In den Dienst dieser Aufgabe haben sich voran auch in dankenswerter Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, gern die Gelegenheit benutzend, sich an weiteste Kreise zu wenden, an ihrem Teil bestrebt, der Gefahr der „Spezialisierung“ unserer Kultur entgegenzuarbeiten.

Damit sie stets auf die Höhe der Forschung gebracht werden können, sind die Bändchen nicht, wie die anderer Sammlungen, stereotypiert, sondern werden — was freilich die Aufwendungen sehr wesentlich erhöht — bei jeder Auflage durchaus neu bearbeitet und völlig neu gesetzt. So konnte der Sammlung auch der Erfolg nicht fehlen. Mehr als die Hälfte der Bändchen liegen bereits in 2. bis 6. Auflage vor, insgesamt hat sie bis jetzt eine Verbreitung von weit über 4 Millionen Exemplaren gefunden.

Alles in allem sind die schmucken, gehaltvollen Bände, denen Professor **Tiemann** ein neues künstlerisches Gewand gegeben, besonders geeignet, die Freude am Buche zu wecken und daran zu gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine Bücherei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt“ vereint.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Teuerungszuschläge auf sämtliche Preise einschließl. 10% Zuschlag der Buchhandlungen 30%
Werke, die mehrere Bändchen umfassen, auch in einem Band gebunden

Leipzig, im April 1918.

B. G. Teubner

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Bisher sind zur Kulturgeschichte erschienen:

Primitive Kultur.

- Der Mensch der Urzeit. Vier Vorlesungen aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. Von Dr. A. Heilborn. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 62.)
Die Eiszeit und der vorgegeschichtliche Mensch. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
Allgemeine Völkerkunde. 3 Bände. I. Bd.: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmutz und Kleidung. Von Dr. Ad. Heilborn. (Bd. 487.) II. Bd.: Waffen und Werkzeuge, Industrie, Handel und Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. Ad. Heilborn. (Bd. 488.) III. Bd.: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. K. Th. Preuß. Mit 9 Abb. (Bd. 452.)
*Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. Hubert Schmidt. (Bd. 571/72.)
*Germanische Kultur in der Urzeit. Von Bibliotheksdirektor Professor Dr. G. Steinhäusen. 3. Auflage. Mit 13 Abbildungen. (Bd. 75.)
*Indogermanenfrage. Von Direktor Dr. K. Agahd. (Bd. 594.)

Antike Kultur.

- *Die babylonische Kultur, ihre Verbreitung und ihre Nachwirkungen auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. J. E. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. P. Thomsen. 2., neubearbeitete Aufl. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 260.)
Palästina und seine Geschichte. Von weil. Prof. Dr. H. Sch. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
Antikes Leben nach den ägypt. Papyri. Von Geh. Postrat Prof. Dr. S. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Professor Dr. K. v. Scala. Mit 46 Abbildungen. (Bd. 471.)
*Die mykenische Kultur. Von Professor Dr. J. E. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Prof. Dr. E. Ziebarth. 2. Auflage. Mit 29 Abbildungen und 2 Tafeln. (Bd. 131.)
Griechische Weltanschauung. Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
Die Religion der Griechen. Von Prof. Dr. E. Samter. Mit Bilderanhang. (Bd. 457.)
*Hellenistisch-römische Religionsgeschichte. Von Hosprediger Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Professor Dr. Fr. v. Duhn. 3. Auflage. Mit 62 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel, sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
Das alte Rom. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozent Dr. E. Bloch. 3. Auflage. (Bd. 22.)
Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. phil. K. Dieterich, 1. Sekretär des Bosnisch-Herzegowinischen Instituts für Balkanforschung. Mit 2 Bildnissen. (Bd. 244.)
Das Altertum im Leben der Gegenwart. Von Prov.-Schulrat und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)

Deutsche Kulturgeschichte und Volkskunde.

- Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. D. Weise. 5., völlig umgearbeitete Auflage. Mit 30 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Kand. 2. Auflage. Mit 70 Abbildungen. (Bd. 121.)
Das deutsche Dorf. Von Prof. K. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abbildungen. (Bd. 192.)
Deutsche Volkstrachten. Von Pfarrer K. Spieß. Mit 11 Abbildungen. (Bd. 342.)
Deutsche feste und Volksbräuche. V. Privatdoz. Dr. E. Fehrle. Mit 30 Abb. (Bd. 518.)
Das deutsche Volkslied. Aber Wesen und Werden des deutschen Volksliedes. Von Dr. J. W. Bruhier. 5. Auflage. (Bd. 7.)
Die deutsche Volksfage. Aberichtlich dargestellt von Dr. D. Bödel. 2. Auflage. (Bd. 262.)
Das deutsche Volksmärchen. Von Pfarrer K. Spieß. (Bd. 587.)
Die deutschen Personennamen. V. Geh. Studienrat Dir. A. Bähniß. 2. Aufl. (Bd. 296.)
Familienforschung. Von Dr. E. Devrient. 2. Aufl. Mit Abb. und Tafeln. (Bd. 350.)

Jedes Bändchen geheftet M. 1.20, gebunden M. 1.50

Kultur des Mittelalters.

- Mittelalterliche Kulturideale. Von Professor Dr. V. Bedel. 2 Bände. I. Bd.: Heldenleben. (Bd. 292.) II. Bd.: Ritterromantik. (Bd. 293.)
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Regierungsbaumeister a. D. A. Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Bd. 117.)

Politische Kultur. Kriegswesen.

- Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins. Von Professor Dr. P. Joachimsen. (Bd. 511.)
Der deutsche Staat. Von Geh. Justizrat Professor Dr. F. v. Litz. (Bd. 600.)
*Politik. Von Dr. A. Grabowstj. (Bd. 537.)
Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Mucke. 2. Aufl. I: Der rati. Sozialismus. II: Proudhon u. d. entwicklungsgeschichtl. Sozialismus. (Bd. 269/70.)
*Marx. Von Prof. Dr. K. Wilbrandt. (Bd. 621.)
Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 5. Auflage. (Bd. 2.)
Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Von Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
Kulturgeschichte des Krieges. Von Prof. Dr. K. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe, Prof. Dr. B. Schmiedler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herre. (Bd. 561.)

Wirtschaftliche Kultur.

- Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert. Von weil. Professor Dr. Chr. Gruber. 3. Auflage. Neubearbeitung von Dr. S. Reinlein. (Bd. 42.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. P. Arndt. 2. Aufl. (179.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. E. Pohle. 3. Auflage. (Bd. 57.)
Geschichte des Welthandels. Von Professor Dr. M. G. Schmidt. 3. Auflage. (Bd. 118.)
Geschichte des dtsh. Handels. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. (Bd. 237.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Auflage. Mit 99 Abbildungen auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Prof. Dr. S. Gerdes. 2. verb. Aufl. Mit 22 Abbildungen im Text. (Bd. 320.)
Geldwesen, Zahlungsverkehr und Vermögensverwaltung. Von Gustav Maier. 2. Auflage. (Bd. 398.)
Grundriß der Münzkunde. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. Bd. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. R. Luschin v. Ebengreuth. (Bd. 91.)
Bd. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. S. Buchenau. (Bd. 657.)
Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Prof. Dr. K. Hassert. Mit 21 Abb. (Bd. 163.)

Geistige Kultur.

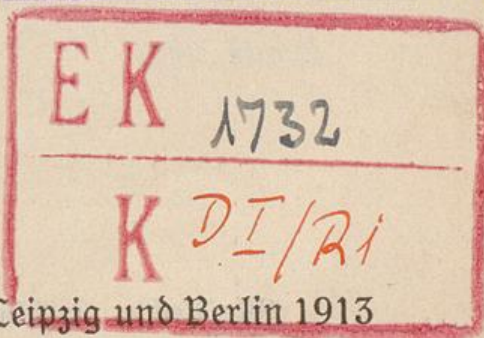
- Mystik in Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. Edv. Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. 2. Aufl. (Bd. 217.)
Stern Glaube und Sternendeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Geh. Rat Prof. Dr. E. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Voll. Mit einer Sternkarte und 20 Abbildungen. (Bd. 638.)
Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Von weil. Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Auflage. Von Prof. Dr. W. Münch. Mit 1 Bildnis Paulsens. (Bd. 100.)
*Geschichte des deutschen Studententums. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
Der Leipziger Student von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abbildungen. (Bd. 273.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. Mit 12 Abb. im Text. (Bd. 45.)
Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. K. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. D. Weise. 4. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)
Das Zeitungswesen. Von Dr. S. Diez. (Bd. 328.)
Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Saehde. 2. Auflage. Mit 18 Abbildungen. (Bd. 230.)
Das internat. Leben der Gegenwart. Von Dr. h. c. A. S. Fried. Mit 1 Taf. (Bd. 226.)
Die mit * bezeichneten und weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
121. Bändchen

Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses

Don
Dr.-Ing. Chr. Ranck
Baurat

Zweite Auflage
Mit 71 Abbildungen
im Text



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1913

03
M
21887

10. 2. 1910
EK
EK
K



Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Vorwort zur ersten Auflage.

Der folgende Versuch, die Entwicklung der deutschen Bauernhausformen zusammenhängend und gemeinverständlich zu schildern, ist durch einige öffentliche Vorträge veranlaßt worden, die der Verfasser im Auftrage der Hamburger Oberschulbehörde über die Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses im März und April 1905 zu halten hatte. Der Zweck dieser Vorträge, beizutragen zu den Bestrebungen, die in der großen Menge Achtung vor den Werken einer Baukunst erwecken wollen, in der eine neue volkstümliche deutsche Kunst Wurzeln zu schlagen beginnt, ist auch der Zweck dieses kleinen Buches. Es wird dem Fachmanne wenig Neues bringen, anderen wird es aber vielleicht zur willkommenen Anregung dienen, sich noch eingehender mit deutschem Bauerntum und deutscher Bauernkunst zu beschäftigen, als es dieses Bändchen der verdienstvollen Teubner'schen Sammlung möglich macht. Dazu möge auch das folgende Literaturverzeichnis beitragen, dessen einzelne Werke der Verfasser zum Teil benutzt hat.

Hamburg, Dezember 1906.

Chr. Ranck.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage bedurfte nur weniger Änderungen, zu denen wichtigere neue Veröffentlichungen aus den Ergebnissen der Hausforschung veranlaßten.

Hamburg, Februar 1913

Chr. Ranck.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Literatur	V
Verzeichnis der Abbildungen.	VII
1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung	1
2. Das deutsche Haus nach der Völkerwanderung bis zur Zeit der Karolinger	15
3. Das Bauernhaus in den skandinavischen Ländern	26
4. Die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters	34
5. Das oberdeutsche Haus	42
6. Das niederdeutsche Haus	61
7. Das deutsche Dorf.	80

Literatur.

- C. Schäfer, Über das deutsche Haus. 1883.
A. Meixen, Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen. 1882.
K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung. 1902. 1903. (Abb. 2.)
M. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen. 1899. (Abb. 35, 66.)
Derselbe, Das deutsche Nahrungswesen. 1901.
G. Bancalari, Forschungen und Studien über das Haus. 1899.
Derselbe, Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen. 1893.
R. Henning, Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. 1882.
R. Meringer in den Abhandlungen zum Studium der Geschichte des Bauernhauses (21 Sonderabdrücke aus den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien). 1891—1897. (Abb. 4.)
A. Schulz, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. (Abb. 5.)
G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1889.
Kunst auf dem Lande. Herausgegeben von H. Sohnrey. 1905. (Abb. 36, 37, 38, 42, 46, 47, 48, 62, 64, 70, 71.)
Khamm, Dorf und Bauernhaus in altdeutschem Lande.
D. Schwindrazheim, Deutsche Bauernkunst. 1904. (Abb. 6.)
E. Lachner, Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. 1885 und 1887.
Gruner, Beiträge zur Erforschung volkstümlicher Bauweise im Königreich Sachsen und in Nordböhmen. 1893.
Derselbe, Weitere Beiträge desgl. 1894.
H. Lutsch, Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus. 1897.
Derselbe, Wanderungen durch Ostdeutschland (Zentralblatt der Bauverwaltung, 1887 und 1888).
L. Dietrichson und H. Munthe, Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart. 1893. (Abb. 9, 10, 15.)
Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. Herausgegeben vom Verbands deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. (Abb. 24, 28, 30, 31, 32, 34, 39, 43, 45, 49, 52, 53, 58, 69.)
Das Bauernhaus in der Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. (Abb. 19, 20, 22, 23, 27.)
Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn. Herausgegeben vom Verbands österreichischer Architekten- und Ingenieurvereine. (Abb. 18, 33.)
E. Gladbach, Charakteristische Holzbauten der Schweiz. (Abb. 21.)
F. Zell, Bauernhäuser und volkstümliche Hausmalereien im bayrischen Hochland. 1900.
A. Thiersch, Das Bauernhaus im bayrischen Gebirge und seinem Vorlande. 1903.

- D. Aufleger, Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols. 1900. (Abb. 25, 26.)
- L. Bickell, Hessische Holzbauten. 1887. (Abb. 29.)
- R. Meiborg, Das Bauernhaus im Herzogtum Schleswig. 1896. (Abb. 40, 41, 59, 60, 63, 65, 67, 68.)
- D. Lasius, Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten 4 Jahrhunderte. 1885. (Abb. 57.)
- H. Allmers, Marschenbuch. 1861.
- G. v. Bezold, Der niederländische Wohnhausbau. (Allgemeine Bauzeitung 1881.)
- F. Voigt, Die Vierlande bei Hamburg. 1894. (Abb. 54.)
- v. Berlepsch-Balendas, Skandinavische Museen. (Kunst und Handwerk, Zeitschrift des bayrischen Kunstgewerbevereins in München. 1905.) (Abb. 11, 12, 13, 14.)
- A. Erbe und Chr. Raack, Das Hamburger Bürgerhaus. Seine Bau- und Kunstgeschichte. 1911.
- H. Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat. 1906.
- D. Lauffer, Der volkstümliche Wohnbau im alten Frankfurt a. M. 1910.
- W. Peßler, Die Abarten des altsächsischen Bauernhauses. (Archiv für Anthropologie VIII, 3. 1909.)
- Der selbe, Der volkstümliche Wohnbau an der Niederelbe. 1909. (5. Beiheft zum Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten XXVI.) (Abb. 44.)

Verzeichnis der Abbildungen.

Abb.	Seite	Abb.	Seite
1. Grundrisse des Themistempels in Rhodus und eines norwegischen Bauernhauses	3	20. Schnitt durch ein Bauernhaus in Ungern, Schweiz	48
2. Hausurne	5	21. Blockbauten aus dem Berner Oberland	49
3. Blockbau	8	22. Wohnhaus in Ruederswyl, Kanton Bern	50
4. Karpathenhaus	9	23. Bauernhaus in Lützelflüh, Kanton Bern	51
5. Segen der Getreideschober. Aus einer mittelalterlichen Bilderbibel	12	24. Bauernhaus in Einbach, Badischer Schwarzwald	51
6. Marschendorf des 15.—16. Jahrhunderts. Nach einer alten handgezeichneten Karte	13	25. Haus in Holzgau, Tirol	52
7. Bauriß des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 820	22	26. Haus in Festenbach bei Gmunden, Tegernsee	53
8. Grundriß des Gästehauses im Plane von St. Gallen und Grundrißschema des römischen Hauses	25	27. Bauernhaus „Zum Fürsten“ bei Sumiswald, Kanton Bern	53
9. Schnitt durch ein Bauernhaus aus Aveste in Norwegen	28	28. Haus aus dem Gutacher Tal in Baden	54
10. Grundriß eines Bauernhauses aus Aveste in Norwegen	28	29. Gehöft in Frohnhausen, Hessen	56
11. Schwedische Wohnhütte	29	30. Grundriß d. Gehöftes „Zum Oberzauner“ bei Eggstetten, Niederbayern	56
12. Inneres einer Arestube	30	31. Bauernhof Wimmer in Watzelsberg, Niederbayern	57
13. Speicherbau	31	32. Bauernhof in Breesen, Sachsen-Altenburg	57
14. Peisstube	33	33. Bauernhof in Maßlbach bei Eger	58
15. Gehöft zu Gudbrandsdalen in Norwegen	34	34. Dorfstraße in Ebersbach-Georgsvalde, Lausitz	59
16. Entwicklung der oberdeutschen Wohnung	43	35. Ofen des 14. Jahrhunderts. Wandmalerei in Konstanz	59
17. Hausen Hof, fränkisches Gehöft, Einbau	44	36. Stube aus Klausen in Tirol	60
18. Nebengebäude b. Mayerhofer, Ramsau in Steiermark	46	37. Bauernstube aus Wallern in Oberösterreich	60
19. Bauernhaus in Wattwyl, Kanton St. Gallen	47	38. Nordtiroler Bauernzimmer mit der Jahreszahl 1706	61
		39. Erkerstube in Kiefersfelden in Bayern	61

Abb.	Seite	Abb.	Seite
40. Niedersächsisches Haus bei Schleswig	66	55. Bauernhaus in Guderhandviertel, Altes Land	76
41. Längsschnitt durch das Haus Abb. 40	66	56. Hoftor, Altes Land	77
42. Fleet	67	57. Schnitt durch ein ostfriesisches Bauernhaus	78
43. Schnitt durch ein Bauernhaus in Manshold, Großherzogtum Oldenburg	68	58. „Rother Hauberg“, Eiderstedt	78
44. Dachhütte in Gudendorf, Urform des Sachsenhauses	69	59. Eiderstedter Hauberg	79
45. Bauernhauszimmer aus der Gegend von Diepholz	70	60. Von der Insel Pellworm	79
46. Bauernhaus in Langlingen, Kreis Celle	70	61. Haus auf Sylt	80
47. Beselstube der Wilstermarsch	71	62. Friesische Stube aus Nieblum	81
48. Bauernhaus in Steinkirchen, im Alten Lande	71	63. Einzelhof mit zugehörigen Ländereien	81
49. Besel des Marcus Swyn zu Lehe	72	64. Einzelhof Stindstedt bei Geestemünde	82
50. Diele	72	65. Dorfplan	83
51. Fleet	73	66. Dorf. Mittelalterl. Zeichnung	83
52. Hof des Gemeindevorstehers in Sprafensehl bei Wittingen	74	67. Rundling auf Fehmarn	84
53. Bauernhaus in Isernhagen bei Hannover	74	68. Rundling	84
54. Bauernhaus in Neuen- gamme, Vierlande	75	69. Dorfstraße in Wolfsbuch, Württemberg	85
		70. Marschendorf Ihlienworth im Lande Hadeln	86
		71. Dorfstraße in Schleching in Oberbayern	87

1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung.

Wo immer in frühester Urzeit der Mensch einen Unterschlupf suchte, suchte er in ihm wohl zunächst Sicherheit, Schutz gegen die Elemente, gegen die Kälte und die Stürme des Winters und die Unwetter des Sommers, Schutz gegen die Angriffe wilder Tiere und gegen die Mißgunst seiner Nachbarn.

Diesen Schutz bot ihm die gütige Natur vielfach in den Höhlen des Gebirges, zwischen den Ästen der Bäume, im Dickicht unter dem Laubdach des Urwaldes. Aber nicht überall gewährte sie ihm diese Unterstützung, und nicht immer genügte die Höhle oder das Waldversteck zu seiner Sicherung: dann mußte er notgedrungen selbst sich diese Behausung schaffen, deren er zur Fristung des Lebens bedurfte. Der Mensch begann, die älteste der Künste auszuüben, die Kunst des Hausbaues. Zuerst wahrscheinlich nach dem Vorbilde der bisherigen Wohnung: in weichem Boden bildete er die Höhle nach, aus den Zweigen und Ästen des Waldes baute er eine Hütte, ähnlich dem Unterschlupf, den das verschlungene Gestrüpp des Waldes bisher geboten hatte.

Mit der Übung wuchs die Geschicklichkeit, und bald begnügte sich der Mensch nicht mehr mit dem Baumaterial in der Form, wie es die Natur ihm schenkte. Dünne Baumstämme, mochten sie vom Sturme entwurzelt sein, oder mochte er selbst gelernt haben, sie zu fällen, befreite er von ihren Ästen, grub sie mit den Wurzelenden in den Boden und fügte sie mit den Kopfenden zu einem zeltartigen Gerüst zusammen, das er mit Baumrinde bekleidete oder mit Zweigen durchflocht und mit Erde oder Rasen bedeckte und dichtete. Auf der Fußbodenmitte des so umschlossenen Raumes entzündete er das wärmende Feuer, in den Winkeln unter der Zeltwand bereitete er seine und seiner Genossen Lagerstätten.

Noch heute finden wir im Harz oder im Westerwald ähnliche Hütten, wenn wir die Holzfäller und Köhler bei ihrer Arbeit aufsuchen. Aber diese Form der Behausung war gewiß nicht die einzige, die der Mensch in den Anfängen seiner Kulturentwicklung ausbildete. Wenn gleich wir finden, daß auf der ganzen Erde der Mensch gleichen Be-

2 1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung dürfnissen in gleicher oder ähnlicher Weise entspricht, so werden doch schon anderes Klima und anderes Material, wie es sich dem Menschen für die Anfänge seines Hausbaues darbot, die Form der Behausung verschieden beeinflusst haben. Noch mehr aber die Verschiedenartigkeit der Lebensgewohnheiten: anders mußte das Zelt des Nomaden beschaffen sein, das er samt hölzernem Gestell und der Umhüllung aus Tierfellen abbrach und auf dem neuen Weideplatz seiner Herde wieder aufrichtete, anders die Hütte des Jägers, der sesshafter als jener eine festere Behausung vorzog.

Hatte der Mensch so zunächst für seine Sicherheit gesorgt, so stellte sich mit der zunehmenden technischen Fertigkeit bald das Verlangen nach größerer Behaglichkeit und Bequemlichkeit ein, als ihm die zeltartige Hütte zu bieten vermochte. Diese zwang ihn, da die höhere Mitte des Raumes von den Flammen des Herdfeuers eingenommen wurde, auch bei größerem Durchmesser ihres Fußbodens in gebückter oder liegender Stellung in dem Winkel zwischen Fußboden und Zeltwand zu verharren. Sein Trachten führte ihn daher zur Ausbildung der senkrechten umschließenden Wand, nachdem er bisher nur ein Dach besessen hatte. Vielleicht half er sich zuerst so, daß er dieses Dach über einer Erdgrube errichtete, deren Tiefe ihm gestattete, aufrecht das Herdfeuer zu umwandeln. Verschiedene solcher Wohngruben sind in letzter Zeit aufgedeckt worden. Aber die mancherlei Unbequemlichkeiten einer Verbindung aus Höhle und Hütte werden ihn angespornt haben, die technischen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Weiterbildung des zugleich umschließenden und deckenden Zeltes in umschließende Wand und deckendes Dach entgegenstellten.

Nicht von heute auf morgen gelang dem Menschen dieser wichtige Fortschritt in der Kunst des Bauens, der überdies eine sehr viel weiter gehende Bearbeitung des hölzernen Baumaterials zur Bedingung hatte, als die geflochtene Zeltstätte von ihm verlangte. Und bevor er es bis zum viereckigen, ungefüge aus Stämmen geschichteten und mit Rohr gedeckten Blockhause brachte, hatte sich sicher schon eine umwälzende Veränderung seiner Lebensgewohnheiten vollzogen, mit der wohl die Fortschritte im Hausbau Hand in Hand gingen: Aus dem Jäger und aus dem nomadisierenden Hirten war ein Bauer geworden.

Auf dieser Stufe der Entwicklung lernen wir die germanischen Völker, unsere Vorfahren, kennen, und die Entwicklung ihres Hauses, des deutschen Bauernhauses, soll der Gegenstand der folgenden Betrachtungen sein.

Die vier großen Völkerfamilien, die heute Europa bewohnen, die griechisch-italische, die keltische, die germanische und die slawische, ge-

hören dem indogermanischen Sprachstamme an, dessen Urheimat in Asien vermutet wird. Indessen ist die Annahme der Einwanderung dieser indogermanischen Völker aus Asien nach Europa auf Wegen südlich und nördlich des Kaspischen Meeres nicht unbestritten. Wie dem auch sein möge, ein früherer enger Zusammenhang dieser Völker erscheint angesichts der Ergebnisse der Sprachforschung zweifellos, und wenn man auch nicht anzunehmen braucht, daß die Indogermanen nur eine gemeinsame Hausform besaßen, so deutet doch das Vorkommen mancher derselben Sprachwurzel entsprossener gleicher Bezeichnungen für das Haus und seine Teile in den vier indogermanischen Sprachengruppen auf ähnliche Hausformen hin, und überdies hat es sich in jener Urzeit doch nur um die Befriedigung einfachster Wohnbedürfnisse gehandelt, die jedenfalls gleiche oder ähnliche Formen des Hauses hervorbringen mußten. So zeigt denn auch der Urtypus des griechischen Hauses, den wir mit ziemlicher Sicherheit aus der uralten und einfachsten Form des griechischen Tempels zu erkennen vermögen, wie er

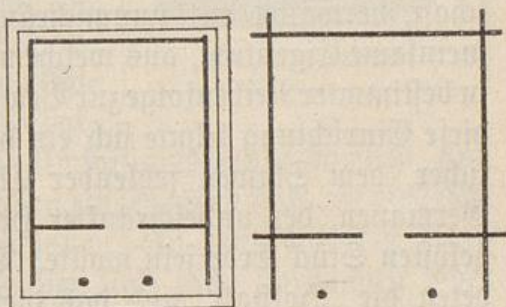


Abb. 1. Grundrisse
des Themis-Tempels in Rhannus. eines norwegischen Hauses.

uns zum Beispiel in dem Tempel der Themis in Rhannus erhalten ist, eine große Ähnlichkeit mit den ältesten Formen des norwegischen Bauernhauses, wie die Grundrisse der beiden Gebäude erkennen lassen. Beide Gebäude (Abb. 1) bestehen aus einem fensterlosen, ungefähr quadratischen Hauptraum, der sein Licht durch eine Öffnung im Dach erhält, und dessen Tür ein Vorraum vorgelegt ist, über welchen das Dach, durch Säulen gestützt, hinwegreicht. Zwar ist das norwegische Haus (Abb. 1, rechts) ein Holzbau, der griechische Tempel dagegen ein Steinbau, über dessen Dachkonstruktion wir überdies nur Vermutungen haben; aber sicher ging der uns bekannten griechischen Steinarchitektur eine Holzarchitektur voraus, und die Übereinstimmung der Grundrißanlage beider Gebäude ist immerhin groß genug, um die Gemeinsamkeit ihres Ursprungs annehmen zu dürfen.

Ähnlich können wir uns nun auch das Haus vorstellen, das die germanischen Stämme bewohnten, als sie sich von dem indogermanischen Urvolk ablösten und eine Sonderexistenz begannen. Zu welcher Zeit, wo und wie die Bildung eines besonderen Germanenvolkes vor sich ging, wird uns die Forschung mit Sicherheit wohl nicht mehr erschließen. Eine Annahme, die deshalb vieles für sich hat, weil sie sich

4 1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung

auf eine germanische Charaktereigentümlichkeit gründet und uns zugleich den Punkt zeigt, von dem aus die Entwicklung besonderer germanischer Hausformen ihren Anfang genommen hat, ist die, daß die Germanen sich in einer sozialen Revolution gegen die bis dahin unbestrittene indogermanische Form des Eigentums, gegen die sogenannte Hauskommunion, von ihren bisherigen Volksgenossen losgerissen hätten. Die Hauskommunion, die sich bis heute bei den Slawen in Rußland fast unverändert erhalten hat, kennt keinen Eigenbesitz des einzelnen, sondern nur den Kollektivbesitz der Sippe unter patriarchalischer oder absolutistischer Leitung. Das Oberhaupt einer Sippe, einer Dorfgemeinschaft, verwaltet mit unumschränkter patriarchalischer Gewalt das gemeinsame Eigentum, aus welchem den einzelnen gleiche Teile des Ackers in bestimmter Reihenfolge zur Bewirtschaftung überwiesen werden. Gegen diese Einrichtung lehnte sich ein den germanischen Stämmen eigentümlicher, dem Slawen fehlender Charakterzug auf, die Sonderjucht des Germanen, der unbeschränkter Herr auf einem vom Gemeinbesitz losgelösten Stück Erde sein wollte. Die Anfänge solchen Eigenbesitzes bildeten die „Hofstatt“ und das dieser zunächst gelegene Ackerland. Auf der Hofstatt, die bald Einzelgut, bald Teil einer nicht wie bei den Slawen eng geschlossenen, sondern zerstreut liegenden Dorfanlage war, errichtete der Germane nach eigenster Neigung die zur Wohnung und Wirtschaft nötigen Gebäude, beide zusammen wurden ihm „Haus und Hof“.

Wie es auf der Hofstatt des germanischen Bauern aussah in der Zeit, nachdem die germanischen Stämme von Osten her in die Norddeutsche Tiefebene vorgedrungen waren und von dort aus sich nach Westen gegen den Rhein, nach Norden über das Meer nach Skandinavien und nach Süden gegen die Donau ausgebreitet hatten, darüber haben wir nur Vermutungen, denn die Quellen, aus denen wir schöpfen, fließen allzuspärlich. Zwar sind uns viele der heutigen bäuerlichen Hofstätten noch Zeugen der ersten festen Besiedelung des Landes durch die Germanen, und auf diesen Hofstätten sitzen noch heute die Nachkommen und Stammesgenossen der ersten Besiedler, das Haus aber, zuerst den frühen einfachsten Bedürfnissen seiner Bewohner genügend, hat sich im Laufe einer zweitausendjährigen Kulturentwicklung ausgebaut und eine so große Fülle von Formen entwickelt, daß wir nur geringe Spuren der ursprünglichen Anlage nachzuweisen vermögen.

Eine ungefähre Vorstellung einer solchen Anlage geben uns vielleicht die sogenannten Hausurnen, von denen Abb. 2 ein Exemplar zeigt. Die Hausurnen sind etwa 40—50 cm hohe Tongefäße, wie sie den Germanen zur Bestattung der Reste verbrannter Leichen gedient haben, und

zwar von eigentümlicher Form, indem sie mehr oder weniger deutlich die Gestalt von Häusern nachzuahmen scheinen. Solche Hausurnen hat man in geringer Zahl meist in der Umgegend von Acherzleben gefunden, im Stammlande der Sueben, eines der größten germanischen Stämme; ihre Entstehungszeit wird in das 7. bis 4. Jahrhundert v. Chr. gelegt.

Die hier abgebildete Hausurne prägt unter den gefundenen die Gestalt eines Hauses am deutlichsten aus. Wir sehen ein rechteckiges Gebäude mit hohem und steil abgewalmtem Dach, dessen Rand über die Umfassungswände vorsteht, und auf dessen Flächen parallellaufende Killen eingegraben sind, die vielleicht eine Dachdeckung mit Rohr andeuten sollen. In der Mitte der einen Längswand befindet sich die Tür, Fenster sind nicht vorhanden, über Material und Konstruktion des nachgebildeten Bauwerks gibt uns diese Hausurne ebensowenig Aufschluß wie die übrigen.

Wichtiger als diese immerhin sehr wenig sagenden Dokumente germanischen Hausbaues sind uns die allerdings auch nur spärlichen Nachrichten, die uns römische Schriftsteller vom germanischen Hause aus späterer Zeit geben. Da ist zunächst zu Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. Pytheas aus der griechischen Kolonie Massilia, dem heutigen Marseille, aus dessen verloren gegangener Beschreibung seiner Seefahrt nach den nordischen Küsten Europas uns der im Jahre 66 v. Chr. geborene Geograph Strabo Bruchstücke mitteilt. Da heißt es von den Bewohnern der Insel „Thule“, in der wir vielleicht die deutsche Nordseeküste oder auch Norwegen vermuten dürfen: „Das Getreide dreschen sie, weil sie keine heitere Sonne haben, in großen Gebäuden, nachdem die Ähren dahin gebracht sind, denn die Feldtennen sind wegen des Mangels an Sonnenschein und wegen der Regengüsse unbrauchbar.“ Wie diese großen Gebäude gebaut und eingerichtet waren, ob sie nur als Scheunen dienten oder zugleich auch Menschenwohnung und Stallung umfaßten wie etwa das niedersächsische Bauernhaus, das erzählt uns der kühne Seefahrer nicht. Ihm, dem Südländer, war nicht das Gebäude an sich merkwürdig, sondern der Umstand, daß nicht wie noch heute in seiner Heimat auf freiem Felde gedroschen wurde.

Der Römer Plinius, der im Jahre 45 n. Chr. in Germanien im römischen Heere Kriegsdienste tat und bei dieser Gelegenheit das



Abb. 2. Hausurne.

Land der Chauken, das heutige Niedersachsen, kennen lernte, erzählt von den Völkern des Nordens in seiner *Historia naturalis*: „Mit Rohr decken sie ihre Häuser, und lange Zeit hält das hohe Dach.“ Eine trostlose Schilderung gibt er von den Küstenstrichen: „Zweifeln möchte man, ob es Land oder Meer sei, was man sieht. Da wohnt das armselige Volk in seinen Hütten, auf Hügeln von Menschenhand aufgeworfen, um der Flut zu trotzen.“ Und weiter: „Getränk haben sie nur vom Regen, den sie in Gruben im Vorraum ihres Hauses aufbewahren.“ Also ein hohes mit Rohr gedecktes Dach hatte das Haus, das Plinius sah, und einen Vorraum, der uns an den Vorraum des norwegischen Bauernhauses und des griechischen *Templum in antis* erinnert.

Die Hauptquelle wie überhaupt für die Kenntnis der ältesten Zustände unserer Vorfahren, so im besonderen auch für deren Wohnwesen ist uns die *Germania* des Römers Cornelius Tacitus, die er im Jahre 98 n. Chr. erscheinen ließ. Die trotz der knappen Ausdrucksweise lebendige Schilderung des Buches macht uns wahrscheinlich, daß der Verfasser aus eigener Anschauung heraus schrieb; um so mehr müssen wir bedauern, daß auch diese Quelle uns vom Hause selbst wenigstens keine klare Vorstellung gibt. Tacitus schreibt: „Daß die germanischen Völker keine Städte bewohnen, ja, daß sie nicht einmal zusammenhängende Wohnsitze lieben, ist allbekannt. Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet. Ihre Dörfer bestehen nicht wie die unseren aus verbundenen, zusammenhängenden Häuserreihen; jeder umgibt sein Haus rings mit einem freien Platz, entweder zum Schutz gegen Feuergefahr oder vielleicht, weil sie es nicht besser verstehen. Sogar Mauersteine und Dachziegel sind ihnen unbekannt; alles wird rohes Gebälk ohne Bedacht auf Schönheit und Anmut. Nur einzelne Stellen des Baues werden sorgfamer mit einer reinen glänzenden Erdart bestrichen, so daß es wie Malerei und Farbenzeichnung aussieht.“ In dieser Schilderung erkennen wir als das wichtigste die Hoffstatt, auf der das Germanenhaus frei steht, als Einzelhof oder im zerstreut liegenden Hausendörfe, im Gegensatz zu den geschlossenen Häuserreihen der Dörfer in der italischen Heimat des Tacitus. Vom Hause selbst erfahren wir nur, daß es ganz aus Holz erbaut war, und daß einzelne Stellen mit einer Erdart, wohl mit Lehm, glatt verstrichen oder mit Erdfarben bemalt waren. Wenn Tacitus die Bauart roh und unschön nennt, so hatte er vom Standpunkte des verwöhnten Römers gewiß recht, immerhin aber erwähnt selbst er schon die Anfänge eines Haus Schmuckes.

Wenig genug ist also auch das, was uns Augenzeugen über das

älteste Haus unserer Vorfahren berichtet haben. Wenn wir trotzdem über dieses Haus noch allerlei erfahren, so danken wir das der Sprachforschung, die uns wenigstens gewissermaßen die einzelnen Teile des Hauses in die Hand gibt, indem sie in den ältesten germanischen Sprachdenkmälern diese Einzelteile feststellt und nun allerdings unserer Phantasie überläßt, aus den Teilen das Ganze zusammenzufügen. So gelangen wir unter Beihilfe des wenigen von den Römern uns Mitgeteilten und durch das, was uns unsere ältesten Bauernhäuser heute noch verraten, zu einer Vorstellung, die von dem Richtigen nicht allzuweit abbleiben wird.

Das älteste germanische Haus war ein Holzbau. Nicht nur einzelne Konstruktionsteile bestanden aus diesem Material, denn Mauersteine und Dachziegel waren unbekannt, und erst etwa im 6. Jahrhundert n. Chr. dringen in die germanische Sprache die lateinischen Fremdwörter: Mauer, Ziegel, Kalk, Mörtel, für welche vorher germanische Ausdrücke nicht vorkommen. Zwar wurde den Germanen am Rhein der Steinbau schon vor dem 6. Jahrhundert durch die Römer bekannt, aber sie übten ihn nicht, jedenfalls nicht beim Wohnbau. Selbst wo die hölzernen Grundschwelle der Wände vor der Zerstörung durch Feuchtigkeit des Bodens geschützt werden mußten, kannte man nur eine Isolierung durch einzelne untergelegte Feldsteine, oder man stellte das Haus auf in den Boden gerammte oder auf einzelnen Steinen stehende Pfähle, wie wir beides noch heute stellenweise in Deutschland sehen. Der Küstenbewohner an der Nordsee entzog seine Behausung der Flut, indem er sie auf einen künstlichen Hügel stellte.

Das Baumaterial fand der Germane reichlich vor, denn Germanien war bedeckt mit Wäldern, denen die ersten Besiedler das Ackerland größtenteils erst abgewinnen mußten. Der Baum wurde durch Feuer oder mit der Axt gefällt, seiner Rinde und der Kinde beraubt und notdürftig mit der Axt geglättet als ganzer Stamm oder wohl auch mit Keilen in zwei Hälften gespalten verwendet. Die Technik des Bauens und das Aussehen der Gebäude waren gewiß verschieden, je nachdem krummwachsendes, astreiches Laubholz oder glattes Nadelholz verwendet wurde. Im allgemeinen wurden zwei Bauweisen geübt, der Blockbau und der Ständer- oder Fachwerkbau. Der Blockbau wird der ältere sein, denn zur Herstellung einer Blockwand bedurfte der Germane nur der Axt, mit der er die Baumstämme an den Stammenden beiderseits auskerbte, um sie dann zur Bildung der Umfassungswände des Hauses aufeinander zu sichten und sie wechselseitig an den Hausecken zu überkreuzen. (Abb. 3.) Zur Herrichtung einer Fach-

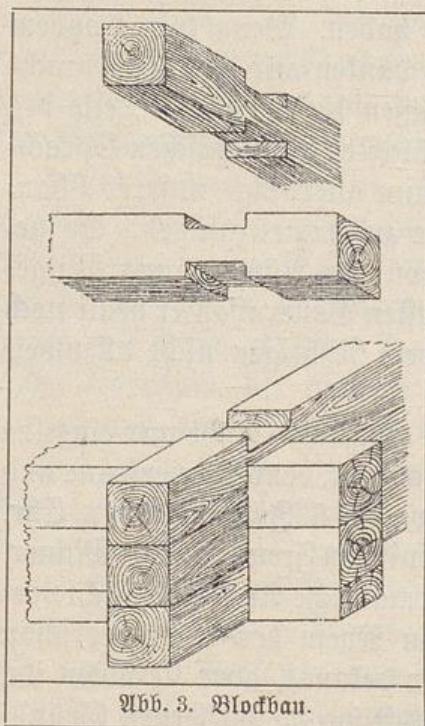


Abb. 3. Blockbau.

werkwand bedurfte er dagegen außer der Art schon feinerer Werkzeuge, mindestens noch des Bohrers und des Meißels, um die einzelnen Bauhölzer durch Zapfen in Zapfenlöchern mit hölzernen Nägeln verbinden zu können.

Die Fugen der Blockwand zwischen den einzelnen Balken verstopfte der Germane mit Moos und Lehm, die Fächer des Ständer- oder Fachwerks füllte er durch Holzbohlen oder durch ein Geflecht aus Baumzweigen, das er durch einen Lehmbewurf dichtete. Später wurden die Fächer auch wohl mit an der Luft getrockneten Lehmsteinen gefüllt, die mit gehacktem Stroh durchknetet waren.

Alle diese Bauweisen finden noch heute Anwendung, wie jeder Gang durch deutsche und andere Dörfer lehrt. Abb. 4 zeigt

ein im Bau begriffenes Karpathenhaus und gibt, obwohl es nicht das Haus eines deutschen Bauern ist, doch eine gute Darstellung des primitiven Blockhauses, wie es kaum anders auch von den Germanen errichtet sein mag. Namentlich fällt das dem Dach der Hausurne (Abb. 2) ähnliche, nach allen Seiten abgewalmte hohe Dach auf, das hier mit Schindeln eingedeckt wird, während bei den Germanen daneben und wohl auch zuerst die Deckung mit Stroh, Rohr oder Rasenstücken geübt wurde.

In das Haus führte die Tür, sie war oft zweigeteilt, in einen oberen und einen unteren Flügel, wie wir sie noch heute öfter finden. Ein Schloß hatte sie nicht, seine Stelle vertrat ein starker Holzriegel. Als Schutz gegen die Unbilden des Klimas wird ihr der auf Stützen ruhende offene Vorbau nicht gefehlt haben. Die Hausurnen zeigen zwar keine Spur eines solchen Vorbaues, wohl aber finden wir ihn heute noch an indogermanischen Hausformen, z. B. am Bauernhause der Armenier. Hier ist er die Wohnung im Sommer. Auch mögen wir ihn wohl noch in den Lauben mittel- und süddeutscher Bauernhäuser erkennen.

Das Haus war einräumig, seine vier Wände und das Dach umschlossen nur einen einzigen Raum. Die sehr alten sogenannten Weistümer, Sammlungen von Rechtsfakungen und Rechtsgebräuchen,

bezeichnen das neugeborene Kind als erbfähig, sobald es die Augen aufschlug und den First und die vier Wände des Hauses erblickte und beschrie. Der Fußboden dieses Raumes bestand aus gestampftem Lehm; auch in Häusern, deren Grundswellen über dem Erdboden erhöht auf untergelegten Steinen oder auf eingerammten Pfählen ruhten, und die daher einen hölzernen Fußboden erhielten, wurde darüber noch ein Lehmestrich gebreitet. Denn in der Mitte des Fußbodens richtete der Germane die Feuerstatt, den Herd, her, der ihm Wärme gab und um dessen Flamme sich die Hausgenossen zu häuslichen Verrichtungen sammelten und sich zur Ruhe niederlegten. Der Herd, ursprünglich eine mit Steinen ausgelegte flache Grube im Fußboden, war niedrig aus Feldsteinen geschichtet. Auf ihm stand der



Abb. 4. Karpathenhaus.

eiserne Feuerbock oder das Feuerroß, auf das mit einem Ende die Holzscheite gelegt wurden, um der Luft besseren Zutritt zum Feuer zu geben. Es ist schon aus vorgeschichtlicher Zeit bekannt und noch heute namentlich in den Alpenländern in Gebrauch; meist ist es vierbeinig, vorgeschichtliche Stücke laufen vielfach beiderseits in Tierköpfe aus. Über dem Herd hing an besonderer, manchmal drehbarer Vorrichtung der Kessel. Der Herdrauch fand einen Ausgang durch die Tür oder durch die zufälligen Fugen der Wände und des Daches. Wer in einem alten Niedersachsenhause den reizenden, vom offenen Herde auf der Diele nach der großen Tür ziehenden Herdrauch gespürt hat, der wird verstehen, daß der Germane schon früh gestrebt haben mag, die Rauchplage zu mildern. Dazu diente ihm eine Öffnung im Dach, die er gegen das Eindringen von Schnee und Regen durch eine von unten an langer Stange stellbare, noch heute in der Schweiz gebräuchliche Klappe sicherte, und die sein Haus zugleich notdürftig erhellte.

Denn Fenster hatten die Wände des Hauses nicht, und wenn in der Kälte des Winters die Haustür geschlossen werden mußte, dann wäre es ohne diese Dachöffnung finster im Hause gewesen. Höchstens, daß sich oben an den Wänden, geschützt durch den Vorsprung des Daches, schmale Fugenerweiterungen zwischen zwei Stämmen des Blockbaues befanden wie in alten norwegischen Bauernhäusern, die zum Ausguck

10 1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung dienten und einen schwachen Lichtschein einließen. War das Tageslicht geschwunden, dann warfen die Flammen des Herdes unstätliche Lichter in das Dunkel des weiten Raumes, ohne die tiefen Schatten an den Wänden aufhellen zu können. Man war daher schon früh auf künstliche Beleuchtung bedacht, wozu man Kienspäne benutzte, die wohl ebenso wie heute noch in zangenartigen Leuchtern oder in eisernen Körben verbrannt wurden. Aber auch die Kerze war schon bekannt, aus Harz oder Tierfett hergestellt, mit einem Docht aus Werg.

In germanischen Grabstätten sind auch irdene Brennnäpfe gefunden worden, in denen Harze oder tierische Fette zum Schmelzen und durch Dochte aus Binsen oder Werg zum Brennen und Leuchten gebracht wurden.

Ob die Innenwände des Hauses geschmückt, etwa ebenfalls stellenweise mit Erdfarben bemalt waren, wie Tacitus vom Äußeren des Hauses erwähnt, wissen wir nicht. Man darf es kaum annehmen, denn der Herdrauch, der das Gebäude durchzog, muß Wände und Dach bald mit der glänzend schwarzen Rußschicht überzogen haben, die wir aus alten Niedersachsenhausern kennen. Auch das primitive Mobiliar wird wohl noch ohne Schmuck gewesen sein. Aufgedeckte vorgeschichtliche Wohngruben zeigen Lehmbanken an den Wänden, die sicher auch zum Nachtlager dienten. Sie wurden wohl bald mit Brettern bekleidet und bildeten so die Vorgänger der festen Wandbänke, die wir heute noch finden, und der Bettstellen. Der Stuhl, ein erhöhter Sitzplatz, war der bevorzugte Platz des Hausherrn und der Hausfrau oder vornehmer Gäste, wohl in der Nähe des wärmenden Herdes befindlich. Auf den Bänken an der Wand fanden die übrigen Hausgenossen und minder vornehme Gäste ihre Plätze. Kasten- und schrankartige Behälter scheint es in der Frühzeit noch nicht gegeben zu haben, dagegen wird der Tisch in seiner ersten Form als rundes Speisebrett sehr alt sein.

Dieses immerhin nur umrißartige Bild des altgermanischen Wohnhauses ist natürlich keineswegs gemeingültig. Nicht nur, daß sich schon frühzeitig die Stammesverschiedenheiten im Hausbau herausgebildet haben werden, denen wir heute in überreicher Zahl begegnen, auch innerhalb desselben Stammes, ja desselben Dorfes müssen wir uns eine bald mehr, bald weniger große Mannigfaltigkeit der Anlage vorstellen. Denn die ursprüngliche in der Hauskommunion begründete Gleichstellung der einzelnen Dorfgenossen in Besitz und in sozialer Stellung, die noch die Verwunderung der Römer erregte, kann mit der weiteren Ausbildung des Eigenbesitzes nicht lange geblieben sein, und schon Tacitus weiß von der Verteilung der Äcker nach Rang und Würden und

von Hörigen zu reden. Bei der solchergestalt sich ausbildenden Verschiedenheit des Besitzstandes und der sozialen Stellung entstanden natürlich auch im Hausbau Abstufungen, von der Hütte des Hörigen bis zum Gute des Stammesfürsten. Die Bauweise blieb aber für alle diese Abstufungen die gleiche, und von dem Blockhause des freien Bauern unterschied sich die Halle des Stammesfürsten nur durch ihre Größe und die Zahl ihrer Nebengebäude.

Denn das Wohnhaus, von dem bisher die Rede war, stand nicht allein auf der germanischen Hoffstatt. Wenn wir vom Hof des Niedersachsen absehen, der schon früh begonnen haben muß, seinen ganzen Wirtschaftsbetrieb zusammen mit dem Herdraume unter einem Dache zu vereinigen, so baute der Germane sich auf seiner Hoffstatt bis in die Zeit der Karolinger für jeden einzelnen Betrieb seiner Wirtschaft ein besonderes einräumiges Haus. Und je größer sein Besitz, je höher seine Stellung, um so größer die Zahl der Nebengebäude. Der vornehme Haushalt hatte außer dem Familienwohnhause bisweilen ein besonderes Haus für Frau und Kinder, dann vor allem ein Haus zum Empfang und zur Beherbergung von Gästen, die Halle, die ebenso gebaut wie das Wohnhaus wohl nur größer und sorgfältiger gearbeitet zu denken ist, namentlich da, wo sie den Repräsentationspflichten des Fürsten zu dienen hatte. An diesen Hallen wird zuerst eine künstlerische Ausgestaltung des Holzbaues versucht worden sein, die sich auf die sich kreuzenden Enden der Giebelbretter erstreckt haben mag und hier die bekannten Pferdeköpfe hervorbrachte, und auf die Umrahmung der Tür und die Holzsäulen des Vorraumes, wofür uns die Holzbauten Norwegens noch Zeugnis zu geben vermögen. Ferner gab es besondere Häuser für Knechte und Mägde und ein besonderes Küchenhaus. Und endlich die Wirtschaftsgebäude — denn auch der vornehme Mann und der Fürst waren Landwirte — die uns hier, als auf keiner germanischen Hoffstatt fehlend, am meisten interessieren.

Tacitus berichtet uns, daß die Germanen auch unterirdische Höhlen gruben, die sie oben mit einer starken Dungschicht beschwerten, „als sichere Wohnung im Winter und zum Bergungsort für Feldfrüchte“. Ferner erfahren wir von Plinius, daß die germanischen Mägde in unterirdischen Räumen spannen und am Webstuhl arbeiteten. In solchen unterirdischen Gemächern mögen wir die Vorläufer eines Kellers erblicken, zumal das Wort „Keller“, spätlateinischen Ursprungs, ebenfalls zunächst nur einen Speise- und Vorratsraum bezeichnet. Einen solchen Keller müssen wir uns nach der Beschreibung des Tacitus als eine Erdgrube vorstellen, die mit starken Baumstämmen flach oder auch

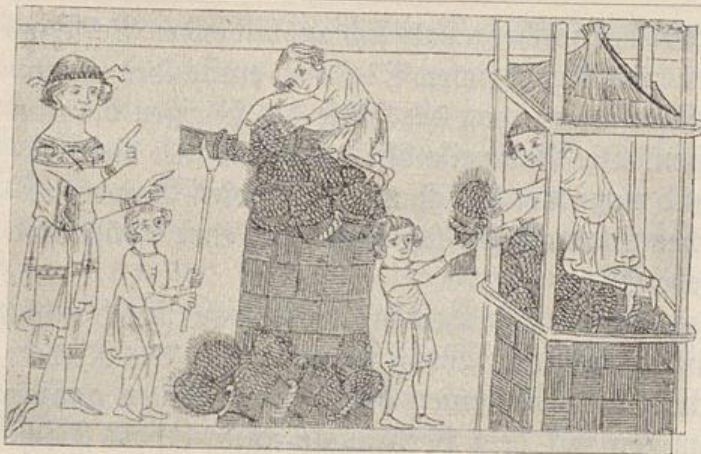


Abb. 5. Sizen der Getreideschober.
Aus einer mittelalt. Bilderbibel.

Pytheas berichtete, in bedeckten Räumen, in großen Häusern, gedroschen. Wenn wir darunter Scheunen mit Tenne zu verstehen haben, so werden sie nicht viel anders eingeteilt gewesen sein als noch jetzt. Wenn wir ferner in dem Bilde Abb. 5 aus einer mittelalterlichen Bilderbibel einen überdachten Getreideschober dargestellt finden und ganz ähnliche Bauwerke noch heute antreffen, so dürfen wir bei dem zähen Festhalten des deutschen Bauern am Überlieferten auf eine uralte Einrichtung schließen.

Auch Ställe waren vorhanden, über deren Einrichtung wir aber nichts zu erfahren vermögen. Es waren aber jedenfalls nur schuppenartige Bauwerke, die dem Vieh nachts und, wenn die Weiden verschneit waren, ein notdürftiges Unterkommen boten. Denn der Germane trieb Weidewirtschaft, und seine Viehkrassen waren noch nicht wie die unsrigen verzärtelt.

Das interessanteste aller Nebengebäude ist das Badehaus. „Gleich nach dem Schlafe,“ schreibt Tacitus, „den sie meistens bis in den Tag hinein dehnen, wird gebadet; meist warm, natürlich, weil bei ihnen die meiste Zeit Winter ist.“ Den Raum, in dem dieses Warmbad genommen wurde, bezeichnet der Germane mit „Stube“. Das Wort hängt, wie uns die Sprachforschung lehrt, mit „stieben“ zusammen und bezeichnet ursprünglich einen Raum, in dem stiebendes Wasser, Wasserdampf, erzeugt wurde. Das geschah, indem man Wasser auf Steine goß, die im Herdfeuer glühend gemacht waren. Später benutzte man statt der Steine eine über den Herd in Lehm gemauerte Steintwölbung, einem Backofen ähnlich. Das war der Vater unseres Kachelofens, und „Stube“ nannte man in späterer Zeit das durch einen Ofen geheizte Gemach.

Die Hoffstatt, auf der die einzelnen Bauten des Gehöftes standen, war

dachartig überdeckt und durch eine starke Dungschicht vor der Winterkälte bewahrt wurde. Wie Eingang und Lichtzufuhr, deren es zum Spinnen und Weben jedenfalls bedurfte, beschaffen waren, bleibt dabei zweifelhaft.

Das Getreide wurde, wie uns schon

mit einem kreisrunden hölzernen Zaun umgeben, aus Flechtwerk hergestellt oder aus mannigfach zusammengefügtten Pfählen und Bretterwerk. Die Kreisform der Anlage wird uns noch durch mehrfache Abbildungen des Mittelalters bezeugt, von denen Abb. 6 das Bild eines Marschendorfes aus einer

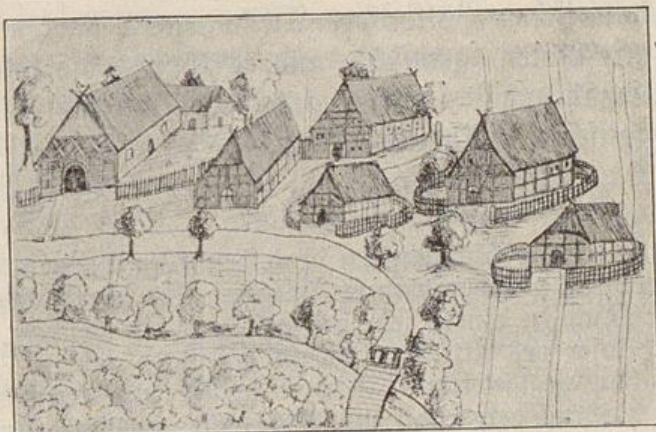


Abb. 6. Marschendorf des 15.—16. Jahrhunderts.
Nach einer alten handgezeichneten Karte.

alten handgezeichneten Karte bringt. In den vom Zaun umschlossenen Raum, den Hof, gelangte man durch eine Lücke im Zaun, die auf dem Bilde (Abb. 6) ohne einen Torverschluß dargestellt ist. Es gibt indessen so viel alte Abbildungen einer sehr charakteristischen Toranlage, die mit jetzt noch üblichen Anlagen in Nord-, Mittel- und Süddeutschland so sehr übereinstimmt, daß wir sie ohne weiteres als altgermanisch ansprechen dürfen. Es ist das ein aus Holz gezimmertes Torgestell, das durch ein kleines Dach überdeckt wird. Von ihm wird später noch die Rede sein.

Auf dem Hofe standen die Gebäude bald ohne bestimmte Ordnung, je nach der zufälligen Gestaltung der Hofstatt verteilt, bald in bestimmter Lage und Beziehung zueinander, je nach Stammesitte. Der germanische Hof in den meisten Alpenländern und im niederfächsischen Gebiet befolgt noch heute in der Anordnung der Gebäude keine bestimmte Regel, bei den mitteldeutschen Franken muß dagegen schon frühzeitig ein gewisses Schema zur Herrschaft gelangt sein, das sich im Mittelalter zum heutigen „fränkischen Hof“ verdichtete.

So etwa sah es in Haus und Hof der Germanen in frühester Zeit aus. Dieses Bild der germanischen Hofstatt ist aber nur lückenhaft und unklar und mag in manchen Punkten vielleicht nicht einmal zutreffen. Es wird daher nicht ohne Interesse sein, die Schilderung einer germanischen Hofanlage durch einen späteren Augenzeugen diesem Bilde gegenüberzustellen, die jedenfalls manche Züge in ihm bestätigen wird.

Der Grieche Priscus ging im Jahre 446 n. Chr. mit einer oströmischen Gesandtschaft von Byzanz zu dem Hunnen Attila und hat uns eine Schilderung seiner Erlebnisse auf der Reise und am Hofe des Attila hinterlassen. An diesem Hofe herrschte gotische Sitte, denn die

14 1. Das deutsche Haus in den Jahrhunderten vor der Völkerwanderung
hunnischen Völker des Attila waren stark mit Germanen, namentlich
mit Goten, gemischt, und es können die folgenden Auszüge aus der
Erzählung des Priscus unbedenklich als Zeugnisse für die Art eines
gotischen Hofhaltes gelten.

Priscus erzählt:

„ . . . Wir machten denselben Weg, harrten, bis Attila vorausfuhr, und folgten mit dem ganzen Haufen. Wir überschritten einige Flüsse und kamen endlich zu einem sehr großen Dorfe, in welchem, wie man sagte, stattlichere Häuser des Attila waren als irgendwo anders. Sie waren aus Balken und schön geglättetem Tafelwerk gefügt und durch einen hölzernen Zaun geschlossen, der nicht zur Sicherheit, sondern zum Schmuck verfertigt war. Nächst dem Hause des Königs war das des Dnegis ansehnlich. Auch dies hatte eine hölzerne Umfriedung, aber sie war nicht wie die des Attila mit Türmen geziert. Nicht weit von der Umfriedung war ein Bad, welches Dnegis, nach dem Attila der Vermögendste unter den Skythen, aus Steinen gebaut hatte, die aus dem Lande der Phäonen herbeigeschafft waren. Denn die Barbaren jener Landschaft haben nicht Stein, nicht Baum, sondern verwenden eingeführtes Bauholz.

. . . Ich aber ging am folgenden Tage in die Umfriedung des Attila und brachte seiner Gattin Geschenke. Kerka war ihr Name, und Attila hatte von ihr drei Söhne, deren ältester über die Akaziren und die übrigen Völker herrschte, welche an dem skythischen Pontus haufen. Innerhalb der Umfriedung aber waren viele Gebäude, teils aus geschnitztem und zierlich gefügtem Tafelwerk, andere aber aus geglätteten Balken, die aufrecht in Entfernungen auseinander gestellt waren. Kreisförmige Zäune aber erhoben sich von der Erde bis zu mäßiger Höhe. Dort wohnte die Gattin des Attila. Ich erhielt durch die Barbaren an der Tür Einlaß und traf sie auf weichem Lager liegend, der Boden aber war mit wollenen Teppichen bedeckt, so daß man auf diesen ging. Um sie standen eine Menge Dienerinnen im Kreise, und Dienerinnen saßen auf dem Boden ihr gegenüber und stickten bunte Farben in feine Leinwand, welche zum Schmuck den Barbarenkleidern aufgesetzt wird. Ich trat heran, begrüßte und gab die Geschenke.

. . . Nach der Rückkehr in das Zelt erschien der Vater des Drestes und meldete, daß Attila uns beide zum Mahle lade, es werde zur neunten Tagesstunde sein. Wir beobachteten die rechte Zeit, und zum Mahle gerufen traten wir und die Gesandten der Weströmer ein und standen auf der Schwelle dem Attila gegenüber. Die Weinschenken boten einen Becher nach der Landessitte, damit auch wir, bevor wir niederließen, den Heilwunsch aussprechen sollten. Als wir dies getan und aus dem Becher gekostet hatten, gingen wir zu den Sesseln, auf denen man bei der Mahlzeit sitzen mußte. Alle Sessel standen längs den Wänden des Saales, auf den beiden gegenüberliegenden Seiten. In der Mitte aber saß auf einem Tafelbett Attila, und hinter ihm war ein anderes Tafelbett, von dem einige Stufen auf sein Nachtlager führten, welches durch Schleier und bunte Vorhänge schmuckvoll verhüllt war, so wie die Hellenen und Römer den Brantleuten ihr Lager zurichten. . . .“

So weit die Schilderung des Priscus. Sie zeigt die vom kreisförmigen Zaun umgebene Hofstatt, die zahlreichen Gebäude des Haushalts, die, für sich wieder eingezäunt, innerhalb der Umfriedung stehen, und diese Gebäude selbst aus Ständerwerk gefügt, das mit schön geglättetem Tafelwerk gefüllt war, wie es sich für den Königshof ziemte. Als Ausnahme wird ein aus Steinen gebautes Badehaus besonders hervorgehoben. Wir treten mit Priscus in das Frauenhaus und in die Halle des Attila, beidemal treten wir über die Türschwelle unmittelbar in das einzige Gemach, und die Einräumigkeit dieser Bauten wird dadurch noch anschaulicher, daß das Bett des Attila nicht in einem besonderen Gemache steht, sondern in der Halle, nur durch Vorhänge abgesondert.

2. Das deutsche Haus nach der Völkerwanderung bis zur Zeit der Karolinger.

Das Bild vom Hause unserer Vorfahren, das wir bisher gewonnen haben, mag vielleicht bis in die Zeit jener großartigen nach Süden gerichteten Wanderzüge der germanischen Stämme gelten, die unter dem Namen „Völkerwanderung“ bekannt sind, und in deren Verlauf die Germanen das Römerreich zertrümmerten, selbst aber in vielfacher Beziehung den Einflüssen römischer Kultur unterlagen.

Das einräumige Haus des germanischen Bauern stand in dieser Zeit mit seinen zahlreichen Nebengebäuden auf einsamer Hofstatt oder im zerstreut liegenden Hausendorfe. Um den Einzelhof oder das Dorf breitete sich die Ackerflur, zunächst an der Hofstatt das aus dem gemeinsamen Besitz der Dorfgenossen herausgenommene, dem einzelnen als Eigenbesitz vorbehaltene Stück Ackerland, das mit der Zukost, mit Rüben, Hirse, Erbsen, Bohnen, Linsen, auch mit Hanf und Flachs bestellt war, im weiteren Umkreise das gemeinsame Saat- und Weideland, beide von Zäunen oder lebenden Hecken und Knick gesondert eingeschlossen. Innerhalb der Grenzen der Dorf- oder Ackerflur, die durch besondere Marken in Gestalt angehauener Grenzbäume, der „Lachbäume“, unverkennbar festgelegt wurden, waren die Teilstücke des Ackers durch Marksteine abgegrenzt, deren Verrückung der rechtliche Sinn des Germanen mit schwerer Strafe bedroht hatte. „So jemanz so vermessen, der marksteine auszoere (ausackerte) oder grübe,“ heißt es in einem Weistum von der Mosel, „den soll man gleich den gürtel in die erden graben und soll ihm mit eime pflugh durch sein herz fahren, damit soll ihm genug und recht geschehen sein.“

Rings um die Dorfflur dehnte sich Ödland, Wald und Sumpf.

Auf den ersten spärlichen, dem Walde abgerungenen Ackerfluren nach der Besiedelung des Landes wurde es den kinderreichen Germanenstämmen bald zu eng, um so mehr, als die in jener Frühzeit übliche Art der Bewirtschaftung immer nur einen geringen Teil der Dorfflur unter dem Pfluge hielt und das übrige als Brachland und Viehweide liegen ließ. Mögen auch die Germanen sehr bald zu einer rationelleren Wirtschaftsmethode übergegangen sein, zur bekannten Dreifelderwirtschaft, die in regelmäßiger Abwechslung denselben Acker im ersten Jahre mit Winterkorn, im zweiten mit Sommerkorn bebaute und ihn im dritten Jahre brach ließ, so daß stets wenigstens zwei Drittel der Flur mit Getreide bestanden waren, den zahlreichen Nachwuchs des Dorfes vermochte der Acker doch bald nicht mehr zu ernähren. Mühsam war die Schaffung neuen Kulturlandes durch Rodung des Waldes, und wenn auch dieses Mittel nicht ungeübt blieb und hie und da Raum schaffen mochte, mehr lockte doch den kampffrohen Sinn der Germanenstämmen, durch Bedrängung der Nachbarn deren Acker zu nehmen. So begann schon in früher Zeit in Germanien ein Drängen und Wandern, bitterlich haderten die einzelnen Stämme um Ackerland und Grenzen. Mit der wachsenden Übervölkerung fluteten in ungeheuren Schwärmen die Germanen endlich nach Süden und Westen über die Grenzen des Römerreiches, das sie in wiederholten Anstürmen zertrümmerten. Gallien, Spanien, Italien, Afrika und die Inseln des Mittelmeeres nahmen sie in Besitz und richteten auf fremder Ackersehle und in den Trümmern eroberter Römerstädte die heimische Ackerwirtschaft ein. „Auf altem Mosaikboden schritt der Haushahn, und im Triklinium (Speisesaal) des Römerhauses stand die Häcksellade.“ Von jetzt ab drang unablässig von Westen und Süden, über Rhein und Donau römische Kultur in das Leben unserer Vorfahren, es mit Gegensätzen füllend, auf deren endlicher Versöhnung unsere gesamte Bildung ruht. Wie sich der Einfluß dieser Kultur auf das Haus des germanischen Landwirts äußerte, soll jetzt zu schildern versucht werden.

Das germanische Holzhaus mit seinem vom Herdrauch geschwärzten Balkenwerk, das am Tage spärliches Licht durch die geöffnete obere Hälfte der Tür oder durch das Rauchloch im Dache empfing, mit dem primitiven Herd in der Mitte, der im Winter bei dem flackernden Lichte seiner Flammen die Hausgenossen um sich versammelte, mochte gewaltig abstechen von den Steinbauten der Römer, die den Stämmen an Rhein und Donau zwar schon länger bekannt waren, deren genauere Kenntnis der Masse des Volkes aber erst durch die Wanderzüge ver-

mittelt wurde. Als die ungeheure Menge bildenden Stoffes, die während der Völkerwanderung in das Leben des Germanen drang, auch an seinen Wohnsitten zu formen begann und seine Ansprüche an Behaglichkeit vermehrte, empfand er das Bedürfnis, nach dem Vorbilde dieses fremden vielräumigen Hauses seine einräumige Wohnung zu teilen, die bisher zugleich ihm und seinem Gesinde als Wohnraum, Küche und Schlafgemach gedient hatte. Es ist einleuchtend, daß sein erster Schritt in dieser Richtung gewesen sein mag, von den Schlafstätten seines Gesindes die der eigenen Familie zu sondern. Dazu mußte ihm zuerst wohl ein gewebter Vorhang dienen, den er quer durch seinen Einraum zog, so, wie auch das Bett des Attila in der Schilderung des Priscus durch Teppiche von der Halle getrennt erscheint. An die Stelle des Vorhanges wird bald eine feste Wand getreten sein, aus Flechtwerk etwa und mit Lehmewurf, und wird dazu geführt haben, daß man den Herd zur Seite rückte.

Diese Entwicklung mochte zwar durch die Trennung des bisherigen, allen Zwecken des Wohnens dienenden Einraumes in gesonderte Räume für Herrschaft und Gesinde, für Tag und Nacht, Besittung und Behagen fördern, sie hatte aber auch eine Schattenseite, denn sie zerstörte das eigentümliche und nationale Gepräge, das der germanischen Wohnhalle mit dem hochragenden Dachraum und dem in ihrer Mitte lodernnden Herdfeuer eigen gewesen sein muß. Was von dieser alten Halle übrig blieb, hatte viel an Wohnlichkeit eingebüßt, denn die ohnehin nur mangelhafte Heizkraft des offen brennenden Feuers wurde noch geringer, als es nicht mehr von der Mitte des Raumes aus nach allen Seiten hin gleichmäßige Wärme spendete. Den stärksten Stoß aber erlitt die Bedeutung des alten Wohnraumes, als man das von ihm abgeteilte Nebengemach mit einer Heizvorrichtung ausstattete und auf jene Vorrichtung in der „Stube“, im Badehause des germanischen Hofes, verfiel. Diese Vorrichtung, die schon oben erwähnt wurde, bestand aus einer in Lehm über einen Herd gemauerten kuppelförmigen Steinwölbung, einem Backofen ähnlich, die stark erhitzt und dann mit Wasser begossen den über ihr im Gebälk des Daches oder an der Wand auf Bänken Sitzenden ein Dampfbad gewährte. Diesen Ofen, den urwüchsigem Vater unseres Kachelofens, der aber auch in fast ursprünglicher Form noch heute im süddeutschen Bauernhause zu finden ist, dessen gute Eigenschaften und Vorzüge vor dem offenen Herde man im Badehause kennen gelernt hatte, trugen nun unsere Vorfahren in das bisher ungeheizte Nebengemach und übernahmen mit dem Ofen für dieses Gemach die Bezeichnung des Raumes, in dem er bisher gestanden hatte.

Aus dem Nebengemach wurde die Stube, aus dem Einfeuerhause (Herd) ein Zweifuerhaus (Herd und Ofen).¹⁾

So vornehmlich in Süd- und Mitteldeutschland. Abseits von diesem Gang der Entwicklung steht das Haus der Niedersachsen in ausgeprägtester Eigenart, von ihm wird später besonders die Rede sein.

Der neugebildete Nebenraum hatte zunächst keine besondere Decke, wird sie aber wohl bald der besseren Erwärmung halber bekommen haben, so daß er wie ein in den alten Herdraum hineingestellter Kasten aussah. Erst als man mit dem Wachsen des Raumbedürfnisses sich auch an den Geschößbau wagte, als man auf das alte Haus in Nachahmung der römischen Bauweise des solarium einen „Söller“ oder niederdeutsch ein „uphus“, also gewissermaßen ein oberes zweites Haus, setzte, wurde über allen unteren Räumen die horizontale Balkendecke zur Notwendigkeit, da sie den Fußboden dieses Söllers bilden mußte.

Bevor man aber dem Holzhause ein uphus aufsetzen konnte, mußte man die Fessel lösen, in der es von seiner wichtigsten Einrichtung, vom Herde, gehalten wurde. Seine Flammen schlugen frei in den hohen Dachraum empor, und sein Rauch entwich durch die Öffnung im Dache. Wurde nun durch die niedrige Balkendecke, die den Fußboden des Söllers bilden mußte, dem Herdraum die bisherige Höhe und die Rauchöffnung genommen, so mußte der Bauer sinnen, was er mit seinem Herde anfang, der in seiner alten Form und Stellung ihm die neue Balkendecke angefangt und seine Wohnung wieder mit heizendem Rauch gefüllt hätte. Auch hier fand man Hilfe im Steinhause des Römers, dessen Rauchfang, den caminus, man nun im Holzhause über dem an die Wand gerückten Herde aus Holz oder aus Flechtwerk und Lehm nachahmte. Nun hatte man das Haus frei gemacht zu weiterer Entwicklung.

Auf den Söller führte die Mutter unserer Treppe die Leiter. Sie stand aber nicht immer im Hausinnern, sondern führte an der äußeren Hausseite zu einem unter dem Vorsprung des Daches geschützt liegenden Austritt oder Laubengang, ähnlich der uralten unteren Vorhalle. Diese Anlage hat sich bis heute in der Schweiz erhalten.

Den verschiedensten Zwecken diente dieses uphus. Der niedersächsische Dichter des Heliand läßt Christus mit den Seinen das Osterlamm

1) Lauffer (a. a. O. S. 16) ist der Meinung, daß Stube und Ofen gleichzeitig entstanden. „Ohne den Ofen gibt es keine Stube“. Ich kann das nicht als notwendig anerkennen. Das Natürliche ist die Zellenspaltung des Einraumes zur Befriedigung eines Raumbedürfnisses als erstes und erst als zweites die Befriedigung des in dem neuen Raume auftretenden Wärmebedürfnisses durch den Ofen.

auf dem Söller essen. Bald ist er Schlafräum, bald Vorratsraum, den Frauen diente er zu mancherlei Verrichtungen.

Gab man den beiden unteren Räumen des Hauses eine horizontale Decke, so nahm man ihnen die Lichtquelle, die Rauchöffnung im Dach. Mit dem Söller entlehnte man daher das Fenster, nach dem lateinischen fenestra benannt, dem römischen Bauwesen. Zunächst war es einfach eine in die Holzwand eingeschnittene Öffnung, die mit hölzernem Laden geschlossen werden konnte, doch erhielt das Fenster wohl bald auch zum Schutz gegen das Eindringen von Staub, Schnee und Regen eine Verkleidung mit lichtdurchlassender Tierhaut, mit Pergament. Glasfenster dagegen blieben noch große Seltenheiten.

Die technische Bewältigung dieser mannigfachen Neuerungen mag dem germanischen Landwirt, der bis über das Mittelalter hinaus sein eigener Baumeister war, manches Kopfzerbrechen gemacht haben, und die ersten Versuche des uphus mögen ungeschickt und unsicher genug ausgefallen sein. Es sind uns denn auch die Berichte mehrerer Unglücksfälle erhalten; so brach im Jahre 586, wie uns der im 6. Jahrhundert lebende fränkische Geschichtschreiber Gregor von Tours berichtet, unter dem fränkischen Herzog Beppolenus, als er mit Gefolge auf dem Söller eines Hauses speiste, das Gebälk zusammen. Überhaupt scheint man auch in der Folgezeit, bis ins späte Mittelalter hinein, an einzelnen Orten recht leichtsinnig gebaut zu haben, sogar mit obrigkeitlicher Bewilligung, denn noch im 15. Jahrhundert findet man in einem Weistum aus der Rhön allen Ernstes die baupolizeiliche Vorschrift, man solle, so jemand ein Haus gebaut habe, das der Behörde zu schwach erscheine, drei Männer schicken mit drei Haken; könnten diese drei Männer das Haus nicht umreißen, so solle man den Erbauer in Ruhe lassen!

Nicht wenig und nicht bedeutungslos ist, was das Haus des deutschen Bauern dem römischen Bauwesen verdankt. In seinem Wesen, in seiner ganzen Bauart blieb es indessen germanisch, es blieb ein Holzbau, der vom römischen Steinbau nicht einmal überall das steinerne Fundament entlehnte, mochte dieser Steinbau auch im Frankenreiche schon lange beim Bau der Merowingerpaläste und beim Bau von Kirchen und Klöstern zur Anwendung kommen. Nach wie vor errichtete der deutsche Landwirt sein Blockhaus oder seinen Fachwerkbau und deckte das Dach mit Rohr oder Schindeln. Über den Giebeln kreuzte er die Pferdeköpfe der Giebelbretter, vielleicht begann er schon den Laubengang des uphus mit zierlich ausgesägter Brüstung zu umgeben. Reicher geziert war wohl nur der Saalbau des vornehmen Mannes, auch

im Innern, wo der Schmuck der Wände mit gewebten und gestickten Teppichen aufkam. Sonst aber blieb die einfache Ausstattung wie bisher: der Stuhl als Herrensitz auf erhöhtem Platz, oft in der Gestalt des den Römern entlehnten Klappstuhles, die Bank und der Tisch, und neu erscheinen nur das einfache Bettgestell und die Leinentruhe der germanischen Hausfrau.

Unbeeinflusst von römischen Vorbildern, aber nicht unverändert blieb die altgermanische Gehöftanlage. Denn die Germanen saßen jetzt enger in ihren Dörfern als früher, am engsten im Westen und Süden an Rhein und Donau, weitläufiger im skandinavischen Norden und im Osten, wo sie zum Teil sogar alte Sitze aufgegeben und den unmerklich nachdrängenden Slawen überlassen hatten. Notwendig mußte die mit der engeren Besiedelung des Landes zusammenhängende Änderung der Wirtschaftsmethode, die vorhin schon erwähnt wurde, auf die Gestaltung der Hofanlage einwirken. Hatte der germanische Landwirt früher auf ausgedehnter Hofstatt gehaust, die ihm Raum bot, je nach Größe und Erfordern des einfachen Ackerbetriebes Schuppen und Scheunen ohne Rücksicht auf Raumausnutzung in beliebiger Zahl hier oder dort zu errichten, so war ihm jetzt bei knapper bemessenem Ackerlande auch die Hofstatt beengt durch das Anwachsen der Dorfgemeinde, und zugleich verlangte die intensivere Art der Bewirtschaftung eine planvollere Ordnung der Hofbauten.

Auf dem enger gewordenen Raume rückten daher nach der Völkerwanderung zu Anfang des Mittelalters die vielen einräumigen Gebäude des Hofes einander näher, und wo der Raum sehr beengt war, rückten sie dicht aneinander unter ein gemeinsames Dach. Zum Wohnhause fügte man den Stall, oder man verband Stall und Scheune, wie es gerade die besonderen Verhältnisse zweckmäßig erscheinen ließen. Diese Vereinigung geschah mechanisch, Wohnung, Stall und Scheune blieben Gebäude für sich, denen nur die trennenden Wände gemeinsam wurden. Wieder muß das Gehöft der Niedersachsen ausgenommen werden, denn es zeigt noch heute unter mächtigem Dache Wohnung, Stall und Scheune zu einem organischen Gebilde vereinigt.

Dieses Bild von Haus und Hof der deutschen Stämme in den Jahrhunderten während und nach der Völkerwanderung ist ebensowenig gemeingültig wie das Bild der frühgermanischen Hofstatt mit ihren Gebäuden. Von dem Einfluß der Stammesverschiedenheiten auf den Hausbau abgesehen, muß man sich die Entwicklung weiter vorgeschritten denken in den volkreichen Gegenden des Rheins und der Donau, die in engerer Berührung mit römischer Kultur standen, als in der von dieser

Kultur langsamer beeinflussten und schwächer bevölkerten Norddeutschen Tiefebene und im skandinavischen Norden. Und ebenso wie das frühere Bild ist auch dieses lückenhaft und unklar, denn wir haben, um es uns herzustellen, wieder nur das Hilfsmittel der Sprachforschung außer gelegentlichen, aber meistens sehr dunklen Notizen über Hausbau bei frühmittelalterlichen Schriftstellern. Und selbst eine für unsere Kenntnis des germanischen Bauwesens dieser Zeit so wichtige Urkunde wie der uns erhaltene Originalplan des Klosters St. Gallen vermag unser Wissen vom Wohnhausbau unserer Vorfahren nur wenig zu bereichern. Eine Schilderung der Entwicklung des deutschen Bauernhauses darf aber diesen interessanten Plan nicht übergehen, denn er gibt jedenfalls ein wenn auch nur ideales Bild einer großen germanischen Wirtschaftsanlage.

Der Plan (Abb. 7), der noch heute in St. Gallen aufbewahrt wird, wurde, wie die auf ihm stehende lateinische Widmung erkennen läßt, dem Abte Gozbert geschenkt, der von 816—837 n. Chr. Abt von St. Gallen war und wahrscheinlich einen Neubau dieses Klosters beabsichtigte. Der Urheber des Planes, den wir nicht kennen, redet in der Widmung den Abt mit „fili“, mein Sohn, an, war also jedenfalls ein älterer Geistlicher, vielleicht der Abt eines anderen Klosters. Daß ein Geistlicher, ein Mönch, einen so hervorragenden baukünstlerischen Entwurf gefertigt haben soll, darf nicht wundernehmen, denn in jener Zeit waren die Klöster die Zufluchtstätten aller Künste, Wissenschaften und Gewerbe, und die Mönche waren nicht nur Diener der Kirche, sondern zugleich Gelehrte, Maler und Architekten.

Das merkwürdige und für die Geschichte der Baukunst außerordentlich wichtige Dokument besteht aus 4 zusammengenähten Pergamentblättern und ist 1,05 m lang und 0,75 m breit. Nur ein Zufall hat es uns erhalten, denn ein Mönch späterer Zeit, dem es an Verständnis für den Wert des Planes gebrach, dem aber, als er in der Klosterbibliothek nach Pergament suchte, die leere Rückseite des Planes noch brauchbar erschien, hat auf diese Rückseite eine Erzählung vom Leben des heiligen Martinus geschrieben. Als die Rückseite nicht ausreichte, begann der gute Mann, die Vorderseite von der ihm uninteressanten Zeichnung durch Radieren zu befreien, er ist aber glücklicherweise in der Fortsetzung des löblichen Werkes gestört worden, bevor er allzu großes Unheil angerichtet hatte.

Zur Ausführung ist dieser Plan in seiner Gesamtheit nicht gekommen, er scheint dazu auch von seinem Verfasser nicht bestimmt worden zu sein, denn der Architekt hat auf den in St. Gallen vorhandenen Bau-

22 2. Das deutsche Haus nach der Völkerwanderung bis zu den Karolingern
 platz gar keine Rücksicht genommen. Ihm scheint es vielmehr nur
 darauf angekommen zu sein, seinem baulustigen Freunde Gozbert
 den Idealplan eines Klosters zu liefern, der alles enthielt, was die

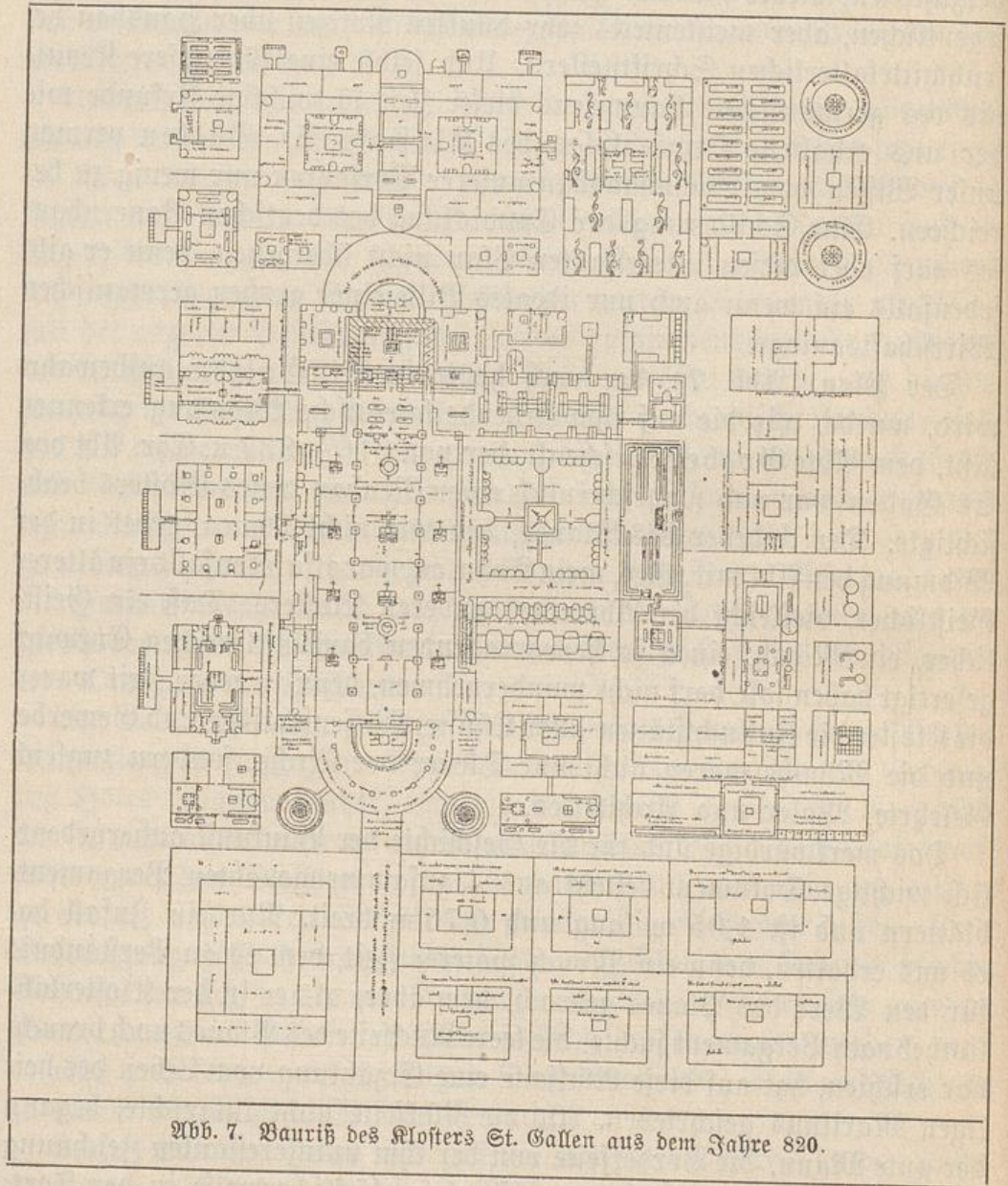


Abb. 7. Bauplan des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 820.

Ordensregel des heiligen Benediktus vorschreibt: „Wo es irgend ge-
 schehen kann, soll jedes Kloster so angelegt werden, daß alles Notwen-
 digste, d. h. Wasserlauf, Mühle, Garten, Fischteich, und die verschiede-
 nsten Künste innerhalb des klösterlichen Bezirkes ihre Stelle finden können.“
 So zeigt denn der Plan, auf dem die Grundrisse der einzelnen Bauten

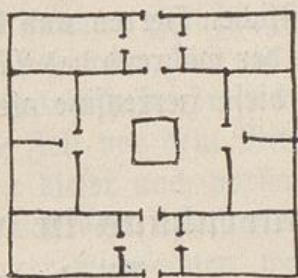
vom Architekten mit roter Tinte gezeichnet und durch lateinische Beschriften erläutert sind, eine gewaltige Wirtschaftsanlage, die alle möglichen Betriebe umfaßt, welche zum Unterhalt eines großen Haushalts von vielen Köpfen nötig waren, wie ihn der Bezirk eines Klosters, eines Fürsten- oder Herrenhofes jener Zeit umschloß. Die Anlage bedeckt nach dem in die Kirche eingeschriebenen Maß eine rechteckige Fläche von etwa 450 m Länge und 300 m Breite. Der Hauptzugang führt von Osten auf den Ostchor der Kirche zu, um welche die ganze Anlage so gruppiert ist, daß die Kirche mit dem von Säulengängen umschlossenen Hof und den diesen umgebenden Gebäuden der klösterlichen Klausur die Mitte einnimmt. Südlich der Kirche sind die Wohnung des Abtes mit einem Nebengebäude, das Haus der Klosterschule mit den Wohnzellen der Lehrer und das Logierhaus für vornehme Gäste mit einem Nebengebäude gelegen, das Küche, Bäckerei und eine Bierbrauerei für die Gäste enthält. Um den Kreuzgang gruppieren sich der Kapitelsaal, das Dormitorium, das im unteren Geschos die Zellen der Klosterbrüder, im oberen ihren Schlafsaal enthält, ferner das Refektorium mit der Refektorienküche, und endlich das Vorratshaus, dessen unteres Geschos hier dargestellt ist und durch die eingezeichneten großen und kleinen Fässer recht anschaulich seine Bestimmung verrät. An das Dormitorium schließt sich ein Badehaus, in welchem rings an den Wänden Bänke für die Badenden angegeben sind, während in der Mitte zwei der schon mehrfach erwähnten runden backofenartigen Steinöfen stehen, auf die man das Wasser zur Erzeugung des Wasserdampfes goß. Der Nebenraum enthält das Kaltbad, den Raum für kalte Abwaschungen, denen man sich nach dem Dampfbade unterzog. Südlich des Vorratshauses liegt ein Hospiz für Pilger und Arme, mit besonderem Küchen- und Backhause, in dem ebenfalls eine Bierbrauerei eingerichtet ist. An der Südwestecke des Planes ist die Wohnung der Ärzte mit einem besonderen Gebäude zum Aderlassen und einem Arzneigarten angeordnet, dann folgt westlich von der Kirche das Krankenhaus und die Schule der Novizen. Rechts und links vom Westchor der Kirche finden wir die Badehäuser für Kranke und für Novizen, wieder mit Andeutung der charakteristischen Dampfbadeöfen. Neben diesen Bädern liegt je eine Küche. Am Westrande des Planes finden wir ferner den Friedhof, den der praktische Sinn des Mönchsarchitekten zugleich als Obstgarten bestimmt hatte, wie die eingetragenen Namen der verschiedenen Obstbäume zeigen, dann die Wohnung des Gärtners neben dem Gemüsegarten, und die Wohnung der Ge-

flügelwärtig zwischen den kreisrunden Gänse- und Hühnerställen. Hieran schließen sich nach Osten zu die Scheune und ferner das Haus der Handwerker mit Werkstätten für Schneider, Schuhmacher, Schildmacher, Schwertfeger, Gerber, Kupferschmiede, Walker, Grobschmiede und Goldschmiede. Dann folgt die Klosterbäckerei mit großer Bierbrauerei, sowie Gebäude für Hand- und Stampfmühlen und eine Malzdarre. Weiter ein Wohnhaus für Küfer, ein Pferde- und Ochsenstall und eine Reihe anderer Stallgebäude, in denen sich auch die Wohnungen des Gesindes befinden. Die große Gebäudeanlage an der Südostecke ist nicht mehr zu bestimmen, hier ist die Zeichnung dem Radiermesser des schreibseligen Mönches zum Opfer gefallen.

Deutlich läßt uns der Plan das Charakteristische des großen germanischen Wirtschaftshofes erkennen, der für jeden einzelnen Wirtschaftsbetrieb ein besonderes Gebäude hatte. Römisch dagegen und völlig abweichend von der Art des ungeordneten weitläufigen germanischen Hofes ist die Disposition der Gesamtanlage, die an den Plan der eng geschlossenen römischen Kriegslager erinnert, wie deren eines in der Saalburg wieder erstanden ist. Wir dürfen vermuten, daß der Architekt des Planes mit dem römischen Bauwesen nicht unbekannt war. Das wird uns fast zur Gewißheit, wenn wir nun unter der großen Anzahl von Wohngebäuden, die wir auf dem Plane finden, nach einer Anlage suchen, die dem vorhin entworfenen Bilde des germanischen Hauses dieser Epoche entsprechen würde. Wir suchen vergeblich. Höchstens, daß uns das einfachste der Wohngebäude, das der Küfer, an dieses germanische Haus erinnern könnte, indem hier von einem Hauptraum ein schmaler Nebenraum abgetrennt erscheint. Alle übrigen Wohnhausgrundrisse des Planes sind dagegen viel zu kompliziert, als daß wir in ihnen germanische Haustypen sehen könnten. Fassen wir aber die einzelnen Grundrisse näher ins Auge, so erkennen wir in jedem den gleichen Kern, einen größeren mittleren Raum, mit der Bezeichnung „domus“, „das Haus“, in dessen Mitte ein Quadrat durch seine Beischrift „locus foci“ den Herdplatz darstellt. Über dem Herdplatz müssen wir eine Dachöffnung annehmen, denn in einzelnen Grundrissen ist das Quadrat auch mit „testudo“ bezeichnet, worunter ein die Dachöffnung gegen Regen schützendes Schilddach zu verstehen ist. Um diesen Mittelraum gruppieren sich nun Nebenräume in verschiedener Größe und Zahl, die meisten hat das Haus der vornehmen Gäste, nämlich zehn.

Der Grundriß dieses Gebäudes ist in Abb. 8 links in größerem Maßstabe gegeben. Bevor man in das Haus, in die domus gelangt, muß man einen Vorraum passieren, zu dessen beiden Seiten sich zwei

Gemächer befinden, die als „cubilia servitorum“, als Schlafräume der Diener, bezeichnet sind. Rechts und links von der domus sind je zwei kleinere Nebenräume als Schlafzimmer der Gäste angeordnet, während an die Rückseite der domus sich zwei Pferdeställe mit dazwischenliegendem Flurraum anschließen, von welchem ein Gang zu einem Abortgebäude führt. Neben diesem Gästehaus ist ein anderer Grundriß dargestellt, das Grundrißschema des römischen Hauses, wie es aus den Ausgrabungen in Pompeji und nach den Angaben des römischen Architekturschriftstellers Vitruv bekannt geworden ist. Auch hier enthält der Mittelraum, das atrium, den Herd und ist Hauptwohnraum, zugleich Küche und Speisezimmer, der sein Licht von oben erhält, und um den sich die übrigen Gemächer ebenso wie auf dem Plan von St. Gallen gruppieren. Die Ähnlichkeit beider Grundrisse ist ganz unverkennbar, und wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß alle Mönchskultur von Rom kam, so darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Mönchsarchitekt des Planes



Grundriß des
römischen Gästehauses.
Abb. 8.



Grundrißschema
des röm. Hauses.

von St. Gallen nach römischem Vorbilde arbeitete und nach dem Schema des römischen Hauses sich die Wohnhausgrundrisse seines Planes zu recht machte. Dabei ging er dann sehr einfach zu Werke: Das römische Atrium, das dem Wohnraum seiner Heimat entsprach, behielt er überall bei, von den Nebenräumen trennte er ab, was in jedem einzelnen Falle überflüssig war, bald die vordere Reihe, bald die hintere Reihe, bald ließ er seitlich je zwei Gemächer, bald nahm er hier die sie trennende Wand fort. Ja, selbst die meisten Ställe hat er aus diesem Wohnhauschema entwickelt! Leider hat er uns nicht gezeichnet, wie er sich den Aufbau und die Konstruktion der einzelnen Gebäude dachte, und da wir auch vom römischen Hause beides nicht kennen, so sind darüber nur Vermutungen zulässig, auf die hier einzugehen aber zu weit führen würde. Dagegen macht der Architekt sehr eingehende Angaben über die innere Einrichtung der einzelnen Räume, und wenn er sich beim Entwerfen der Grundrisse seiner Gebäude an römische Vorbilder gehalten hat, so hat er sich bei ihrer Ausstattung im Innern ohne Zweifel nach den Lebensgewohnheiten seiner deutschen Landsleute gerichtet. Zahlreich sind die interessanten Einzelheiten des Planes, aus denen man sich bei einiger Phantasie

tasie die Bilder der einzelnen Räume und das Leben und Treiben in ihnen vor Augen zaubern könnte. Einzelnes wurde schon vorhin erwähnt, hier sei nur noch auf die Öfen hingewiesen, die in den Ecken vieler der Nebenräume angedeutet sind, während die Haupträume alle den Herd in der Mitte des Fußbodens zeigen.

Wie eine kleine Stadt erscheint das Kloster auf dem Plane des Mönchsarchitekten. Namentlich fällt die große Zahl von Handwerkern und kunstfertigen Leuten auf, die auf Klostergrund angesiedelt ist. Die Anfänge einer Bewegung werden darin erkennbar, die aus der gleichen Ursache entstanden wie die alten Wanderzüge ganzer Stämme, aus der Übervölkerung in den Dörfern, jetzt die einzelnen aus dem beengenden Wirtschaftssystem des Dorfes hinaustreibt an die Herrensitze der Fürsten, der weltlichen und geistlichen Herren und damit jenen gewaltigen Kulturfortschritt einleitet, der während des Mittelalters in der Bildung zahlreicher Städte um diese Herrensitze als Mittelpunkte ausläuft.

3. Das Bauernhaus in den skandinavischen Ländern.

Weder aus der Zeit der germanischen Wanderzüge noch aus den Tagen des großen Kaisers Karl und seiner Nachfolger bis zur Reformation ist das Haus eines deutschen Bauern zu uns herübergerettet worden. Und doch ist die Forschung, die nach den ersten Formen dieses Hauses sucht, in der Lage, ihre Ergebnisse an noch erhaltenen Beispielen alter Wohnhauskultur zu prüfen und zu ergänzen. Nirgendwo sonst kann man so tiefe Blicke in die Entwicklung des Bauernhauses werfen als in dem Lande, das diese Zeugen einer weit zurückliegenden Vergangenheit besitzt, auf der skandinavischen Halbinsel. Sie liegt nicht außerhalb des Gebietes, auf das sich Betrachtungen über das deutsche Bauernhaus zu erstrecken haben, denn sie trägt eine Bevölkerung rein germanischer Abstammung. Goten wahrscheinlich wagten von der Bernsteinküste aus, vom jetzigen Ostpreußen, die gefährliche Fahrt über die wilde See nach der Insel Gotland, die noch heute von ihnen den Namen trägt, und von da nach Skandinavien, drängten die schwachen mongolischen Lappen aus ihren Sitzen nach Norden und bauten an den Ufern der schwedischen Seen und an den zerklüfteten Küsten der norwegischen Fjorde ihre Blockhäuser. Obwohl losgelöst von ihren bisherigen Volksgenossen und deren weiteren Schicksalen, oder vielleicht gerade deshalb, bewahrten sie und ihre Nachkom-

men urgermanische Eigentümlichkeiten in Charakter und Sitte zäher als unsere Vorfahren, denen in den wechselvollen Ereignissen der europäischen Geschichte und in vielfacher Berührung mit Romanen und Slawen manche dieser Eigentümlichkeiten verloren gingen. Und dem Umstande, daß die Nachkommen dieser Einwanderer jahrhundertlang kaum beeinflusst von mitteleuropäischer Kultur eine nur langsam fortschreitende Sonderentwicklung durchmachten, ist es zu verdanken, daß ihr nationales Haus noch heute ein so einheitliches urwüchsiges Gepräge trägt, daß ohne viel Mühe und mit weit größerer Sicherheit als beim deutschen Hause ein Bild seines ursprünglichen Aussehens und seiner Einrichtung gewonnen werden kann, zumal noch aus dem Mittelalter viele dieser nordischen Holzhäuser erhalten sind. Wenn man mit diesen Zeugen einer längst entschwundenen Zeit jüngere Wohnhäuser nordischer Bauern vergleicht, so sieht man, daß die Traditionen des Mittelalters bis in unsere Zeit fortgelebt haben, und man darf um so mehr dieselben Formen auch für die Zeit vor dem Mittelalter voraussetzen. Eine Beschreibung der ältesten dieser noch vorhandenen Wohnbauten gibt daher auch ein Bild, das von dem Urzustande des skandinavischen Hauses, wie es die Einwanderer mitbrachten, wenig abweichen wird, und das zugleich das Bild des gemeingermanischen Urhauses wohl ergänzen mag, das vorher geschildert wurde. Wo das skandinavische Haus von dieser Schilderung abweicht, mag man das mit der Sonderentwicklung erklären, die es durchmachte.

Auf der nordischen Hofstatt, mochte sie dem Könige gehören oder dem Bauern, standen zerstreut, ohne besondere Ordnung, die Gebäude des Haushaltes. Für jeden Zweig der Wirtschaft diente ein einzelnes Haus; schon frühzeitig unterschied man neben dem Wohnhause, „Stube“ (Stube) genannt, das „Lofst“ oder „Bur“, ein Vorratshaus, das auch als Schlafraum diente und die Webstühle der Weiber beherbergte. Dann Ställe und Scheunen, das Backhaus, und wenn das Gehöft am Ufer lag, ein Bootshaus. Vom Gehöft des Königs oder des Häuptlings unterschied sich das Gehöft des Minderbemittelten nur durch die geringere Zahl dieser Nebengebäude. Um die Hofstatt lief ein hölzerner Zaun, dessen Tor mit einem auf zwei Holzpfosten ruhenden Dächlein bedeckt war.

Das nordische Haus war ein Holzbau, und ist es bis heute weit mehr noch als das deutsche Haus geblieben. Und zwar war es ein Blockbau, seine Wände wurden aus starken aufeinander gelegten Fichtenstämmen gebildet, die sich an den Ecken in der bekannten Art überkreuzten, und deren Fugen mit Moos gedichtet wurden oder mit wollenem Stoff, meist von roter oder blauer Färbung. Das Dach bestand aus Sparren, die

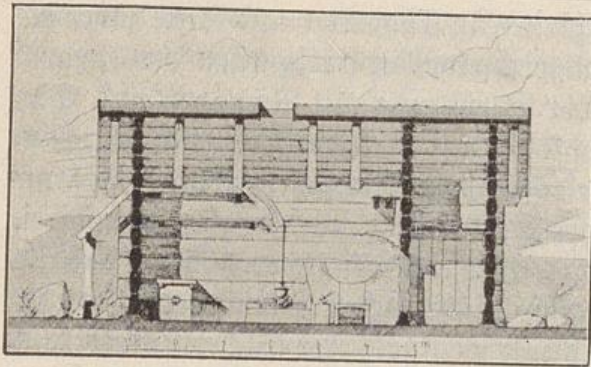


Abb. 9. Schnitt durch ein Bauernhaus aus Kveste in Norwegen.

Westen und Osten; so konnte die Sonne, die durch eine Öffnung in der Mitte des Daches (Abb. 9) in das Innere des Wohnraumes schien, am längsten auf der Nordwand verweilen, an der sich der Ehrensitz des Hausherrn erhob. Längs einer oder mehrerer Seiten hatte das Haus bisweilen einen Laufgang mit Wänden aus Stabwerk, aus aufrecht stehenden Brettern in hölzernem Rahmen (Abb. 10). Hier lagerte im Trocknen das Brennholz, auch verrichtete man hier, vor Wind und Wetter geschützt, alle Arbeiten, die nicht ins Haus gehörten.

In das Haus führte vom Giebel her eine Tür, die wohl mit Rücksicht auf das rauhe Klima und zur besseren Verteidigung des Hauses so niedrig war, daß sie oft nur die Höhe zweier der allerdings mächtigen Baumstämme hatte, aus denen die Wand geschichtet war. Vor diese Tür, die in den einzigen Raum des Hauses führte, war eine nach vorn offene Vorhalle gelegt, die an den Seiten durch die vorspringenden Hauswände und oben durch den manchmal von Holzsäulen gestützten Vorsprung des Daches geschlossen war (Abb. 11). Die Unbilden des nordischen Winters mögen schon frühzeitig dazu geführt haben, diese Vorhalle, das „Framhus“, ganz zu schließen. Als sich ferner auch hier das Bedürfnis geltend machte, die Schlafstätten des Hausherrn und seiner Familie von denen des Gesindes zu sondern, da teilte man vom Framhus ein kleines, nur vom Hauptraum des Hauses aus zugängliches Zimmer als besonderen Schlafraum ab, die „Kove“, dem deutschen Worte

vom First zur Traufe reichten, oder aus Balken, die von einem zum anderen Giebel liefen. Darüber wurden Bretter gelegt, dann Platten aus Baumrinde, die sich schuppenartig überdeckten, und obendrauf kam eine Torfschicht.

Das Wohnhaus lag mit seinen Giebeln meist nach

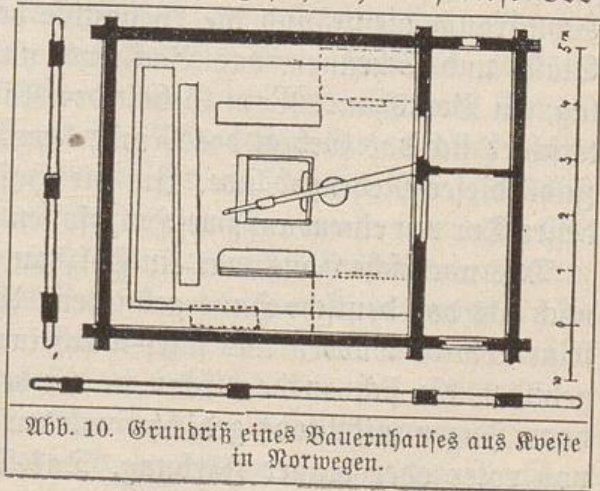


Abb. 10. Grundriß eines Bauernhauses aus Kveste in Norwegen.

„Koben“ entsprechend (Abb. 10). Auch in der Stube standen Betten für die Herrschaft, das Gesinde schlief dann allein im Loft (s. u.). Über Framhus und Kove, die man mit einer Balkendecke versah, entstand eine Giebelkammer (Abb. 9), der „Ram“, die man nur von der Kove aus auf einer Leiter erreichen konnte, also nur auf umständlichem Wege, und die daher wohl ursprünglich als Schatzkammer gedient haben mag.

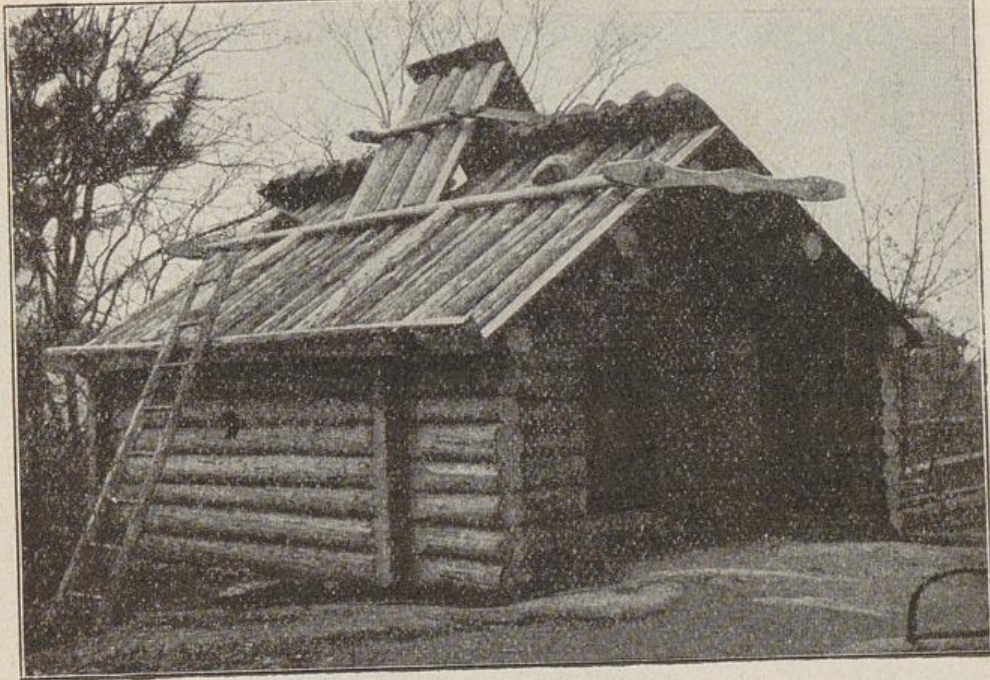


Abb. 11. Schwedische Wohnhütte.

Während sich so schon frühzeitig aus der Vorhalle des Hauses mehrere Nebenräume entwickelten, blieb der Wohnraum, die Stube, unverändert (Abb. 12). Von den vier Wänden umschlossen dehnte sich der Raum ungeteilt bis zum Dach. Auf der Mitte des lehmgestampften Fußbodens erhob sich der niedrige steingeschichtete Herd, die „Are“, über der an drehbarem Gestelle der Kochkessel hing. Der Herdrauch entwich durch die Öffnung im Dach, die durch einen hölzernen mit durchscheinender Tierhaut bespannten Rahmen an langer Stange geschlossen werden konnte. Diese Öffnung, die „Sjore“, gab dem Raum sein eigentümliches Gepräge. Denn durch sie empfing er, da er keine Fenster hatte, seine Beleuchtung, ein schwaches Oberlicht, das die rauchgebräunten Wände und den einfachen Hausrat in einen stimmungsvollen Wechsel von Licht und tie-

fem Schatten tauchte. Waren nun noch, wie in der weiten Halle des Königs, die Wände geschmückt mit buntgewebten Teppichen und blitzenden Waffen und die Bänke an den Wänden mit bunten farbigen Polstern belegt, dann mag ein malerisches reiches Bild sich dem Eintretenden dargeboten haben.

Einfach waren die Möbel der Stube. Rings an den Wänden feste, der Wärme wegen mit Erde gefüllte Bänke, davor eine oder mehrere

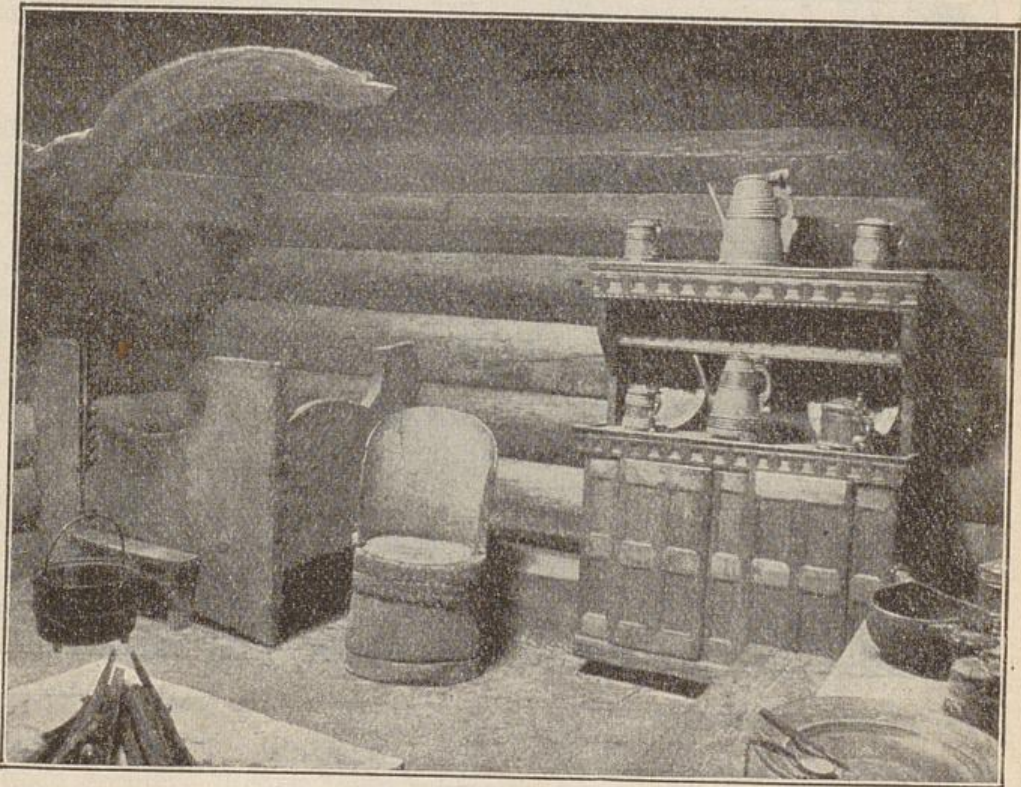


Abb. 12. Inneres einer Arrestube.

Tische und einige urwüchsig, aus Baumstämmen hergestellte bewegliche Bänke, das war eigentlich alles. In der Königshalle und in der Stube des Häuptlings erhob sich für den Hausherrn an der einen Langwand der „Hoseti“, der Hochsitz. Er war von zwei Säulen eingeschlossen, die in heidnischer Zeit Götterbilder trugen. Manchmal hatte die Stube auch feste Betten, die zwischen Bank und Wand eingebaut waren, also Mofen.

Meistens aber schlief man im Loft, im Vorratshaus. Dieser interessante Bau hatte schon in früherer Zeit zwei Geschosse, war aber deshalb nicht heizbar. Denn unten, im Vorratsraum, fehlte die Rauch-

öffnung, und es war finster, wenn nicht die Thür geöffnet stand; oben im Schlafrum war es zwar hell, aber auf dem hölzernen Fußboden konnte man keinen Herd errichten. Was diesen Gebäuden einen außerordentlichen malerischen Reiz gewährt, das ist ein das obere Geschöß umgebender Laufgang, der bald nach außen offen, bald auch geschlossen auf den vorge-

fragten überkreuzten Enden der Stämme ruhte, aus denen die Wände des unteren Stockes gebildet waren. In späterer Zeit wurde dieser Reiz noch dadurch verstärkt, daß man zum Schutz der aufgespeicherten Vorräte gegen Feuchtigkeit und gegen Ungeziefer das ganze Gebäude auf Pfosten setzte, die auf Unterbauten von geschichteten Steinen ruhten (Abb. 13).

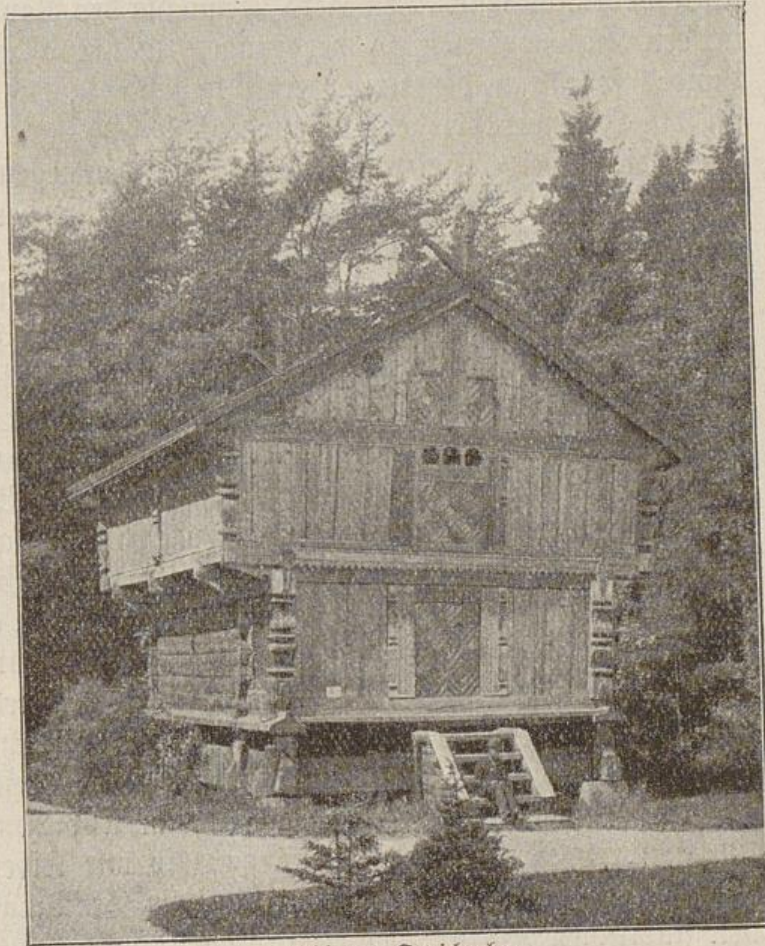


Abb. 13. Speicherbau.

Die Einrichtung der nordischen Herdstube blieb lange Zeit unverändert, dank der Abgeschlossenheit des Landes von mitteleuropäischen Kultureinflüssen. Da eroberten im Jahre 1066 die den Norwegern stammverwandten Normannen nach der Schlacht bei Hastings England, das von nun an durch die Verbindung seiner Eroberer mit den norwegischen Königen mancherlei Einfluß auf Sitten und Gebräuche der norwegischen Großen ausübte. Von England übernahm Olaf Kyrre, der von 1067 bis 1093 herrschte, den Rauchofen in seine Halle in Nidaros, in dem heutigen Drontheim. Dieser Ofen stand in einer Ecke des Gemachs, war aus dicken Steinen aufgemauert und hatte etwa die Form eines

aufrecht und mit seiner Öffnung nach vorn gefehrten Troges. Er hatte keinen Rauchabzug, die Verbesserung, die er dem Hause brachte, war also gering, immerhin aber machte er die Mitte der Stube vom Herde frei und gab bessere Wärme als das offene Herdfeuer, denn er hielt die Wärme in seinem Steinmantel noch lange Zeit, nachdem das Feuer niedergebrannt war. Den Herd vermochte der Rauchofen trotzdem nur in den Küstengebieten zu verdrängen, während man im Innern des Landes so zäh an der alten Herdstube festhielt, daß solche Stuben noch im 19. Jahrhundert gebaut wurden.

Zu diesen beiden Heizvorrichtungen trat nun gegen Ende des 16. Jahrhunderts aus Dänemark eingeführt eine dritte, der „Peis“, der dithmarsische Pefel, eine Art Kamin mit Rauchfang, und veranlaßte die gleiche Umwälzung wie vorher im deutschen Hause (Abb. 14). Die Stube konnte nun eine horizontale Decke als Fußboden für ein oberes Geschloß erhalten, das Rauchloch im Dache wurde überflüssig, und dem unteren Geschloß gaben Fenster aus Tierblasen, später aus Glas, das nötige Licht. Mit der steigenden Kultur des Landes während seiner Vereinigung mit Dänemark machte sich nun auch das Bedürfnis nach weiterer Raumvermehrung geltend, hier wie in Deutschland beeinflusst durch das Bestreben, die Scheidung von Herrschaft und Gesinde noch zu vergrößern. Man baute an die alte Stube nach hinten eine „Bagstue“ für die Herrschaft, oder neben die Kove eine „Kystue“, und neben diese wieder eine Kove, während die alte Kove zur Küche wurde. Die alte Stube blieb dann der Herrschaft vorbehalten, sie wurde reicher ausgestattet und mit den Erzeugnissen ländlichen Kunstgewerbes geschmückt, mit Zinn-geschirr, bunten Tellern und gewebten Wandteppichen, blieb aber schließlich in fortlaufender Entwicklung ganz so wie leider auch unser deutsches Bauernhaus nicht verschont von den Segnungen unserer modernen städtischen Kultur: der eiserne Ofen, die Kommode und das Sofa haben auch hier ihren Einzug gehalten.

Urgermanisch ist im ganzen die nordische Hofstatt geblieben. Abb. 15 zeigt einen Bauernhof aus der norwegischen Landschaft Gudbrandsdalen mit seinen zahlreichen Einzelgebäuden, umgeben vom Zaun, dem das typische germanische Torgestell mit seinem charakteristischen Dach nicht fehlt.

Mit den bis in das 19. Jahrhundert erhaltenen Beispielen alter nordischer Kultur, deren ehrwürdigste Vertreter dem 13. Jahrhundert entstammen, haben die auch in entferntesten Landschaften dringenden Er-rungenschaften unseres Maschinenzeitalters leider schon aufzuräumen begonnen. Der verdienstvollen Tätigkeit nordischer Gelehrten und Ar-

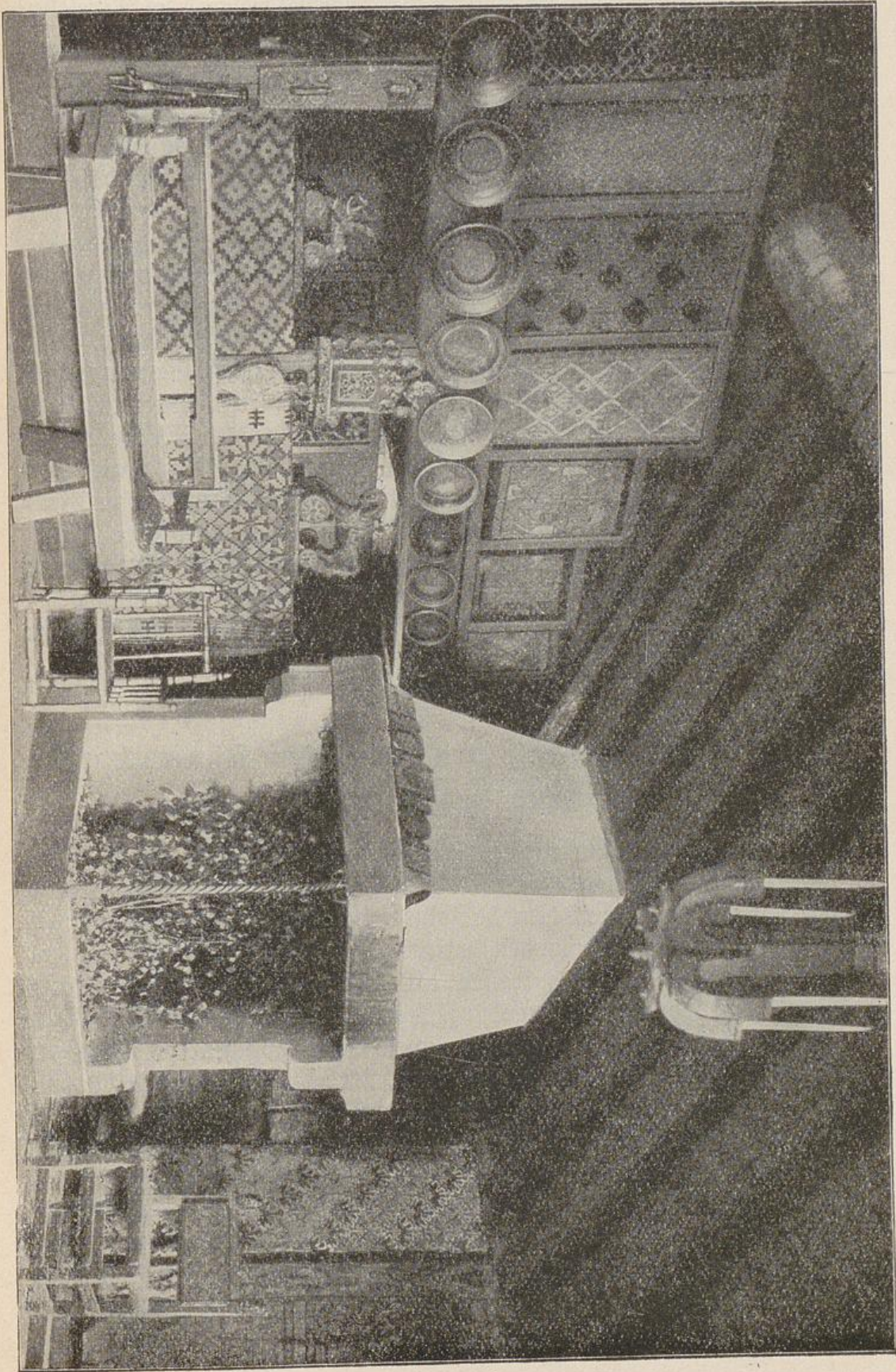
tte
ar
de
elt
er
ur
es
ch

r=
h=
ie
be
e=
n=
ö=
r=
i=
ch
r=
ir
e=
oe
d
t
f
t
a

5
n
9

r
t
e
t

Abb. 14. Speisrinne.



Mus 121 · Ranck, Deutsches Bauernhaus. 2. Aufl.

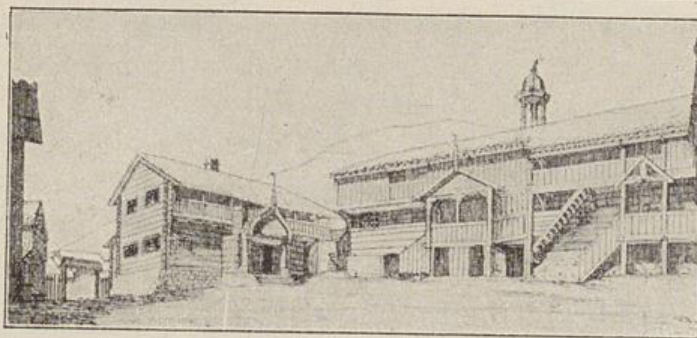


Abb. 15. Gehöft zu Gudbrandsdalen in Norwegen.

verfolgen zu können, wie Haus und Hof des nordischen Bauern sich im Verlaufe von vielen Jahrhunderten entwickelten. Im Park des Nordischen Museums auf dem Felsplateau Skansen bei Stockholm, im Königlichen Park auf Bygdö bei Christiania, in Lyngby auf Seeland und an anderen Orten stehen jetzt unter freiem Himmel, zu „Freiluftmuseen“ vereinigt, die charakteristischen Typen nordischer Wohnbaukunst unter sorglichem Schutz. Die Schilderung dieser Typen wird gezeigt haben, wie sehr sich die Vorstellung der ersten Zustände des deutschen Hauses auf das zu stützen vermag, was die ältesten dieser nordischen Bauten erzählen.

chitekten, namentlich eines Artur Hazelius (geboren 1833 in Stockholm, gestorben 1901 daselbst), ist es aber zu verdanken, daß wenigstens so viel gerettet wurde, um noch heute an den Bauten selbst

4. Die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters.

Im Süden und Westen Deutschlands, an Donau und Rhein, saßen die germanischen Bauern schon seit dem Sturz des Weströmischen Reiches durch die Franken, seit dem 5. Jahrhundert n. Chr., in Städten, die sie den Römern abgenommen hatten. Viele dieser Städte, Trier mit dem Palast der römischen Kaiser, das goldene Mainz, Speier, Straßburg, Regensburg und Augsburg, lagen in Trümmern, und zwischen den Säulentrommeln zerstörter Tempelbauten, zwischen den mächtigen Quadern ehemaliger Römerpaläste und Amphitheater standen die hölzernen Hofbauten fränkischer Ackerwirte mit ihren Laubengängen. Denn auch in diesen römischer Kultur am nächsten liegenden Gebieten war der Germane Landwirt geblieben, auch hier zog er seinen Lebensunterhalt nicht aus Handel und Handwerk, sondern aus seinem Grundbesitz, aus Viehzucht und Ackerbau, und inmitten der alten Römerstädte sah der fremde Reisende mit Verwunderung das Getreide reifen: Mainz war noch im 10. Jahrhundert nach dem Bericht eines arabischen Han-

delsreisenden Ibrahim Ibn Jakub „eine sehr große Stadt, von der ein Teil bewohnt und der Rest besät ist. Sie liegt im Lande der Franken, an einem Flusse, der Rin genannt wird, und ist reich an Weizen, Gerste, Roggen, Weinbergen und Obst“. Auch Könige, Fürsten und Herren waren Landwirte, und wenn nicht Krieg oder Hofdienst sie in Anspruch nahmen, war die Bestellung ihrer Acker ihre Haupt- sorge. Karl der Große war der größte Landwirt seines Reiches, zahlreich waren seine Domänen und Landgüter, und eine eigene Instruktion, das Capitulare de villis, eine Landgüterordnung, gab seinen Beamten Anweisungen für die Bewirtschaftung dieser Krongüter. Von einigen dieser kaiserlichen Güter sind uns die Berichte der kaiserlichen Güterinspektoren erhalten, die allerdings weniger eine bauliche Beschreibung als vielmehr nur eine Aufzählung der vorhandenen Gebäude geben. Da heißt es von einem solchen Gute: „Wir fanden auf diesem Hofe ein aus Holz ordnungsgemäß errichtetes königliches Wohnhaus, eine Kammer, einen Keller, einen Stall, drei Leutehäuser, zwei Speicher, ein Kochhaus, ein Bachhaus, drei Scheunen, den Hof von einem mit einem Zaune gekrönten Walle befestigt.“ Bierzehn einzelne Gebäude zählt also der Berichterstatter auf und gibt damit wieder eine Bestätigung, daß noch in dieser Zeit der deutsche Hof für jeden Zweig des haus- und landwirtschaftlichen Betriebes ein besonderes Gebäude hatte, wie ja auch der Plan des Klosters St. Gallen zeigt.

So war also der Deutsche, vom Kaiser angefangen, noch immer ein Landwirt. Haus und Hof, Kleidung, Waffen und Geräte fertigte sich jeder selbst. Aber doch fiel schon im Plane von St. Gallen die große Zahl verschiedener Handwerker auf, die in besonderen Gebäuden auf Klostergrund angesiedelt waren: die Anfänge einer Bewegung, die, eingeleitet durch die andauernde Volksvermehrung, viele aus der Enge des Dorfes hinaustrieb zu Handwerk und Kaufmannschaft. Als die hunnischen Reiterhorden im 9. und 10. Jahrhundert wiederholt sengend und brennend das Donautal und die angrenzenden Länder überfluteten, erhielt diese Bewegung verstärkten Anstoß. Man sah, wie der Ansturm der wilden Scharen sich machtlos an den Mauern der alten Römerstädte brach, wie dagegen die offenen Dörfer und Einzelhöfe wehrlos den Unholden preisgegeben waren. Da gab selbst der Sachse seine Abneigung gegen das Wohnen in geschlossenen Orten auf und schritt zur Anlage befestigter Plätze, um die sich das Landvolk zu besserem Schutz zusammenzog. In den Dörfern bleibt ein Teil der Bevölkerung zurück, ihre überwiegende Masse, von der sich die neue Stadtbevölkerung bald zu unterscheiden beginnt, die Masse der Bauern, welche die

Landwirtschaft als besonderes Gewerbe betreibt. Und von nun an geht auch die Entwicklung des deutschen Hauses verschiedene Wege. Anders bildet sich das Haus der Städte unter den anders gearteten örtlichen und sozialen Bedingungen, unter denen ihre Bewohner leben, anders die Behausung des in alter Weise weiter Landwirtschaft betreibenden Teiles der Bevölkerung, das „Bauernhaus“, das nun allein auf dem Pfade der bisherigen Entwicklung des germanischen Hauswesens weiter schreitet.

Diesem Bauernhause werden die weiteren Betrachtungen gelten.

Während der Völkerwanderung und in den folgenden Jahrhunderten hatte das deutsche Haus die Keime späterer Entwicklungsformen aufgenommen, der ursprüngliche Einraum, der zwischen seinen vier Wänden und dem Dach alle Wohnbedürfnisse unserer Vorfahren befriedigte, in dessen Mitte das offene Herdfeuer brannte, hatte begonnen, sich zu einer mehrräumigen Anlage zu entwickeln, indem er zunächst als besonderen Schlafraum für die Familie des Hausherrn ein Nebengemach absonderte. Aus der Wohnung des Römers war in das oberdeutsche Haus der Rauchfang übergesiedelt und hatte die Bande gelöst, mit denen der alte freistehende Herd, dessen Rauch durch die Dachöffnung entweichen mußte, die Weiterbildung des Hauses gehemmt hatte. Der Bau eines oberen Stockwerks war möglich geworden, und den Räumen des Erdgeschosses, die eine Balkendecke bekommen hatten, gaben kleine Fensteröffnungen, mit Holzläden oder mit durchschimmernden Tierhäuten verschließbar, eine sparsame Beleuchtung. Die zunehmende Bevölkerungszahl und Verbesserungen der Wirtschaftsmethode hatten die Gebäude der Hofstatt zu besserer Ordnung zusammengedrückt, und aus diesen Anfängen hatten nun die einzelnen germanischen Völkerschaften je nach den Besonderheiten ihrer Art und Sitte und ihrer durch Klima und Bodenbeschaffenheit verschieden beeinflussten Ackerwirtschaft die Haustypen zu entwickeln begonnen, deren heutige reiche Mannigfaltigkeit kein anderes Volk auch nur annähernd erreicht.

Versucht man nun die Ursachen zu ergründen, denen die überraschende Fülle demselben Keim entsprossener Formen, die man nach dem Mittelalter vorfindet, ihre Entstehung verdankt, das Haus der Friesen und der Niedersachsen, die fränkischen Gehöfte der Mitteldeutschen, das Schwarzwaldhaus, das Haus der Oberbayern und Tiroler, die Hausformen der Schweiz und der Österreichischen Alpen, mit dem bunten Durcheinander der vielen Abarten und Übergangsformen, so wird man gewahr, daß die erdrückende Menge verschiedenartiger Bildungen das Bild der weiteren Entwicklung verwirrt und nicht mehr die klare,

wenn auch nur umrißartige Vorstellung gibt, die wir uns bisher mit einiger Sicherheit wenigstens von der einfachen Behausung unserer Vorfahren zurechtlegen konnten. So ist man vorläufig darauf beschränkt, die einzelnen Triebfedern der verschiedenartigen Entwicklung zu suchen, ohne den Weg der Entwicklung genauer festlegen zu können.

Die Wurzeln aller unserer Bauernhausformen stecken ohne Zweifel nicht zum wenigsten in den Stammesunterschieden der germanischen Stämme, an denen namentlich der deutsche Bauer mit bewunderungswürdiger Zähigkeit bis auf unsere Tage festgehalten hat. Diese Unterschiede begannen sich nun während des Mittelalters auch im Bauernhause auszuprägen, nachdem die einzelnen Stämme zu ruhigem Besitz der Landschaften gekommen waren, in die sie von den Wogen der Völkerwanderung verschlagen waren, und in denen sie seitdem festhaft blieben. Baute der stolze, in sich gefehrte Niedersachse sein einsames Haus mit mächtigem fast auf dem Boden beginnenden Dach und umschloß in diesem Hause, abgekehrt von seinen Nachbarn, seinen ganzen Wirtschaftsbetrieb, über seine Tür die öfter wiederkehrende, mehr charakteristische als höfliche Inschrift setzend: „Blif buten, edder ick smit di up de snuten“, so entsprach dem zugänglichen Sinn des Mitteldeutschen das vielgestaltige und vielgliedrige System des fränkischen Hofes, und bei dem derben, lebenslustigen Oberbayern entwickelte sich das breitgelagerte, mit Malerei und Schnitzwerk verzierte Gebirgshaus. Und wo die einzelnen Stämme an ihren Grenzen oder in ganzen Landschaften sich mischten, da bildeten sie die vielfachen Übergänge, die uns unmerklich fast aus dem Gebiet der einen Hausform in das der benachbarten führen, während da, wo zwei Stämme unvermischt hart nebeneinander blieben, sich auch ihre Hausformen schroff voneinander scheiden.

Berstärkt werden diese Unterschiede und ihr Einfluß auf das Haus durch die verschiedenen Schicksale, denen die deutschen Landschaften in den politischen Ereignissen des Mittelalters und der Folgezeit verfielen. Wo häufig wiederkehrende Kriege die Landschaften verwüsteten, wo der Landmann in steter Sorge um Haus und Hof, Leib und Leben sich und seinem Vieh die oft zerstörte Behausung nur notdürftig und kärglich wieder aufbaute, um sie beim nächsten räuberischen Überfall der Feinde seines Landesherrn abermals in Flammen aufgehen zu sehen, wurde natürlich jede Entwicklung im Keime erstickt oder doch aufgehalten.

Dann machte sich aber auf den Hausbau auch die verschiedenartige Stellung geltend, die der deutsche Bauer auf der sozialen Stufenleiter während des Mittelalters einnahm. Nicht überall konnte er die alte

Freiheit und das alte Recht bewahren. Könige, Grundherren, gewalttätige Beamte und nicht zuletzt die herrschlustige Kirche arbeiteten eifrig daran, die Zahl der Freien zu vermindern. Wer gegen diese Mächtigen kein Recht fand, wen Gewalttaten seiner Nachbarn quälten, der fand Rettung darin, Hof und Hufe einem Reichen in die Hand zu legen und von ihm als Lehen zurückzuempfangen. Dafür übernahm sein Herr die Pflicht, ihn zu schützen. Und wer sich gute Aufnahme bei dem Herrn des Himmels bereiten wollte, der mußte die Heiligen zu Fürsprechern werben, indem er seinen Acker der Kirche zu eigen gab. Dazu trieben innere Kriege und Einfall fremder Feinde zahlreiche Freie in die Dienstbarkeit. Namentlich im mittleren Deutschland, das im Verlauf der deutschen Geschichte jene große Zersplitterung in kleine und kleinste Länder und Ländchen erfuhr, wurde die Lage der Bauern unter den kleinen geistlichen und weltlichen Tyrannen nicht günstig. So saßen denn die freien Bauern ungleich verteilt auf deutschem Boden, gering an Zahl vor allem im mittleren Deutschland. Aber im Norden und Süden, in den Alpen, im südlichen Schwaben und Bayern, am Niederrhein und in den Gebieten der Niedersachsen und Friesen war der freie Bauer wohlhabend und mächtig, und es ist deshalb kein Zufall, wenn in den Tälern der Alpen und in den Marschländern der Nordsee bis heute die wohlhabigsten Bauerngehöfte stehen.

Daneben wirken nun die durch Klima und Bodenbeschaffenheit bedingten Unterschiede der Lebensweise an der Herausbildung der verschiedenen Hausformen mit. Ob Viehzucht vorherrschte oder Körnerbau, ob Wein- und Obstbau oder Waldwirtschaft, alles erforderte beim Aufbau des Gehöftes Berücksichtigung. Wer reichen Erntesegen in jedem Jahre unterbringen mußte, dem war die Scheune das Hauptgebäude des Hofes, wie in Mitteldeutschland, und wo der fruchtbare Boden geringe Mühe reichlicher lohnte als anderswo steinigter Acker die härteste Arbeit, dort erstand im Gegensatz zu den armseligen Häuschen ärmlicher Gegenden der stolze Hofbau des wohlhabenden Bauern. Mußte der Viehzüchter der nordischen Marschen ausgedehnte Stallungen für den Winter bereithalten, so erforderte die Almwirtschaft des Schweizers wieder noch besondere Vorkehrungen.

Dazu gesellten sich nun die Forderungen der Bodengestaltung und des Klimas, die an die einzelnen germanischen Stämme in den von ihnen besetzten Landschaften herantraten. Auf unebener Grundfläche mußte der Bergbewohner bauen, sein Gehöft blieb zerstreut, wie es die zufällige Gestaltung des Bauplatzes mit sich brachte, oder das einzelne Haus wuchs in die Höhe, und Geschoß folgte auf Geschoß, unten das

Vieh, in der Mitte der Mensch, oben das Getreide. Anders in der Ebene und im breiten Tal. Breit lagerte der Bewohner unserer Marschen seinen eingeschossigen Bau, nebeneinander legte er die Räume für Mensch und Vieh und die weite Tenne zum Dreschen des Getreides. Vor den Stürmen, die vom Meer her über die Tiefebene brausten, zogen der Niedersachse und der Friesen ihr warmes Strohdach wie eine Kappe über ihr Haus, mit weit vorspringendem starken Holzdach schützte sich der Umbewohner gegen Lawinensturz und Steinschlag.

Wirkte schon jede Besonderheit der Bodengestaltung und des Klimas auf die Ausbildung zahlreicher Einzelheiten des Äußeren und der Konstruktion ein, so taten das erst recht die Bedingungen, die das zur Verfügung stehende Baumaterial dem Bauer stellte. Zwar blieb das deutsche Bauernhaus auch im Mittelalter und von da ab bis in die Gegenwart im wesentlichen ein Holzbau, aber in Gegenden, in denen mit der Zeit durch starke Ausdehnung der Ackerfluren oder durch schlechte Forstwirtschaft der alte Waldreichtum stark eingeschränkt wurde, führte sich doch allmählich auch der Steinbau ein, sei es auch nur für einzelne Bauteile. Im allgemeinen aber wuchs das Haus des Bauern aus dem deutschen Walde. Die beiden vorherrschenden Arten des Holzbaues — also der Blockbau und der Fachwerkbau — waren vielleicht hervorgerufen durch die Holzart, mit der die ersten germanischen Besiedler des Landes bauten. Wo das gerade gewachsene schwachästige Nadelholz vorherrschte, entwickelte sich der Blockbau, dessen Wände aus den aufeinandergeschichteten, an den Ecken wechselweise überkreuzten geraden, langen Stämmen der Fichten und Tannen bestehen. Wo dagegen das astreiche und krumm wachsende Laubholz sich darbot, aus dem mit den einfachen Werkzeugen der frühen Zeit nur kurze Bauhölzer sich gewinnen ließen, da entstand wahrscheinlich der Fachwerkbau. Es ist nun interessant zu sehen, wie von diesen beiden Holzarten auch die fernere Entwicklung des Hauses beeinflusst wurde. Denn der Blockbau beschränkte die Grundfläche des Hauses auf eine nicht leicht zu überschreitende Größe. Gab es auch Nadelholzstämmen von außerordentlicher Länge, so hatte doch der zum Bauen geeignete Stamm von gewisser Stärke ein im allgemeinen gleichbleibendes, nicht allzu großes Maß, von dem wieder die Länge der Außenwände des Hauses abhängig war. Dieser Umstand, der so lange unwesentlich war, als das germanische Gehöft aus vielen einzelnen Bauten bestand, beschränkte in der weiteren Entwicklung in den Gebieten, wo der Blockbau vorherrschte, das Zusammenlegen mehrerer bisher einzeln stehender Gebäude der bäuerlichen Wirtschaft unter einem Dach. Weit unabhängiger war dagegen der Fachwerkbau, der

40 4. Die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters
Wände von unbeschränkter Länge zu errichten gestattete und der weitest-
gehenden Zusammenlegung der Wirtschaftsbetriebe in einem Hause und
unter demselbem Dach keine Schranken setzte.

Den zahlreichen deutschen Hausformen entsprechend findet man im
deutschen Dorfe bis zum heutigen Tage den Holzbau fast auf allen
denkbaren Stufen der Entwicklung. In den Alpen herrscht der Block-
bau, im Osten mit dem nüchternen Holzhaufe Steiermarks beginnend
und in immer wachsender Vollendung im Westen, im Berner Ober-
lande, endend. In der nordwestlichen Schweiz und im Schwarzwald
finden wir eine Abart des Fachwerkbaues, den Ständerbau, dessen
Wände aus wagerechten Bohlen gebildet sind, die in senkrechte starke
Holzständer eingelassen werden. Dieser Ständerbau kehrt im äußer-
sten Norden deutschen Gebietes, in der Gegend von Apenrade und Ha-
dersleben wieder, das ganze übrige Deutschland zeigt mit einigen Aus-
nahmen im Osten den Fachwerkbau in reichster Abwechslung der Aus-
bildung.

Wenn man die zahlreichen Einflüsse und Forderungen überschaut,
denen der deutsche Bauer beim Weiterbau seines Hauses gerecht wer-
den mußte, so kann es nicht mehr überraschen, daß sich Gegensätze im
Hausbau und in der Gehöftanlage finden, wie man sie schärfer kaum
denken kann. Auf der einen Seite steht der Hof der Niedersachsen, der
unter hochragendem Dach alles vereinigt, was zu Wohnung und
Wirtschaft gehört. Das Gegenstück bildet der steirische Hof, der sich noch
kaum von der altgermanischen Anlage entfernt hat und für jeden Zweig
der Wohnung und des Wirtschaftsbetriebes ein besonderes Haus be-
sitzt. Und zwischen diesen beiden Gegensätzen zeigen sich so mannigfache
Vermittlungen, Zwischenformen und Übergänge, daß es kaum möglich
ist, bestimmte Hauptformen der Entwicklung zu unterscheiden. Im all-
gemeinen lassen sich aber doch zwei Gruppen von Hausformen feststellen,
eine niederdeutsche Gruppe, die im wesentlichen das sächsische und
das friesische Haus umfaßt, und eine oberdeutsche Gruppe, der alle
übrigen Formen angehören. Liegt das Charakteristische des sächsischen
und des friesischen Hauses in der Zusammenfügung aller wesentlichen
Räume der Wohnung und der Wirtschaft in einem einzigen, ursprüng-
lich einräumigen durch feste Wände nicht geteilten Gebäude, dessen Mit-
telpunkt der Herd ist, so haben dagegen die Formen der oberdeutschen
Hausgruppe als gemeinsames Merkmal eine von den Räumen der Wirt-
schaft streng gesonderte Wohnung, deren Entwicklung, ausgehend von
den gleichen, früher geschilderten Anfängen des Zweifuerhauses, über-
all gleiche oder doch ähnliche Anordnungen hervorgebracht hat.

Ein Versuch, ungefähr die räumliche Verbreitung dieser beiden Hauptformen abzugrenzen, gibt folgendes Bild: Im westlichen Deutschland fällt die Grenze noch heute fast genau mit der Südgrenze des karolingischen Sachsengaus zusammen, mit der alten Volksgrenze zwischen Sachsen und Franken. Im Westen an der Maas beginnend, zieht sie sich in fast genauer östlicher Richtung bis zur Oder. Die Ostgrenze des niederdeutschen Hausgebietes ist unbestimmt, östlich der Elbe wechseln, je nachdem die germanischen Kolonisten Mecklenburgs, Pommerns und Preußens Sachsen oder Franken waren, nieder- und oberdeutsches Haus.

An den Formen seines Hauses, die das Mittelalter ausbildete, hat der deutsche Bauer mit der ihm eigentümlichen Zähigkeit jedenfalls bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts festgehalten. Gering war der Einfluß der Städte. Denn am Ausgange des Mittelalters begann sich der Gegensatz zwischen Stadt und Land zu vertiefen. Hatte der Bauer auch bis dahin schon vieles vom alten Recht und von alter Kraft verloren, hier weniger, dort mehr, an durchschnittlicher Bildung und Gesittung stand er bisher doch nicht allzusehr unter dem Bürger. Das Aufkommen der lateinischen Schule, die humanistische Bildung, an der die anderen Stände sämtlich eher Anteil hatten oder erlangen konnten als der Bauer, der ihres Segens nur langsam und spät teilhaftig wurde, drückte nun aber den Stand des Landmannes in der Folgezeit mehr herab als alles andere. Sie schob zwischen ihn und die übrigen Stände eine Schranke, und was diese Stände unter anderem an Neuem auf den Gebieten der Kunst gewannen, blieb dem Bauern fast völlig fremd, wenigstens änderte es nichts am Charakter seiner Wohnung, wenig an den Einzelformen ihres Schmuckes und an den Geräten des Haushaltes. Nur da, wo der Bauer in der Nähe großer Städte in politischer oder wirtschaftlicher Abhängigkeit oder Verbindung mit diesen lebte, zeigt sich städtischer Einfluß stärker, als wir ihn im allgemeinen wahrzunehmen vermögen. Immer aber verstand der Bauer, die Formen, die er der Kunst des Städters entlehnte, seiner Eigenart so anzupassen, daß sie selten in ihrer neuen bäuerlichen Auffassung als etwas der Kunst des Bauern Fremdes auffallen, wie es die vielen Beispiele der bäuerlichen Renaissance, des bäuerlichen Barock und Rokoko an Haus und Möbeln zeigen.

Verstärkt wurde die Absonderung der Bauern durch die Mangelhaftigkeit und Umständlichkeit des Verkehrswesens, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte. Und so können wir denn vom Ausgange des Mittelalters an bis zu dieser Zeit von einer Weiterentwicklung des Bauernhauses kaum reden. Den unveränderten Wirtschafts-

methoden und der kaum veränderten Lebensweise genügten Haus und Hof in der Form, die das Mittelalter gestaltet hatte. Eine Änderung brachte erst die plötzliche Annäherung von Land und Stadt, die Hand in Hand ging mit dem Bau des engmaschigen Eisenbahnnetzes, das heute alle deutschen Gaue überspannt. Leider keine Änderung zum Fortschritt in der bisherigen Richtung der Entwicklung, die auf den Errungenschaften der Vorfahren gefußt hätte, sondern ein Aufgeben ohne Not der guten alten Formen zugunsten angeblich schönerer und vornehmerer städtischer Formen.

Hiervon soll aber vorläufig nicht weiter die Rede sein, vielmehr sollen uns die alten Formen selbst beschäftigen, und zwar zunächst die der oberdeutschen Hausgruppe.

5. Das oberdeutsche Haus.

Im Verlaufe des Mittelalters entwickelte der deutsche Bauer unter vielseitigster Einwirkung, unter dem Einfluß von Stammesverschiedenheiten und unter dem Zwange der Eigentümlichkeiten des Bodens und des Klimas, aus den einfachen Anfängen germanischen Wohnungswesens die reiche Fülle von Formen seiner Wohnung. Nur in großen Zügen konnte diese Entwicklung geschildert werden, denn nur Anfang und Ende sind verbürgt oder doch mit einiger Sicherheit erkennbar, jener aus literarischen Zeugnissen des Altertums und des frühen Mittelalters, dieses aus den uns erhaltenen ältesten Zeugen häuerlicher Baukunst, die aber kaum über das 16. Jahrhundert zurückreichen. Am Ausgange des Mittelalters stehen die Hauptformen des deutschen Bauernhauses im westlichen Deutschland fertig da, und auch in die deutscher Kultur wiedergewonnenen Landschaften östlich der Elbe haben die deutschen Kolonisten ihr heimatliches Haus mitgenommen und fast überall die slawische Bauweise verdrängt, bis auf die slawische Dorfform des „Rundlings“ (s. u.), die geblieben ist, wo noch heute Slawen sitzen oder wo einstmal's deutsche Kolonisten slawische Dörfer besetzten.

Als Merkmal der oberdeutschen Gruppe deutscher Bauernhausformen war schon die im ganzen Gebiete der Gruppe gleichartige, von den Räumen der Wirtschaft getrennte Wohnung mit ihren zwei Feuerstellen, Herd und Ofen, bezeichnet worden. Die Anfänge dieser den oberdeutschen Hausformen gemeinsamen Wohnanlage haben wir vorhin kennen gelernt, es soll nun versucht werden, ihre weitere Entwicklung während des Mittelalters zu verfolgen. (Abb. 16.) Die Urform des Hauses, der qua-

dratische Einraum, hatte in der Mitte den Herd (a). Von diesem Einraum trennte sich, als Schlafraum des Bauern und seiner Familie, ein Nebengemach, anfänglich wahrscheinlich ungeheizt, bald aber, als es sich zur „Stube“ entwickelte, mit dem steinernen Ofen ausgestattet (b). Die Stube trat bald an die Stelle des bisherigen Hauptraumes, diesen zu

Küche und Eingangsraum herabdrückend. Doch erinnert die häufig vorkommende Bezeichnung der Küche als „das Haus“ noch an die frühere größere Bedeutung des Herdraumes. Häuser dieser einfachen zweizelligen Gestalt finden sich auch heute noch. Die Stube war anfänglich Wohn- und Schlafraum der Familie zu gleicher Zeit, aber das Streben nach größerer Behaglichkeit wird schon bald dazu geführt haben,

von ihr eine Kammer als besonderen Schlafraum abzutrennen, und so entstand ein Grundriß (c), den man heute gleichfalls noch öfter antrifft, namentlich in abgelegenen Tälern der Alpen, und hier um so interessanter, als die Küche sich als Rest des ursprünglichen einräumigen Hauses noch dadurch bezeugt, daß sie bis unter das Dach reicht und den Herdrauch durch die Dachlücken entweichen läßt.

Ein besonderer Flur entstand nun in diesem Hausgebilde einmal so, daß die etwa vorhandene offene Laube des Hauses geschlossen wurde (d). Es ist das ein Entwicklungsfortgang, den auch das nordische Haus zeigte. Oder wenn das Haus keine Laube hatte, so trennte man vom Herdraum einen Teil als Flur ab, und zwar entweder durch eine Querwand (e), so daß der Flur an der Hausecke lag, oder durch eine Längswand, so daß er in der Hausmitte zwischen Stube und Küche lag. (f.)

Wuchs nun in Gegenden, wo der Bauer unter günstigen Verhältnissen lebte, das Raumbedürfnis noch mehr, so konnte man ihm durch

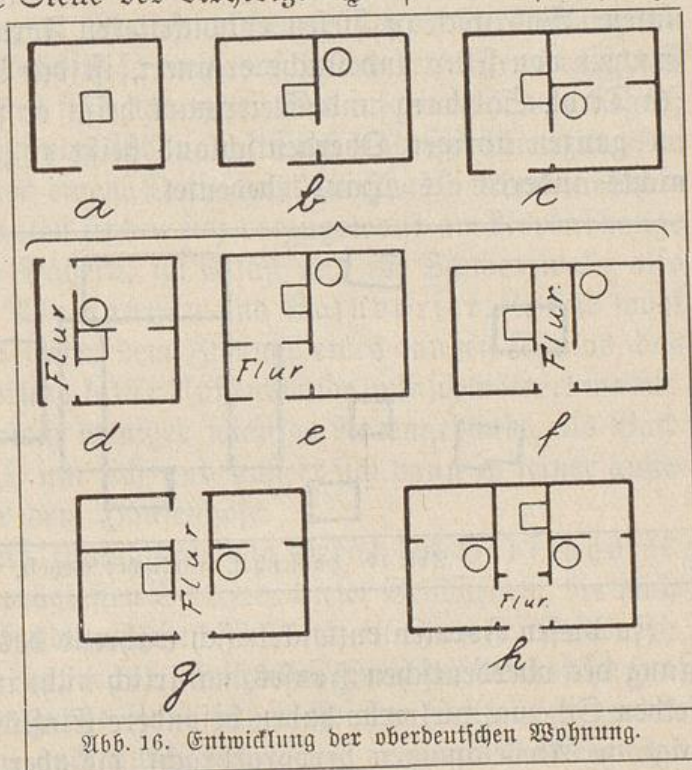


Abb. 16. Entwicklung der oberdeutschen Wohnung.

weitere Teilung noch dadurch abhelfen, daß man in dem Hause mit einem Mittelflur ebenso wie von der Stube auch von der Küche eine Kammer abtrennte (g). Oder man wiederholte in dem Hause mit einem Eckflur Stube und Kammer auf der anderen Seite (h). Sonst blieb nur übrig der Aufbau eines Stockwerkes mit derselben Raumteilung wie unten. Was auch in diesen entwickelteren Formen noch an die einstige Einheit von Flur und Küche erinnert, ist die Bezeichnung des Flures. In Tirol, Salzburg und Steiermark heißt er schlechtweg „Haus“, fast im ganzen übrigen Oberdeutschland heißt er „Eren“, was gleichfalls nichts anderes als „Haus“ bedeutet.

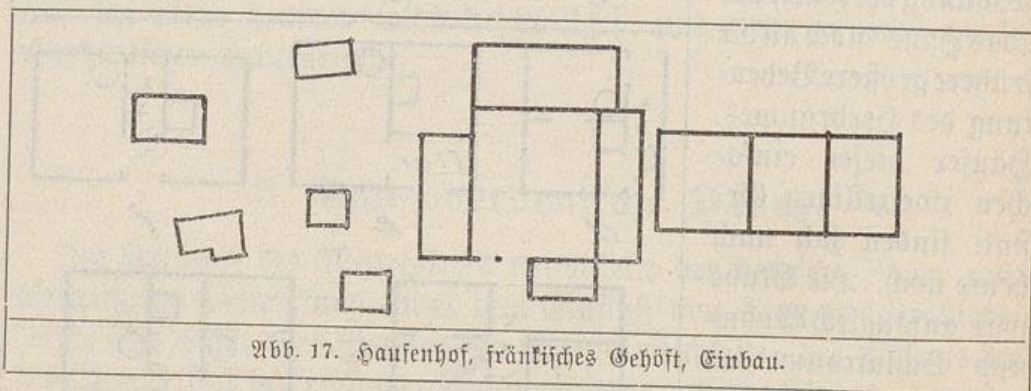


Abb. 17. Hausenhof, fränkisches Gehöft, Einbau.

Zu diesen Formen entwickelt sich während des Mittelalters die Wohnung des oberdeutschen Hauses, natürlich nicht immer genau nach demselben Schema, vielmehr haben besondere Einflüsse lokaler Natur mannigfache Abweichungen hervorgebracht, die aber immerhin das Grundschema nicht sehr beeinflussen.

Entgegen der einheitlichen Ausbildung des Wohnhauses zeigt nun die oberdeutsche Hausgruppe in ihren Gehöftanlagen weitgehende Verschiedenheiten (Abb. 17). Da ist zunächst der Hof mit mehreren getrennten und bald ohne jede Ordnung, bald um einen mehr oder weniger regelmäßigen Hof zwanglos gruppierten Gebäuden, der „Hausenhof“ genannt werden möge. Er zeigt deutlich seine Abstammung von der urgermanischen Hofanlage, seine Vertreter trifft man namentlich in Skandinavien und in den Alpen.

Aus dieser urtümlichen Hofanlage entwickelte der oberdeutsche Bauer da, wo er aus Gründen geographischer oder wirtschaftlicher Natur auf bessere Ordnung der Hofgebäude sehen mußte, zwei weitere Gehöftformen mit vielfachen Zwischenstufen und Übergängen, das „fränkische Gehöft“ und den „Einbau“. Zum fränkischen Gehöft näherte er die einzelnen Hofbauten, Wohnhaus, Ställe, Scheune, Schuppen, einander und stellte sie um einen vierseitigen meist rechteckigen Hof, der je nach der

Zahl der vorhandenen Gebäude auf allen Seiten oder nur auf drei oder zwei Seiten von ihnen eingeschlossen war, wobei nach Bedarf auch mehrere Gebäude unter einem Dache vereinigt wurden. Dieses fränkische Gehöft kommt in mannigfachster Ausbildung im ganzen mittleren Deutschland vor, von der Ruhr bis zu den Alpen, in Böhmen, Schlesien, Oberösterreich und Siebenbürgen. Manchmal steigert sich die Verbindung der einzelnen Gebäude des Gehöfts so weit, daß sie an den Ecken des Hofes völlig miteinander verbaut sind und unter fortlaufendem Dache liegen.

Die engste Verbindung von Wohnung, Stall und Scheune tritt aber ein, wenn alle drei unter einem Dache zum „Einbau“ nebeneinandergelegt sind. Diese Einbauten finden sich vorzugsweise am Nordabhange der Alpen, im südlichen Bayern, im Elsaß und im Schwarzwald, also in den alten Sizen der Alemannen und Bajuvarier, sie sind wohl hauptsächlich entstanden unter dem Zwange eines rauhen Klimas, das die möglichste Verminderung kalter Außenwände wünschenswert machte. Meist hat der Einbau noch weniger wichtige Nebengebäude, als Backhaus, Waschhaus u. dgl. um sich und nähert sich dann in seiner äußeren Erscheinung wieder dem Hausenhofe.

Begeben wir uns nun zunächst in das Gebiet des Hausenhofes, so finden wir die ausgeprägtesten Vertreter dieser Gehöftform, die nächsten Verwandten des skandinavischen Gehöfts, in Innerösterreich, in Kärnten und in Steiermark. Urtümlich mutet der steirische Hof an, nicht nur durch die große Zahl seiner kleinen zerstreut liegenden Einzelhäuschen, sondern auch durch das wenig gepflegte Aussehen der Häuser außen und innen. Man hat durchaus den Eindruck eines frühen primitiven Zustandes. Die Geschichte der Landschaft gibt dafür eine genügende Erklärung. In hartem Kampf gegen Avarn und Ungarn erfolgte zu Anfang des Mittelalters die Besiedelung durch bayrische Kolonisten, die sich indessen mit den friedlichen Slowenen neu in den Besitz des Landes teilten und dabei zum Teil selbst slowenisiert wurden. Später taten die jahrhundertlang kaum unterbrochenen Türkeneinfälle und schließlich der harte Druck der Gegenreformation das ihre, um die innerösterreichische Landbevölkerung in einem sehr altertümlichen Zustande zu erhalten, dem nun auch die Formen von Haus und Hof noch entsprechen. Das Wohnhaus des steirischen Hofes hat manchmal noch die Küche mit dem offenen Herd in der Mitte, ohne Rauchfang, der Hof hat besondere Häuschen, Reuschen genannt, für die Altenteiler, für Mägde und für Handwerker, die beim Bauern auf Arbeit gehen, dann kleine Ställe und Stadel, den Getreidekasten, sogar manchmal noch die altgermanische „Badstube“, die aber von ihrer ersten Bestimmung nur den



Abb. 18. Nebengebäude beim Mayerhofer,
Ramsau in Steiermark.

Namen behalten hat, denn sie dient heute nur zum Rosten und Brechen des Flachses.

Abb. 18 zeigt den Einblick in einen solchen, im 17. Jahrhundert erbauten steirischen Hof mit seinen

kleinen Blockbauten und läßt deutlich die primitive Bauart dieser Gegenden erkennen.

Weit stattlicher zeigt sich das zur gleichen Gehöftform des Hausenhofes gehörende Alpenhaus der Schweiz, wie es namentlich in der inneren Schweiz, in der Ostschweiz, in den Kantonen St. Gallen und Appenzell und im Berner Oberland allgemein verbreitet ist. Eigentlich hat dieses Alpenhaus einen Hof in unserem Sinne überhaupt nicht, denn Stall und Scheune liegen meist sehr entfernt vom Wohnhause. Aus anderen Gründen als der Innerösterreicher hat der Schweizer an dieser Trennung der einzelnen Hofbauten festgehalten. Denn ein großer Teil des bäuerlichen Lebens in der Schweiz, vor allem im Berner Oberland, spielte sich von jeher auf den fern vom Wohnhause gelegenen Almen ab, wohin der Bauer den Sommer über zieht, sein Wohnhaus im Tal verlassend und verschließend. Dann lebt er mit seinem Vieh in lustiger Höhe, abseits von der Heerstraße des Verkehrs, wo in stillen unberührten Seitentälern sich die Weideplätze der Gemeinde befinden. Dieses Wechseln mit der Wohnung konnte gewiß der Ausbildung einer Hofanlage nicht förderlich sein.

Das Wohnhaus des Alpengehöftes ruht auf einem steinernen mehr oder weniger tief in die Erde gegrabenen Unterbau, dem „Underhus“. Dieses Underhus enthält namentlich im Kantone Appenzell Webkeller, die uns an den Bericht des Plinius erinnern, daß die germanischen Frauen in unterirdischen Gemächern am Webstühle arbeiteten. Auf dem Underhus erhebt sich die immer zweistöckige eigentliche Wohnungsanlage, die manchmal zwei Familien dient, eine namentlich im Berner Oberland sehr verbreitete Eigentümlichkeit. Die beiden Wohnungen liegen dann in der Breitenrichtung des Hauses nebeneinander, das dadurch oft noch einmal so breit wie tief wird.

Diese Alpenhäuser sind äußerst sauber und sorgfältig im Blockbau aufgeführt. Die Eingänge zu den beiden Wohnungen der Doppelhäu-

fer liegen meist rechts und links vom Giebel, wobei der nach der Windseite gelegene oft durch einen starken Vorsprung der seitlichen Blockwand geschützt wird. Die hohen Dächer sind mit Schindeln gedeckt, ebenso sind die Wetterseiten der Gebäude mit diesem Material bekleidet. Sehr charakteristisch ist, wie das Dach auf der Wetterseite oft weit zum Boden herunterge-



Abb. 19. Bauernhaus in Wattwil, Kanton St. Gallen.

zogen ist, ein Beispiel für das Anpassungsvermögen des Bauern an die zufälligen Forderungen der Örtlichkeit. In Appenzell zieht sich an den Langseiten des Wirtschaftsgebäudes, das sich hier an das Wohnhaus anlehnt, unter dem vorspringenden Dach, die „Brügi“ hin, ein laubenartiger geschlossener Gang, der zur Aufbewahrung von Ackergeräten dient.

Das Appenzeller Haus ist noch ziemlich einfach im Äußeren und auch im Inneren, dagegen zeigt das Haus in St. Gallen (Abb. 19) schon eine reichere Ausbildung. Zunächst ragt der steinerne Unterbau, das Underhus, sehr viel höher aus der Erde heraus und gibt dem Hause dadurch eine größere, imponierendere Höhe. In das Underhus führt die mit einer profilierten Umrahmung versehene Haupttür, von der man dann auf einer inneren Treppe in die Wohngeschosse gelangt. Der Grundriß des Erdgeschosses zeigt wieder die Dreiteilung, in der Mitte der Flur, vorn rechts und links je eine Stube, dahinter zwei Küchen, deren eine die besondere Feuerstätte für die Käseerei enthält. An die Rückseite des Hauses ist ein aus bretterverkleidetem Ständerwerk gebauter „Schopf“, unser hochdeutscher Schuppen, zur Aufbewahrung von Brennholz angelehnt, vom Hause durch einen Gang getrennt, dem im oberen Geschoß eine an drei Seiten umlaufende Laube entspricht. Diese Laube, die auf den vorgefragten Balkenköpfen der unteren Blockwände ruht, und über die sich das mächtige, mit Schindeln gedeckte Dach hinwegzieht, gibt im Verein mit diesem Dach und namentlich mit den um jedes Geschoß sich herumziehenden Bordächlein über den Fenstern dem Hause sein eigenartiges Gepräge. Die Blockwände sind außen unter den Fenstern mit reichem Täfelwerk geziert, die Fenster sind von ausgeschnittenen Brettverzierungen umrahmt und weiß gestrichen, während die Blockwände häufig mit der roten germanischen Hausfarbe, mit dem sogenannten Dch-

fenblut, gefärbt sind. Das Gepräge des Ganzen ist somit in hohem Grade reich und malerisch.

Der bekannteste und vollkommenste Typus des schweizerischen Blockhausbaues findet sich im Berner Oberland. Der Grundriß des Wohn-

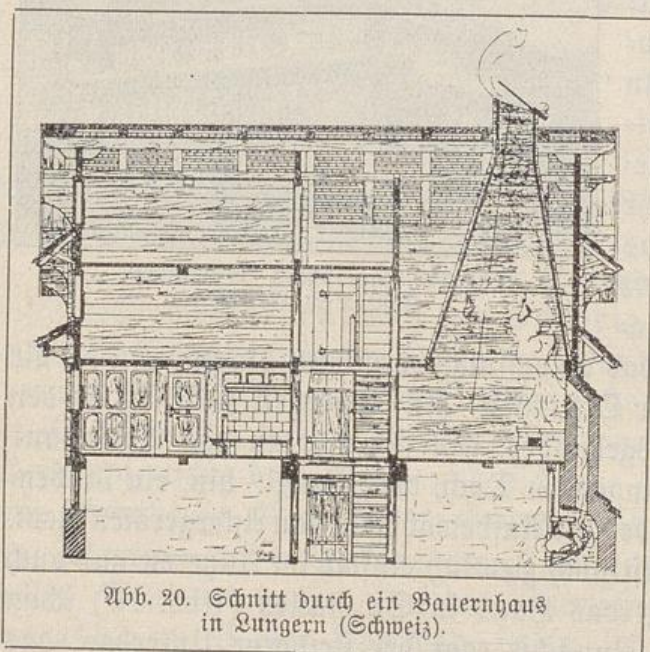


Abb. 20. Schnitt durch ein Bauernhaus in Ungern (Schweiz).

hauses dieses Gebietes ist der bekannte, auch die Eigentümlichkeit des Zusammenwohnens zweier Familien unter einem Dache wiederholt sich hier. Ein besonderes Interesse hat die Küche (Abb. 20), die meist fast ganz von einem weiten sich nach oben all-

mählich verengenden Rauchfang überdeckt wird, der aller Baupolizei hohnsprechend ganz aus Holzbohlen gebaut und über Dach mit einer hölzernen Klappe bedeckt ist, deren Stellung von der Küche aus an einer Kette reguliert werden kann. Man fühlt sich beim Anblick einer solchen primitiven Einrichtung in den altgermanischen Einraum versetzt, wo der Herd seinen Rauch durch die ebenso eingerichtete Dachöffnung ins Freie entsandte. Abb. 20 zeigt einen Schnitt durch einen solchen Rauchfang, und zwar liegen hier zwei Kochstellen übereinander, von denen die untere sehr altertümlich anmutet. Das Feuer brennt unmittelbar auf dem Fußboden, über ihm hängt an dem Drehgestell der Kochkessel. Der Herdrauch wird durch einen Wandkanal in den oberen Rauchfang geleitet. Diesen interessanten Rauchfang finden wir übrigens merkwürdigerweise weit im Nordosten Deutschlands wieder.

Der äußere Charakter der Oberländerhäuser wird wesentlich bestimmt durch das weit überstehende und durch die konsolartig vorkragenden Wandbalken der Blockwände gestützte ziemlich flache Dach. Dazu treten mit ihrer Wirkung die kräftig profilierten Wandflächen, deren zierliche Schnitzereien oft durch reiche Bemalung und durch aufgemalte Sinsprüche noch gehoben werden, und die vortretenden Köpfe der inneren Wände. Die ältesten erhaltenen Bauten des Berner Oberlandes aus dem 16. Jahrhundert sind noch sehr einfach, sie haben glatte Wände

und als besonderen Schmuck nur profilierte mit einem Würselsfries gezierte Fensterbänke. Allmählich wird der Schmuck reicher, die einzelnen Stockwerke treten übereinander schwach auf kleinen Konsolen ruhend vor, die den Dachüberstand stützenden vorgefragten Balken werden in geschweiften Formen ausgeschnitten, und in die Blockwände werden Ornamente eingeritzt, die Bemalung erhalten. Den Höhepunkt erreicht diese Ausbildung um die Mitte des 18. Jahrhunderts, dann beginnen die Formen zu entarten.

Eine Gruppe der schönsten Bauten des Berner Oberlandes ist in Abb. 21 zusammengestellt, namentlich ist auf die reichen gemalten Ornamente des mittleren Hauses aufmerksam zu machen und auf die zierliche Laube, die rechts noch eben sichtbar wird. Unten links steht ein kleiner Käse- und Obstspeicher, wie er, meist für zwei

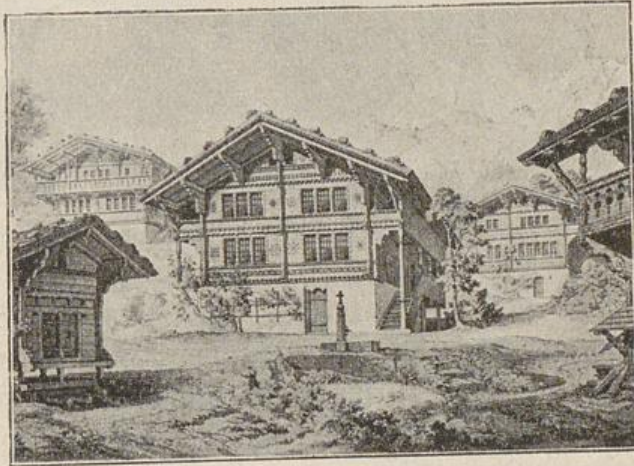


Abb. 21. Blockbauten aus dem Berner Oberland.

Familien eingerichtet, keinem Anwesen fehlt. Das kleine zierliche Gebäude ist vom Fußboden durch kurze Pfosten erhöht, die auf einem Schwellenfranz ruhen, um die Feldmäuse abzuhalten, und erinnert lebhaft an das norwegische, gleichen Zwecken dienende Bur.

Bevor wir das Gebiet des schweizerischen Hausenhofes verlassen, sei in Abb. 22 noch ein kleiner in dieses Gebiet gehörender Bau gezeigt, der sich von den bisherigen Blockhausbauten durch die Konstruktion seiner Wände in Ständerwerk unterscheidet. Es ist ein kleines Wohnhäuschen, im Jahre 1755 erbaut, dessen Erdgeschoß nur eine Küche mit einseitig angebauten zwei Zimmern enthält. Der Aufbau des kleinen Hauses, dessen oberes Geschloß an drei Seiten von Lauben umgeben ist, zeigt eine außerordentliche Zierlichkeit der Einzelheiten. Der Eindruck, den es macht, wird nicht zum wenigsten bestimmt durch das mächtige weit überhängende Schindeldach mit den abgewalnten Giebeln.

Was an allen diesen Bauwerken noch mehr auffallen würde, wenn in den Bildern auch die Wirkung der Farbe hinzukäme, das ist das Zusammenklingen dieser Bauten mit der abwechslungsreichen und an Gegensätzen reichen Natur des Landes. Man wird sich bewusst, vor sich zu

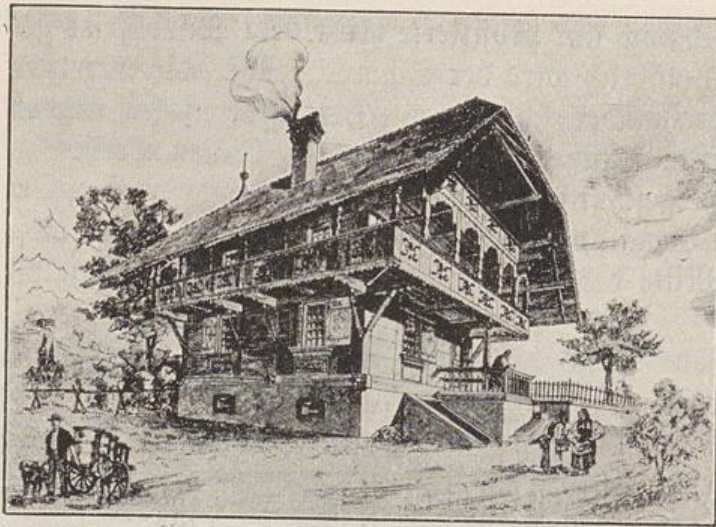


Abb. 22. Wohnhaus in Ruederswyl, Kanton Bern (1755).

haben, was man bodenwüchsiges Kunst nennt, eine Kunst, die dem heimatischen Boden entwachsen zu sein scheint, die, mit dem von der umgebenden Natur gebotenen Material arbeitend, ihre Erzeugnisse dem Charakter der landschaftlichen Umgebung so anpaßt,

daß sie im Landschaftsbilde niemals fremd oder gar störend wirken. Solche Erzeugnisse, wie diese Bauten, sind daher mit ihrer Umgebung so eng verknüpft und von ihr in der Wirkung so abhängig, daß sie ohne Schädigung nicht in eine anders geartete Umgebung verpflanzt werden können. Jede Landschaft bietet ja auch genug eigener Vorbilder, um ihren Bewohnern den Weg zu bodenwüchsiger, dem heimatischen Boden entsprossener Kunst zeigen zu können. Jede Landschaft hat ihre eigene Heimatkunst, die man nur sehen lernen muß, um sie zu würdigen und zu lieben.

Steigt man aus dem Inneren der Alpen hinab in das nördliche Vorland, so kommt man in das Gebiet der Einbauten, in denen die Alemannen und Bayern wohnen. Das Haus der bairischen und nordtiroler Alpen, das Haus des bernischen Mittellandes und des Schwarzwaldes vereinigt unter langgestrecktem Dach Wohnung, Stall und Scheune, breit hingelagert, ein prächtiges Bild der Kraft, das Zeugnis gibt von einer seit alters freien und wohlhabenden Bauernbevölkerung. Wie das Haus der Niederdeutschen verdankt dieser oberdeutsche Einbau seine Entstehung wirtschaftlichen und klimatischen Forderungen. Viehzucht herrscht vor, und diese verlangt eine möglichst bequeme Verbindung von Wohnung und Stall. Nirgends aber regnet es stärker und häufiger und nirgends hat der Bauer im Winter mit so viel Schnee zu kämpfen als hier am Nordabhange des Gebirges. So ergab es sich ganz natürlich, daß der Bauer den Stall mit seiner besten Habe unmittelbar neben seine Wohnung legte, um nun jederzeit, ungehindert und unbelästigt durch die Unbilden des Winters, aus der Wohnung

unmittelbar zu seinem Vieh gelangen zu können. Barg er nun noch seinen Getreide- und Futtervorrat über dem Stall, setzte er gewissermaßen auf diesen seine Scheune, so hatte er alles Nötige dicht beisammen. Begünstigt wurde eine solche Anordnung durch die Unebenheit des Bauplatzes, die es ihm meistens ermöglichte, von der höchsten Stelle des Hofes aus direkt auf die Heubühne über dem Stall hinaufzufahren.

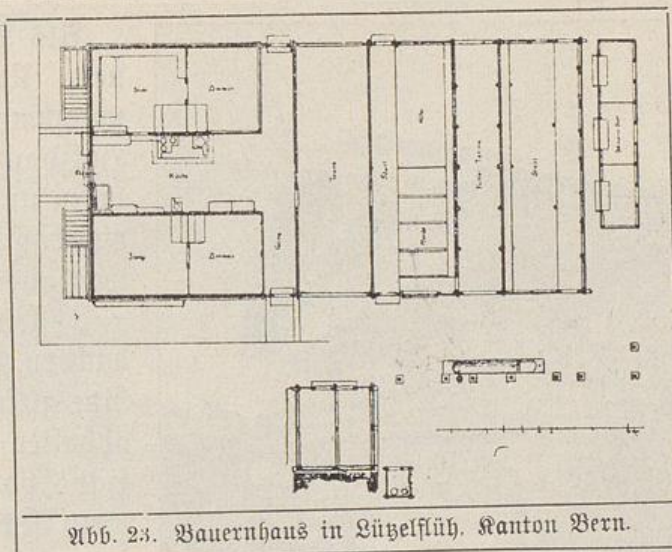


Abb. 23. Bauernhaus in Siggelsflüh. Kanton Bern.

Den Grundriß dieser Einbauten, wie er mit geringen Abänderungen in diesem ganzen Gebiete des Einbaues wiederkehrt, zeigt Abb. 23. Ausgenommen sind nur die Häuser des badischen Schwarzwaldes, von denen nachher die Rede sein wird. Die Wohnung hat die uns bekannte entwickeltste Form des oberdeutschen Wohnhauses: in der Mitte, von der Giebelseite des Hauses zugänglich, der Eintrittsraum, zugleich Küche, und zu beiden Seiten je zwei Wohn- und Schlafzimmer. Hinter der Wohnung geht quer durch das ganze Haus ein schmaler Gang, von dem aus die Tenne zugänglich ist, die Wohnung und Stall voneinander trennt. Bei einer etwas anderen Anordnung ist das Wohnhaus von der Langseite des Hauses aus zugänglich, man gelangt von außen in die Küche, und diese vermittelt einerseits den Zugang zu den Wohnräumen, andererseits zu Tenne und Stall.

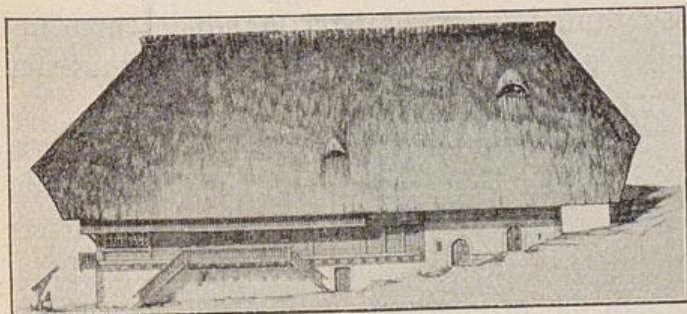


Abb. 24. Bauernhaus in Einbach. (Badischer Schwarzwald.)

Abweichend von diesen Anordnungen zeigt sich das Haus des badischen Schwarzwaldes (Abb. 24), das in einem Untergeschoß unter der Wohnung die Stallungen enthält. Die Häuser lehnen sich meist mit der hinteren Giebelseite gegen den Berg, von dem aus man dann unmittelbar in den Lagerraum für Getreide und Futter fahren kann.

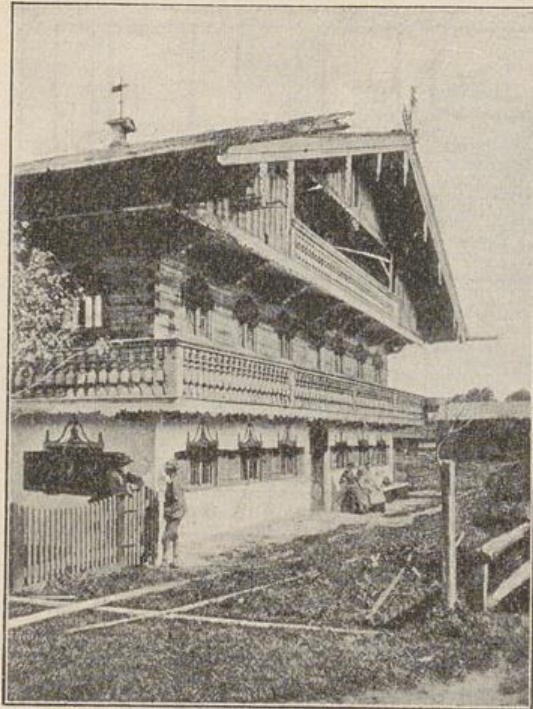


Abb. 25. Haus in Holzgau, Tirol.

Als Blockbauten auf steiner-
nem Untergeschoß, das aber
manchmal nur ein verputzter
Holzbau ist, stellen sich die behä-
bigen und prächtigen tiroler und
oberbayerischen Höfe dar mit ihren
weit ausladenden Laubengängen
und steinbeschwerten Schindel-
dächern, die Regen und Sonnen-
hitze gleich gut von den Wänden
abhalten und im Winter das
Haus vor Kälte schützen. Unge-
mein ist der Formenreichtum die-
ser mächtigen Holzbauten (Abb.
25). Er erinnert uns an das
Haus des Berner Oberlandes
und ist doch wieder ganz ande-
rer Art. Wir vermiffen die Zier-
lichkeit der Formen, die uns am

Oberländerhause erfreute, am Hause der Bayern ist alles kräftiger und
derber gebildet, dem Charakter der Erbauer ebenso entsprechend, wie die
reichliche Verwendung bunter Malereien auf geputzten Wänden, die in
Nachahmung der berühmten Fassadenmalereien Augsburgs und Mün-
chens in den oberbayerischen Dörfern im 18. Jahrhundert in höchster Blüte
stand und stellenweise den Holzbau völlig verdrängte. Abb. 25 zeigt nur
gemalte Fensterumrahmungen auf der geputzten Wand des unteren Ge-
schosses. An anderen Häusern sind vom Holzbau nur noch die Lauben
geblieben, vielleicht steckt aber hinter dem Putz der Wände noch die alte
Holzwand. Auch hier beschränkt sich die Malerei manchmal noch auf
die Umrahmung der Fenster und auf die Hervorhebung der Hausecken
durch aufgemalte Quadern.

An dem Hause, das Abb. 26 zeigt, ist der Holzbau völlig ver-
schwunden, und zu den gemalten Fensterumrahmungen sind reiche
farbenprächtige Fresken meist religiösen Inhalts gekommen, denn der
Oberbayer ist ein strenggläubiger Katholik. Aber auch reiche auf Augs-
burg und München hinweisende architektonische Motive finden sich.
Es ist nicht möglich, die helle Farbenpracht eines solchen Bildes in
Worten zu schildern, mit seinem Rahmen aus dunklen Wäldern und
grünen Matten und mit den Zacken der Berge im Hintergrunde.

Einen für nordisches Empfinden wenigstens sehr viel wohlstuenderen

Charakter haben in-
dessen die mächtigen
Einbauten des Ber-
ner Mittellandes mit
ihren gewaltigen stei-
len Schindeldächern
(Abb. 27). Man kann
sich kaum ein besseres

Bild häuerlichen
Wohlstandes denken
als dieses, und trotz
mancher Verschieden-
heiten auch im Äu-
ßeren erinnert es un-

willkürlich an die
Höfe der norddeutschen Marschen, in denen ebenso wie hier seit alter
Zeit ein freies und wohlhabendes Bauernvolk haust. Das Haus mit
seinen gewaltigen undurchbrochenen riesigen Dachflächen ist aus Stän-
derwerk gebaut, auf die Heubühne gelangt man zu Wagen von der Seite
her auf der überdachten „Brugg“, die je nach der Lage des Hauses manch-
mal auch am hinteren Ende der Langseite liegt.

Wieder ein anderes, nicht so reiches, aber sehr viel urtümlicheres Bild zei-
gen die Häuser des Schwarzwaldes, deren eigentümliche Erscheinung durch
die mächtigen und namentlich über den abgewalmten Giebeln weit vorsprin-
genden Dächer bedingt wird. (Abb. 28). Ein solches Haus gibt fast das Bild
einer Henne, einer Glucke, die unter warmem Federkleid die junge Brut birgt,
so sehr beherrscht das
schützende Dach, des-
sen Traufseiten wie
Flügel herabhängen,
den Eindruck. Das
Schwarzwaldhaus ist
ebenso wie das Haus
des Berner Mittel-
landes aus Ständer-
werk auf massivem
Untergeschoß erbaut.
Auf die Heubühne ge-
langt man vom hin-
teren Giebelende aus.



Abb. 26. Haus in Festenbach bei Gmunden, Tegernsee.



Abb. 27. Bauernhaus „Zum Fürsten“ bei Sumiswald, Kanton Bern.



Abb. 28. Haus aus dem Gutacher Tal in Baden.

den altdeutschen Landstrichen westlich der Elbe in der Hauptsache mit den Stammfizen der germanischen Franken zwischen Saale, Werra, Main und Rhein zusammenfällt. Von diesem Stammgebiet aus ist die fränkische Hofform seit den Zeiten der Karolinger mit der Kolonisation der Slawenländer östlich der Elbe vorschreitend bis nach Polen und Ungarn hinein vorgedrungen und beherrscht heute fast ganz Mittel- und Ostdeutschland. Das Wesen des fränkischen Gehöftes, durch das es sich vom Hausenhofe und von den Einbauten der Alpen unterscheidet, besteht in der planvollen Anordnung der Wirtschaftsgebäude um einen vierseitigen meist rechteckigen inneren Hof, der an diejenigen Stellen, wo er nicht von Gebäuden begrenzt ist, durch Mauern oder Zäune vom Nachbarn getrennt ist. Alle Gebäude des Gehöfts sind nur von diesem Hof aus zugänglich, nach außen haben sie meist nicht einmal Fenster, bis auf die Stube des Wohnhauses, die fast immer an der Dorfstraße so gelegen ist, daß der Bauer von ihr aus sowohl den Hof als auch die Straße überblicken kann. So schließt sich der fränkische Hof zwar genug gegen die Außenwelt ab, um der schon von Tacitus berichteten Neigung des Germanen zu gesondertem Wohnen zu entsprechen, gibt aber doch andererseits auch Zeugnis von der geselligen und leicht zugänglichen Sinnesart seiner Bewohner, indem er deren Bedürfnis zeigt, zu sehen, was auf der Dorfstraße vor den Höfen der Nachbarn vor sich geht. Denn die geselligen Neigungen des Mitteldeutschen werden auch dadurch kund, daß er sich meist in Dörfern ansiedelte, entgegen der Gewohnheit des Alpenbewohners und des Niederdeutschen. Wie diese fränkische Hofanlage aus dem ursprünglichen Hausenhofe entstanden ist, ob sie sich aus ihm nach den Bedürfnissen der fränkischen

Wenn wir das Vorland der Alpen verlassen und weiter nach Norden in das süd- und mitteldeutsche Hügelland hinabsteigen, so ändert sich mit der Landschaft auch das Bild des Bauerngehöftes. Wir betreten das weite Gebiet des fränkischen Hofes, der so genannt wird, weil seine Verbreitung in

Bauernwirtschaft allmählich entwickelt hat oder ob sie vielleicht von den Franken, nachdem sie Herren vom heutigen Frankreich geworden waren, hier in Anlehnung an gallisch-römische Vorbilder ausgebildet wurde, ist zweifelhaft. Wir wissen nur, daß die Landgüter des Frankenkaisers Karls des Großen aus der großen Zahl ihrer Einzelgebäude zu schließen noch Hausenhöfe waren, daß aber etwa 300 Jahre später deutsche aus der Maingegend stammende Kolonisten die in ihrer ganzen Eigenart entwickelte fränkische Hofanlage nach Pommern verpflanzten, das bis dahin rein slawisch war. Wenn aber zur Zeit Karls des Großen, also 300 Jahre, nachdem der Frankenherzog Chlodwig in der Schlacht bei Soissons im Jahre 486 n. Chr. den römischen Statthalter Syagrius geschlagen und sich dadurch zum Herrn über Gallien gemacht hatte, bei den Franken immer noch der Hausenhof herrschend war, so können wir wohl mit einigem Recht annehmen, daß der fränkische Hof nicht nach fremdem Vorbilde entstanden ist, sondern in gerader Linie von diesem Hausenhofe abstammt und sich erst in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters zwischen 800 und 1100 n. Chr. entwickelt hat.

In ganz Mitteldeutschland war während des Mittelalters und später noch der Bauer nicht in beneidenswerter Lage. In diesen politisch am meisten zersplitterten Gegenden unseres Vaterlandes saßen über ihm zahllose kleine und kleinste weltliche und geistliche Herren, die ihn unter drückender Fronherrschaft hielten, aus der er sich nur langsam und nicht überall zu bescheidenem Wohlstande durchkämpfen konnte. Haus und Hof der Mitteldeutschen sind darum meist schlicht und ohne die Merkmale der Wohlhabigkeit, die wir in den Alpen und in den Marschen finden, mag der Eindruck des Reichtums und der Fülle hier auch zum Teil mit der kraftvollen Erscheinung der mächtigen Einbauten zusammenhängen. Immerhin hat aber doch der mitteldeutsche Zimmermann das Fachwerk, das im Gebiet der fränkischen Hofanlage vorherrschend ist, zu mancherlei zierlichen und reizvollen Mustern ausgebildet, und wo der Blockbau herrscht, im Osten, in der Lausitz und in der Grafschaft Glatz, hat auch dieser mit seinen ringsumlaufenden Bogenstellungen eine eigenartige Schönheit.

Von der Dorfstraße führt in den fränkischen Hof fast immer eine Toranlage, oft ein besonderes Torhaus, meist aber nur ein monumentales Torgestell, das sich in gleicher Form nicht nur auf dem ganzen Gebiet des fränkischen Hofes wiederholt, sondern sich auch vielfach dort findet, wo überhaupt eine irgendwie abgeschlossene Hofanlage eines besonderen verschließbaren Einganges bedarf. Diese Anlage stellt sich uns als die uralte Form des germanischen Hofeinganges um so mehr vor,



Abb. 29. Gehöft in Frohnhausen, Hessen.

als wir sie nicht nur schon auf mittelalterlichen Darstellungen, sondern auch in Norwegen finden, wohin sie in früher Zeit mit den Goten gekommen sein muß. Das Eigentümliche dieses Torgestells, das aus mächtigen Balken gefertigt ist, besteht in dem kleinen Schutzdache, von dem es bekrönt wird. Die Türöffnung ist zweiflügelig, neben ihr befindet sich meist eine schmale Pforte für Fußgänger von geringerer Höhe, über der in dem Balkengefüge des Torgestells eine etwa quadratische Öffnung verbleibt, die zu mannigfacher Verzierung Anlaß gab. Abb. 29, das Bild eines hessischen Hofes, zeigt an dieser Stelle ein zierliches Fachwerkmuster. Sehr oft ist auch das Balkenwerk des Torgestells mit Kerbschnittmustern und mit Inschriften verziert, die den Namen des Besitzers und das Jahr der Erbauung angeben. Wie malerisch eine solche Toranlage wirken kann, zeigt unser Bild zur Genüge.

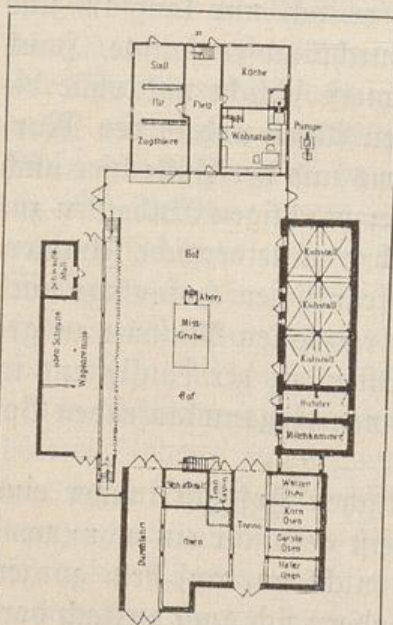


Abb. 30. Grundriß des Gehöftes „Zum Obernzauner“ bei Eggstetten, Niederbayern.

Betritt man den fränkischen Hof, so findet man die einzelnen Gebäude fast regelmäßig so geordnet, daß das Wohnhaus an der schmalen Straßenseite liegt, während vor die von der Straße abgekehrte Hofseite sich die Scheune legt, durch welche eine breite Durchfahrt ins Feld führt. Die eine der beiden Langseiten nehmen Kuh- und Pferde- ställe ein, gegenüber befinden sich die Kleinviehställe und offene Schuppen zur Unterbringung von Ackergeräten und Wagen. Abb. 30 zeigt den Grundriß eines niederbayerischen Gehöftes. Das Wohnhaus hat die bekannte Form des oberdeutschen Hauses mit dem Flur, dem „Fleß“, in der Mitte. Doch liegen links vom Flur in unserem Beispiel keine Wohnräume, hier ist ein Stall

für Zugtiere eingerichtet.

Einen Blick in den Hofraum eines niederbayerischen Gehöftes läßt Abb. 31 tun. Wir sind vom Feld her durch die Scheune eingetreten und sehen vor uns den Giebel

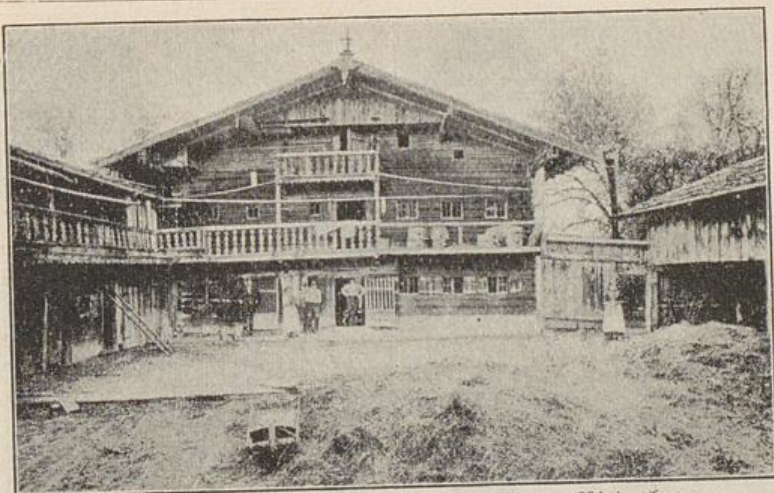


Abb. 31. Bauernhof Wimmer in Watelsberg, Niederbayern.

des in Blockbau hergerichteten Wohnhauses. Es erinnert uns mit seinem flachen Dach und seinen Lauben an das oberbayerische Haus, ist aber in Erscheinung und Schmuck weit nüchterner.

Als die vornehmsten Vertreter des fränkischen Hofes finden wir die großen und prächtigen Gehöfte der Großbauern im Herzogtum Sachsen-Altenburg. In der Tat läßt der Einblick in einen solchen Hof, wie ihn Abb. 32 zeigt, auf einen bäuerlichen Betrieb von nicht gewöhnlicher Ausdehnung schließen. Auch äußerlich gewährt ein solcher Hof ein ganz anderes Bild als der nüchterne niederbayerische Hof von vorhin, freundlich buntes Fachwerk belebt die Wände des oberen Geschosses, und namentlich der offene Laubengang an der Seite mit seinen Bogenstellungen belebt das Bild ungemein, das man sich von dem lebhaften Rot der langen Ziegeldächer nach oben begrenzt denken muß.

Solche reicheren Bilder bietet das Gebiet des fränkischen Hofes indessen nicht viele, und auch diese reichen in ihrer Wirkung an die stolzen Einbauten der Al-

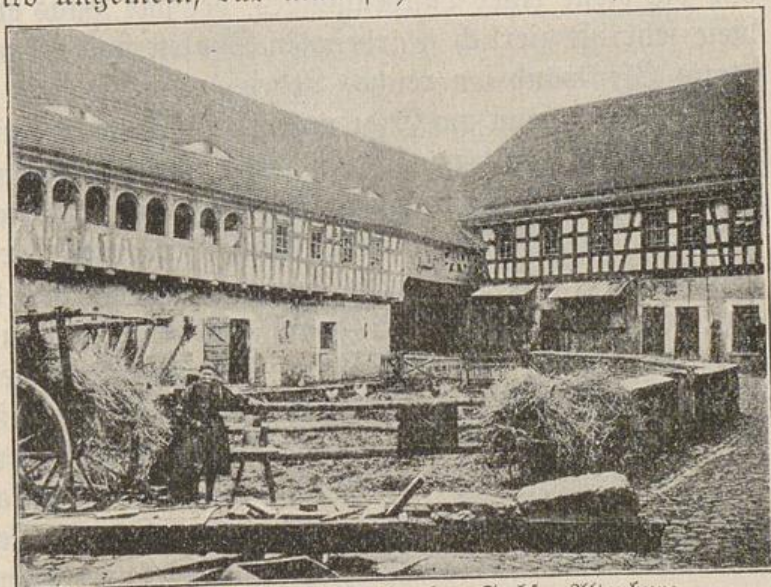


Abb. 32. Bauernhof in Breesen, Sachsen-Altenburg.

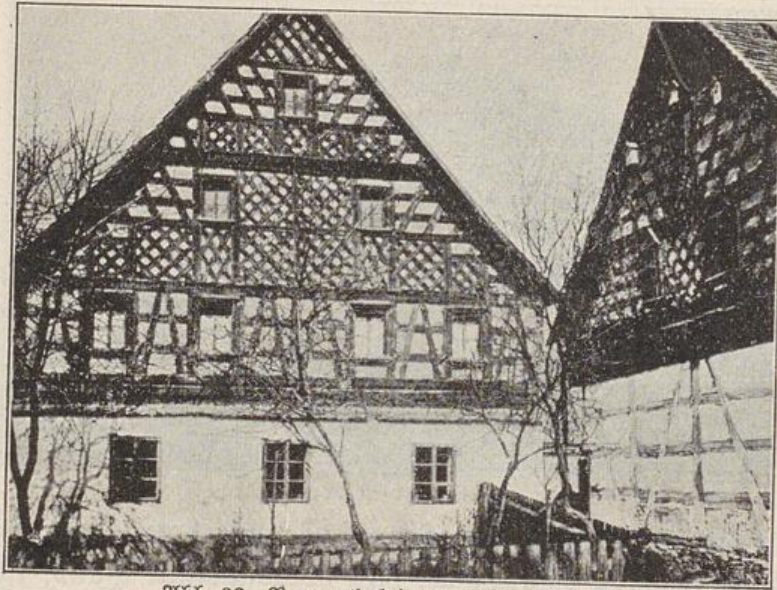


Abb. 33. Bauernhof in Maßbach bei Eger.

pen nicht heran. Dafür bietet das fränkische Gehöft durch die verschiedenen Möglichkeiten in der Stellung der einzelnen Hofgebäude zu einander eine Fülle malerischer Gruppenbilder, deren Wirkung gehoben und vielfältigt wird

durch die verschiedene Behandlung des Fachwerkes und des Blockbaues.

Abb. 33 zeigt z. B. die interessante flechtwerkartige Ausbildung des Fachwerkes, wie sie im österreichischen Egerlande üblich ist, und Abb. 34 den eigenartigen Blockbau, den man in der Lausitz findet. Das Charakteristische dieser Bauweise besteht darin, daß vor die Blockwände durch Holzbögen verbundene Holzsäulen gestellt sind, die das Dach und das obere Geschos, wenn ein solches vorhanden ist, tragen. Vielleicht sind das die Reste eines Laubenganges, der das Haus einst umgab. Durch diese sehr oft zierlich gearbeiteten Säulen und Bögen erhält die sonst glatte Blockwand ein reiches Leben.

Wir stehen nun am Ende unserer Wanderung durch das Gebiet des oberdeutschen Hauses, nachdem wir einzelne charakteristische Vertreter dieser Hausform, wenn auch nur im Fluge, doch immerhin eingehend genug besehen haben, um eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Bildungen zu bekommen, die in seinem Gebiete herrscht. Das einzige, immer gleichartige Bild auf unserer Wanderung bot die Form der Wohnung, und in dieser ist es namentlich die Stube mit ihrer ebenfalls fast immer gleichbleibenden Einrichtung, die sich als das charakteristische Merkmal des oberdeutschen Hauses darstellt.

Die Stube verdankt ihr Wesen dem Ofen. Anfangs war das ein plumper runder Gefelle, aus dicken Steinen und Lehm errichtet, und erst später wurde er durch glasierte Kacheln verschönt. Abb. 35 zeigt nach einer mittelalterlichen Zeichnung einen solchen runden Ofen, und



Abb. 34. Dorfstraße in Ebersbach-Georgswalde, Lausitz.

diese, hin und wieder äußerlich etwas veränderte Form hat er sich bis heute erhalten. Er wird von der Küche, vom Herde aus, geheizt, mit dem sein Feuerloch verbunden ist, und man darf sich daher nicht wundern, wenn man in einer oberdeutschen Bauernstube auch in den Hundstagen eine mollige Ofenwärme vorfindet. Der Ofen ist der Mittelpunkt des bäuerlichen häuslichen Lebens. Rings ist er von der Ofenbank umgeben, der molligste Winkel ist hinter ihm, und wer eine gelinde Brathitze nicht scheut, kann auf ihm liegen. In der Schweiz führt bisweilen eine Treppe hinauf. Abb. 36 zeigt einen noch sehr altertümlichen Ofen ohne Kacheln aus einer tiroler Stube, das Bild läßt aber zugleich auch die typische sonstige Einrichtung der oberdeutschen Stube sehen. Die Stube liegt meist an der Hausecke und erhält also von zwei Wänden her durch die kleinen grünlichen Scheiben, manchmal auch durch gemalte Scheiben, wie namentlich in der Schweiz, eine trauliche



Abb. 35. Ofen des 14. Jahrhunderts. Wandmalerei in Konstanz

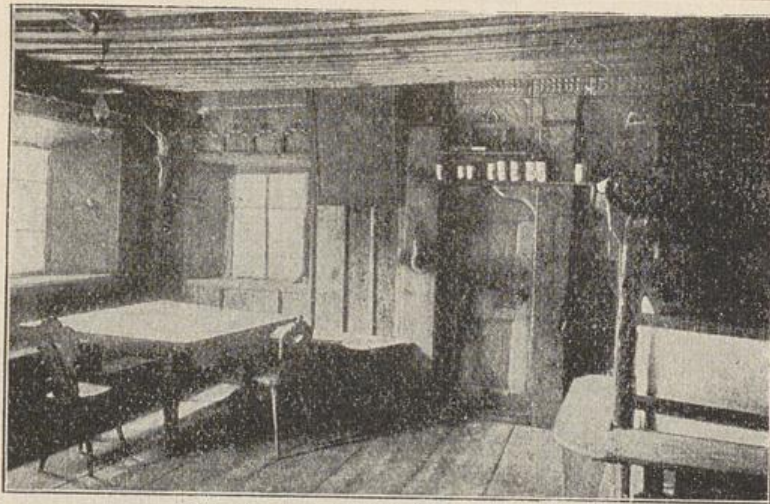


Abb. 36. Stube aus Klausen in Tirol.

tigen Einrichtung der Stube laufen nun aber starke Verschiedenheiten in der Ausbildung der Wand und Deckenflächen. Zeigt Abb. 36 eine schöne geschmückte gotische Täfelung aus dem Holz der Zirbelkiefer, wie sie in Tirol verbreitet ist, und eine sichtbare Balkendecke, so sind in der oberösterreichischen Stube (Abb. 37) Wände und Decke gepuzt und mit schön geschwungener Stuckarbeit geziert. Die Türen haben reiche Umrahmungen, und charakteristisch ist der schwere unten mit Schränken versehene Tisch. Ganz anders sieht wieder das nordtiroler Bauernzimmer (Abb. 38) aus, mit feiner getäfelten und durch Leisten in Felder geteilten Decke. Es scheint das Zimmer eines wohlhabenden Bauern gewesen zu sein, seiner Größe und der Zahl der Tische nach zu schließen,



Abb. 37. Bauernstube aus Wallern in Oberösterreich.

Beleuchtung. An den Fensterwänden ziehen sich feste Bänke entlang, und in der Ecke zwischen ihnen steht der Tisch. Das alles ist noch so wie in früherer Zeit. Neben dieser im ganzen oberdeutschen Gebiet gleichar-

Die es enthält. Das einfache oberbayerische Zimmer, das Abb. 39 zeigt, erhält einen besonderen Reiz durch den kleinen Erker, in dem der Tisch steht.

Sehr vieleinfacher als diese süddeutschen Stuben sehen

im allgemeinen die Stuben der mitteldeutschen Bauern aus, aus den gleichen Ursachen, denen die unscheinbarere Gestalt des mitteldeutschen Gehöftes überhaupt entspringt. Doch sind auch hier die Elemente der Wohnung die gleichen: die Küche, die Stube und die beson-



Abb. 38. Nordtiroler Bauernzimmer mit der Jahreszahl 1706.

deren Kammern zum Schlafen für die Familie und das Gefinde, alles meist auf zwei Geschosse verteilt. In dieser vielgliedrigen Gestalt unterscheidet sich die Wohnung des oberdeutschen weit von der primitiveren Form der Wohnteile im niederdeutschen Hause.

6. Das niederdeutsche Haus.

Im Nordwesten des von den germanischen Stämmen besiedelten Gebietes, im alten karolingischen Sachseugau und in Friesland, herrscht das niederdeutsche Haus. An den Mündungen des Rhein und der Maas beginnend, nimmt es West- und Ostfriesland ein, Westfalen, Oldenburg, Hannover und Braunschweig, Holstein, die nordfriesischen Inseln und einen großen Teil Schlesiens, und ist von niederdeutschen Kolonisten nach Mecklenburg, Pommern und den nördlichen Teilen der Mark Brandenburg verpflanzt worden.

Zwei deutsche Stämme bewohnen

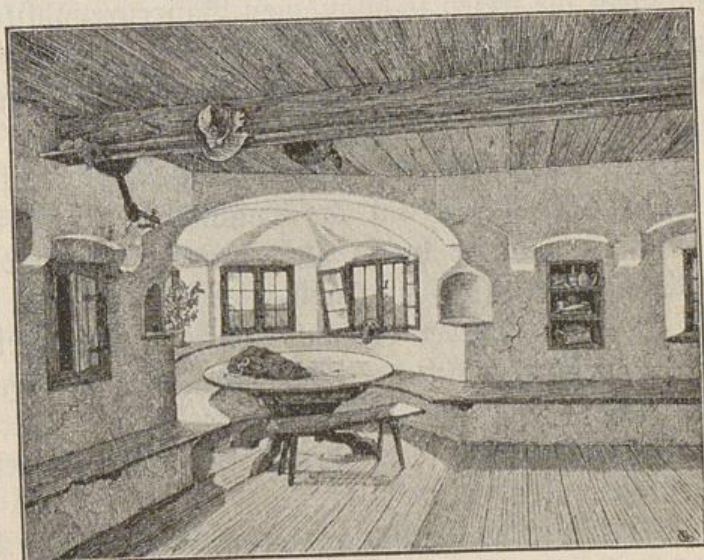


Abb. 39. Erkerstube in Kiefersfelden in Bayern.

seit alters dieses Gebiet des Flachlandes: Am Rande der Nordseeküste die Friesen, im Innern des Landes die Niedersachsen, die der Römer Cornelius Tacitus mit dem Namen der Chauken benennt, und denen er ein höchst ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Nachdem er in seiner Germania die Grenzen ihrer Stammesstöße angegeben hat, fährt er fort: „Diesen ungeheuren Landstrich hat der Chauke nicht nur inne, sondern er füllt ihn auch aus: das angesehenste Volk unter den Germanen, welches seine Größe durch Gerechtigkeit zu behaupten vorzieht. Ohne Vergrößerungssucht, ohne Übermut, ruhig und still abgeschlossen, reizen sie kein fremdes Volk zum Kriege und bedrängen auch keins mit Plünderung und Raub. Und das gerade ist der höchste Beweis ihrer Trefflichkeit und Macht, daß sie ihr Übergewicht nicht der Gewalttat verdanken. Doch sind alle schlagfertig, und wenn es not tut, so steht das Heer bereit, Rosß und Mann in bedeutender Zahl; und auch im Frieden bleibt ihr Name groß.“

Die alte Macht und die alte Freiheit vermochte der Niedersachse nicht überall in dem Maße sich zu wahren, wie es dem zwar nicht der Sprache nach, aber nach Charakter und Sitte ihm nicht unähnlichen Friesen gelang. Im Innern Niederdeutschlands, auf der Geest, wurde der Bauer in manchen Strichen unfrei und dem Bremer Erzbischof oder den holsteinischen und sächsischen Großen untertan. Dagegen bewahrte namentlich in den fruchtbaren Marschen an der Elbmündung der Sachse ebenso wie der Frieze in harten Kämpfen mit hochmütigen Fürsten, kriegerischem Adel und habgierigen geistlichen Machthabern durch Jahrhunderte die alte Freiheit; hier erhielten sich fast das ganze Mittelalter hindurch die freien selbständigen Bauernrepubliken der Butjadinger und Wurster, der Hadler, Kehdinger und Dithmarschen, ja bis in unsere Tage hat sich der Hadler ein großes Maß der Selbständigkeit gegenüber der Landesregierung erhalten.

Diese Verschiedenheit der politischen und sozialen Zustände konnte nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des niederdeutschen Hauses bleiben, sie wurde hierin außerdem unterstützt durch die Unterschiede in Charakter und Fruchtbarkeit zwischen Marsch und Geest und durch die hierdurch wieder bedingten Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner. So unterscheidet sich denn das stattliche, behäbige Haus des Marschbewohners von dem einfacheren Gehöft des Bewohners der sandigen Geest und der Heide, und vom Hause des Holsteiners weicht das des Westfalen vielfach ab.

Wie viel Abarten sich aus der ursprünglichen Form aber auch entwickelt haben mögen, das Wesen dieser Form ist nirgends verwischt

worden und ist selbst in dem scheinbar vom Hause des Niedersachsen ganz verschiedenen Organismus des friesischen Hauberges deutlich erkennbar. Es ist das Zusammenwohnen von Mensch und Vieh unter einem Dache und in einem Raume.

Was zu dieser Form des Wohnens geführt haben mag, und ob die Chauken sie in die nordwestdeutsche Tiefebene als besondere, den übrigen Germanenstämmen fremde Stammeseigentümlichkeit mit sich brachten, oder ob sie diese Sitte hier erst vielleicht unter dem Einfluß klimatischer Eigentümlichkeiten ihrer neuen Heimat entwickelten, können wir wohl nicht mehr feststellen, und die Schlüsse, die uns heute die Konstruktion des niederdeutschen Hauses noch zu ziehen gestattet, werden wohl von fraglichem Werte bleiben.

Die Idee des Zusammenwohnens von Mensch und Tier in demselben Raume ist jedenfalls höchst eigenartig, und es gibt kaum ein stärkeres Beispiel für das zähe Festhalten des niederdeutschen Bauern am Überlieferten, als daß wir seine Wohnung noch heute in ihrem wenig veränderten altertümlichen Zustande finden. Überall ist der Bauer Neuerungen abhold, aber mehr als andere ist es der Niedersachse mit seiner Ruhe und Verschlossenheit. Und dieser starken Eigentümlichkeit seines Wesens entspricht sein Haus. Wo wir solch altes Niedersachsenhaus antreffen mit seinem dunklen, fast bis auf den Erdboden reichenden Dach, mit seinen niedrigen, von Fenstern kaum durchbrochenen Wänden, das eine Menschenwohnung kaum ahnen läßt, da der Wohnteil des Hauses von der Straße abgekehrt am hinteren Giebelende liegt, drängt sich uns dieser Eindruck der Verschlossenheit unwillkürlich auf, und er läßt zunächst auch nicht nach, wenn wir durch das mächtige Tor am vorderen Giebel in das Innere treten. Dunkel dehnt sich der hohe weite Raum, fast nichts vermag unser Auge zu erkennen als das glimmende Feuer auf dem niedrigen Herde im Hintergrunde, dessen nach der Tür eilender Rauch unsere Augen reizt. Allmählich unterscheiden wir aus Rauch und Dunkel die mächtigen zu beiden Seiten der Diele sich reihenden Holzsäulen, die das Dach tragen, und zu beiden Seiten der Diele, zwischen den Säulen, sehen wir Kopf an Kopf die glühenden Augen der Röhre und Pferde auf uns gerichtet. Auf der Diele arbeiten die Männer und am Herde ist die Frau mit den Mägden beschäftigt. Erst beim Anblick dieses reichen Lebens im Innern des Hauses löst sich der erste Eindruck, den wir außen empfangen, und wir staunen nun über die unübertreffliche Lösung, die ein sinnvoller Geist für die Aufgabe gefunden hat, Menschen, Vieh und den ganzen Wirtschaftsbetrieb des Bauern in einem Raume zu vereinigen. — Der starken Eigentümlichkeit dieses Hausge-

bildes ist es zu verdanken, daß es zuerst von allen Bauernhäusern die Augen auf sich gelenkt hat, und man kann seine Schilderung nicht besser einleiten als mit den vielzitierten klassischen Worten, die schon im 18. Jahrhundert der Westfale Justus Moeser in seinen „Patriotischen Phantasien“ schrieb:

„Die Wohnung eines gemeinen Bauern ist in ihrem Plan so vollkommen, daß solche gar keiner Verbesserung fähig ist und zum Muster dienen kann. Der Herd ist fast in der Mitte des Hauses, und so angelegt, daß die Frau, welche bey demselben sitzt, zu gleicher Zeit Alles übersehen kann. Ein so großer und bequemer Gesichtspunkt ist in keiner anderen Art von Gebäuden. Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht die Wirthin zu gleicher Zeit drey Thüren, dankt denen, die hereinkommen, heißt solche bey sich niedersetzen, behält ihre Kinder und Gefinde, ihre Pferde und Rühe im Auge, hütet Keller, Boden und Kammer, spinnet immerfort und kocht dabey. Ihre Schlafstelle ist hinter diesem Feuer, und sie behält aus derselben eben diese große Aussicht, sieht ihr Gefinde zur Arbeit aufstehen und sich niederlegen, das Feuer anbrennen und verlöschen und alle Thüren auf- und zugehen, höret ihr Vieh fressen, die Weberin schlagen und beobachtet wiederum Keller, Boden und Kammer. Wenn sie im Kindebett liegt, kann sie noch einen Theil dieser häuslichen Pflichten aus dieser ihrer Schlafstelle wahrnehmen. Jede zufällige Arbeit bleibt ebenfalls in der Kette der übrigen. Sowie das Vieh gefüttert und die Dresche gewandt ist, kann sie hinter ihrem Spinnrade ausruhen, anstatt daß in anderen Orten, wo die Leute in Stuben sitzen, so oft die Hausthür aufgeht, jemand aus der Stube dem Fremden entgegengehen, ihn wieder aus dem Hause führen und seine Arbeit solange versäumen muß. Der Platz bey dem Herde ist der schönste unter allen. Und wer den Herd der Feuersgefahr halber von der Aussicht auf die Diele absondert, beraubt sich unendlicher Vortheile. Er kann sodann nicht sehen, was der Knecht schneidet und die Magd futtert. Er hört die Stimme seines Viehes nicht mehr. Die Einfuhr wird ein Schleichloch des Gefindes, seine ganze Aussicht vom Stuhle hinterm Rade am Feuer geht verloren, und wer vollends seine Pferde in einem besonderen Stalle, seine Rühe in einem andern, und seine Schweine im dritten hat und in einem eigenen Gebäude drischt, der hat zehn Wände und Dächer zu unterhalten und muß den ganzen Tag mit Besichtigen und Aufsicht haben zubringen. Ein rings umher niedriges Strohdach schützt hier die allezeit schwachen Wände, hält den Lehm trocken, wärmt Haus und Vieh, und wird mit leichter Mühe von dem Wirth selbst

gebessert. Ein großes Vordach schützt das Haus nach Westen, und deckt zugleich die Schweinkoben, und um endlich nichts zu verlieren, liegt der Mistpfal vor der Ausfahrt, wo angespannet wird. Kein Vitruv ist im Stande, mehrere Vortheile zu vereinigen."

Selbst wenn man von diesen Worten abzieht, was dem patriotischen Eifer des Schreibenden für die Sache der engeren Heimat zugute zu halten ist, bleibt genug übrig, tieferes Interesse zu erwecken und das Verlangen, zu sehen, wie denn dieses eigentümliche, so viele Vorteile bergende Hausgebilde eingerichtet und entstanden sein mag.

In der Nähe von Schleswig gibt es auf der Geest Zwillingshäuser, zwei Häuser, die mit den hinteren Giebeln zusammenstoßen, also eine gemeinsame Giebelwand haben. In diesen Häusern hat sich die alttertümliche Form des niederdeutschen Hauses um deswillen erhalten, weil die gemeinsame Zwischenwand den Anbau besonderer Wohngelasse hinderte (Abb. 40). Durch das große, den Erntewagen Einlaß bietende Tor in der vorderen Giebelwand tritt man in die Diele, die bis zum hinteren Giebel durch das ganze Haus reicht. Rechts und links ziehen sich an ihr die Ställe entlang, nur durch die starken Säulen des Daches von ihr getrennt. Wo die Ställe aufhören, erweitert sich die Diele bis an die Außenmauern zum „Flett“ oder „Fleet“. Dieses Wort gehört zu den ältesten germanischen Benennungen des Hauses. In der altsächsischen Dichtung vom Heliand heißt flet die Halle, in welcher die Tochter der Herodias vor dem Herodes tanzt, und im flet wird die Hochzeit von Kanaan gefeiert. Hier im Flett ist also die Wohnung, von den Ställen nur durch kurze Querwände getrennt. In ihrer Mitte steht der Herd, sein Rauch durchzieht die Diele und entweicht durch die große Tür, oder nimmt, wenn diese geschlossen ist, seinen Weg durch das über der Diele lagernde Getreide und durch das „Ahlenloek“ im Giebel. Kleine Fenster erhellen von beiden Seiten das Flett und die „Sitten“, das sind die Sitz- und Schlafplätze der Bewohner. In der Mitte vor dem Fenster steht ein Tisch, um ihn laufen die Sitzbänke und hinter diesen ist beiderseits je ein Kofen mit den Betten eingerichtet. Neben den Sitten führen vom Flett zwei kleine Türen ins Freie.

Dies alles befindet sich in demselben, von den vier Außenmauern des Hauses begrenzten Raume, nur durch kurze Querwände voneinander geschieden. Ein Blick gegen die innere Längseite dieses Raumes läßt das noch deutlicher erkennen als der Grundriß (Abb. 41). Das Vieh schaut aus seinen Ständen auf die Diele, auf der sein Futter liegt; wir blicken durch die oben geöffnete Flettür ins Freie und werfen auch einen Blick in die gegen die Diele offenen Sitten.

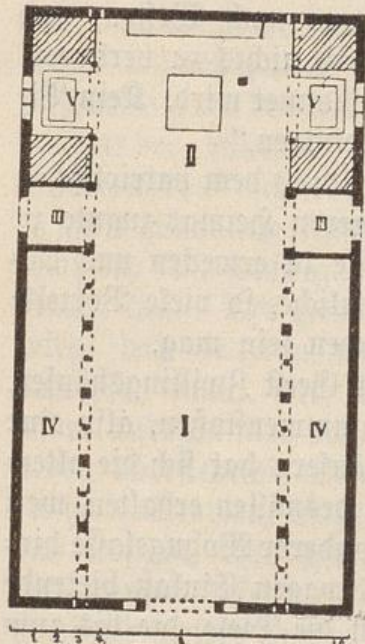


Abb. 40. Niedersächsisches Haus bei Schleswig.

Über dem Herde hängt am Kesselhaken von einem dachförmigen, zierlich geschnitzten hölzernen Gerüst, dem „Herdrähm“, der Kessel herab, neben ihm steht, ebenso wie dieses Holzgerüst vom Herdrauch mit glänzendem Ruß überzogen, ein schwerer geschnitzter Pfosten, der „Krüzhom“, an dem die altertümlichen Lampen hängen (Abb. 42). Wenn sich an Winterabenden die Familie um das Feuer versammelt und die Hausfrau an ihrer Handarbeit sitzt, dann lehnt sie sich an diesen Pfeiler, und man wird an die Szene im altgriechischen Hause der Odyssee erinnert, wo Homer die Königin Arete sitzen läßt

„am Herd im Glanze des Feuers,
Drehend der Wolle Gespinnst, meerpurpurnes,
Wunder dem Anblick,
Gegen die Säule gelehnt; und hinter ihr sitzen
die Mägde.“

Dieser altertümliche Zustand bietet in der Tat die vorhin gerühmten Vorteile.

Es ist ein einfaches und doch vielgliedriges Hausgebilde, das vielen Zwecken dienen muß und doch nur einen Raum hat, in dem der Bauer arbeitend und ruhend mit einem Blick alles übersieht, was in seiner Wirtschaft vor sich geht. Dieser Einraum steht im stärksten Gegensatz zu dem vielräumigen Gebilde, zu dem sich das oberdeutsche Haus entwickelt hat. Und unser Interesse wird wach, zu ergründen, wie sich dieser niederdeutsche Einraum zu dem altgermanischen Einraume mit dem Herde in der Mitte verhält, aus dem wir die oberdeutsche Wohnung hervorgehen sahen.

Es wurde vorhin schon angedeutet, daß die Konstruktion des niederdeutschen Hauses gewisse Schlüsse auf seine Entstehung gestattet, mögen sie auch von fraglichem Werte bleiben. Sehen wir uns daher die Konstruktion einmal an, und zwar in einem Schnitte quer durch den vorderen Teil eines solchen Hauses, wo sich rechts und links von

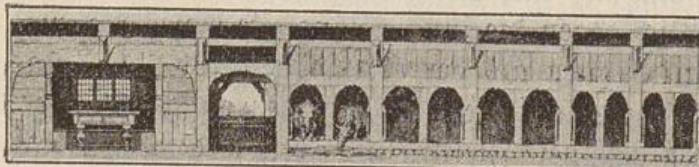


Abb. 41. Längsschnitt durch das Haus Abb. 40.

der Diele die Ställe befinden (Abb. 43). Auf den ersten Blick fällt in diesem Schnitte als das eigentlich tragende Ge-

rüst die mittlere Konstruktion auf; rechts und links die auf dem Erdboden stehenden Holzsäulen, in jeder Reihe durch ein (hier durchgeschnitten dargestelltes) Rahmholz verbunden, auf diesen Säulen ruhend und

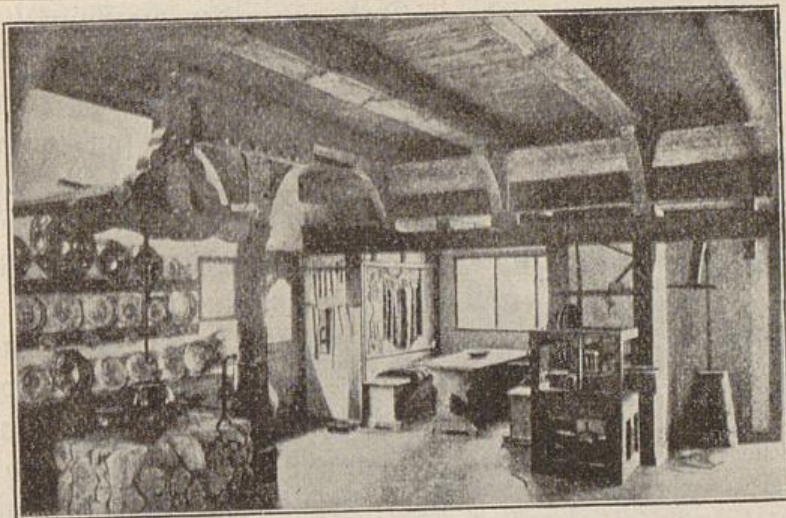


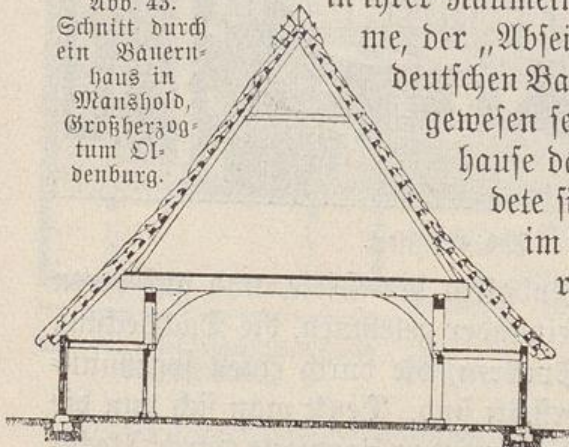
Abb. 42. Fleet.

sie beiderseits überragend die Deckenbalken der Diele, und auf deren Enden wieder aufgestützt die gegeneinander gelehnten, die Dachdeckung aus Stroh oder Rohr tragenden Sparren, die durch einen sogenannten Kehlbalcken gegeneinander versteift sind. Denkt man sich nun die Zwischenräume zwischen den Säulen an jeder Langseite durch Flechtwerk oder Lehmwände geschlossen und läßt die jetzigen Außenwände, die Decken über den Ställen und die unteren Dachränder fort, so bleibt von unserem Hause ein völlig ungeteilter, Diele und Fleet umfassender Raum zurück, auf dessen Fußboden frei im Raume der Herd steht, der altgermanische Herdraum. Und wir können nun unsere Phantasie arbeiten lassen und uns vorstellen, daß auch der Chauke ursprünglich, als er das Land zwischen Rhein und Elbe besiedelte, allein in der einräumigen Wohnung hauste, die zuerst wohl nur eine einfache Dachhütte ohne Seitenwände, nur mit Giebelwänden war (Abb. 44), und sein Vieh nur für die Nacht oder, wenn an der Küste die andrängende Flut seine Weiden überschwenmte, um sein hochgelegenes Haus zusammentrieb. Wollte er es hier vor den Unbilden des rauhen Klimas besser schützen als bisher, vielleicht weil eine Verfeinerung seiner Viehrasse solchen Schutz nötig machte, so konnte ihm der Gedanke kommen, es unter dem Vorsprung des mit der Zeit vom Erdboden emporgehobenen Hausdaches anzubinden, das Dach über ihm hinweg zu verlängern, und es auf eine schwache, an der Hausseite entlang laufende Mauer zu stützen, ähnlich wie der Gote in Norwegen zum Schutze gegen die Härten des Klimas den Skot um sein Haus führte. Nun konnte er die innere Flechtwerkfüllung zwischen den Haus Säulen entbehren, und wenn er sie fortnahm, sein Vieh vom Hausinnern aus warten. Um die Viehstände möglichst warm zu halten, legte

er über sie eine niedrige Decke, über der die Winkel unter dem Dach, die „Hillen“ oder „Hilgen“, zur Bergung eines Futtermaterials dienten.

Diese Art der Entwicklung des niederdeutschen Hauses aus dem urgermanischen Einraum ist nicht nur möglich, sondern auch zu beweisen. Denn es ist wohl unbestritten, daß die bekannten Dielenhäuser norddeutscher Städte aus dem niederdeutschen Bauernhause hervorgegangen sind. Diese Dielenhäuser zeigen aber weder in ihrer Konstruktion noch

Abb. 43.
Schnitt durch
ein Bauern-
haus in
Manshold,
Großherzog-
tum Ol-
denburg.



in ihrer Raumeinteilung eine Spur jener Seitenräume, der „Abseiten“ oder „Rübbungen“ des niederdeutschen Bauernhauses, die also nicht vorhanden gewesen sein können, als sich aus dem Bauernhause das Stadthaus entwickelte.¹⁾ So bil-

dete sich dieses „Rübbungshaus“ auch erst im Mittelalter, und das ist um so sicherer, als, um das hohe säulengetragene Dachgerüst herzustellen, eine Zimmermannskunst nötig ist, die wir in früherer Zeit beim niederdeutschen Landwirt kaum annehmen können.

Aus der einfachen einräumigen Gestalt, die wir auch für das friesische Haus ähnlich voraussetzen können, hat sich nun das niedersächsische Haus nur insofern weiterentwickelt, als der Wohnteil des Hauses in Betracht kommt. Den Anstoß gab hier wie beim oberdeutschen Hause das Bestreben, die Familie des Herrn vom Gesinde zu trennen. Man konnte zu diesem Zwecke die Seitenteile des Fletts, die Schlafplätze, durch Wände abtrennen und so gesonderte Schlafkammern herstellen. Die eigentümliche Form des Flettverschwand dann, und die lange Diele ging durch von einem Giebelende zum andern. Diese Form finden wir heute besonders häufig in Westfalen und in Holstein. Zumeist aber verlängerte man das Haus und baute hinter dem Flett eine Reihe von Zimmern an, eine größere Stube, die „Döns“, und Kammern, beide meist mit Alkoven zum Schlafen (Abb. 46). Wo der Wohlstand der Bauern mäßig blieb, auf der Geest, in Heide und Moor, war die Zahl dieser Räume gering und ihre Ausstattung einfach, Hier allein finden wir auch jetzt noch den offenen Herd mit dem „Speckwiem“ darüber, behängt mit Speckseiten, Schinken und Würsten. Hier durchzieht der Herdrauch noch die Diele und das Korn im Dachraum über ihr, das

1) Vgl. Erbe und Rand. Das Hamburger Bürgerhaus. S. 37 ff.

er trocken und haltbar macht. Hinter dem Herd erglänzen an der Wand in langen Reihen blanke Zinnschüsseln, Krüge und bunte Teller, und an den Wänden des Fletts stehen die mächtigen Schränke und geschnitzten Truhen. Noch nehmen hier Herrschaft und Gesinde am Speisetisch in der Ecke des Fletts gemeinsam die Mahlzeiten ein, nur im Winter in der Döns, die dann durch den „Bilegger“, den kleinen gußeisernen Ofen

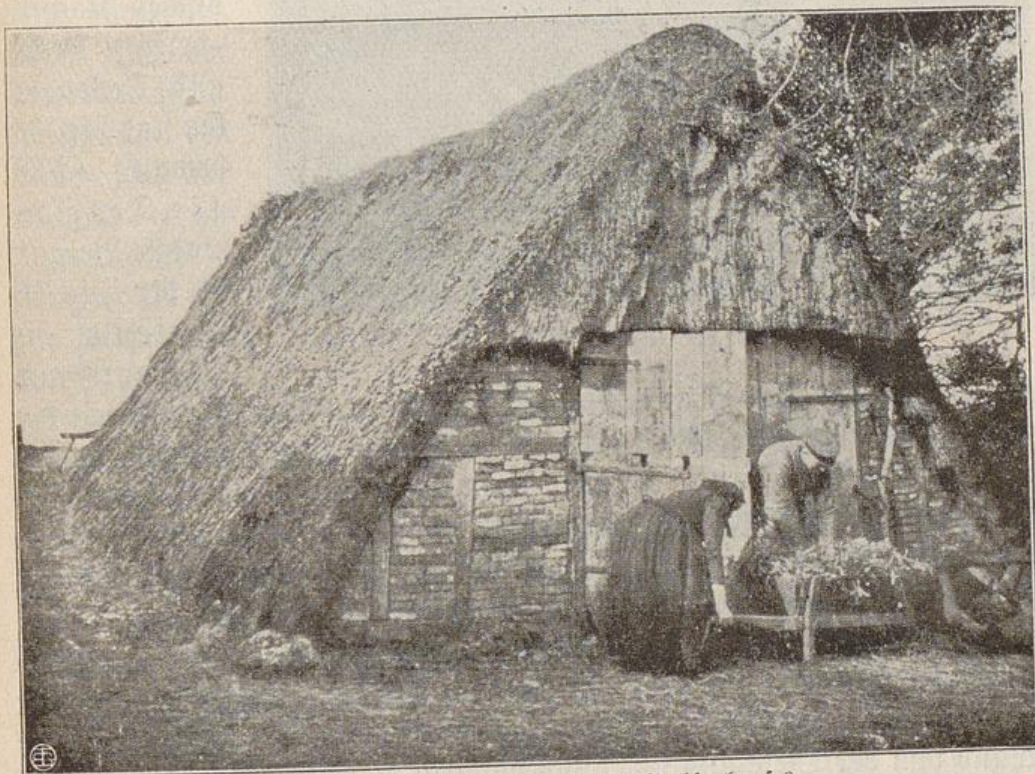


Abb. 44. Dachhütte, Urform des Sachsenhauses.

auf hohen Füßen, vom Flett aus geheizt wird. Denn den mächtigen Rachelöfen des Oberdeutschen kennt der Niederdeutsche nicht, lange Zeit blieb ihm der Herd die einzige Feuerstelle, und erst im 18. Jahrhundert kaufte sich der Bauer Rachelöfen aus der Stadt.

Einfach ist auf der Geest auch zumeist die Einrichtung der Döns, nur selten erhebt sich die Ausstattung zu dem Reichtum der Stube in Abb. 45, aus der Gegend von Diepholz mit ihren reich gearbeiteten und geschnitzten Wandtäfelungen und dem ebenso verzierten Alkoven. Anders in den fruchtbaren Marschen, wo sich die Ausstattung manchmal zu üppiger Pracht steigerte wie in der Brunkstube der Wilster Marsch und der Dithmarschen, in dem „Besel“ oder „Piesel“, der meist in der Verlängerung der großen Diele liegt. Hier finden wir reiche, in schweren Füllungen gearbeitete Täfelungen, Wandschränke mit zierlich durchbro-

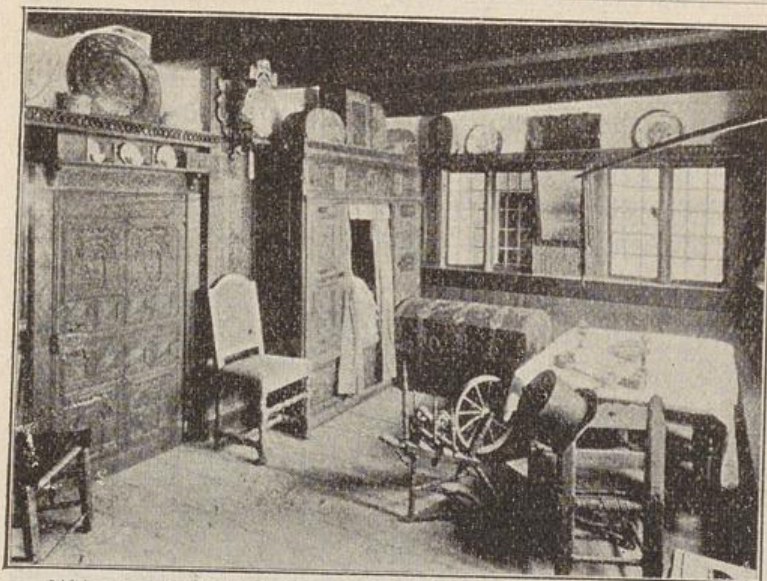


Abb. 45. Bauernhauszimmer aus der Gegend von Diepholz.

chenen Türen, reich geschnitzte Möbel. Die Wand hinter dem Bilegger ist mit holländischen Kacheln belegt, Decke und Deckenbalken sind vielfach bemalt (Abb. 47). Das glänzendste Beispiel ist der jetzt im Museum in Meldorf auf-

bewahrte Besel des Marcus Swyn zu Lehe (Abb. 49) unweit der Eider, der im Jahre 1586 eingerichtet wurde. Der Fußboden besteht aus gebrannten Fliesen, die getäfelten Wände und die Kassettendecke sind in reicher Renaissance ausgeführt, und die in den Ecken eingebauten Bettplätze und die hier nicht sichtbaren festen Wandbänke sind mit Einlegearbeit von verschiedenfarbigen Hölzern geschmückt.

In den Marschen fand der Wohnteil des Hauses noch eine weitere Entwicklung. Der Geruch des Stalles und die Fliegenplage wurden hier dem kultivierteren Bauern lästig, er trennte darum das Flett durch eine Wand von der Diele und schied sich dadurch zugleich noch mehr von seinem Gesinde, dessen Schlafstätten über den Ställen in den „Hillen“ oder auch in von den Ställen abgetrennten Kammern Platz fanden (Abb. 48). Hier richtete er ihm auch eine besondere Stube, die „Volksstube“,

ein. Auch das genügte vielerorts seinen gesteigerten Ansprüchen an Wohnlichkeit noch nicht: das Flett, in dem noch der an die Wand gerückte Herd stand, das ihm also noch als Küche diente, war kalt und zugig, er trennte daher von ihm eine besondere Küche ab und erniedrigte

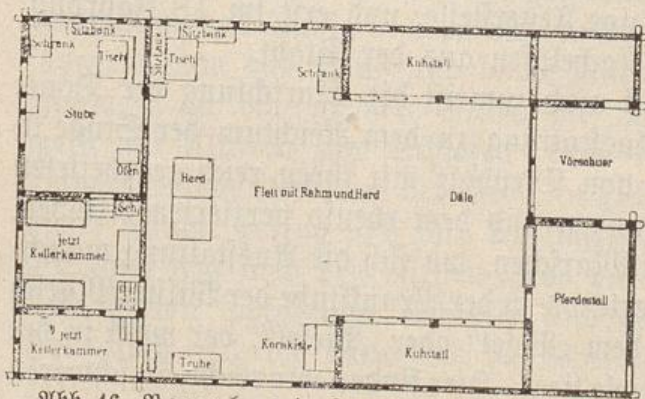


Abb. 46. Bauernhaus in Danglingen, Kreis Celle.

es so zum Flur.

In diesem Punkte berührt sich, wie wir mit Interesse sehen, die Entwicklung der oberdeutschen und der niederdeutschen Wohnung! In beiden sinkt allmählich der ursprüngliche Wohnraum erst zur Küche und

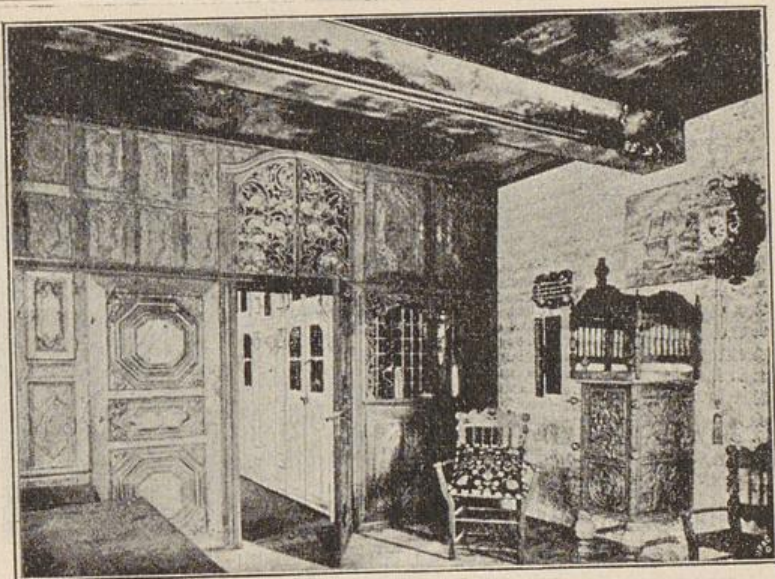


Abb. 47. Pfeilstube der Wisstermarsch.

dann zum Eingangraum herab. Nur ist diese Entwicklung im oberdeutschen Hause längst abgeschlossen, während das Haus des Niedersachsens noch mitten darin steht.

Fast völlig in seinem alten Zustande ist der größere der Wirtschaft dienende Teil des Niedersachsenhauses geblieben, höchstens daß stellenweise leichte Holzwände die Ställe von der Diele trennen. Nichts stört sonst den altertümlichen Eindruck des weiten dämmerigen Hallenbaues mit seiner schweren Holzkonstruktion. Wie vor Zeiten fährt der Bauer mit dem hochbeladenen Erntewagen auf die lehmgestampfte Diele und birgt die Frucht seines Ackers über den mächtigen Balken (Abb. 50). Und wo Diele und Flett noch nicht durch eine Wand getrennt sind, da vermag auch heute noch die Hausfrau, wenn sie am Herde steht, das ganze Haus zu beaufsichtigen, sie sieht, „was der Knecht schneidet und die Magd futtert“, sie hört ihr Vieh fressen und begrüßt den Eintretenden. Alle Türen des Hauses übersieht sie, denn alle Räume des Hauses liegen zu ebener Erde, bis auf den Keller unter und den Kornboden über den Wohn-

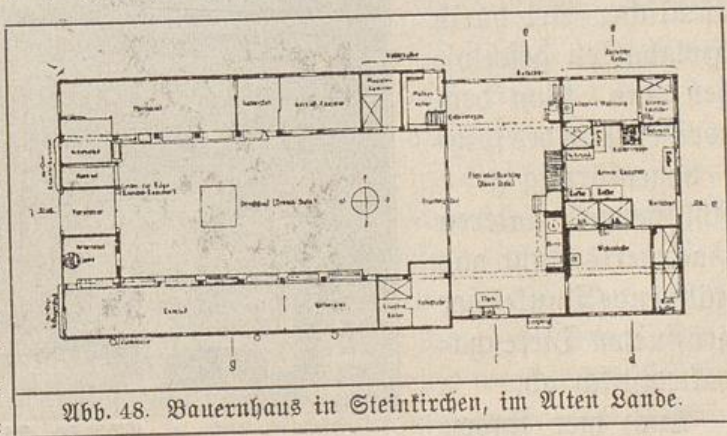


Abb. 48. Bauernhaus in Steinkirchen, im Alten Lande.



Abb. 49. Besel des Marcus Swyn zu Lehe.

Einfach, wie die Ausstattung des Innern — wenn wir von den Bruckstuben der Marschen absehen — ist auch das Äußere des Niedersachsenhauses. Das Fachwerk seiner Wände hat außer einem oft üblichen Farbenanstrich selten eine Verzierung, fast den einzigen Schmuck bilden einfache Schnitzereien und Inschriften auf dem Balken über der großen Tür und die gekreuzten Pferdeköpfe über den Giebeln (Abb. 52). Dafür wölben sich meist die Kronen mächtiger Eichen über seinem altersgrauen, moosbewachsenen Strohdach, die Überbleibsel der großen Waldungen der Vorzeit, in denen der Sachse den Eichbaum zum Bau seines Hauses fällt. Eine reichere Ausbildung des Fachwerkes findet sich selten, z. B. in dem Hause Abb. 53 in Isernhagen bei Hannover mit seinen konsolengestützten Giebelvorsprüngen, deren Gefache in sehr altertümlicher Art durch Holzbohlen geschlossen sind. Von dem weißen Putz des spitzbogenförmig geschlossenen unteren Fachwerks sticht das gähnende Dunkel der geöffneten Diele charakteristisch ab.

Auch hier finden

zimmern, zu dem auf Abb. 51 die leiterartige Treppe führt. Nur in Westfalen hat man die Außenwände des Hauses manchmal erhöht und über den Ställen die Hüllen zu Kammern ausgebaut.

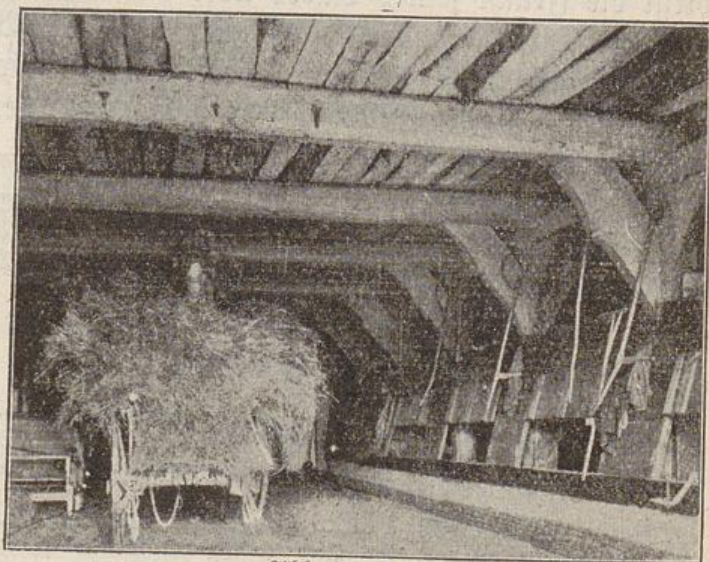


Abb. 50. Diele.

wir die reichere Ausbildung in den fruchtbaren Marschen, aber auch hier hält sie sich meist in bescheidenen Grenzen. Die mächtigen langgestreckten Bauten der Dithmarschen, der Hadler und Kehdinger

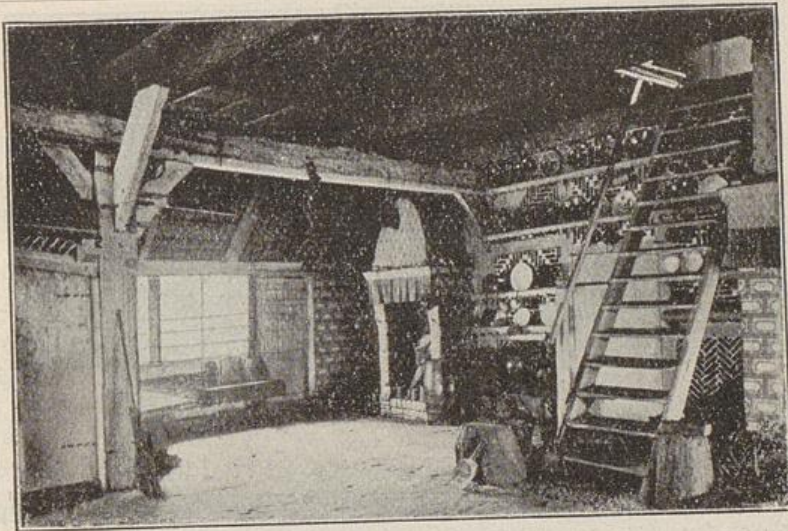


Abb. 51. Fleet.

wirken lediglich durch ihre Größe, allerdings ist ihr Fachwerk und die hier übliche Bretterverschalung der Giebel meist lebhaft grün oder rot gestrichen, wozu die weiß gestrichenen Fenster in freundlichem Gegensatz stehen. Zwei Landschaften aber gibt es in Niederdeutschland, nicht weit voneinander in der Nähe Hamburgs gelegen, die sich durch große Schmuckfreude auszeichnen: die Bierlande und das Alte Land, beides niederländische Kolonien, entstanden auf bisher unbebautem Marschboden etwa im 12. Jahrhundert.

In den Vierlanden haben sich niederländische und sächsische Art gemischt, und die Vorliebe der einen für das Bunte ist durch den nüchternen Ernst der anderen gemildert worden. Schon die Lage des Hauses, mit dem Wohnteil nach der Straße, zeigt die von der des Sachsen verschiedene Sinnesart seiner Bewohner (Abb. 54). Das weiß gestrichene Fachwerk zeigt allerlei bunte Formen, namentlich aber sind die Gefache in abwechselnden Mustern ausgemauert. Zeigt das Vierländerhaus am Giebel die gekreuzten Pferdeköpfe, das Zeichen des sächsischen Stammes, so prangt am Giebel des allländer Hauses das verzierte Bild zweier sich in die Brust beißender Schwäne, das sich auch in Holland stellenweise findet. Hier überwiegt die niederländische Art: der nach der Straße gefehrte Wohngiebel des Hauses zeigt in allen Gefachen die buntesten und reichsten Ziegemuster; deren Mannigfaltigkeit einen überraschenden Grad von Erfindungsgabe verrät (Abb. 55). An den reicheren Beispielen dieser Art ist oft kaum ein Gefach, in dem ein Muster wiederkehrt. Auch der Donnerbesen, ein besen- oder fächerförmiges Ziegelsteinmuster, das auch sonst am niedersächsischen Hause vorkommt, findet sich; seine Bedeutung ist noch ungeklärt, ebenso wie die der Mühle, die wir ebenfalls des öfteren in der Ziegelausmauerung der Gefache



Abb. 52. Hof des Gemeindevorstandes in Sprakensehl bei Wittingen.

len und Balken der vorgefragten Giebelgeschosse, den blendend weißen Anstrich des Fachwerks, das Grün der Fensterrahmen, und die buntemalte, für das Alte Land charakteristische Tür, die als Notausgang bei Feuersgefahr aus der Staatsstube direkt ins Freie führt, und dazu im Frühling den Kranz blühender Obstbäume, der das Haus umgibt, so haben wir ein Bild, wie es eigenartiger auch im Bereich des oberdeutschen Hauses kaum vorhanden ist. Aber wie gesagt, diese Farben-

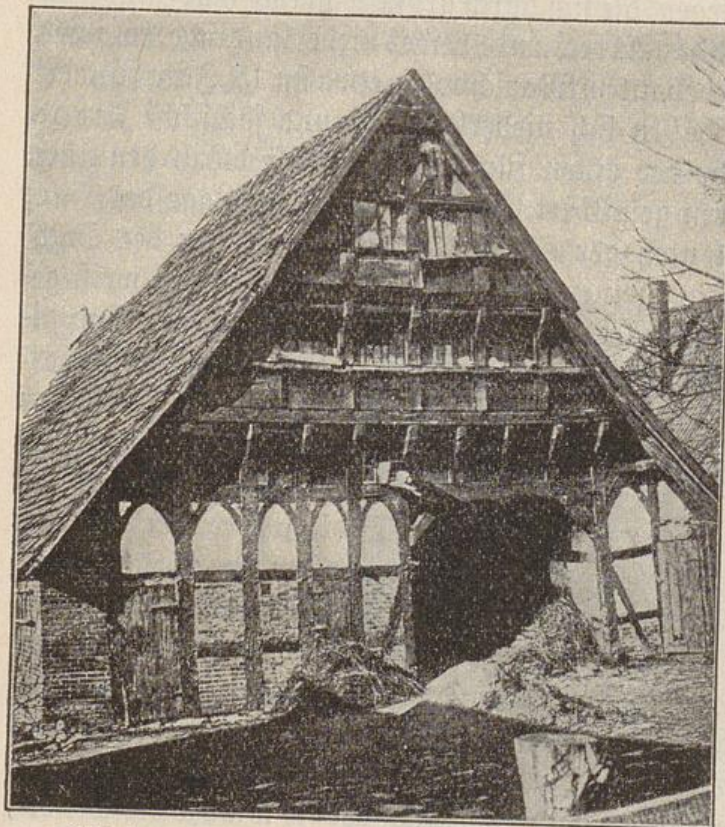


Abb. 53. Bauernhaus in Isernhagen bei Hannover.

wiederfinden. Denken wir uns nun zu diesem im fröhlichen Rot der Ziegel und leuchtenden Weiß des Mörtels prangenden Schmuck das Schnitzwerk an den Konso-

len und Balken der vorgefragten Giebelgeschosse, den blendend weißen Anstrich des Fachwerks, das Grün der Fensterrahmen, und die buntemalte, für das Alte Land charakteristische Tür, die als Notausgang bei Feuersgefahr aus der Staatsstube direkt ins Freie führt, und dazu im Frühling den Kranz blühender Obstbäume, der das Haus umgibt, so haben wir ein Bild, wie es eigenartiger auch im Bereich des oberdeutschen Hauses kaum vorhanden ist. Aber wie gesagt, diese Farben-

freude in den Bierlanden und im Alten Lande, die in der gleichen Abstufung auch im Innern des Hauses anzutreffen ist, steht vereinzelt in dem Gebiet, in dem wir uns jetzt befinden, und wie wir sahen, ist sie auch nicht ein Ausfluß nieder-sächsischer Sinnesart, sondern das Produkt eines zwar verwandten, aber doch vielfach anders gestimmten Stammescharakters.

Um das Haus des Niedersachsen stehen die Nebengebäude, wenn solche vorhan-

den sind, ohne besondere ausgesprochene Ordnung; hier, wie in den Alpen herrscht die Form des Hausen- hofes. Wo der Acker reichlich trug, das dreißigste bis fünfzigste Korn gab, reichte zur Unterbringung des Erntesegens selbst der mächtige Dachraum des Hauses nicht aus, und der Bauer baute sich eine besondere Scheu-

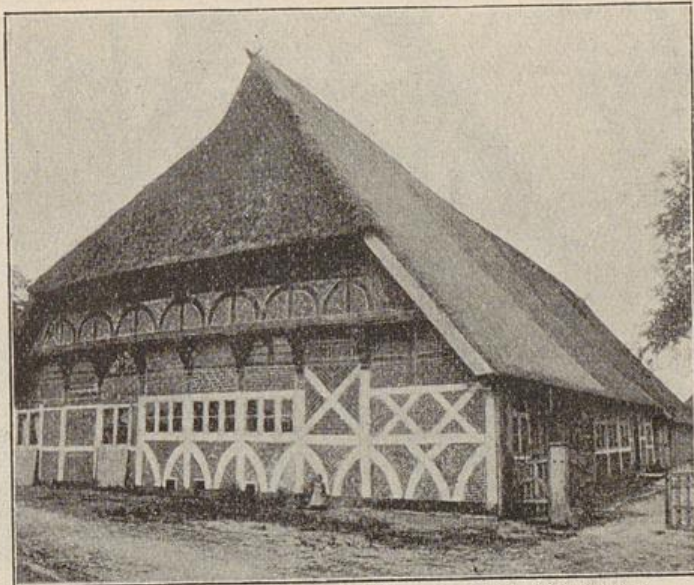


Abb. 54. Bauernhaus in Neuengamme, Friesland.

ne, deren Größe und rotgestrichene Bretterverkleidung wir namentlich in den reichen Elbmarschen der Wurster, Hadler und Kehdinger bestaunen. Und wo der Bauer neben der Viehzucht Freude und Gewinn in der Zucht edler Pferde fand, reichte der Stallraum des Hauses nicht aus, und so baute sich der Hadler und Kehdinger oft ein zweites Haus ohne Wohn- und Herdräume, nur mit Diele und Ställen, dessen Dachraum dann die Futtervorräte birgt. Auf der Geest, im Innern des niederländischen Gebietes, ist der Hof der Niedersachsen vom Zaun umgeben, manchmal auch in urwüchsigster Art von einer Bewehrung aus nebeneinander gelegten Baumstrünken. In den niedrigen Marschen umgibt den Hofplatz ein breiter Graben, über den ein schmaler Damm den Eingang vermittelt. Hier steht im Alten Lande noch vereinzelt das altgermanische Torgestell mit Dach und zweifacher Tür für Wagen und Fußgänger (Abb. 56).

Von der eigenartigen Schöpfung der Niedersachsen wenden wir uns nun zum Hause des friesischen Volksstammes, das sich von Holland durch Westfriesland, dann durch das oldenburgische und hannoversche Ostfriesland und rechts der Elbe durch Nordfriesland an der holsteinischen und schleswigschen Küste bis Dänemark entlang zieht. Auf den ersten Blick scheint uns dieses Haus in seinen mehrfachen Unterarten stark vom Niedersachsenhause abzuweichen (Abb. 58). Der Eingang zur Diele, den wir beim Sachsenhause in der Mitte des vorderen Giebels fanden, ist entweder ganz an das Ende des Giebels gerückt, oder wir finden ihn gar auf der Langseite. Betreten wir das Haus,

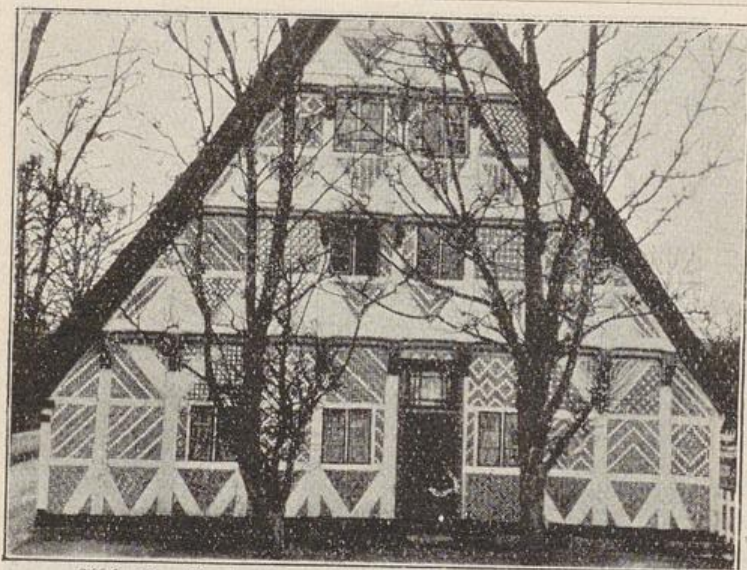


Abb. 55. Bauernhaus in Guderhandviertel, Altes Land.

so wartet unser ein weit anderer Anblick als der der weiten, hohen und freien Diele. Wo wir sie vermuteten, liegt, vom Fußboden bis unter das gewaltige Dach reichend, ein mächtiger Berg aus Holz, eingeschlossen von einem auf wenigen mächtigen Holzpfosten ruhenden Gerüst, dem „Bierkant“ oder „Gulf“, zu dessen einer Seite sich Ställe, zur anderen Seite die Tenne befinden. An der Giebelseite des Bierkants liegt der Pferdestall, und gegenüber am „Binnerende“ des Hauses schließen sich die Wohnräume an. Von einem Flett ist scheinbar keine Spur vorhanden. Sehen wir uns nun aber wie beim Sachsenhause einen Schnitt quer durch das ganze Haus an, so finden wir hier wie dort die gleiche Konstruktion: in der Mitte wieder das tragende Gerüst, an beiden Seiten das auf niedrigen schwachen Wänden ruhende, nach unten verlängerte Dach, das hier noch einmal in der Mitte wieder besonders gestützt ist (Abb. 57). Die Übereinstimmung dieser friesischen mit der sächsischen Bauart ist ganz unverkennbar, sie tritt noch deutlicher hervor, wenn wir noch einmal zu dem Grundriß des Hauses zurückkehren und beachten, wie auch im Friesenhouse in der Längsrichtung zwei Reihen von Holzfäulen, die im Grundriß (Abb. 58) als schwarze Quadrate deutlich zu erkennen sind, nicht nur den höheren Mittelraum einschließen, sondern auch über dem Wohnteil das Dach tragen. Hier wie im Niedersachsenhause haben wir also ein einräumiges Hausgebilde vor uns, das später durch Wände nach Bedarf aufgeteilt wurde. Die ganze Konstruktion ist hier nur kühner und mit sehr viel weniger Holz hergestellt, denn die Säulen stehen weit auseinander, und es sind ihrer daher sehr viel weniger als im Sachsenhause, obwohl das Friesenhaus sehr viel breiter gelagert und auch höher ist. Das hat seinen Grund in dem Mangel an Bauholz, der an der Küste herrscht und der den Friesen antrieb, unter möglichst geringem Materialverbrauch möglichst weite Räume zu überdecken. Und das ist ihm denn auch ge-

so wartet unser ein weit anderer Anblick als der der weiten, hohen und freien Diele. Wo wir sie vermuteten, liegt, vom Fußboden bis unter das gewaltige Dach reichend, ein mächtiger Berg aus Holz, eingeschlossen von einem auf wenigen mächtigen

lungen; auf den acht Säulen unseres Grundrisses z. B. ruht ein Dach, dessen Traufe 2—3 m, und dessen First fast 20 m über dem Fußboden liegt!

Aber die Ähnlichkeit mit dem Sachsenhause, die unser Grundriß zeigt, geht noch



Abb. 56. Hoitor, Altes Land

weiter. Auch das Flett vermögen wir noch in einigen Resten zu erkennen, in der „Osterdiele“ und der Küche, wo wir den Herd und die beiden ins Freie führenden Seitentüren entdecken, und in dem dazwischenliegenden Gang, der noch heute die Schlafkojen des Gesindes beherbergt.

Gegenüber dieser starken Übereinstimmung der wesentlichen Konstruktion der beiden Hausformen kommen die Verschiedenheiten in der Benutzung der einzelnen Hausteile nicht in Betracht. Sie hängen vielleicht mit den Unterschieden im Wirtschaftsbetriebe zusammen, die ihren Grund wieder in den verschiedenen Lebensbedingungen in den friesischen Marschen an der Seeküste und in den sächsischen Marschen an den Ufern der Flüsse haben.

Der Grundriß in Abb. 58 gehört zu einem jener gewaltigen nordfriesischen „Hauberge“ oder „Heuberge“ der Landschaft Eiderstedt auf der Halbinsel nördlich der Eider, eines aufs höchste mit Fruchtbarkeit gesegneten Landes, in dem jener alte Bauer zu seinem wanderlustigen Sohne sagte: „Hier ist die Marsch, die ganze übrige Welt ist nur Geest; was willst du doch in der Wüste?“ Der Stolz auf den Reichtum der Heimat, der sich in diesen Worten ausdrückt, kommt treffend in den stolzen Wohnungen dieser Bauern zur Geltung. (Abb. 59). Auf hohen, von Menschenhand errichteten Wurtten ruhen sie breitgelagert und spiegeln ihr mächtiges Walmdach in dem die Wurt umgebenden breiten Wassergraben. Der Wohnteil des Hauses ist äußerlich nicht nur durch die Reihen der Fenster, sondern auch durch die Giebelaufbauten gekennzeichnet, die bald an der Schmalseite des Hauses, bald an beiden Langseiten vortreten. Anders als die Fachwerkwände des Sachsenhauses sind

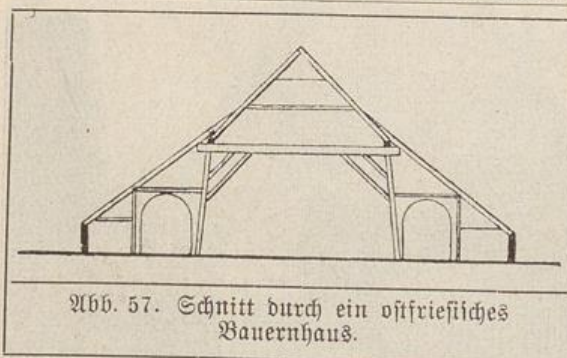


Abb. 57. Schnitt durch ein ostfriesisches Bauernhaus.

lich sichtbare Dachöffnung wiederfinden, durch die das sonst dunkle Innere des Gult ein notdürftiges Licht erhält.

Die Heimat dieser Hauberge sind die Niederlande, wo sie schon im Mittelalter vorkamen. Von da verbreiteten sie sich allmählich über Ostfriesland nach Nordfriesland und verdrängten die alte Bauweise dieser Gegenden, die wir heute namentlich noch auf den größeren nordfriesischen Inseln und auf den kleinen Halligen finden. Wohl kein Land hat solchen Wechsel der Gestaltung erfahren wie dieses. Wo jetzt nackter Meeresgrund ist, da erstreckte sich vordem fruchtbarer Boden, den in jahrhundertlang immer wiederkehrenden Sturmfluten das Meer an sich riß, nichts übrig lassend als einen Kranz meist winziger flacher Inseln, der weit draußen im Meer dem Festlande vorgelagert ist. Jede Flut nagt an ihrem Bestande, jährlich sieht der Bewohner das Land kleiner werden, auf dem er geboren wurde. In dieser Einöde hat der Frieser zäh und trotzig seit Jahrhunderten dem Meere standgehalten, nur Schritt für Schritt zurückweichend, bis eines Tages auch seine Wirt und sein Haus, vielleicht er selbst den Fluten zum Opfer fiel. Hier ist das Land, von dem der Römer Plinius schrieb: „Zweifeln möchte man, ob es Land oder Meer sei, was man sieht. Da wohnt das armselige Volk in seinen Hütten, auf Hügeln von Menschenhand aufgeworfen, um der Flut zu trotzen, Schiffenden gleich, wenn die Gewässer die Gegenden bedecken, Schiffbrüchigen, wenn die Wasser sich verlaufen haben“. In diesem täglichen

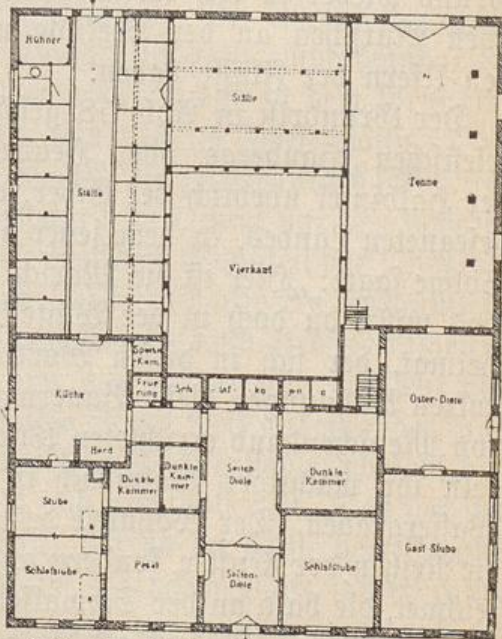


Abb. 58. „Rother Hauberg“, Eiderstedt.

Kampf mit den Elementen blieb wenig Raum für eine Entwicklung des Hauses, das sich daher seit dem Mittelalter kaum verändert haben mag. Der Grundriß ähnelt in seinem der Wirtschaft dienenden Teil durchaus dem Sachsenhause; der Wohnteil, vom Stall

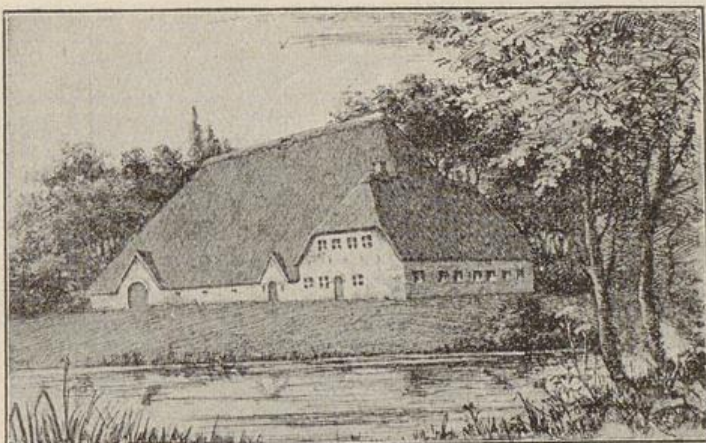


Abb. 59. Eiderstedter Hauberg.

durch den Flur, den Rest des Fletts getrennt, besteht aus mehreren kleinen Stuben und Kammern. Völlig wie beim Sachsenhause ist die Konstruktion: Auch hier wird das Dach von zwei Reihen innerer Säulen getragen, und auf die niedrigen Außenmauern stützen sich nur die unteren Dachenden. Nur sind alle Verhältnisse der Konstruktion und damit des ganzen Hauses kleiner, denn die Hallig liefert kein Korn, das wie im Sachsenhause in hohem Dachraume zu lagern wäre, und die Bevölkerung lebt von Viehzucht und Schiffahrt. Wohl wurde ehemals, als das Land noch größer war, auch hier Ackerbau betrieben, aber dann setzte man das Getreide unter freiem Himmel in Diemen, wie noch heute auf den größeren Inseln Pellworm und Nordstrand. (Abb. 60).

Das Äußere des Hauses ist einfach und schlicht, übrigens ist die Ähnlichkeit mit dem Hauberg unverkennbar. (Abb. 61). So steht das Haus einsam oder mit wenigen Genossen auf seiner Wurt mitten im Meere, ein Denkmal nicht nur menschlicher Zähigkeit, sondern vor allem treuester Heimatliebe.

Treten wir ein in das Haus, so überrascht uns nach der Einfachheit und Bescheidenheit des Äußeren die Behaglichkeit und Farbenpracht der getäfelten Stube. (Abb. 62). Wände und Decken sind mit lebhaftem Blau oder Rot, auch mit aufgemalten Blumenstücken verziert. Auf den schön gedrechselten Stühlen liegen bunte gewebte Kissen, auf dem eisernen Bilegger steht ein blanker getriebener Messingstulp

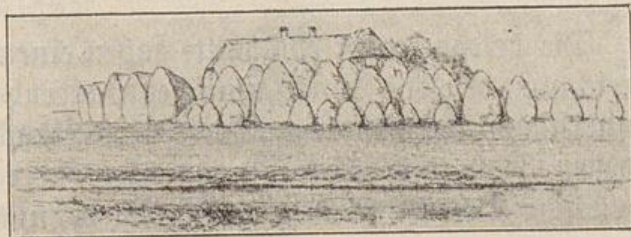


Abb. 60. Von der Insel Pellworm.

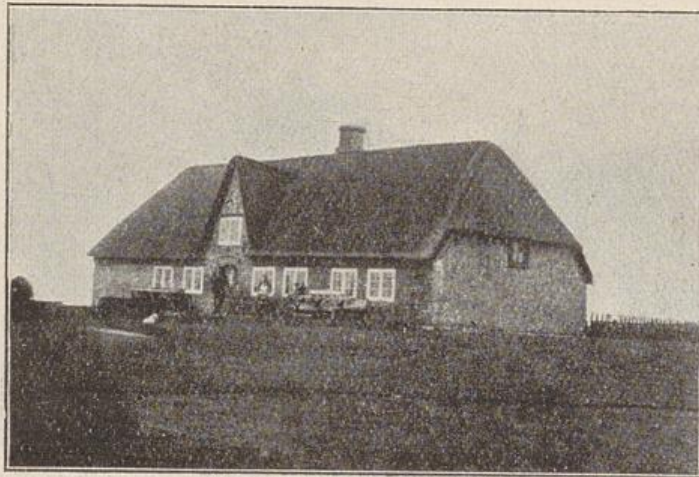


Abb. 61. Haus auf Sylt.

senkende Decke, durch welche die Fensterhöhe beschränkt und dem Raume eine eigentümliche Gestaltung und Beleuchtung gegeben wird.

Von den beiden Hauptgruppen der deutschen Bauernhausformen ist ohne Zweifel die niederdeutsche die eigenartigste, und ihre einzelnen Formen entsprechen mehr als die Formen des oberdeutschen Hauses den Eigentümlichkeiten bestimmter Volksstämme. In erster Linie ist es aber das Haus der Niedersachsen, das als die bedeutende Schöpfung eines deutschen Stammes mit stark ausgeprägten Charaktereigenschaften erscheint, und zwar desjenigen deutschen Stammes, der sich im Laufe der Jahrhunderte am wenigsten mit anderen Stämmen oder gar mit fremdem Volkstum vermischt hat. Man hat deshalb in diesem Hause die Urform des germanischen Hauses erblicken wollen, wohl mit Unrecht, denn es ist trotz scheinbarer Einfachheit ein zu kompliziertes Gebilde, um die erste Form des Hauses sein zu können, und andererseits lassen sich aus ihm die oberdeutschen Hausformen nicht ableiten. Wohl aber ist es ein altes Haus, dessen Gestalt und Einrichtung noch heute unsere Phantasie in weit zurückliegende Vergangenheit führt, dank dem Walten einer erstaunlich zähen Überlieferung.

7. Das deutsche Dorf.

Die beiden letzten Abschnitte gaben einen Begriff von dem Formenreichtum, den das Wort „deutsches Bauernhaus“ umfaßt, den eine schier unerschöpfliche Gestaltungskraft hervorbrachte, indem sie den verschiedenen Bedingungen der Stammescharaktere und der geographischen und wirtschaftlichen Umstände gerecht wurde, unter denen der deutsche Bauer lebte. Der Eindruck dieses Reichtums wird noch verstärkt, wenn man

zum Bedecken der zu wärmenden Speisen, und an dem Balken, der auf den tragenden Holzsäulen ruht, stehen auf langem Brett glänzende Zinn- und Messinggeräthe. Ihre Eigenart erhalten diese Stuben durch die an der Außenwand dem Dach folgende sich

sich nun von der Wohnung des einzelnen zu den Ansiedlungsformen der Dorfgemeinschaften wendet und auch hier eine ähnliche Fülle von verschiedenen Bildungen findet wie dort.

Zwar unterscheiden wir nur zwei Urformen germanischer Ansiedlung, die Ansiedlung in Einzelhöfen und

die Ansiedlung in Dörfern. Wo in der Urzeit bei Besiedlung eines Landstriches die Flur zu Einzelhöfen verteilt wurde, lagen die dem einzelnen zugefallenen Felder rund um sein Gehöft, jeder Ansiedler war wirtschaftlich selbständig (Abb. 63). Diese Form der Ansiedlung ist typisch germanisch und entspricht dem schon anfangs erwähnten den germanischen Stämmen eigentümlichen Charakterzug, dem Streben nach Lösung von den Fesseln der Hauskommunion. Beim Einzelhof ist diese Lösung völlig durchgeführt, weniger bei der zweiten Form der Ansiedlung in Dörfern, wo ein Teil der Flur gemeinsames Eigentum der Dorfgemeinde blieb. Ob die Ansiedlung in der einen oder in der anderen Form erfolgte, richtete sich wohl einerseits nach dem Grade, in welchem bei den einzelnen Stämmen der Einzelbesitz durchgebildet war, andererseits nach der Beschaffenheit des zu besiedelnden Bodens. War dessen Güte ungleichmäßig, so blieb, um jedem Mitgliede der

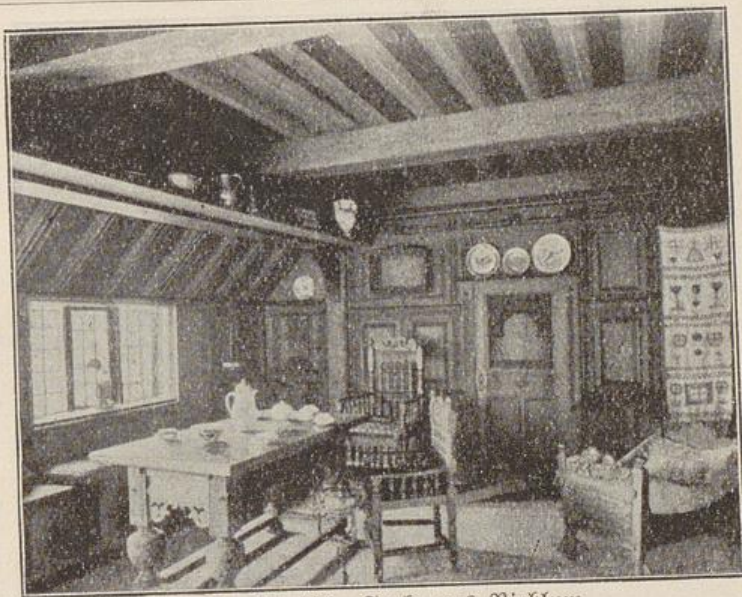


Abb. 62. Friesische Stube aus Nieblum.

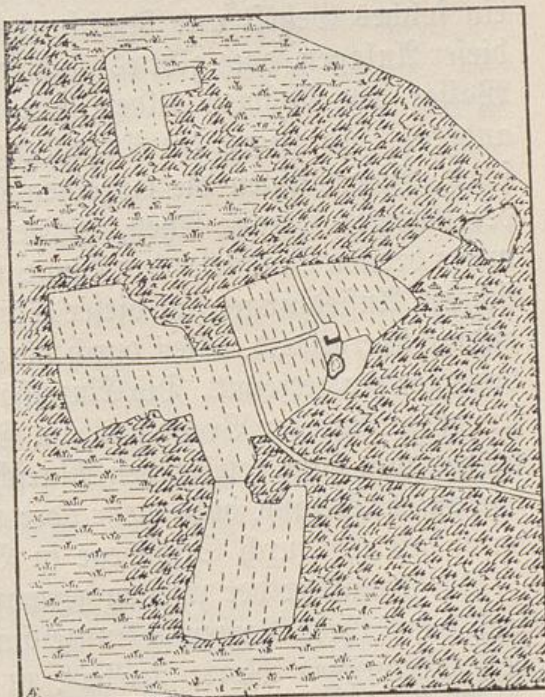


Abb. 63. Einzelhof mit zugehörigen Ländereien



Abb. 64. Einzelhof Stindstedt bei Geestemünde.

nördlichen Vorlandes. Die Beziehungen, in denen bei dieser Form die einzelnen Gehöfte zueinander stehen, werden in erster Linie durch die Bodenverhältnisse beeinflusst, sie bestimmen den Charakter der einzelnen Ansiedlungen. Bald liegen die einzelnen Höfe weit auseinander, nur durch verschwiegene Wege und Pfade miteinander verbunden. „Einsam und abge sondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet“ (Abb. 64). „Einödhof“ nennt der Oberdeutsche ein solches Gehöft und bezeichnet damit treffend den Charakter vieler dieser Anlagen, doch gibt es auch freundlichere Bilder, wenn Wald oder Wasser den Rahmen bilden, wie vielfach in Niederdeutschland. Ein anderes Bild zeigen die Ansiedlungen in den nordwestdeutschen Marschen. Hier mußten die einzelnen Höfe sich von selbst in Beziehung zu der einzigen Straße setzen, die den schmalen, meist nur wenige Kilometer breiten Landstrich der Länge nach durchzieht. Stundenlang ziehen sich die Ansiedlungen an dieser Straße hin, eine unmerklich fast in die andere übergehend, selten durch längere unbebaute Strecken des Weges voneinander getrennt. Die Einzelhöfe liegen einander bald näher, bald ferner, je nach der Breite des von Gräben in lange schmale Stücke zertheilten zum Hofe gehörenden Marschstreifens, bald liegen sie unmittelbar an der Straße, bald mehr oder weniger abseits von ihr, und stehen dann mit ihr durch Stichwege in Verbindung.

Der Charakter der zweiten germanischen Ansiedlungsform wird treffend durch ihren Namen gekennzeichnet: „Dorf“ ist stammverwandt mit dem lateinischen Worte „turba“, zu deutsch „Haufe“. Dichter, als bei der Ansiedlung in Einzelhöfen, liegen im Hausen Hofe die einzelnen Ge-

Sippe gerecht zu werden, jedenfalls ein Teil der Ackerflur gemeinsamer Besitz.

Diese beiden Urformen der germanischen Ansiedlung bestehen nebeneinander in ganz Deutschland. Die Ansiedlung in Einzelhöfen herrscht im nordwestlichen Deutschland vor und in einem Teile der Alpen und ihres

höfte zusammen (Abb. 65, 66), aber ohne eine bestimmte Ordnung, ihre Lage richtet sich nur nach der durch die verschiedene Güte des Bodens bedingten Verteilung der Ackerflur zu gemeinschaftlichem Besitz und nach den Rücksichten auf möglichst leichte Bewirtschaftung. Die Unregelmäßigkeit dieser „Gemengelage“ wird mit der fortschreitenden Ausbildung des Eigenbesitzes der einzelnen Familienhäupter und beim Anwachsen der Dorfgemeinde durch Ausscheiden von Einzelhöfen und Erweiterung der Ackerflur noch größer. Immerhin aber hat das deutsche Urdorf einen Mittelpunkt, den Dorfsanger, wo häufig unter hohen Bäumen die Gerichtsstätte war. Dieser Anger tritt namentlich in den jüngeren Dörfern östlich der Elbe hervor, die bei der Kolonisation der von Slawen besetzten Gebiete vom 12. Jahrhundert an gegründet wurden. Diese Dörfer wurden planmäßiger angelegt: zu beiden Seiten des Dorfplatzes, der meist als kürzere breite Straße erscheint, liegen die einzelnen Gehöfte in Abständen nebeneinander.

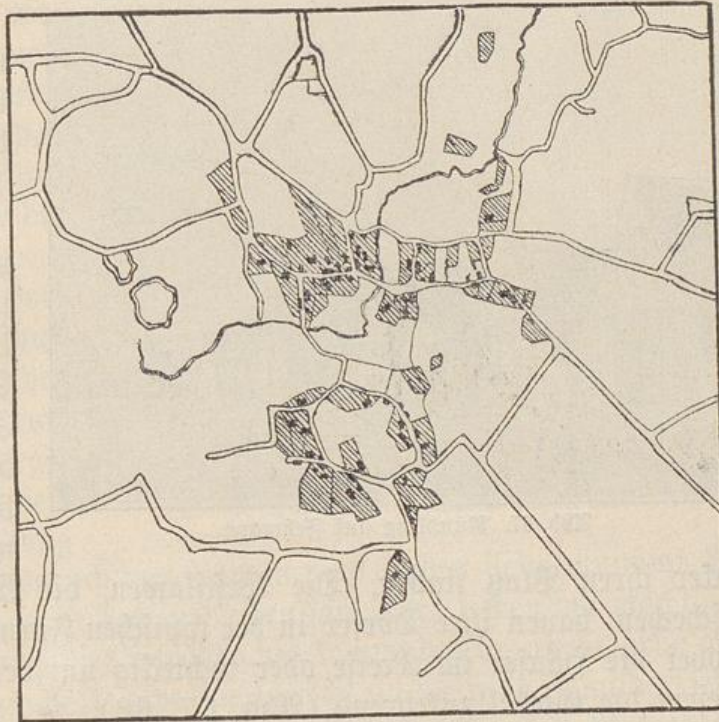


Abb. 65. Dorfsplan.

In dieser regelmäßigeren Form des Dorfes liegt schon ein Übergang zu den slawischen Dorfformen, die sich auf deutschem Gebiet östlich der Elbe erhalten haben, weil die deutschen Kolonisten dieser Gebiete zum Teil sich in den Dörfern der Slawen ansiedelten. Im slawischen Dorfe herrscht Regelmäßigkeit: alle Gehöfte liegen nebeneinander, nicht hinter- oder durcheinander. In Rußland ziehen sie sich

einförmig und ausgerichtet an einer einzigen Straße hin, dicht nebenein-



Abb. 66. Dorf. Mittelalterliche Zeichnung.

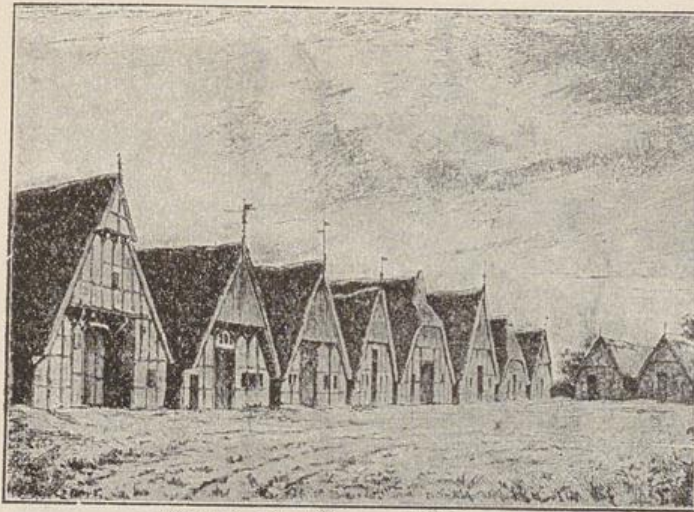


Abb. 67. Rundling auf Fehmarn.

Acker ihren Platz finden. Die Westslawen, die Wenden, Polen und Tschechen, bauen ihre Dörfer in der typischen Form des „Rundlings“, wobei die Häuser im Kreise oder rechteckig um den Dorfplatz liegen, diesem die Giebel zugehend (Abb. 67, 68).

Man wird sich der Eigentümlichkeiten der regellosen deutschen Dorfanlagen nicht besser bewußt, als wenn man sie mit ihren slawischen Nachbarn vergleicht. Neben dem langweiligen Einerlei des russischen Straßendorfes oder des wendischen Rundlings das lebensvolle, immer wechselnde Bild des deutschen Hausendorfes mit der mannigfaltigen Lage seiner Gehöfte zur Hauptstraße oder zum Dorfplatze, mit der verschiedenen Stellung ihrer Giebel und den sich vielfach überschneidenden Linien ihrer Dächer (Abb. 69). Dort ein Dorf wie das andere, hier jedes Dorf anders als die anderen. Mehrere Faktoren wirken zusammen, um dem deut-

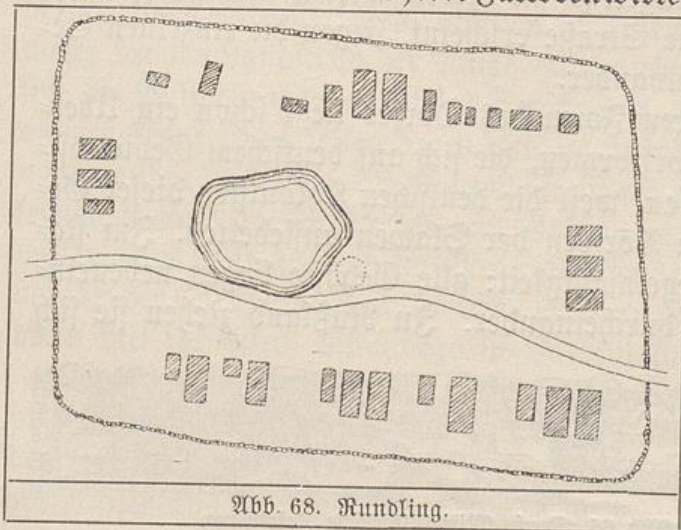


Abb. 68. Rundling.

andergelagert, manchmal so dicht, daß sich die Dächer berühren oder völlig ineinander übergehen. Von Hofplätzen ist dabei natürlich kaum die Rede. Übrigens kennt der Slawe auch keine Scheunen, ebenso wie der Romane; beide behelfen sich mit Feimen, die auf dem

schen Dörfe diese Vielgestaltigkeit zu verleihen; sie ist nicht nur eine Folge seiner meist regellosen Anlage. Zu dieser treten in erster Linie bestimmend die zahlreichen Formen des deutschen Bauernhauses und der deutschen Gehöftsanlagen, sie unterscheiden das Dorf des Niedersachsen vom Dorfe des Franken

und dieses wieder von den Ansiedlungsformen der Alpen. Dazu treten die Verschiedenheiten des Materials, namentlich der Stoffe, mit denen die Dächer gedeckt werden, hier das Strohdach, dort das Schindeldach, hier grüner, blauer oder grauer Schiefer, dort freundlich rote Ziegel aus Ton. Dann die ver-

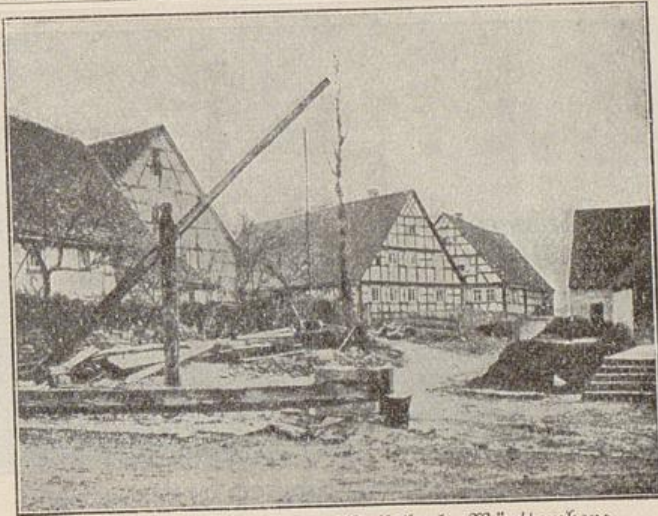


Abb. 69. Dorfstraße in Wolfsbach, Württemberg.

schiedene Verwendung der Farbe, deren Gebrauch von Norden nach Süden stetig zunimmt. Bescheiden in der Farbe ist das niederdeutsche Dorf, neben der mächtigen, graubraunen Haube seines Strohdaches kommt das braunrot, grün oder weiß gestrichene einfache Fachwerk nicht recht zur Geltung, sie mildert selbst die grelle Buntheit der Ziegelmuster des Altländer Hauses. Bunter sieht es schon in Mitteldeutschland aus, wo sich von dem Braun oder Schwarz des reicheren Fachwerks das Weiß der Gefache lebhaft abhebt. Einen noch höheren Grad erreicht die Farbenfreudigkeit in Süddeutschland, man erinnere sich nur der prächtigen oberbairischen und Tiroler Gebirgshäuser und der zierlich bemalten Blockbauten des Berner Oberlandes.

Endlich macht sich im deutschen Dorfe ein Umstand geltend, der seinen Nachbarn fast gänzlich fehlt; die Abstufung des bäuerlichen Besitzstandes. In den romanischen Ländern ist der Grundbesitz weit mehr zersplittert als in Deutschland, der romanische Bauer ist durchschnittlich nicht so wohlhabend wie der deutsche, die einzelnen Bauerngüter sind dort gleichmäßig geringen Umfangs, und natürlich ebenso Haus und Hof. Bei den Slawen hat sich unter der bis heute dauernden Herrschaft der Hauskommunion ein Eigenbesitz des einzelnen kaum entwickelt, wie in der Urzeit wird die Ackerflur des Dorfes in regelmäßigen Zwischenräumen unter die einzelnen Familien nach der Zahl ihrer männlichen Mitglieder aufs neue verteilt. Hier kann sich keine Wirtschaft über die andere erheben, und ein Hof sieht darum genau so aus wie der andere. Das deutsche Dorf dagegen zeigt in der Größe der einzelnen Gehöfte die größte Abwechslung. Da gibt es unter seinen Bewohnern Hausmänner oder Hofbauern, Bollhöfner oder Bollspanner, Halbhöfner und Höfner und so herab bis zum Kätner in seiner Kute und zum Anbauer und Brinkbesitzer. Allen durch diese Na-

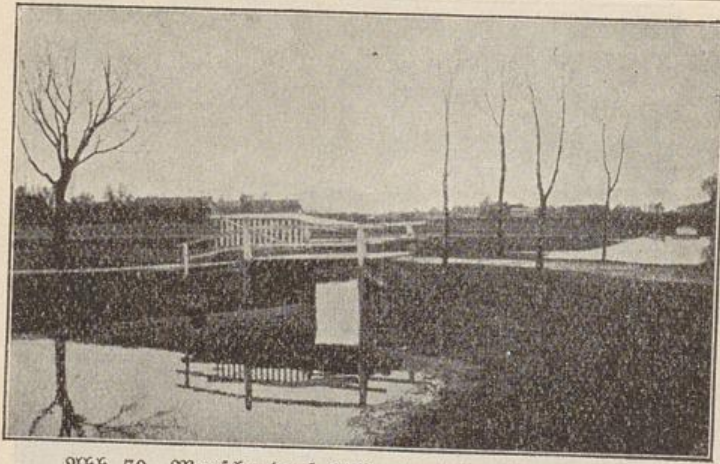


Abb. 70. Marschendorf Thlentwort im Lande Haveln.

men ausgedrückten Besitzverhältnissen entsprechen innerhalb der einzelnen Haus- und Gehöftformen der Größe nach verschiedene Unterformen und verstärkten mit ihrem Nebeneinander das wechselvolle Bild des deutschen Dorfes.

In diesem Bilde spielt eine nicht geringe Rolle der Baumwuchs, und auch darin unterscheidet sich das deutsche Dorf wieder sehr erfreulich von seinen Nachbarn. Namentlich der Romane liebt den Wald nicht und hat ihn in seinen Ländern verwüstet. Anders der deutsche Bauer; ihm ist von seinen Ahnen die Liebe zum Walde vererbt, und mußte er ihn auch zur Gewinnung des Ackerlandes roden, so behielt er doch ein Stück von ihm auf seinem Gehöft. Hat der Niedersachse seinen Eichen- oder Erlenkamp, umpflanzt sich auch der ärmliche Anbauer in den Mooren sein Haus mit einem Birkenhain, so hat der Mitteldeutsche seinen Baumgarten, und selbst im rauhesten Alpengebiet steht der Getreidekasten des Steiermärkers unter einem Tannenschopf. Dieses Festhalten am Walde hat dazu beigetragen, daß das deutsche Dorf aufs innigste verwachsen blieb mit dem Bilde der Landschaft, in der es steht. Es scheint aus dieser Landschaft herausgewachsen zu sein, denn es entspricht in Anordnung und Aufbau durchaus den Eigentümlichkeiten dieser Landschaft und ihrer Bewohner, und es ist aus den Baustoffen errichtet, die von der Heimat dargeboten werden. Es ist naturwüchsig, bodenständig, im ganzen und in seinen Teilen. In der norddeutschen Ebene liegt das Dorf breitgelagert, ebenso wie die einzelnen Gehöfte, an denen die langen horizontalen Linien der tief herabreichenden Dächer herrschen. Selbst die großen Gehöfte der niedersächsischen Marschen verschwinden fast in der ebenen Landschaft, so sehr ordnet sich alles dem Charakter dieser Landschaft unter (Abb. 70). Auf der andern Seite steht das Gebirgsdorf. Dem schmalen Talgrunde folgend und durch seinen Verlauf in eine bewegte Linie gedrängt recken sich die Gebäude mehrstöckig in die Höhe, den Berglinien im Hintergrunde folgen die im Bilde sich kreuzenden Dachlinien (Abb. 71).

Zwischen dem Einzelhof und dem schon städtisch mit aneinander stehenden Häusern gebauten Marktflecken liegt der Formenreichtum des deutschen Dorfes: Hof, Vorwerk, Abbau, Weiler, Gutsdorf, Kirchdorf und Flecken,



Abb. 71. Dorfstraße in Schleching in Oberbayern.

und diese einzelnen Typen wieder in sich verschieden je nach ihrer Anlage als Hausendorf, Marschendorf, Straßendorf oder Reihendorf. Dazu die schier endlose Zahl einzelner Haus- und Gehöftformen: wahrlich ein Bild, das uns mit Bewunderung der schöpferischen Kraft erfüllen muß, die aus überall gleichartigen einfachsten Keimen eine schier unendliche Fülle von Formen entwickelte, und mit Stolz, denn diese schöpferische Kraft entfloß germanischem Geiste, und das Haus des deutschen Bauern, dessen Formen sie in zweitausendjähriger Entwicklung schuf und weiterbildete, ist unser nationales Haus.

Gehen wir nun aber heute hinaus in unsere deutschen Dörfer, so erfährt unsere Bewunderung und unser Stolz eine starke Beimischung von wehmütigem Bedauern. Wir sehen, daß dem Bilde heimatlich-ländlicher Bauweise häßliche Flecken aufliegen, wir sehen an den Dorfstraßen die lächerlichen Nachahmungen städtischer Gebäude, mit öden Ziegelmauern, die Fenster und Türen umrahmt von den unechten und kleintlichen Nachbildungen prunkvoller Bauformen italienischer Renaissancepaläste. Verschwunden ist das trauliche bergende Strohdach, häßliche geschwärzte Ziegel oder gar flache mit Pappe gedeckte Dächer sind an seine Stelle getreten. Und gehen wir in die Stube, so suchen wir vergebens die alten schönen, von häuslichem Kunstfleiß zeugenden Möbel und Geräte. Wo sich unter den Fenstern die Truhebank entlang zog, steht ein plumpe Sofa, an die Stelle der Truhe ist die häßliche Kommode getreten, und statt der soliden Zinn- und Messinggeräte, statt der schöngeformten bunten Schüssel, Teller und Krüge steht der unechte Plunder städtischer Warenhäuser umher. Der Bauer hat sich in seiner Kunst von den Überlieferungen der Vorfahren abgekehrt und befindet sich nun in einem Übergangsstadium, wie es häßlicher nicht zu

denken ist. Die Annäherung zwischen Stadt und Land, die jahrhundertlang fast ohne gegenseitige Beziehung jedes für sich die Formen ihrer Baukunst und ihres Kunstgewerbes entwickelten, geschah seit dem Bau der ersten Eisenbahn zu schnell, als daß die Kunst des Landes den überwältigenden Eindrücken städtischen Prunkes hätte standhalten können. Mit unheimlicher Schnelligkeit verdrängte die Flut von tausend fabrikmäßig mit der Maschine hergestellten Dingen auch in den vom Strome des Verkehrs abgelegeneren Landstrichen die alte jahrhundertlang geübte häusliche Gewerbetätigkeit.

Natürlich hat auch der Bauer heute neue Forderungen zu erfüllen, denen sein altes Haus nicht ohne weiteres entsprechen kann, Forderungen der Hygiene und Forderungen des rationelleren Wirtschaftsbetriebes. Was wir bedauern, ist daher nicht, daß der Bauer überhaupt an seinem Hause ändert, sondern wie er ändert, wie er mit dem Überlebten das Lebensfähige seiner überlieferten Kunst über Bord wirft und dafür eine Bauweise eintauscht, die schon in unseren Städten den anheimelnden Charakter des deutschen Bürgerhauses verdorben hat. Wir in der Stadt dürfen ihm daher nicht gram sein, denn wir machten es ja bisher nicht besser. Auch uns hat die Achtung vor dem Überlieferten gefehlt, auch wir haben unsere vornehme bürgerliche Baukunst untergehen lassen, um an unseren Straßen Häuser zu bauen, die, behängt mit einer Überfülle unechten prozenthafsten Schmuckes, Zeugnis von einem Tiefstande künstlerischen Empfindens in unserem Volke geben, wie er noch nie erlebt wurde.

Wollen wir also unser nationales Bauernhaus retten, dann müssen wir in der Stadt dem Bauern mit gutem Beispiel vorangehen, damit er von uns wieder lerne, was ihn einst auszeichnete: das Festhalten am Überlieferten, die Achtung vor dem Alten. Im alten Bauernhause und im alten Bürgerhause stecken die Wurzeln einer neuen volkstümlichen Kunst: die Anzeichen mehrten sich, daß diese Kunst zu wachsen beginnt.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Heimatklänge aus deutschen Gauen

Für jung und alt ausgewählt von
Prof. Dr. Oskar Dähnhardt
Mit Buchschmuck von Robert Engels

3 Bände. In künstler. Umschlag geh. je M. 2.—, in Leinw. geb. je M. 2.60.

I. Aus Marsch und Heide

Niederdeutsche Gedichte und Erzählungen
2. Auflage.

II. Aus Rebenflur und Waldesgrund

Mitteldeutsche Gedichte und Erzählungen

III. Aus Hochland und Schneegebirg

Oberdeutsche Gedichte und Erzählungen

„Es ist ein rechtes Volksbuch und kann und wird mithelfen, ein neues Band herzustellen zwischen den oft noch durch die Eigenart getrennten Stämmen Germaniens; die Eigenart soll bleiben; sie verleiht der Gesamtheit eine unberechenbare Stärke; aber die räumlich Geschiedenen erfahren hier voneinander, wie sie im Denken und Empfinden doch zusammengehören als Kinder einer Mutter. Es ist meist ‚hausbackene‘ ‚bäuerliche‘ Poesie, die uns hier geboten wird, aber ‚ferngesund‘, in den Kreisen entstanden, die unsere ‚Attackenreiter‘ und ‚Scharfschützen‘ stellen und die — das nicht zu vergessen — auch in die Reihen der ‚Ritter vom Geiste‘ immer wieder frisches Blut bringen.“ (Sächs. Schulztg.)

„... Das Buch ist eine fein ausgewählte Chrestomathie plattdeutscher Dichtungen in Reim und schlichter Rede, in denen sich das innere Leben, das Denken und Fühlen der niedersächsischen Stämme trefflich ausspricht. Es liegt dem Herausgeber am Herzen, ein Buch für die Jugend und ihre Lehrer herzustellen, ein Stück Volkskunde, die der kleinere Schüler mit Freuden ins Herz schließt und aus der der größere sein Vaterland verstehen lernt. In der richtigen Hand wird das Buch segensreich auf die jungen Seelen wirken; aber auch ältere werden gern und mit Gewinn diesen Heimatklingen lauschen, die in wohlgestimmtem, volltönigem Geläut aus Marsch und Heide uns erfreuen und erheben.“ (K. Weinhold in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde über Band I.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Geschichte des deutschen Bauernstandes. Von Professor Dr. Heinrich Gerdes. Mit 21 Abb. Bd. 320.

„Mit festen, den Blick stets auf das Ganze richtenden Strichen schildert Gerdes die allmähliche Befreiung des deutschen Bauern aus Hörigkeit und Leibeigenschaft, sein Emporstreben aus wirtschaftlicher und sozialer Abhängigkeit zu freier Kraft und blühendem Wohlstand. Die besondere Beachtung des Lesers verdienen die Kapitel, die die Entwicklung des deutschen Wirtschaftsbetriebes, das häusliche und gesellige Leben im Dorfe zum Gegenstand haben. Das lehrreiche Bändchen ist mit vielen anschaulichen Abbildungen geschmückt.“
(Die Post.)

Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. 2. Auflage. Mit 51 Abb. Bd. 192.

„Und wahrlich, es ist mit viel Liebe und Fleiß in diesem kleinen Büchlein vom Verfasser, der, nach seiner eigenen Angabe einer alten Bauernfamilie entstammend, mit der Welt des Dorfes längst und gründlich vertraut ist, die Frucht seiner jahrzehntelangen Studien und Reisen sowie Beobachtungen gesammelt und niedergelegt worden. Es ist ein aktuelles Werk, das sowohl für den Architekten wie für den Laien von großem Interesse ist.“
(Das deutsche Landhaus.)

Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Prof. Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abb. Bd. 116.

„In einfacher, sachlicher Weise wird der Leser in die moderne Hausforschung eingeführt. Die Ausdrucksweise ist knapp, aber klar, und tiefes Wissen und vollständige Beherrschung des Stoffes sprechen aus jeder Zeile. Das gut gewählte Abbildungsmaterial tritt dem Schriftsatz erläuternd an die Seite. Mit großer Sorgfalt ist dann auch jeweilig der zum Verständnis der Hausforschung erforderliche etymologische Teil, unter Heranziehung der Sprachforschung, behandelt worden.“
(Altpreussische Monatschrift.)

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Auflage. Mit 29 Abb. und einer Dialektkarte Deutschlands. Bd. 16.

„Das warm und verständnisvoll, frisch und anziehend geschriebene Buch ist dazu angetan, Liebe und Verständnis für die mannigfach geprägte deutsche Eigenart, vaterländischen Sinn und Freude in allem, was deutsch heißt, zu wecken und zu pflegen. Die reichliche Beigabe sauber ausgeführter Abbildungen von Landschaften, Städten, Bauwerken und dergleichen erhöht seinen Reiz.“
(Kehrs Pädagogische Blätter.)

Die deutschen Volkstrachten. Von Pfarrer Karl Spieß. Mit 11 Abb. Bd. 342.

Gibt auf Grund der modernen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse eine anziehende Darstellung der Geschichte und des Wesens der deutschen Volkstracht, die sich als die zurückgebliebene, später zäh festgehaltene und eigenartig weitergebildete städtische Modetracht früherer Jahrhunderte erwiesen hat, schildert sie in ihrer landschaftlichen Mannigfaltigkeit und gibt endlich einen Überblick über den gegenwärtigen Stand sowie die Bestrebungen zur Erhaltung und zur Sammlung der deutschen Volkstrachten.

Deutsche Volksfeste und Volksitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abb. Bd. 214.

„Das vorliegende Büchlein muß allen Freunden deutschen Volkstums willkommen sein. Es sind eindrucksvolle, malerisch-poetische Bilder, die uns hier allerwärts entgegentreten, die von dem sittlichen Ernst unseres Volkes, seinem Empfinden, seiner Kraft und Frische zeugen. In anschaulicher, durch Abbildungen unterstützter Darstellung werden wir so durch den Kreislauf des Jahres geführt. Dazu kommen aber Bilder aus dem Sunftleben und Schilderungen der Bergmannsbräuche, Hausitten aller Art, besonders bei Taufen und Hochzeiten, schließlich ziehen Totenbräuche an uns vorüber.“
(New Yorker Staatszeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Ed. Otto. 4. Auflage. Mit 27 Abb. auf 8 Tafeln. Bd. 14.

„... Das Ganze verrät eingehende Quellenstudien und sorgfältige Verwertung der Ergebnisse der Volkswirtschaftslehre und neueren Geschichtsforschung. So ist das Büchlein sehr gut geeignet, den Leser instandzusetzen, die gegenwärtige Lage des Handwerks, dessen Hebung und Ausgestaltung sich der Sozialpolitiker zur Aufgabe setzt, mit geschichtlich geschärftem Blick zu betrachten.“ (Deutsche Schulzeitung.)

Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Direktor Professor Dr. B. Heil. 3. Auflage. Mit zahlr. Abb. Bd. 43.

„... Das heilsame Büchlein bietet auf seinen 160 Seiten einen unglaublich reichhaltigen Stoff in so übersichtlicher Gliederung und Abrundung, daß dieser Querschnitt durch die deutsche Kulturentwicklung ohne Superlativ als eine Projektion der mittelalterlichen deutschen Gesamtkultur und ihrer in die Neuzeit überleitenden Auswirkungen und Nachwirkungen angesprochen werden darf. ... Der Essay ist so fesselnd geschrieben, daß man kaum merkt, wie viel Neues man als Nichtfachmann zulernt, wie viel Vergessenes und Verblaßtes aus der Allgemeinbildung sich von selbst auffrischt.“ (Deutsche Tageszeitung.)

Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Von Reg.-Baum. a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abb. Bd. 117.

„... Die Veröffentlichung der Vorträge soll dazu beitragen, daß einerseits der Wert alter niederdeutscher Städtebilder richtig erkannt und geschätzt werde, andererseits aber auch, daß allgemein der von den Vätern ererbte Besitz an Schönheiten pietätvollere Pflege und möglichste Erhaltung erfahre. Und in diesem Sinne wird das anregend geschriebene Büchlein auch für Leser, die örtlich weit entfernt von jenen norddeutschen und holländischen Städten leben, eine willkommene Lektüre bilden.“ (Schweizerische Bauzeitung.)

Die deutsche Volks Sage. Übersichtlich dargestellt. Von Dr. Otto Böckel. Bd. 262.

„Das Büchlein ist ein erster glücklicher Versuch zur Sichtung und Verarbeitung des reichen Schatzes unserer Volks Sage. Von kräftigem nationalen Empfinden getragen, ist es für Freunde unseres Volkstums eine empfehlenswerte Lektüre. Für den, der sich wissenschaftlich mit dem Gegenstand beschäftigen will, wird das Buch, daß trotz seines geringen Umfanges alles Wesentliche bietet, ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, dessen Wert noch gesteigert wird durch die am Schluß angefügten ausführlichen Quellenangaben.“ (Akademische Blätter.)

Die deutschen Personennamen. Von Dir. Alfred Bähnißch. Bd. 296.

Gibt nach einem geschichtlichen Überblick über Einzel- und Familiennamen eine durch Beispiele belebte, erklärende Übersicht über das gesamte Gebiet der deutschen Vor- und Familiennamen, einschließlich der aus fremden Sprachen übernommenen. Daran schließt sich eine Schilderung der allmählichen Verbreitung der Familiennamen und ihrer Entwicklung bis auf unsere Zeit.

Die Ostmark. Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgeschichte. Nach Vorträgen von Oberreg.-Rat H. v. Both, Prof. Dr. G. Buchholz, Dr. S. Hartmann, Assessor a. D. M. Jaffé, Dr. S. Swart und Dr. E. Wegener, herausgegeben von Prof. Dr. Waldemar Mitscherlich. Bd. 351.

Bietet in einer Reihe von Aufsätzen der besten Kenner der ostmärktischen Verhältnisse eine unparteiische, streng sachliche Darstellung der Entwicklung des ostmärktischen Wirtschaftslebens und seiner wichtigsten gegenwärtigen Probleme.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Schlesiens volkstümliche Überlieferungen

Sammlungen und Studien der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, begründet von Friedrich Vogt, herausgegeben von Theodor Siebs
Ermäßigter Preis bei Bestellung der ganzen Reihe Kühnau-Vogt-Drechsler (7 Bände) in Origbd. = M. 50.— (Einzelpreis M. 57.—)

Schlesische Sagen

Von Richard Kühnau

- I. Teil: Spuk- und Gespenstersagen. Geh. M. 8.—, geb. M. 9.—
II. Teil: Elben-, Dämonen- u. Teufelsagen. Geh. M. 10.—, geb. M. 11.—
III. Teil: Zauber-, Wunder- u. Schatzsagen. Geh. M. 12.—, geb. M. 13.—
IV. Teil: Sachregister zum Gesamtwerk mit Literatur-, Orts- und Personenverzeichnis. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

Ferner sind erschienen:

Die schlesischen Weihnachtsspiele. Von Friedrich Vogt.
Geh. M. 5.20, geb. M. 6.—

Sitte, Brauch und Volksaberglaube in Schlesien. Von Paul Drechsler. 2 Teile. Geh. je M. 5.20, geb. je M. 6.—

Ausführliche Prospekte umsonst und postfrei vom Verlag

Die Entwicklung des deutschen Städtewesens

Von Professor Dr. Hugo Preuß

In 2 Bänden

- I. Band: **Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung.** Geh. M. 4.80, in Leinwand geb. M. 6.—
II. Band: **Probleme der Verfassung und Verwaltung.** [In Vorbereitung.]

„Selten bekommt man ein wissenschaftliches Werk in die Hände, das so wohl gelungen scheint, in so hohem Maße befriedigt wie dasjenige, welches zu empfehlen ich hier das Vergnügen habe. Der Verfasser zeichnet sich ebenso sehr durch Scharfblick im Untersuchen und Treffsicherheit im Urteilen, wie durch erquicklichen politischen Freimut und Wahrheitssinn aus. Und er ist — wie leider noch sehr wenige — der Meinung, daß ein wissenschaftliches Werk auch ein Kunstwerk sein müsse.“ (Volkswirtschaftl. Blätter.)

„Der Kampf von Kaiser, Landesherr und Adel mit den Städten, der Widerstreit von monarchischem mit genossenschaftlich-republikanischem Prinzip, der Gegensatz von Zentralisation und Dezentralisation bilden die Grundgedanken des Werkes. Aufgebaut auf den Forschungen der bedeutendsten Staatsrechtslehrer und Wirtschaftshistoriker, vermeidet es jede weitläufige Polemik, entscheidet sich mit kühnem Mut kurz und bündig für die eine oder andere Seite der Kontroverse und sucht damit die Durchsichtigkeit und Flüssigkeit in der Darlegung der Grundzüge der Entwicklung des Städtewesens zu erhalten.“ (Zeitschr. f. Politik.)

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist
einzeln käuflich



Geheftet M. 1.20^{*)}
gebunden M. 1.50^{*)}

Verlag B. G. Teubner

in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

- Ästhetik.** Von Prof. Dr. R. Samann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
— Einführung in die Geschichte der A. Von Dr. S. Nohl. (Bd. 602.)
Astrologie siehe Stern Glaube.
Aufgaben u. Ziele d. Menschenglaubens. Von Prof. Dr. F. Unold. 4. Aufl. (Bd. 12.)
Bergson, Henri, der Philosoph moderner Religi. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
Berkeley siehe Lode, Berkeley, Hume.
Buddha. Leben u. Lehre d. Buddha. Von Prof. Dr. R. Bischof. 3. Aufl., durchgef. von Prof. Dr. S. Püders. Mit 1 Titelbild u. 1 Taf. (Bd. 109.)
Calvin, Johann. Von Pfarrer Dr. G. Soden u. r. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)
Christentum. Aus der Vorzeit des Chr. V. Prof. Dr. J. Geffken. 2. A. (Bd. 54.)
— Vom Urchristentum z. Katholizismus. V. Prof. Dr. S. Frhr. v. Soden. (699.)
— Christentum und Weltgeschichte seit der Reformation. Von Prof. D. Dr. R. Sell. 2 Bde. (Bd. 297, 298.)
— siehe Jesus, Mystik im Christentum.
Etihl. Grundzüge der E. Mit bes. Berücksichtigung der pädagog. Probleme. Von E. Wentzher. (Bd. 397.)
— i. a. Aufg. u. Ziele, Sernaethik, Sittl. Lebensanschauungen, Willensfreiheit.
Freimaurerei. Die. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt u. ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. E. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivrat Dr. G. Schuster. (463.)
Griechische Religion siehe Religion.
Handschriftenbeurteilung. Die. Eine Einführung in die Psychol. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. 2. u. 1 Taf. 2., durchgef. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
Heidentum siehe Mystik.
Sellenitische Religion siehe Religion.
Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor D. Flägel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
Hume siehe Lode, Berkeley, Hume.
Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömmner. 3. Aufl. (Bd. 199.)
Jesuiten. Die. Eine histor. Skizze. Von Prof. Dr. S. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Kirchenrat Pfarrer D. Dr. P. Mehlhorn. 2. Aufl. (Bd. 137.)
— Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. S. Weinel. 4. Aufl. (Bd. 46.)
Israelitische Religion siehe Religion.
Kant, Immanuel. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Aufl. hrsg. v. Prof. Dr. A. Meiser. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
Kirche i. Staat u. Kirche.
Kriminalpsychologie i. Psychologie d. Verbrechers, Handschriftenbeurteilung.
Lebensanschauungen i. Sittliche E. Lode, Berkeley, Hume. Die großen engl. Philos. Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. (Bd. 481.)
Logik. Grundriss d. L. Von Dr. R. F. Grau. (Bd. 637.)
Luther, Martin L. u. d. deutsche Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)
— i. auch Von L. zu Bismarck Abt. IV.
Mechanik d. Geisteslebens. Die. B. Geh. Medizinalrat Direktor Prof. Dr. M. Berworn. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 200.)
Mission. Die evangelische. Geschichte. Arbeitsweise. Heutiger Stand. V. Pastor E. Vaudert. (Bd. 406.)
Mystik in Heidentum u. Christentum V. Prof. Dr. E. v. Lehmann. 2. Aufl. B. Verdurchgef. überles. v. Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Bd. 217.)
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. F. von Regelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
Naturphilosophie. Die moderne. V. Priv.-Doz. Dr. S. M. Berworn. (Bd. 491.)
Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. S. Frhr. v. Soden. 3. Aufl. Mit 2 Kart., 1 Plan und 6 Ansichten. (Bd. 6.)
— V. u. i. Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach d. neuest. Ausgrabgn. u. Forschgn. dargest. von Prof. Dr. P. Thomlen. 2., neubearb. Aufl. M. 37 Abb. (260.)

*) Hierzu Steuerzuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.



- Pantus, Der Apostel, u. sein Wert.** Von Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 309.)
- Philosophie, Die. Einführ. in d. Wissenschaft, ihr Wesen u. ihre Probleme.** V. Oberrealschuldir. S. Richter. 3. Aufl. (Bd. 186.)
- **Einführung in die Ph.** Von Prof. Dr. R. Richter. 4. Aufl. von Priv.-Doz. Dr. W. Brahn. (Bd. 155.)
- **Führende Denker. Geschichtl. Einleit. in die Philosophie.** Von Prof. Dr. F. Sohn. 3. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)
- **Die Phil. d. Gegenw. in Deutschland.** V. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (41.)
- **Philosophisches Wörterbuch.** V. Oberlehrer Dr. B. Thormeyer. 2. Aufl. (Bd. 529.)
- Poetik.** Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
- Psychologie, Einführ. i. d. B. B.** Prof. Dr. E. von Uffer. Mit 4 Abb. (Bd. 492.)
- **Psychologie d. Kindes.** V. Prof. Dr. R. Gaupp. 4. Aufl. M. 17 Abb. (213/214.)
- **Psychologie d. Verbrechers.** (Kriminalpsychol.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. B. Pollitz. 2. Aufl. M. 5 Diagr. (Bd. 248.)
- **Einführung in die experiment. Psychologie.** Von Prof. Dr. R. Braunschhausen. Mit 17 Abb. i. T. (Bd. 484.)
- **I. auch Handschriftenbeurteilg., Hypnotismus u. Sugg., Mechanik d. Geistesleb., Poetik, Seele d. Menschen, Veranlag. u. Vererb., Willensfreiheit; Pädag. Abt. II.**
- Reformation** siehe Calvin, Luther.
- Religion. Die Stellung der R. im Geistesleben.** Von Konsistorialrat Lic. Dr. B. Kalweit. 2. Aufl. (Bd. 225.)
- **Relig. u. Philosophie im alten Orient.** Von Prof. Dr. E. von Uffer. (Bd. 521.)
- **Einführung in die allg. R.-Geschichte.** Von Prof. Dr. R. Weth. (Bd. 658.)
- **Die Religion der Griechen.** Von Prof. Dr. E. Samter. M. Bilderanhang. (Bd. 457.)
- **Sellenistisch-röm. Religionsgesch.** Von Hofpredig. Lic. A. Jacoby. (Bd. 584.)
- **Die Grundzüge der israel. Religionsgeschichte.** Von Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. 3. Aufl. Von Prof. Dr. A. Bertholet. (Bd. 52.)
- **Religion u. Naturwissensch. in Kanaß u. Frieden.** Ein geschichtl. Rückbl. Von Pfarrer Dr. A. Pfannkuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
- **Die relig. Strömungen der Gegenwart.** Von Superintendent D. A. G. Braasch. 3. Aufl. (Bd. 66.)
- **I. a. Bergson, Buddha, Calvin, Christentum, Luther.**
- Rousseau.** Von Prof. Dr. B. Hensel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
- Schopenhauer, Seine Persönlichkeit, i. Lehre, i. Bedeutg.** V. Oberrealschuldir. S. Richter. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)
- Seele des Menschen, Die.** Von Geh. Rat Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
- **siehe auch Psychologie.**
- Sexualethik.** Von Prof. Dr. S. E. Timmerding. (Bd. 592.)
- Sinne d. Menschen, D. Sinnesorgane und Sinnesempfindungen.** Von Hofrat Prof. Dr. J. A. Preibitz. 3., verbesserte Aufl. Mit 30 Abb. (Bd. 27.)
- Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart.** Von Geh. Kirchenrat Prof. D. D. Kirn. 3. Aufl. durchges. von Prof. D. Dr. D. Stephan. (Bd. 177.)
- **I. a. Ethik, Sexualethik.**
- Spencer, Herbert.** Von Dr. R. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)
- Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation.** Von Pastor Dr. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
- Sternglaube und Sternendutung. Die Geschichte u. d. Wesen der Astrologie.** Unter Mitw. von Geh. Rat Prof. Dr. R. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Volk. Mit 1 Sternkarte u. 20 Abb. (Bd. 638.)
- Suggestion i. Hypnotismus.**
- Testament, Das Alte, seine Geschichte und Bedeutung.** Von Prof. Dr. B. Thomsen. (Bd. 609.)
- **Neues. Der Text d. N. T. nach seiner geschichtl. Entwickl.** Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit Taf. 2. Aufl. (Bd. 134.)
- Theologie, Einföhrung in die Theologie.** Von Pastor M. Cornils. (Bd. 347.)
- Urchristentum** siehe Christentum.
- Veranlagung u. Vererbung, Geistige.** V. Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
- Weltanschauung, Griechische.** Von Prof. Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
- Weltanschauungen, D., d. groß. Philosophen der Neuzeit.** Von Prof. Dr. A. Hülse. 6. Aufl., hrsg. v. Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Faldenberg. (Bd. 56.)
- Weltentstehung, Entsch. d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissenschaft.** Von Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)
- Weltuntergang, Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft.** V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 479.)
- Willensfreiheit, Das Problem der W.** Von Prof. Dr. G. F. Libbs. (Bd. 383.)
- **I. a. Ethik, Mechan. d. Geistesleb., Psychol.**

II. Pädagogik und Bildungswesen.

- Amerikanisches Bildungswesen** siehe Techn. Hochschulen, Universitäten.
- Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. F. Kuttman. M. 7 Abb. (Bd. 522.)
- Bildungswesen, D. deutsche, in i. geschichtlichen Entwickl.** Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Paulsens. (Bd. 100.)
- **I. auch Volksebildungswesen.**

Jeder Band geheftet M. 1.20 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band gebunden M. 1.50
 Religion u. Philosophie, Pädagogik u. Bildungswesen, Sprache, Literatur, Bildende Kunst u. Musik

Erziehung, G. zur Arbeit. Von Prof. Dr. E. v. Lehmann. (Bd. 459.)
 — Deutsche G. in Haus u. Schule. Von Rektor F. Tews. 3. Aufl. (Bd. 159.)
 — siehe auch Großstadtpädagogik.
 Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
 Froebel, Friedrich. Von Dr. Joh. Fräser. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
 Großstadtpädagogik. V. Rektor F. Tews. (Bd. 327.)
 — siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenwart.
 Handschriftenbeurteilung, Die. Eine Einföhr. in die Pshchol. der Handschrift. V. Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Taf. 2., durchgef. u. erw. Aufl. (Bd. 514.)
 Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügge. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
 Hilfsschulwesen, Rom. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Bd. 73.)
 Hochschulen f. Techn. Hochschulen u. Univ. Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 434.)
 Leibesübungen siehe Abt. V.
 Mädchenschule, D. höhere, in Deutschland. V. Oberlehrerin M. Martin. (Bd. 65.)
 Mittelschule f. Volks- u. Mittelschule. Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Fiegle. 4. Aufl. (Bd. 33.)
 — Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Lat. Von Dr. W. U. Lah. 3., verb. Aufl. Mit 6 Textabbildungen. (Bd. 224.)
 — f. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung, Pshchol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Vestalozzi. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Natorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Brieffaksimile. (Bd. 250.)
 Rousseau. Von Prof. Dr. P. Geniel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
 Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwes., Techn. Hoch-, Mädch-, Volksschule, Univ.
 Schulhygiene. Von Prof. Dr. S. Burgerstein. 3. Aufl. M. 33 Fig. (Bd. 96.)
 Schulkämpfe der Gegenwart. Von Rektor F. Tews. 2. Aufl. (Bd. 111.)
 — siehe Erzieh., Großstadtpäd.
 Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
 Studententum, Geschichte des deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
 Techn. Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Müller. M. zahlr. Abb., Karte u. Lagepl. (190.)
 Universität, über Universitäten u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
 — Die amerikanische u. V. Prof. Ph. D. C. D. Perry. Mit 22 Abb. (Bd. 206.)
 Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. R. Knabe. (Bd. 299.)
 Volkshilfswesen, Das moderne. Von Stadtbibl. Dr. G. Fritz. Mit 14 Abb. (Bd. 266.)
 Volks- und Mittelschule, Die preussische. Entwicklung und Ziele. Von Geh. Reg.- u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 432.)
 Zeichenkunst. Der Weg zur 3. Ein Buchlein für theoretische u. praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. und 1 Farbtaf. (Bd. 430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
 Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Samann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
 — siehe auch Poetik u. Abt. I.
 Baukunst, Deutsche B. im Mittelalter. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. I. Von d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 42 Abb. i. T. u. auf 1 Doppeltafel. II. Gott u. „Spätgotik“. 4. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 8/9.)
 — Deutsche Baukunst seit d. Mittelalter b. z. Ausg. d. 18. Jahrh. Renaissance, Barock, Rokoko. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Matthaei. 2. Aufl. Mit Abb. u. Tafeln. (Bd. 326.)
 — Deutsche B. im 19. Jahrh. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 35 Abb. (Bd. 453.)
 — siehe auch Renaissancearchitektur.
 Beethoven siehe Sahn.

Bildende Kunst, Bau und Leben der v. A. Von Dir. Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.)
 — siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.
 Björnson siehe Ibsen.
 Buch, Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI.
 — f. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
 Dekorative Kunst des Altertums, Die. Von Dr. Fr. Poulsen. Mit 112 Abb. (Bd. 454.)
 Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauenbildung, Seldensage, Kunst, Literatur, Lyrik, Maler, Malerei, Personennamen, Romanantik, Sprache, Volkslied, Volksfage.
 Drama, Das. Von Dr. B. Weise. Mit 3 Abb. 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. Aufl., neubearb. von Oberl. Dr. Niedlich, Prof. Dr. R. Immelmann u. Prof. Dr. Glaser. II: Von Versailles bis Weimar. III: Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 287/289.)

- Drama. D. dtische. D. d. 19. Jahrh. 3. f. Entwickl. d. gest. v. Prof. Dr. G. Wittkowski. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.)
— siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schüler, Schatepeare, Theater.
Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Wustmann. 2. Aufl. von Geh. Reg. Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit Titelb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)
Französisch siehe Roman.
Frauendichtung. Geschichte der deutschen seit 1800. Von Dr. S. Spiero. Mit 3 Bildnissen auf 1 Tafel. (Bd. 390.)
Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
Gartenkunst siehe Abt. VI.
Griech. Komödie. Die. V. Geh.-Nat. Prof. Dr. A. Körte. M. Titelb. u. 2 Taf. (400.)
Griechische Kunst. Die Blütezeit der g. K. im Spiegel der Relieffarkophagen. Eine Einf. i. d. griech. Plastik. V. Prof. Dr. S. Wachtler. 2. A. M. zahlr. Abb. (272.)
— siehe auch Dekorative Kunst.
Griechische Tragödie. Die. Von Prof. Dr. J. Geffken. Mit 5 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 566.)
Grillparzer, Franz. Der Mann u. d. Werk. V. Prof. Dr. A. Kleinberg. M. Bildn. Gudrun siehe Nibelungenlied. [(Bd. 513.)
Harmonielehre. Von Dr. S. Scholz. (Bd. 560.)
Harmonium s. Tasteninstrum.
Hauptmann, Gerhart. V. Prof. Dr. E. Sulger-Gebing. Mit 1 Bildn. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 283.)
Haydn, Mozart, Beethoven. Von Prof. Dr. C. Krebs. 2. Aufl. M. 4 Bildn. (92.)
Hebbel, Friedrich. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. D. Walzel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (Bd. 408.)
Helden Sage. Die germanische. Von Dr. F. W. Bruinier. (Bd. 486.)
— siehe auch Volks Sage.
Homerische Dichtung. Die. Von Rektor Dr. G. Finsler. (Bd. 496.)
Ibsen, Björnson u. i. Zeitgenossen. Von Prof. Dr. B. Kahle. 2. Aufl. v. Dr. G. Morgenstern. M. 7 Bildn. (Bd. 193.)
Impressionismus. Die Maler des J. Von Prof. Dr. B. Lazar. Mit 32 Abb. u. 1 farb. Tafel. (Bd. 395.)
Instrumente s. Tasteninstrum., Orchester.
Klavier siehe Tasteninstrumente.
Komödie siehe Griech. Komödie.
Kunst. Das Wesen der deutschen bildenden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. S. Thode. (Bd. 585.)
— Deutsche K. im tägl. Leben bis zum Schlusse d. 18. Jahrh. V. Prof. Dr. B. Saendke. Mit 63 Abb. (Bd. 198.)
— f. a. Baul., Bild., Dekor., Griech. K.; Pompeji. Stille; Gartenk. Abt. VI.
Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superint. R. Bürkner. 3. Aufl. Mit 29 Abb. (Bd. 77.)
Lessing. Von Dr. Ch. Schreyer. Mit einem Bildnis. (Bd. 403.)
Literatur. Entwickl. der deutsch. L. seit Goethes Tod. V. Dr. W. Brecht. (595.)
Lyrik. Geschichte d. deutsch. L. f. Claudius. V. Dr. S. Spiero. 2. Aufl. (Bd. 254.)
— siehe auch Frauendichtung, Literatur, Minnesang, Volkslied.
Malerei. Die altdeutschen. in Süddeutschland. Von S. Nemitz. Mit 1 Abb. i. Text und Viberanhang. (Bd. 464.)
— f. a. Michelangelo, Impression.
Maleri. Die deutsche. im 19. Jahrh. Von Prof. Dr. R. Samann. 2 Bände Text, 2 Bände mit 57 ganzseitigen und 200 halbsseitigen Abb., auch in 1 Halbpergam. m. Abb. zu N. 7. (Bd. 448—451.)
— Niederländische M. im 17. Jahrh. Von Prof. Dr. S. Janzen. Mit 37 Abb. — siehe auch Rembrandt. [(Bd. 373.)
Märchen s. Volksmärchen.
Michelangelo. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke. V. Prof. Dr. E. Hildebrandt. Mit 44 Abb. (392.)
Minnesang. Die Liebe im Liede des deutschen Mittelalters. Von Dr. F. W. Bruinier. (Bd. 404.)
Mozart siehe Haydn.
Musik. Die Grundlagen d. Tonkunst. Versuch einer entwicklungs-gesch. Darstell. d. allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. S. Rietsch. 2. Aufl. (Bd. 178.)
— Musikalische Kompositionsformen. V. S. G. Kallenberg. Band I: Die elementar. Tonverbindungen als Grundlage d. Harmonielehre. Bd. II: Kontrapunkt u. Formenlehre. (Bd. 412, 413.)
— Geschichte der Musik. Von Dr. A. Einstein. (Bd. 438.)
— Beispielsammlung zur älteren Musikgeschichte. V. Dr. A. Einstein. (439.)
— Musikal. Romantik. Die Blütezeit d. m. K. in Deutschland. Von Dr. E. F. Hehl. Mit 1 Silhouette. (Bd. 239.)
— f. a. Haydn, Mozart, Beethoven, Oper, Orchester, Tasteninstrumente, Wagner.
Mythologie, Germanische. Von Prof. Dr. F. v. Hegelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
— siehe auch Volks Sage, Deutsche.
Nibelungenlied. Das, u. d. Gudrun. Von Prof. Dr. F. Körner. (Bd. 591.)
Niederländische Malerei s. Malerei.
Novelle siehe Roman.
Oper. Die moderne. Vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Von Dr. E. F. Hehl. Mit 3 Bildn. (Bd. 495.)
— siehe auch Haydn, Wagner.
Orchester. D. Instrumente d. D. V. Prof. Dr. Fr. Polbach. M. 60 Abb. (Bd. 384.)
— Das moderne Orchester in seiner Entwicklung. V. Prof. Dr. Fr. Polbach. M. Partiturbeisp. u. Taf. 2. Aufl. (Bd. 308.)
Orgel siehe Tasteninstrumente.
Personennamen. D. deutsch. V. Geh. Studienrat A. Bähnißch. 2. A. (Bd. 296.)

Perspektive, Grundzüge der P. nebst Anwendungen. Von Prof. Dr. R. Doeblemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
 Phonetik. Einführ. in d. Ph. Wie wir sprechen. Von Dr. E. Richter. Mit 20 Abb. (Bd. 354.)
 Photographie, Die künstlerische. Ihre Entwickl., ihre Probl., ihre Bedeutg. V. Dr. W. Warstat. M. 1. Bilderanhang. (Bd. 410.)
 — f. auch Photographie Abt. VI.
 Plastik f. Griech. Kunst, Michelangelo.
 Poetik. Von Dr. R. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
 Pompeii. Eine hellenist. Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. M. 62 Abb. i. T. u. auf 1 Taf., sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
 Projektionslehre. In kurzer leichtfaßlicher Darstellung f. Selbstunterricht. und Schulgebrauch. V. Zeichenl. A. Schudeischn. Mit 208 Fig. (Bd. 564.)
 Rembrandt. Von Prof. Dr. B. Schubring. 2. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. i. Anh. (Bd. 158.)
 Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. P. Frankl. 2 Bde. I. M. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. M. Abb. (Bd. 381/382.)
 Rhetorik. Von Viktor Prof. Dr. E. Geißler. 2. Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens. II. Deutsche Redekunst. (Bd. 455/456.)
 Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Anf. b. z. Gegenw. Von O. Flate. (Bd. 377.)
 Romantik, Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. II. Die Dichtung. (Bd. 232/233.)
 Sage siehe Heldensage, Mythol., Volksage.
 Schiller. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
 Schillers Dramen. Von Proghmnasialdirektor E. Heusermann. (Bd. 493.)
 Shakespeare und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Sieper. M. 3 Abb. 2. Aufl. (185.)

Sprache, Die Haupttypen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Kieckers. (268.)
 — Die deutsche Sprache von heute. Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
 — Fremdwortkunde. Von Dr. Elise Richter. (Bd. 570.)
 — siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V.
 Sprachstämme, Die, des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. N. Finck. 2. Aufl. (Bd. 267.)
 Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. Fr. Sandfeld-Jensen. (Bd. 472.)
 Stile, Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bild. Kunst. Von Dozent Dr. E. Cohn-Wiener. 2 Bde. 2. Aufl. I.: B. Mätertum bis zur Gotik. M. 66 Abb. II.: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 42 Abb. (Bd. 317/318.)
 Tasteninstrumente. Klavier, Orgel, Harmonium. Das Wesen der Tasteninstrumente. V. Prof. Dr. O. Vie. (Bd. 325.)
 Theater, Das. Schauspielhaus u. -kunst v. griech. Altert. bis auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. Chr. Gaehe. 2. A. 18 Abb. (Bd. 230.)
 Tragödie f. Griech. Tragödie.
 Urheberrecht siehe Abt. VI.
 Volkslied, Das deutsche. über Wesen und Werden d. deutschen Volksliedes. Von Dr. F. W. Bruhier. 5. Aufl. (Bd. 7.)
 Volksmärchen, Das deutsche. Von Pfarer R. Spiek. (Bd. 587.)
 Volksage, Die deutsche. übersichtl. dargef. v. Dr. O. Böckel. 2. Aufl. (Bd. 262.)
 — siehe auch Heldensage, Mythologie.
 Wagner, Das Kunstwerk Richard W.s. Von Dr. E. Fstel. M. 1 Bildn. 2. Aufl. (330.)
 — siehe auch Musikal. Romantik u. Oper.
 Zeichenkunst, Der Weg z. 3. Ein Büchlein für theoretische und praktische Selbstbildung. Von Dr. E. Weber. 2. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 430.)
 — f. auch Perspektive, Projektionslehre.
 Geometr. Zeichnen Abt. V.
 Zeitungsweisen. V. Dr. S. Diez. (Bd. 323.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen, Die. Von H. Reishauer. 2., neub. Aufl. von Dr. S. Stanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
 Altertum, Das, im Leben der Gegenwart. V. Prov.-Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. P. Cauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
 Amerika, Gesch. d. Verein. Staaten v. A. V. Proj. Dr. E. Daenell. 2. A. (Bd. 147.)
 Amerikaner, Die. V. R. M. Butler. Dtsch. v. Prof. Dr. W. Tazowski. (Bd. 319.)
 — f. Technische Hochschulen, Univerf. Amerikas Abt. II.
 Antike Wirtschafts-geschichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neurath. 2. Aufl. (Bd. 258.)
 Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)

Arbeiterbewegung f. Soziale Bewegungen.
 Australien und Neuseeland, Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)
 Babylonische Kultur, Die, i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenw. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 579.)
 Baltische Provinzen. V. Dr. B. Tornius. 3. Aufl. M. 8 Abb. u. 2 Kartenst. (Bd. 542.)
 Bauernhaus, Kulturgeschichte des deutschen. V. Von Baurat Dr.-Ing. Chr. Ranc. 2. Aufl. Mit 70 Abb. (Bd. 121.)
 Bauernstand, Gesch. d. dtisch. V. V. Prof. Dr. H. Gerdes. 2., verb. Aufl. Mit 22 Abb. i. Text (Bd. 320.)
 Belgien. Von Dr. B. Dkwald. 3. Aufl. Mit 5 Karten. (Bd. 501.)



- Bismarck und seine Zeit.** Von Professor Dr. W. Valentin. Mit einem Titelbild. 4., durchgef. Aufl. (Bd. 500.)
- Böhmen.** Von Prof. Dr. R. F. Rindl. (Bd. 701.)
- Brandenburg-preuß. Gesch.** Von Kgl. Archivar Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. B. d. ersten Anfängen b. z. Tode König Fr. Wilhelms I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)
- Bulgarien.** V. Priv.-Doz. Dr. S. Grothe. (Bd. 597.)
- Bürger im Mittelalter I. Städte.**
- Byzant. Charakterköpfe.** Von Dr. phil. R. Dieterich. Mit 2 Bildn. (Bd. 244.)
- Calvin, Johann.** Von Pfarrer Dr. G. Sodenr. Mit 1 Bildnis. 2. Aufl. (Bd. 247.)
- Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation.** Von Prof. D. Dr. A. Sell. 2 Bde. (Bd. 297/298.)
- Deutsch siehe Bauernhaus, Bauernstand, Dorf, Feste, Frauenleben, Geschichte, Handel, Handwerk, Reich, Staat, Städte, Verfassung, Verfassungsr., Volksstämme, Volkstrachten, Wirtschaftsleben usw.**
- Deutschtum im Ausland, Das, vor dem Weltkrieg.** Von Prof. Dr. A. Hoeningcr. 2. Aufl. (Bd. 402.)
- Dorf, Das deutsche.** V. Prof. A. Mielke. 2. Aufl. Mit 51 Abb. (Bd. 192.)
- Eiszeit, Die, und der vorgehichtliche Mensch.** Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. M. 24 Abbildungen. (Bd. 302.)
- Entdeckungen, Das Zeitalter der G.** Von Prof. Dr. S. Günther. 3. Aufl. Mit 1 Weltkarte. (Bd. 26.)
- Erde siehe Mensch u. G.**
- Erdfunde, Allgemeine.** 8 Bde. Mit Abb. I. Die Erde, ihre Bewegungen u. ihre Eigenschaften (math. Geographie u. Geonomie). Von Admiralttsrat Prof. Dr. G. Koblischütter. (Bd. 625.) II. Die Atmosphäre der Erde (Klimatologie, Meteorologie). Von Prof. D. Baichin. (Bd. 626.) III. Geomorphologie. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 627.) IV. Physiogeographie des Südwassers. Von Prof. F. Machatschek. (Bd. 628.) V. Die Meere. Von Prof. Dr. A. Merz. (Bd. 629.) VI. Die Verbreitung der Pflanzen. Von Dr. Brockmann-Fersch. (Bd. 630.) VII. Die Verbreitg. d. Tiere. V. Dr. W. Knopfl. (Bd. 631.) VIII. Die Verbreitg. d. Menschen auf d. Erdoberfläche (Anthropogeographie). V. Prof. Dr. A. Krebs. (Bd. 632.)
- Europa, Vorgesichte G.'s.** Von Prof. Dr. S. Schmidt. (Bd. 571/572.)
- Familienforschung.** Von Dr. E. De-briant. M. Abb. u. Taf. 2. Aufl. (359.)
- Feldherren, Große.** Von Major F. C. Endres. (Bd. 687/688.)
- Feste, Deutsche, u. Volksbräunche.** V. Priv.-Doz. Dr. E. Kehle. M. 30 Abb. (Bd. 518.)
- Finland.** Von Doktor F. Ohquist. (700.)
- Französische Geschichte. I.: Das französische Königstum.** Von Prof. Dr. R. Schwemer. (Bd. 574.)
- siehe auch Napoleon, Revolution.
- Frauenbewegung, Die moderne.** Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. A. Schirmacher. 2. Aufl. (Bd. 67.)
- Frauenleben, Deutsch, i. Wandel d. Jahrhunderte.** Von Geh. Schulrat Dr. Ed. Otto. 3. Aufl. 12 Abb. i. T. (Bd. 45.)
- Friedrich d. Gr. V. Prof. Dr. Th. Witterauf.** 2. V. M. 2 Bildn. (Bd. 246.)
- Gartenkunst, Gesch. d. G. V. Baurat Dr. Ing. Chr. Raack.** M. 41 Abb. (274.)
- Geographie der Vorwelt (Paläogeographie).** Von Priv.-Doz. Dr. E. Dacq. Mit 21 Abb. (Bd. 619.)
- Geologie siehe Abt. V.**
- German, Heidenjage I. Seldenjage.**
- Germanische Kultur in der Urzeit.** Von Bibliotheksdir. Prof. Dr. G. Steinhäusen. 3. Aufl. Mit 13 Abb. (Bd. 75.)
- Geschichte, Deutsche, im 19. Jahrh. b. z. Reichseinheit.** V. Prof. Dr. R. Schwemer. 3 Bde. I.: Von 1800—1848. Restauration und Revolution. 3. Aufl. (Bd. 37.) II.: Von 1848—1862. Die Reaktion und die neue Ara. 2. Aufl. (Bd. 101.) III.: Von 1862—1871. B. Bund z. Reich. 2. Aufl. (Bd. 102.)
- Griechentum, Das G. in seiner geschichtlichen Entwicklung.** Von Prof. Dr. A. v. Scala. Mit 46 Abb. (Bd. 471.)
- Griechische Städte, Kulturbilder aus gr. St.** Von Professor Dr. E. Siebarkh. 2. V. M. 23 Abb. u. 2 Tafeln. (Bd. 131.)
- Handel, Geschichte d. Welt Handels.** Von Realgymnasial-Dir. Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 118.)
- Geschichte des deutschen Handels seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
- Handwerk, Das deutsche, in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.** Von Geh. Schulrat Dr. E. Otto. 4. Aufl. Mit 33 Abb. auf 12 Tafeln. (Bd. 14.)
- siehe auch Dekorative Kunst Abt. III.
- Haus, Kunstpflege in Haus u. Heimat.** V. Superint. R. Warkner. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 77.)
- siehe auch Bauernhaus, Dorf.
- Heidenjage, Die germanische.** Von Dr. J. W. Brünner. (Bd. 486.)
- Hellenist.-röm. Religionsgeschichte i. Abt. I.**
- Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. A. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
- Jesuiten, Die, Eine hist. Skizze.** Von Prof. Dr. S. Boehmer. 4. Aufl. (Bd. 49.)
- Indien.** Von Prof. Dr. Sten Konow. (Bd. 614.)
- Indogermanenfrage.** Von Dir. Dr. R. Agahd. (Bd. 594.)
- Internationale Leben, Das, der Gegenwart.** Von Dr. h. c. A. G. Fried. M. 1 Taf. (Bd. 226.)

- Island, d. Land u. d. Volk. V. Prof. Dr. B. Herrmann. M. 9 Abb. (Bd. 461.)
 Kaiserthum und Papsttum. Von Prof. Dr. A. Hofmeister. (Bd. 576.)
 Kartenkunde. Vermessungs- u. K. 6 Bde. Mit Abb. I. Geogr. Ortsbestimmung. Von Prof. Schmauder. (Bd. 606.)
 II. Erdmessung. Von Prof. Dr. D. Egger. (Bd. 607.) III. Landmessung. Von Senerrat Sudom. (Bd. 608.) IV. Ausgleichungsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Hegemann. (Bd. 609.)
 V. Photogrammetrie und Stereophotogrammetrie. Von Diplom.-Ing. S. Lüscher. (Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von Finanzrat Dr.-Ing. A. Egger. 1. Einführung. I. d. Kartenverständnis. 2. Kartenherstellung (Landesaufn.). (Bd. 611/612.)
 Kirche i. Staat u. K.
 Kolonialgeschichte, Allgemeine. Von Prof. Dr. F. Neufgen. 2 Bde. (Bd. 545/546.)
 Kolonien, Die deutschen. (Land u. Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3. Aufl. Mit 28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
 Königthum, Französisches. Von Prof. Dr. A. Schwemer. (Bd. 574.)
 Krieg und Sieg. Eine kurze Darstellung der mod. Kriegskunst. Von Major a. D. C. F. Endres. (Bd. 519.)
 — Kulturgeschichte d. Krieges. Von Prof. Dr. A. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. C. Wethe, Prof. Dr. B. Schmiedler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. Dr. P. Herze. (Bd. 561.)
 — Der Dreißigjährige Krieg. Von Dr. Frh. Endres. (Bd. 577.)
 — i. auch Feldherren.
 Kriegskünste, Auiere. Ihre Entstehung u. Verwendung. V. Geh. Mar.-Baur. a. D. C. Krieger. 2. Aufl. v. Geh. Mar.-Baur. Fr. Schürer. M. 60 Abb. (389.)
 Luther, Martin L. u. d. dtische. Reformation. Von Prof. Dr. W. Köhler. M. 1 Bildn. Luthers. 2. verb. Aufl. (Bd. 515.)
 — i. auch Von L. zu Bismarck.
 Marx, Karl. Versuch einer Einführung. Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
 Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Geh. Rat Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl.
 — i. a. Eiszeit; Mensch Abt. V. (Bd. 31.)
 Mittelalter. Mittelalterl. Kulturideale. V. Prof. Dr. B. Vebel. I.: Heldenleben. II.: Ritterromantik. (Bd. 292, 293.)
 — i. auch Städte u. Bürger i. M.
 Molkte. V. Kaiserl. Ottoman. Major a. D. F. C. Endres. Mit 1 Bildn. (Bd. 415.)
 Münze. Grundriß d. Münzkunde. 2. Aufl. I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Bedeutung. V. Hofrat Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. M. 53 Abb. II. Die Münze v. Altertum b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. G. Buchenau. (Bd. 91, 657.)
 — i. a. Finanzwiss., Geldwesen Abt. VI.
 Nigentische Kultur, Die. Von Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 581.)
 Mythologie i. Abt. I.
 Napoleon I. Von Prof. Dr. Th. Bitterauf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
 Nationalbewußtsein siehe Volk.
 Natur u. Mensch. V. Realgymnasial-Dir. Prof. Dr. M. G. Schmidt. M. 19 Abb. (Bd. 458.)
 Naturvölker, Die geistige Kultur der N. V. Prof. Dr. A. Th. Preuß. M. 9 Abb. — i. a. Völkerkunde, allg. (Bd. 452.)
 Neugriechenland. Von Prof. Dr. A. Seisenberg. (Bd. 613.)
 Neuseeland i. Australien.
 Orient i. Indien, Palästina, Türkei.
 Osterreich. Ds. innere Geschichte von 1848 bis 1895. V. R. Charnab. 3. verbänd. Aufl. I. Die Vorherrschaft der Deutschen. II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
 — Geschichte der auswärtigen Politik O.s im 19. Jahrhundert. V. R. Charnab. 2. verbänd. Aufl. I. Bis zum Sturze Metternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
 — Osterreichs innere u. äußere Politik von 1895—1914. V. R. Charnab. (655.)
 Ostmark i. Abt. VI.
 Ostseegebiet, Das. V. Prof. Dr. G. Braun. M. 21 Abb. u. 1 mehrf. Karte. (Bd. 367.)
 — i. auch Baltische Provinzen, Finnland.
 Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. Frh. von Soden. 3. Aufl. Mit 2 Karten, 1 Plan u. 6 Ans. (Bd. 6.)
 — P. u. i. Kultur in 5 Jahrtausenden. Nach d. neuest. Ausgrab. u. Forschungen dargestellt von Prof. Dr. B. Thomßen. 2. neubearb. Aufl. Mit 37 Abb. (260.)
 Papsttum i. Kaiserthum.
 Papyri i. Antikes Leben.
 Polarforschung Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- u. Südpol v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. V. Prof. Dr. R. Sallert. 3. Aufl. M. 6 Kart. (Bd. 38.)
 Polen. Mit einem geschichtl. Überblick üb. d. polnisch-ruthen. Frage. V. Prof. Dr. M. F. Raindl. 2. verb. Aufl. M. 6 Kart. (517.)
 Politik. V. Dr. A. Grabowski. (Bd. 537.)
 — Umriss der Weltpolitik. V. Prof. Dr. F. Gashagen. 3 Bde. I.: 1871 bis 1907. 2. Aufl. II.: 1908—1914. 2. Aufl. III. D. polit. Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
 — Politische Geographie. Von Prof. Dr. C. Schöne. Mit 7 Kart. (Bd. 353.)
 — Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. A. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr. Fr. Endres. (Bd. 129.)
 Pompeii, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn. 3. Aufl. Mit 62 Abb. i. L. u. auf 1 Taf. sowie 1 Plan. (Bd. 114.)
 Preussische Geschichte i. Brandenburg-Pr. G. Reaktion und neue Ära i. Gesch., deutsche. Reformation i. Calvin, Luther.
 Reich, Das Deutsche N. von 1871 b. z. Weltkrieg. V. Archivar Dr. F. Strael. (575.)
 Religion i. Abt. I.

Jeder Band geheftet M. 1.20 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band gebunden M. 1.50
Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet

- Restauration und Revolution siehe Geschichte, deutsche.
- Revolution, Geschichte der Französl. R. V. Prof. Dr. Th. Bitterauf, 2. Aufl. Mit 8 Bildn. (Bd. 346.)
— 1848. 6 Vorträge. Von Prof. Dr. O. Weber. 3. Aufl. (Bd. 53.)
- Rom. Das alte Rom. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Richter. Mit Bilderanhang u. 4 Plänen. (Bd. 386.)
— Soziale Kämpfe l. alt. Rom. V. Privatdozent Dr. L. Bloch. 3. Aufl. (Bd. 22.)
— Roms Kampf um die Weltherrschaft. V. Prof. Dr. F. Rommeyer. (Bd. 368.)
- Römer. Geschichte der A. Von Prof. Dr. R. v. Scala. (Bd. 578.)
— siehe auch Hellenist.-röm. Religionsgeschichte Abt. I; Pompeii Abt. II.
- Rugland. Geschichte, Staat, Kultur. Von Dr. A. Luther. (Bd. 563.)
- Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. O. Weise. 4. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 4.)
— f. a. Buch. Wie ein B. entsteht. Abt. VI.
- Schweiz. Die. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft. Von Reg.- u. Ständerat Prof. Dr. O. Wettstein. Mit 1 Karte. (Bd. 482.)
- Seefahrt f. Kriegsschiff.
- Sitten und Gebräuche in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. E. Samter. (682.)
- Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Mater. 5. Aufl. (Bd. 2.)
— f. a. Marx, Kom; Sozialism. Abt. VI.
- Staat. St. u. Kirche in ihr. gegens. Verhältnis seit d. Reformation. V. Pfarrer Dr. phil. A. Pfannkuche. (Bd. 485.)
- Städte. Die. Geogr. betrachtet. V. Prof. Dr. R. Haasert. M. 21 Abb. (Bd. 163.)
— Dtsche. Städte u. Bürger l. Mittelalter. V. Prof. Dr. B. Heil. 3. Aufl. Mit zahlr. Abb. u. 1 Doppeltafel. (Bd. 43.)
— Verfassung u. Verwaltung d. deutschen Städte. V. Dr. M. Schmidt. (Bd. 466.)
— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. V. Reg.-Baum. a. D. A. Erbe. M. 59 Abb. (Bd. 117.)
— f. a. Griech. Städte, Pompeii, Rom.
- Sternglaube und Sternendeutung. Die Geschichte u. d. Wesen d. Astrologie. Unt. Mitwirk. v. Geh. Rat Prof. Dr. C. Bezold dargestellt. v. Geh. Hofr. Prof. Dr. Fr. Boll. M. 1 Sternk. u. 20 Abb. (Bd. 638.)
- Student. Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 273.)
- Studententum. Geschichte d. deutschen St. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
- Türkei. Die. V. Reg.-Rat B. R. Krause. Mit 2 Karten i. Text und auf 1 Tafel. 2. Aufl. (Bd. 469.)
- Ungarn siehe Österreich.
- Urzeit f. german. Kultur in der N.
- Verfassung. Grundzüge der V. des Deutschen Reiches. Von Geheimrat Prof. Dr. E. Löning. 4. Aufl. (Bd. 34.)
- Verfassungsrecht. Deutsches, in geschichtlicher Entwicklung. Von Prof. Dr. E. D. Subrich. 2. Aufl. (Bd. 80.)
- Vermessungs- u. Kartenkunde f. Kartent. Volk. Vom deutschen V. zum dt. Staat. Eine Gesch. d. dt. Nationalbewusstseins. V. Prof. Dr. B. Joachimsen. (Bd. 511.)
- Völkerkunde. Allgemeine. I: Feuer, Nahrungserwerb, Wohnung, Schmuck und Kleidung. Von Dr. A. Heilborn. M. 54 Abb. (Bd. 487.) II: Waffen u. Werkzeuge, Industrie, Handel u. Geld, Verkehrsmittel. Von Dr. A. Heilborn. M. 51 Abb. (Bd. 488.) III: Die geistige Kultur der Naturvölker. Von Prof. Dr. R. Th. Preuß. M. 9 Abb. (Bd. 452.)
- Volkstrachten, deutsche, siehe Feste.
- Volkstämme. Die deutschen, und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearb. Aufl. Mit 30 Abb. i. Text u. auf 20 Taf. u. einer Dialektkarte Deutschlands. (Bd. 16.)
- Volkstrachten, Deutsche. Von Pfarrer R. Spieß. Mit 11 Abb. (Bd. 342.)
- Vom Bund zum Reich siehe Geschichte.
- Von Jena bis zum Wiener Kongress. Von Prof. Dr. G. Roloff. (Bd. 465.)
- Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbild. a. deutscher Gesch. V. Prof. Dr. O. Weber. 2 Bde. 2. Aufl. (Bd. 123/124.)
- Vorgeschichte Europas. Von Prof. Dr. H. Schmidt. (Bd. 571/572.)
- Weltgeschichte f. Christentum.
- Welthandel f. Handel.
- Weltpolitik f. Politik.
- Wirtschaftsgeschichte. Antike. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neuraht. 2., umgearb. A. (258.)
— f. a. Antikes Leben n. d. ägypt. Papyri.
- Wirtschaftsleben. Deutsches. Auf geogr. Grundl. gesch. V. Prof. Dr. Chr. Gruber. 3. Aufl. V. Dr. S. Reinlein. (42.)
— f. auch Abt. VI.

V. Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin.

- Aberglaube. Der, in der Medizin u. f. Gefahr f. Gesundh. u. Leben. V. Prof. Dr. D. v. Hansemann. 2. Aufl. (Bd. 83.)
- Abstammungslehre u. Darwinismus. V. Pr. Dr. R. Hesse. 5. A. M. 40 Abb. (Bd. 39.)
- Abstammungs- und Vererbungslehre. Experimentelle. Von Prof. Dr. C. Lehmann. Mit 26 Abb. (Bd. 379.)
- Abwehrkräfte des Körpers. Die. Eine Einführung in die Immunitätslehre. Von Prof. Dr. med. S. Kämmerer. Mit 52 Abbildungen. (Bd. 479.)
- Algebra siehe Arithmetik.
- Ameisen, Die. Von Dr. med. S. Brun. (Bd. 601.)

- Anatomie d. Menschen, Die.** V. Prof. Dr. R. v. Bardeleben. 6 Bde. Jeder Bd. mit zahlr. Abb. (Bd. 418/423.) I. Belle und Gewebe, Entwicklungsgeichichte. Der ganze Körper. 3. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Atemungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. 2. Aufl. VI. Mechanik (Statik u. Kinetik) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl. — siehe auch Wirbeltiere.
- Aquarium, Das.** Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)
- Arbeitsleistungen des Menschen, Die.** Einführung in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. S. Borutta. M. 14 Fig. (Bd. 539.) — Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in i. gegenl. Beziehungen. Von W. S. Ruttman. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
- Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht.** Von Prof. B. Franke. 2 Bände. I.: Die Rechnungsarten. Gleichungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 5. Aufl. M. 9 Fig. II.: Gleichungen, Arithmet. u. geometr. Reih. Zinsszins- u. Rentenrechn. Kompl. Zahlen. Binom. Lehrsatz. 4. Aufl. Mit 21 Fig. (Bd. 120, 205.)
- Arzneimittel und Genußmittel.** Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
- Arzt, Der.** Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leit-faden der sozialen Medizin. Von Dr. med. M. Fürst. 2. Aufl. (Bd. 265.)
- Astronomie, Probleme d. mod. A.** V. Prof. Dr. S. Oppenheim. 11 Fig. (Bd. 355.) — Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben. Von Prof. Dr. H. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.) — siehe auch Weltall, Weltbild, Sonne, Mond, Planeten; Sternenglaube. Abt. I.
- Atome, Moleküle und Atome.** V. Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. M. Fig. (Bd. 58.) — s. a. Weltäther.
- Auge, Das, und die Brille.** Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. u. 1 Taf. 2. Aufl. (Bd. 372.)
- Ausgleichsrechnung siehe Kartentunde** Abt. IV.
- Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen.** Von Prof. Dr. G. Gutzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.) — Die krankheitserregenden Bakterien. Von Prof. Dr. M. Loehlein. Mit 33 Abb. (Bd. 377.) — s. a. Abwehrkräfte, Desinfektion, Pilze, Schädlinge.
- Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers.** Einführung in die Physiologie d. Menschen. V. Prof. Dr. S. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (Bd. 32.)
- Begabung s. Arbeitsleistung.**
- Befruchtungsvorgang, Der, sein Wesen und s. Bedeutung.** V. Dr. E. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltaf. (Bd. 70.)
- Bewegungslehre s. Mechan., Aufg. a. d. M. I.**
- Biochemie, Einführung in die B. in elementarer Darstellung.** Von Prof. Dr. M. Pöb. Mit Fig. 2. Aufl. v. Prof. S. Friedenthal. (Bd. 352.)
- Biologie, Allgemeine, Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur.** V. Prof. Dr. S. Mische. 2. Aufl. 52 Fig. (Bd. 130.) — Experimentelle. Regeneration, Transplantat. und verwandte Gebiete. Von Dr. C. Theising. Mit 1 Tafel und 69 Textabbildungen. (Bd. 337.) — siehe a. Abstammungslehre, Batterien, Befruchtungsvorgang, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schädlinge, Tiere, Urtiere.
- Blumen, Unsere Bl. u. Pflanzen im Garten.** Von Prof. Dr. U. Dammmer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.) — Auf Bl. u. Pflanzen i. Zimmer. V. Prof. Dr. U. Dammmer. 65 Abb. (Bd. 359.)
- Blut, Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen.** Von Prof. Dr. S. Rosin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
- Botanik, V. d. praktischen Lebens.** V. Prof. Dr. P. Gisevius. M. 24 Abb. (Bd. 173.) — siehe Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak Abt. VI.
- Brille, Das Auge und die Brille.** Von Prof. Dr. M. v. Rohr. Mit 84 Abb. und 1 Lichtdrucktafel. 2. Aufl. (Bd. 372.)
- Chemie, Einführung in die allg. Ch. V. Studienrat Dr. B. Bavinck. M. 24 Fig. (Bd. 582.)** — Einführung in die organ. Chemie: Natürl. u. künstl. Pflanzen- u. Tierstoffe. Von Studienrat Dr. B. Bavinck. M. 6 Abb. i. Text. 2. Aufl. (Bd. 187.) — Einführung i. d. anorganische Chemie. V. Studienrat Dr. B. Bavinck. (598.) — Einführung i. d. analyt. Chemie. V. Dr. F. Rübberg. 2 Bde. (Bd. 524, 525.) — Die künstliche Herstellung von Naturstoffen. V. Prof. Dr. E. Müll. (Bd. 674.) — Ch. in Küche und Haus. Von Dr. F. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.) — siehe a. Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch.; Agrilkulturch., Sprengstoffe, Technik, Chem. Abt. VI.
- Chirurgie, Die, unserer Zeit.** Von Prof. Dr. F. Feßler. Mit 52 Abb. (Bd. 339.)
- Darwinismus, Abstammungslehre und D.** Von Prof. Dr. R. Heise. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)
- Desinfektion, Sterilisation und Konservierung.** Von Reg.- u. Med.-Rat Dr. D. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)
- Differentialrechnung unter Berücksichtig. d. prakt. Anwendung in der Technik mit zahlr. Beispielen u. Aufgaben versehen.** Von Studienrat Dr. M. Lindow. 2. Aufl. M. 45 Fig. i. Text u. 161 Aufg. (387.) — siehe a. Integralrechnung.
- Dynamik s. Mechanik, Aufg. a. d. techn. M. 2. Bd., ebenso Thermodynamik.**

- Eiszeit, Die, und der vorgehichtliche Mensch.** Von Geh. Bergrat Prof. Dr. G. Steinmann. 2. Aufl. Mit 24 Abb. (Bd. 302.)
- Elektrochemie.** Von Prof. Dr. R. Arndt. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 234.)
- Elektrotechnik, Grundlagen der.** Von Oberingenieur A. Roth. 2. Aufl. Mit 74 Abb. (Bd. 391.)
- Energie, D. Lehre v. d. G. B. Oberlehr. A. Stein.** 2. A. M. 13 Fig. (Bd. 257.)
- Entwicklungsgeschichte d. Menschen.** V. Dr. A. Seilborn. M. 60 Abb. (Bd. 388.)
- Erde f. Weltentstehung u. -untergang.**
- Ernährung und Nahrungsmittel.** 3. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. N. Junh. Mit 6 Abb. i. T. u. 2 Taf. (Bd. 19.)
- Experimentalchemie f. Luft usw.**
- Experimentalphysik f. Physik.**
- Farben f. Licht u. F.; f. a. Farben** Abt. VI.
- Gestigkeitslehre f. Statik.**
- Fortpflanzung, F. und Geschlechtsunterschiede d. Menschen.** Eine Einführung in die Sexualbiologie. V. Prof. Dr. S. Boruttan. 2. Aufl. M. 30 Abb. (Bd. 540.)
- Garten, Der Klein.** Von Redakteur Joh. Schneider. 2. Aufl. Mit Abb. (498.)
- **Der Hausgarten.** Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
- **siehe auch Blumen, Pflanzen; Gartenkunst, Gartenstadtbewegung** Abt. VI.
- Geb. Das menschliche, f. Erkrankung u. Pflege.** Von Zahnarzt Dr. Jäger. Mit 24 Abbildungen. (Bd. 229.)
- Geisteskrankheiten.** V. Geh. Med.-Rat Oberstabsarzt Dr. G. Ziberg. 2. A. (151.)
- Genußmittel** siehe Arzneimittel u. Genußmittel; **Tabak** Abt. VI.
- Geographie** f. Abt. IV.
- **Math. G. f. Astronomie u. Erdkunde** Abt. IV.
- Geologie, Allgemeine.** Von Geheimem Bergrat Prof. Dr. Fr. Frech. 6 Bde. (Bd. 207/211 u. Bd. 61.) I.: **Vulkane** einst und jetzt. 3. Aufl. Mit Titelbild u. 78 Abb. II.: **Gebirgsbau und Erdbeben.** 3., wesentl. erw. Aufl. Mit Titelbild u. 57 Abb. III.: **Die Arbeit des fließenden Wassers.** M. 56 Abb. 3. Aufl. IV.: **Die Bodenbildung, Mittelgebirgsformen und Arbeit des Ozeans.** Mit 1 Titelbild und 68 Abb. 3., wesentl. erw. Aufl. V.: **Steinkohle, Wästen und Klima der Vorzeit.** Mit Titelbild und 49 Abb. 2. Aufl. VI.: **Gleicher einst u. jetzt.** M. Titelbild u. 65 Abb. 2. Aufl. — **f. a. Kohlen, Salzlagerstätte.** Abt. VI.
- Geometrie, Analyt. G. d. Ebene z. Selbstunterricht.** Von Prof. B. Erans. Mit 55 Fig. (Bd. 504.)
- **Geometr. Zeichnen.** Von Zeichenlehrer A. Schudeissh. (Bd. 568.)
- **f. a. Mathematik, Prakt. M., Planim., Projektionsl., Stereometr., Trigonometr.**
- Geomorphologie f. Allgem. Erdkunde.**
- Geschlechtskrankheiten, Die, ihr Wesen, ihre Verbreitg., Bekämpf. u. Verhütg.** Für Gebildeten aller Stände bearb. v. Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg. 4. A. Mit 4 Abb. u. 1 mehrfarb. Taf. (251.)
- Geschlechtsunterschiede f. Fortpflanzung.**
- Gesundheitslehre.** Von Obermed.-Rat Prof. Dr. M. v. Gruber. 4. Aufl. Mit 26 Abbildungen. (Bd. 1.)
- **G. für Frauen.** Von Dir. Prof. Dr. R. Baish. Mit 11 Abb. (Bd. 538.)
- **f. a. Abwehrkräfte, Bakterien, Leibeszüb.**
- Graph, Darstellung, Die.** V. Hofrat Prof. Dr. S. Ueberbach. M. 100 Abb. (437.)
- Gaushalt** siehe Bakterien, Chemie, Desinfektion, Naturwissenschaften, Physik.
- Gaustiere, Die Stamme-geschichte unserer S.** Von Prof. Dr. C. Keller. M. Fig. 2. Aufl. (Bd. 252.)
- **f. a. Kleintierzucht, Tierzucht.** Abt. VI.
- Herz, Blutgefäße und Blut und ihre Erkrankungen.** Von Prof. Dr. S. Rodin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)
- Hygiene f. Schulhygiene, Stimme.**
- Hypnotismus und Suggestion.** Von Dr. E. Trümner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
- Immunitätslehre f. Abwehrkräfte d. Körper.**
- Infinitesimalrechnung, Einführung in die.** Von Prof. Dr. G. Kowalewski. 2. Aufl. Mit 13 Fig. (Bd. 197.)
- Integralrechnung mit Aufgabenammlung.** V. Studienrat Dr. M. Lindow. 2. Aufl. Mit Fig. (Bd. 673.)
- Kalender, Der.** Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. 2. Aufl. (Bd. 69.)
- Kälte, Die, Wesen, Erzeug. u. Wert.** Von Dr. S. Alt. 45 Abb. (Bd. 311.)
- Kinematographie** f. Abt. VI.
- Konervierung** siehe Desinfektion.
- Korallen u. and. gesteinhild. Tiere.** V. Prof. Dr. W. May. Mit 45 Abb. (Bd. 231.)
- Kosmetik, Ein kurzer Abriss der ärztlichen Berichnerungs-kunde.** Von Dr. J. Saut. Mit 10 Abb. im Text. (Bd. 489.)
- Lebewesen, Die Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander.** Von Prof. Dr. R. Kraepelin. 2. Aufl. M. 132 Abb. I.: **Der Tiere zueinander.** II.: **Der Pflanzen zueinander u. z. d. Tier.** (Bd. 426/427.)
- **f. a. Biologie, Organismen, Schädlinge.**
- Leibesübungen, Die, und ihre Bedeutung für die Gesundheit.** Von Prof. Dr. R. Bander. 4. Aufl. M. 27 Abb. (Bd. 13.)
- **f. auch Turnen.**
- Licht, Das, u. d. Farben, Einführung in die Optik.** Von Prof. Dr. S. Graeh. 4. Aufl. Mit 100 Abb. (Bd. 17.)
- Luft, Wasser, Licht und Wärme.** Neun Vorträge aus d. Gebiete d. Experimentalchemie. V. Geh. Reg.-Rat Dr. R. Blochmann. 4. Aufl. M. 115 Abb. (Bd. 5.)
- Luftstickstoff, D., u. f. Vermertg.** V. Prof. Dr. R. Kaiser. 2. A. M. Abb. (Bd. 318.)
- Maße und Messen.** Von Dr. W. Bloch. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
- Materie f. Weltätter.**

Mathematik. Einführung in die Mathematik. Von Oberlehrer W. Mendelsloh n. Mit 42 Fig. (Bd. 503.)
 — Math. Formelsammlung. Ein Wiederholungsbuch der Elementarmathematik. Von Prof. Dr. S. Jakob. (Bd. 567.)
 — Naturwissensch. u. M. i. Kass. Altertum. Von Prof. Dr. Joh. L. Seiberg. Mit 2 Fig. (Bd. 370.)
 — Praktische M. Von Prof. Dr. H. Neuen dorff. I. Graphische Darstellungen. Verkürztes Rechnen. Das Rechnen mit Tabellen. Mechanische Rechenmittel. Kaufmännisches Rechnen i. d. Leben. Wahrscheinlichkeitsrechnung. 2. Verb. M. 29 Fig. i. 2. u. 1 Taf. II. Geom. Zeichnen. Projektional. Flächenmessung. Körpermessung. M. 133 Fig. (341, 526.)
 — Mathemat. Spiele. V. Dr. W. Ahrens. 3. Aufl. M. 216 Fig. u. 77 Fig. (Bd. 170.)
 — f. a. Arithmetik, Differentialrechnung, Geometrie, Infinitesimalrechnung, Integralrechnung, Persektive, Planimetrie, Projektionslehre, Trigonometrie, Vektorrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung.
 Mechanik. Von Prof. Dr. Samel. 3 Bde. I. Grundbegriffe der M. II. M. d. festen Körper. III. M. d. Flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
 — Aufgaben aus d. techn. Mechanik. V. Prof. H. Schmitt. M. zahlr. Fig. f. Bewegungsl. Statik. 156 Auf. u. 66. II. Dynamik. 140 Aufg. u. 66. (558/559.)
 — siehe auch Statik.
 Meer. Das M. i. Erforsch. u. i. Leben. Von Prof. Dr. O. Kan son. 3. Aufl. 405. (Bd. 30.)
 Mensch u. Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 4. Aufl. (Bd. 31.)
 — f. auch Eiszeit, Entwicklungsgeschichte, Urzeit.
 — Natur u. Mensch siehe Natur.
 Menschl. Körper. Bau u. Tätigkeit d. menschl. K. Einführ. i. d. Physiol. d. M. V. Prof. Dr. H. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (32.)
 — f. auch Anatomie, Arbeitsleistungen, Auge, Blut, Gehir., Herz, Fortpflanzg., Nervensystem, Physiol., Sinne, Verbalid.
 Mikroskop. Das. Allgemeinverständl. dargestellt. Von Prof. Dr. W. Scheffer. Mit 99 Abb. 2. Aufl. (Bd. 35.)
 Moleküle u. Atome. Von Prof. Dr. G. Mie. 4. Aufl. Mit Fig. (Bd. 58.)
 — f. a. Weltäther.
 Mond. Der. Von Prof. Dr. F. Franz. Mit 34 Abb. 2. Aufl. (Bd. 90.)
 Nahrungsmittel f. Ernährung u. M.
 Natur u. Mensch. V. Direkt. Prof. Dr. M. G. Schmidt. Mit 19 Abb. (Bd. 458.)
 Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen N. Einführung in die Physik. Von Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. 4. Aufl. Mit 71 Fig. (Bd. 40.)
 Naturphilosophie. Die mod. V. Privatdoz. Dr. J. M. Berweyen. 2. Aufl. (Bd. 491.)

Naturwissenschaft, Religion und M. in Kampf u. Frieden. Ein geschichtl. Rückblick. V. Barrer Dr. A. Pannfuche. 2. Aufl. (Bd. 141.)
 — N. und Techn. Am tausenden Weckruhl d. Zeit. Übersicht üb. d. Wirkungen d. Naturw. u. Techn. a. d. ges. Kulturleben. V. Prof. Dr. W. Launhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)
 — N. u. Math. i. Kass. Altert. V. Prof. Dr. J. L. Seiberg. 2 Fig. (Bd. 370.)
 Nerven. Vom Nervensystem, sein. Bau u. sein. Bedeutung für Leib u. Seele im gesund. u. krank. Zustande. V. Prof. Dr. M. Bander. 3. Aufl. M. 27 Fig. (Bd. 48.)
 — siehe auch Anatomie.
 Optik. Die opt. Instrumente. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verwandte Instr. V. Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (88.)
 — f. a. Auge, Brille, Kinemat., Licht u. Farbe, Mikroskop, Spektroskopie, Strahlen.
 Organismen. D. Welt d. D. In Entwickl. und Zusammenhang dargestellt. Von Oberstudienrat Prof. Dr. K. Lambert. Mit 52 Abb. (Bd. 236.)
 — siehe auch Lebewesen.
 Paläozoologie siehe Tiere der Vorwelt.
 Perspektive. Die Grundzüge d. P. nebst Anwendung. V. Prof. Dr. K. Doehlemann. Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (Bd. 510.)
 Pflanzen. Die Fleischart. V. Prof. Dr. A. Wagner. Mit 82 Abb. (Bd. 344.)
 — Anf. Blumen u. Pfl. i. Garten. V. Prof. Dr. H. Dammer. M. 69 Abb. (Bd. 360.)
 — Anf. Blumen u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. H. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
 — f. auch Botanik, Gärten, Lebewesen, Pilze, Schädlinge.
 Pflanzenphysiologie. V. Prof. Dr. S. Moos. Mit 63 Fig. (Bd. 569.)
 Photochemie. Von Prof. Dr. G. Kümmell. Mit 23 Abb. i. Text u. a. i. Taf. 2. Aufl. (Bd. 227.)
 Photographie f. Abt. VI.
 Physik. Verdaug d. mod. Ph. V. Oberl. Dr. S. Keller. M. Fig. 2. Aufl. (343.)
 — Experimentalphysik, Gleichgewicht u. Bewegung. Von Geh. Reg. Rat. Prof. Dr. H. Brunnstein. M. 90 Abb. (371.)
 — Physik in Küche und Haus. Von Prof. S. Speckmann. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
 — Große Physikler. Von Prof. Dr. F. A. Schulze. 2. Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
 — f. auch Energie, Naturlehre, Optik, Relativitätstheorie, Wärme; ebenso Elektrotechnik Abt. VI.
 Physiologie. Ph. d. Menschen. V. Privatdoz. Dr. A. S. S. 4 Bde. I: Allgem. Physiologie. II: Physiologie d. Stoffwechsels. III: Ph. d. Atmung, d. Kreislaufes u. d. Ausscheidung. IV: Ph. der Bewegungen und der Empfindungen. (Bd. 527—530.)
 — siehe auch Arbeitsleistungen, Menschl. Körper, Pflanzenphysiologie.

- Bilze, Die.** Von Dr. A. Eichinger. Mit
— 1. a. Batterien. [64 Abb. (Bd. 334.)
- Planeten, Die.** Von Prof. Dr. B. Peter.
Mit Fig. 2. Aufl. von Dr. S. Nau-
mann. (Bd. 240.)
- Planimetrie z. Selbstunterricht.** V. Prof.
B. Cranz. M. 94 Fig. 2. Aufl. (340.)
- Praktische Mathematik f. Mathematik.**
- Projektionslehre.** In kurzer leichtfaßlicher
Darstellung f. Selbstunterricht u. Schulgebr.
Von Zeichenl. A. Schudeischn. Mit
208 Fig. im Text. (Bd. 564.)
- Radium, Das, und die Radioaktivität.** V.
Dr. M. Centneriszw. M. 33 Abb.
(Bd. 405.)
- Rechenmaschinen, Die, und das Maschinen-
rechnen.** Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. R.
Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
- Relativitätstheorie, Einführung in die.**
Von Dr. W. Bloch. (Bd. 618.)
- Röntgenstrahlen, D. R. u. ihre Anwendg.** V.
Dr. med. G. Buch. M. 85 Abb. i. T.
u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)
- Säuglingspflege.** Von Dr. E. Kobraf.
2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 154.)
- Schachspiel, Das, und seine strategischen
Prinzipien.** V. Dr. M. Lange. 3., veränd.
Ausfl. Mit 2 Bildn., 1 Schachbretttafel
u. 43 Darst. v. Übungsbeispiel. (Bd. 281.)
- Die Hauptvertreter der Schachspiel-
kunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung.
Von Dr. M. Lange. (Bd. 531.)
- Schädlinge, Die, im Tier- u. Pflanzenreich
u. i. Bekämpf.** V. Geh. Reg.-Rat Prof.
Dr. A. Eckstein. 3. A. M. 36 Fig. (18.)
- Schulhygiene.** Von Prof. Dr. L. Burger-
stein. 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
- Sexualbiologie f. Fortpflanzung, Pflanzen.
Sexualtheit.** V. Prof. Dr. S. E. Timmer-
ding. (Bd. 592.)
- Sinne d. Mensch., D. Sinnesorgane u. Sin-
nesempfindungen.** V. Privat Prof. Dr.
J. Kreibitz. 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)
- Sonne, Die.** Von Dr. A. Krause. Mit
64 Abb. (Bd. 357.)
- Spektroskopie.** Von Dr. L. Grebe. 2. Aufl.
Mit Abbild. (Bd. 284.)
- Spiel** siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.
- Sprache, Entwicklung der Spr. und Hei-
lung ihrer Gebrechen bei Normalen,
Schwachsinnigen und Schwerhörigen.** V.
Lehrer R. Nickel. (Bd. 586.)
- Siehe auch Rhetorik, Sprache Abt. III.
- Statik, Mit Einschluß der Festigkeitslehre.**
V. Baugewerkschuldirektor Reg.-Baum.
A. Schau. Mit 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
- siehe auch Mechanik.
- Sterilisation** siehe Desinfektion.
- Stiditoff** f. Luftstickstoff.
- Stimme, Die menschliche St. und ihre
Hygiene.** Von Prof. Dr. B. H. Gerber.
3., veränd. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 136.)
- Strahlen, Sichtbare u. unsichtb.** V. Prof.
Dr. R. Börnstein und Prof. Dr. W.
Mardwald. 3. Aufl. von Prof. Dr. E.
Regener. Mit Abb. (Bd. 64.)
- Suggestion, Hypnotismus und Suggestion.**
V. Dr. E. Trömmner. 2. Aufl. (Bd. 199.)
- Süßwasser-Plankton, Das.** V. Prof. Dr.
D. Zacharias. 2. A. 57 Abb. (Bd. 156.)
- Thermodynamik** f. Abt. VI.
- Tiere, L. der Vornwelt.** Von Prof. Dr. D.
Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
- Die Fortpflanzung der L. V. Prof.
Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb.
(Bd. 253.)
- Tierkunde, Eine Einführung in die
Zoologie. Von Privatdozent Dr. R.
Henning. Mit 31 Abb. (Bd. 142.)
- Lebensbedingungen und Verbreitung
der Tiere. Von Prof. Dr. O. Maas.
Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
- Zweigestalt der Gelechter in der
Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Fr.
Knauer. Mit 37 Fig. (Bd. 148.)
- f. auch Aquarium, Bakterien, Haus-
tiere, Korallen, Lebewesen, Schädlinge,
Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Wirbel-
tiere.
- Tierzucht** siehe Abt. VI: Kleintierzucht,
Tierzucht.
- Trigonometrie, Ebene, z. Selbstunterricht.** V.
Prof. B. Cranz. 2. Aufl. M. 50 Fig.
(Bd. 431.)
- Sphärische Tr. Von Prof. B. Cranz.
(Bd. 605.)
- Tuberkulose, Die, Wesen, Verbreitung,
Ursache, Verhütung und Heilung.** Von
Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
2. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
- Turnen.** Von Oberl. F. Eckardt. Mit
1 Bildnis Jahns. (Bd. 583.)
- f. auch Leibesübungen, Anatomie d.
Menschen Bd. VI.
- Urtiere, Die, Einführung i. d. Wissenschaft
vom Leben.** Von Prof. Dr. R. Gold-
schmidt. 2. A. M. 44 Abb. (Bd. 160.)
- Urzeit, Der Mensch d. u. Vier Vorlesung,
aus der Entwicklungsgeschichte des Men-
schengeschlechts.** Von Dr. A. Heißborn.
3. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Bd. 62.)
- Vektorrechnung, Einführung in die.** Von
Prof. Dr. F. Jung. (Bd. 668.)
- Verbildungen, Körperliche, im Kindesalter
u. ihre Verhütung.** Von Dr. M. David.
Mit 26 Abb. (Bd. 321.)
- Vererbung, Exp. Abstammgs.- u. V.-Lehre.**
Von Prof. Dr. E. Lehmann. Mit 20
Abbildungen. (Bd. 379.)
- Geistige Veranlagung u. V. Von Dr.
phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
- Vogelleben, Deutsches, Zugleich als Er-
fahrungenbuch für Vogelfreunde.** V. Prof.
Dr. A. Voigt. 2. Aufl. (Bd. 221.)
- Vogelzug und Vogelstich.** Von Dr. W. R.
Eckardt. Mit 6 Abb. (Bd. 218.)
- Wahrscheinlichkeitsrechnung, Einführ. in
die.** Von Prof. Dr. R. Suppan-
tschitz. (Bd. 580.)
- Wald, Der dtische.** V. Prof. Dr. H. Haus-
rath. 2. Aufl. M. Bilderanb. u. 2. Karten.
— siehe auch Holz Abt. VI. (Bd. 153.)

Wärme. Die Lehre v. d. W. v. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börnstein. Mit Abb. 2. Aufl. v. Prof. Dr. A. Wigand. (172.)
 — f. a. Luft, Wärmekraftmasch., Wärmelehre, techn. Thermodynamik Abt. VI.
 Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. D. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 291.)
 Weidwerk, D. dtische. V. Forstmr. G. Frhr. v. Nordenflicht M. Titeltb. (Bd. 436.)
 Weltall. Der Bau des W. Von Prof. Dr. J. Scheiner. 4. M. 26 Fig. (Bd. 24.)
 Weltäther und Materie. Von Prof. Dr. G. Mie. Mit Fig. 4. Aufl. (Bd. 59.)
 — f. auch Moleküle.
 Weltbild. Das astronomische W. im Wandel der Zeit. Von Prof. Dr. S. Oppenheim. 2. Aufl. Mit 19 Abb. (Bd. 110.)
 — siehe auch Astronomie.
 Weltentstehung. Entstehung d. W. u. d. Erde nach Sage u. Wissensch. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. 2. Aufl. (Bd. 223.)

Weltuntergang. Untergang der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft. V. Prof. Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
 Wetter. Unser W. Eine Einführ. in die Klimatologie Deutschl. an d. Hand v. Wetterkarten. 2. Aufl. V. Dr. R. Henning. Mit Abb. (Bd. 349.)
 — Einführ. in die Wetterkunde. Von Prof. Dr. L. Weber. 3. Aufl. von „Wind und Wetter“. Mit 28 Fig. u. 3 Taf. (Bd. 55.)
 Wirbeltiere. Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der W. Von Prof. Dr. W. Lubowich. Mit 107 Abb. (Bd. 282.)
 Zahnheilkunde siehe Gebiß.
 Zellen- und Gewebelehre siehe Anatomie des Menschen, Biologie.
 Zoologie f. Abstammungs-, Aquarium, Biologie, Schädlinge, Tiere, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug, Weidwerk, Wirbeltiere.

VI. Recht, Wirtschaft und Technik.

Agrikulturchemie. Von Dr. B. Kricke. Mit 21 Abb. (Bd. 314.)
 Angestellte siehe Kaufmännische A.
 Antike Wirtschaftsgeichichte. V. Priv.-Doz. Dr. O. Neuraub. 2., umgearb. A. (258.)
 — siehe auch Antikes Leben Abt. IV.
 Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Bwiedined-Südenhorst. 2. Aufl. (78.)
 Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführ. in d. Arbeitsphysiologie. V. Prof. Dr. S. Borutta. M. 14 Fig. (Bd. 539.)
 — Berufswahl, Vergabung u. A. in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
 Arzneimittel und Genußmittel. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 363.)
 Arzt. Der. Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenw. Von Dr. med. M. Fürst. (Bd. 265.)
 Automobil, Das. Eine Einf. in d. Bau d. heut. Perionen-Kraftwagens. V. Ob.-Ing. R. Blau. 3., überarb. Aufl. M. 98 Abb. u. 1 Titeltb. (Bd. 166.)
 Baukunde f. Eisenbetonbau.
 Baukunst siehe Abt. III.
 Beleuchtungsweisen, Das moderne. Von Ing. Dr. S. Lux. M. 54 Abb. (Bd. 433.)
 Bergbau. Von Bergassessor F. W. Wedding. (Bd. 467.)
 Bewegungslehre f. Mechanik. Aufg. a. d. M.
 Bierbrauerei. Von Dr. A. Bau. Mit 47 Abb. (Bd. 333.)
 Bilanz f. Buchhaltung u. B.
 Blumen. Anf. Bl. u. Pfl. i. Garten. Von Prof. Dr. N. Dammer. Mit 69 Abb. (Bd. 360.)
 — Anf. Bl. u. Pfl. i. Zimmer. V. Prof. Dr. A. Dammer. M. 65 Abb. (Bd. 359.)
 — siehe auch Garten.
 Brauerei f. Bierbrauerei.

Buch. Die ein B. entsteht. V. Prof. A. W. Unger. 4. Aufl. M. 7 Taf. u. 26 Abb. im Text. (Bd. 175.)
 — f. a. Schrift u. Buchweilen Abt. IV.
 Buchhaltung u. Bilanz. Kaufm., und ihre Beziehungen z. buchhalter. Organisation, Kontrolle u. Statistik. V. Dr. P. Gerstner. Mit 4 schemat. Darstell. 2. Aufl. (Bd. 507.)
 Chemie in Küche und Haus. Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)
 — f. auch Agrikulturchemie, Elektrochemie, Farben, Sprengstoffe, Technik; ferner Chemie Abt. V.
 Dampfkessel siehe Feuerungsanlagen.
 Dampfmaschine, Die. Von Geh. Bergrat Prof. A. Vater. 2. Bde. I: Wirkungsweise des Dampfes im Kessel und in der Maschine. 4. Aufl. M. 37 Abb. (Bd. 393.)
 II: Ihre Gestalt und Verwendung. 2. Aufl. Mit 105 Abb. (Bd. 394.)
 Desinfektion, Sterilisation und Konser-
 vierung. Von Reg.- und Med.-Rat Dr. D. Solbrig. Mit 20 Abb. (Bd. 401.)
 Deutsch f. Handel, Handwerk, Landwirt-
 schaft, Verfassung, Weidwerk, Wirtschafts-
 leben, Zivilprozeßrecht; Reich Abt. IV.
 Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und
 Anwend. in d. Elektrotechnik. V. Telegr.-
 Insv. S. Brück. M. 43 Abb. (Bd. 285.)
 Dynamik f. Mechanik, Aufg. a. d. M. 2. Bd.,
 ebenso Thermodynamik.
 Eisenbahnwesen, Das. Von Eisenbahnbau-
 u. Betriebsinsp. a. D. Dr.-Ing. E. Vie-
 dermann. 2. Aufl. M. 56 Abb. (144.)
 Eisenbetonbau. Der. V. Dipl.-Ing. E. Hai-
 movici. 2. Aufl. M. Abb. u. 38 Skizzen
 sowie 8 Rechnungsbeisp. (Bd. 275.)
 Eisenhüttenwesen, Das. Von Geh. Bergr.
 Prof. Dr. S. Wedding. 5. Aufl. v. Berg-
 assessor F. W. Wedding. M. Fig. (20.)

- Elektrische Kraftübertragung, Die.** V. Ing. B. Röhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Elektrochemie, Von Prof. Dr. R. Arndt. Mit 38 Abb. (Bd. 234.)
Elektrotechnik, Grundlagen d. E. B. Obering. A. Roth. 2. Aufl. M. 74 Abb. (391.)
 — f. auch Drähte u. Kabel, Telegraphie.
Erbrecht, Testamentserrichtung und E. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Ernährung u. Nahrungsmittel f. Abt. V. Farben u. Farbstoffe. F. Erzeug. u. Verwendung. V. Dr. A. Sart. 31 Abb. (Bd. 483.)
 — siehe auch Licht Abt. V.
Fernsprechtechnik f. Telegraphie.
Feuerungsanlagen, Industr. u. Dampfessel. V. Ing. F. E. Mayer. 83 Abb. (Bd. 348.)
Finanzwissenschaft, Von Prof. Dr. S. P. Altmann. 2 Bde. 2. Aufl. I. Abt. T. II. Besond. Teil. (Bd. 549—550.)
 — siehe auch Geldwesen.
Funkentelegraphie siehe Telegraphie.
Fürsorge siehe Kriegsbeschädigtenfürsorge, Kinderfürsorge.
Garten, Der Kleingarten. B. Hauptchriftl. Joh. Schneider. 2. Aufl. Mit Abb. (Bd. 498.)
 — Der Hausgarten, Von Gartenarchitekt W. Schubert. Mit Abb. (Bd. 502.)
 — siehe auch Blumen.
Gartenkunst, Gesch. d. G. B. Baurat Dr. Ing. Chr. Rand. M. 41 Abb. (Bd. 274.)
Gartenstadtbewegung, Die. Von Landeswohnungsinspektor Dr. S. Kampffmeyer. 2. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 259.)
Gefängniswesen f. Verbrechen.
Geldwesen, Zahlungsverkehr u. Vermögensverwalt. Von G. Mayer. 2. Aufl. (398.)
 — f. a. Finanzwissensch.; Münze Abt. IV.
Genußmittel siehe Arzneimittel und Genußmittel, Tabak.
Geschäfte, Von Generalmajor a. D. R. Bahn. (Bd. 365.)
Gewerblicher Rechtsschutz i. Deutschland. B. Patentam. B. Tolkendorf. (Bd. 138.)
 — siehe auch Urheberrecht.
Graphische Darstell., Die. B. Hofrat Prof. Dr. F. Auerbach. M. 100 Abb. (Bd. 437.)
Handel, Geschichte d. Welth. Von Realgymnasialdirektor Dr. M. G. Schmidt. 3. Aufl. (Bd. 113.)
 — Geschichte des deutschen Handels, Seit d. Ausgang des Mittelalters. Von Dir. Prof. Dr. W. Langenbeck. 2. Aufl. Mit 16 Tabellen. (Bd. 237.)
Handfeuerwaffen, Die, Entwickl. u. Techn. B. Major A. Weiß. 69 Abb. (Bd. 364.)
Handwerk, D. deutsche, in f. kulturgeschichtl. Entwickl. B. Geh. Schulr. Dr. E. Otto. 4. Aufl. M. 33 Abb. auf 12 Taf. (Bd. 14.)
Haushalt f. Chemie, Desinfektion, Garten, Jurisprudenz, Pflanzl.; Nahrungsmittel Abt. IV; Bakterien Abt. V.
Häuserbau siehe Baukunde, Beleuchtungsweisen, Heizung und Lüftung.
Hebezeuge, Hilfsmittel zum Heben fester, flüssiger und gasf. Körper. Von Geh. Bergrat Prof. H. Vater. 2. Aufl. M. 67 Abb. (Bd. 196.)
Heizung und Lüftung, Von Ingenieur F. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
Holz, Das D., seine Bearbeitung u. seine Verwendung. V. Ing. F. Grobmann. Mit 39 Originalabb. i. T. (Bd. 473.)
Hotelwesen, Das. Von B. Damm-Stienne. Mit 30 Abb. (Bd. 331.)
Hüttenwesen siehe Eisenhüttenwesen.
Japaner, Die, i. d. Weltwirtschaft. B. Prof. Dr. A. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 72.)
Immunitätslehre f. Abwehrkräfte Abt. V.
Ingenieurtechnik, Schöpfungen d. J. der Neuzeit. Von Geh. Regierungsrat W. Götzel. Mit 32 Abb. (Bd. 28.)
Instrumente siehe Optische J.
Kabel f. Drähte und K.
Käse, Die, ihr Wesen, ihre Erzeugung und Vermertung. Von Dr. S. Alt. Mit 45 Abb. (Bd. 311.)
Kaufmann, Das Recht des K. Ein Leitfa-den f. Kaufleute, Studier. u. Juristen. B. Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
Kaufmännische Angestellte, D. Recht d. I. A. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
Kinderfürsorge, Von Prof. Dr. Chr. F. Klumker. (Bd. 620.)
Kinematographie, Von Dr. S. Behmann. Mit Abb. 2. Aufl. von Dr. W. Merté. (Bd. 358.)
Klein- u. Straßenbahnen, Die. V. Obering. a. D. Oberlehrer A. Liebmann. Mit 85 Abb. (Bd. 322.)
Kleintierzucht, Die. Von Hauptchriftleiter Joh. Schneider. Mit 59 Fig. i. Text u. auf 6 Tafeln. (Bd. 604.)
 — siehe auch Tierzucht.
Kohlen, Unsere. B. Bergass. P. Kukul. Mit 60 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 396.)
Kolonialbotanik, Von Prof. Dr. F. Toller. Mit 21 Abb. (Bd. 184.)
Kolonisation, Innere. Von A. Brenning. (Bd. 261.)
Konserrierung siehe Desinfektion.
Konsumgenossenschaft, Die. Von Prof. Dr. F. Staudinger. (Bd. 222.)
 — f. auch Mittelstandsbewegung, Wirtschaftliche Organisationen.
Kraftanlagen siehe Feuerungsanlagen und Dampfessel, Dampfmaschine, Wärmekraftmaschine, Wasserkraftmaschine.
Kraftübertragung, Die elektrische. Von Ing. B. Röhn. Mit 137 Abb. (Bd. 424.)
Krieg, Kulturgeschichte d. K. B. Prof. Dr. R. Weule, Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Weihe, Prof. Dr. B. Schmeidler, Prof. Dr. A. Doren, Prof. D. B. Herre. (Bd. 561.)

- Kriegsbeschädigtenfürsorge.** In Verbindung mit Med.-Nat. Oberstabsarzt u. Chirurgen Dr. Nebentisch, Gewerbeschuldir. S. Baas, Direktor des Städt. Arbeitsamts Dr. P. Schlotter herausgeg. von Dr. E. Kraus, Leiter des Städt. Fürsorgeamts für Kriegshinterbliebene in Frankfurt a. M. Mit 2 Abbildungstafeln. (Bd. 523.)
- Kriegsschiffe, unsere. Ihre Entstehung und Verwendung.** Von Geh. Marinebaurat a. D. E. Krieger. 2. Aufl. von Marinebaurat Fr. Schärer. Mit 62 Abbildungen. (Bd. 389.)
- Kriminalistik, Moderne.** Von Amisrichter Dr. A. Sellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
- f. a. Verbrechen, Verbrecher.
- Küche** siehe Chemie in Küche und Haus.
- Landwirtschaft, Die.** V. Dr. W. Claassen. 2. Aufl. M. 15 Abb. u. 1 Karte. (215.)
- f. auch Agrilkulturchemie, Kleintierzucht, Düngemittel, Tierzucht; Haustiere, Tierkunde Abt. V.
- Landwirtschaftl. Maschinenkunde.** V. Prof. Dr. G. Fischer. 2. Aufl. M. 266. (316.)
- Luftfahrt, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen und ihre technische Entwicklung.** Von Dr. R. Rimschütz. 3. Aufl. v. Dr. Fr. Guth. M. 60 Abb. (Bd. 300.)
- Luftschiffahrt, Der, u. i. Verm.** V. Prof. Dr. R. Kaiser. M. 13 Abb. (Bd. 313.)
- Lüftung, Heizung und L.** Von Ingenieur J. E. Mayer. Mit 40 Abb. (Bd. 241.)
- Marr, Karl. Versuch einer Einführung.** Von Prof. Dr. R. Wilbrandt. (621.)
- f. auch Sozialismus.
- Maschinen f. Sebezeuge, Dampfmaschine, Landwirtschaftl. Maschinenkunde, Wärmekraftmach., Wasserkraftmach.**
- Maschinenelemente.** Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. A. M. 175 Abb. (Bd. 301.)
- Mäße und Messen.** Von Dr. W. Bloch. Mit 34 Abb. (Bd. 385.)
- Mechanik.** V. Prof. Dr. G. Samel. 3 Bde. I. Grundbegriffe d. M. II. M. der festen Körper. III. M. d. Flüss. u. luftförm. Körper. (Bd. 684/686.)
- Aufgaben aus der technischen M. f. d. Schul- u. Selbstunterricht. V. Prof. R. Schmitt. M. zahlr. Fig. I. Bewegungsl., Statik. 156 Aufg. u. Lösungen. II. Dynam. 140 A. u. Lsg. (Bd. 558/559.)
- Messen** siehe Maße und Messen.
- Metalle, Die.** Von Prof. Dr. R. Scheid. 3. Aufl. Mit 11 Abb. (Bd. 29.)
- Miete, Die, nach d. BGB. Ein Handb. für Juristen, Mieter u. Vermieter.** V. Justizrat Dr. M. Strauß. (194.)
- Mikroskop, Das. Gemeinverständlich dargestellt** von Prof. Dr. W. Scheffer. 2. Aufl. Mit 99 Abb. (Bd. 35.)
- Milch, Die, und ihre Produkte.** Von Dr. A. Reib. Mit 16 Abb. (Bd. 362.)
- Mittelstandsbewegung, Die moderne.** Von Dr. E. Müffelmann. (Bd. 417.)
- siehe Konjungenoss., Wirtschaftl. Org.
- Nahrungsmittel f. Abt. V.**
- Naturwissensch. u. Technik. Am lauf. Wech. stuhl d. Zeit. Überl. üb. d. Wirklgen. d. Entw. d. N. u. T. a. d. geist. Kulturleb.** V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Saunhardt. 3. Aufl. Mit 3 Abb. (Bd. 23.)
- Nautil.** Von Dir. Dr. J. Müller. Mit 58 Abb. (Bd. 255.)
- Optischen Instrumente, Die. Lupe, Mikroskop, Fernrohr, photogr. Objektiv u. ihnen verw. Instr.** Von Prof. Dr. M. v. Rohr. 3. Aufl. M. 89 Abb. (Bd. 58.)
- Organisationen, Die wirtschaftlichen.** Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 428.)
- Ordnung, Die. Eine Einführ. i. d. Probleme ihrer Wirtschaftsgesch. Erzg. von Prof. Dr. W. Mitscherlich. (Bd. 351.)**
- Patente u. Patentrecht f. Gewerbl. Rechtsch.** V. Dr. F. Schatz. (Bd. 462.)
- Photographie, Von Prof. Dr. G. Kimmell. 2. Aufl. Mit 23 Abb. i. Text u. auf 1 Tafel. (Bd. 227.)**
- Photographie, Die, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. i. Anwendung.** V. Dr. O. Brelinger. 2. Aufl. Mit 266. (414.)
- Die künstlerische Ph. V. Dr. W. Barstat. Mit 2 Tafeln. (410.)
- Angewandte Liebhaber-Photographie, ihre Technik und ihr Arbeitsfeld. Von Dr. W. Barstat. Mit 266. (Bd. 535.)
- Physik in Küche und Haus.** Von Prof. Dr. G. Speittamp. M. 51 Abb. (Bd. 478.)
- siehe auch Physik in Abt. V.
- Postwesen, Das.** Von Kaiserl. Oberpostrat D. Sieblitz. 2. Aufl. (Bd. 182.)
- Rechenmaschinen, Die, und das Maschinenrechnen.** Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. R. Lenz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
- Recht** siehe Erbrecht, Gewerbl. Rechtsschutz, Kaufm. Angeh., Urheberrecht, Verbrechen, Kriminalistik, Verfassungsrecht, Zivilprozeßrecht.
- Rechtsprobleme, Moderne.** V. Geh. Justizrat Prof. Dr. F. Kohler. 3. Aufl. (Bd. 128.)
- Salzlagerstätten, Die deutschen, Ihr Vorkommen, ihre Entstehung und die Verwertung ihrer Produkte in Industrie und Landwirtschaft.** Von Dr. E. Riemann. Mit 27 Abb. (Bd. 407.)
- siehe auch Geologie Abt. V.
- Schiffbau** siehe Kriegsschiffe.
- Schmuck, Die, u. d. Schmucksteinindustr.** V. Dr. A. Eppeler. M. 64 Abb. (Bd. 376.)
- Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.** Von G. Maier. 5. Aufl. (Bd. 2.)
- f. a. Arbeiterschutz u. Arbeiterversicher. Sozialismus, Gesch. der sozialist. Ideen i. 19. Jrh. V. Privatdoz. Dr. Fr. Mucke. 2. A. I: D. ration. Soz. II: Proudhon u. d. Entwicklungsgesch. Soz. (Bd. 269, 270.)

Jeder Band geheftet M. 1.20 **Aus Natur und Geisteswelt** Jeder Band gebunden M.
Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geor

- Sozialismus siehe auch Marx; Rom, Soziale Kämpfe im alten Rom. Abt. IV.
Spinnerei, Die. Von Dir. Prof. M. Lehmann. Mit 35 Abb. (Bd. 338.)
Sprengstoffe, Die, ihre Chemie u. Technologie. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. Wiederemann. 2. Aufl. M. 12 Fig. (286.)
Staat siehe Abt. IV.
Stahl. Mit Einschluss der Festigkeitslehre. Von Reg.-Baum. Baugewerkschuldirekt. U. Schan. M. 149 Fig. i. T. (Bd. 497.)
— siehe auch Mechanik, Aufg. a. b. M. I.
Statistik. V. Prof. Dr. S. Schott. (442.)
Strafe und Verbrechen. Geschichte u. Organik. d. Gefängniswes. V. Strafanstaltsdir. Dr. med. B. Pollitz. (Bd. 323.)
Straßenbahnen. Die Klein- u. Straßenbahnen. Von Oberingenieur a. D. Oberlehrer U. Liebmann. M. 82 Abb. (Bd. 322.)
Tabak, Der. Anbau, Handel u. Verarbeitung. V. Jac. Wolf. M. 17 Abb. (Bd. 416.)
Technik, Die chemische. Von Dr. A. Müller. Mit 24 Abb. (Bd. 191.)
Telegraphie. Das Telegraphen- u. Fernsprechwesen. Von Kaiserl. Oberpostrat D. Sieblitz. 2. Aufl. (Bd. 183.)
— Telegraphen- und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung. V. Oberpost-Inspr. S. Brück. 2. Aufl. Mit 65 Abb. (Bd. 235.)
— Die Funkentelegr. V. Telegr.-Inspr. S. Thurn. 4. Aufl. M. 51 Abb. (Bd. 167.)
— siehe auch Drähte und Kabel.
Testamentserrichtung und Erbrecht. Von Prof. Dr. F. Leonhard. (Bd. 429.)
Thermodynamik, Praktische. Aufgaben u. Beispiele zur mechanischen Wärmelehre. Von Geh. Bergrat Prof. Dr. R. Vater. Mit 40 Abb. i. Text u. 3 Taf. (Bd. 596.)
— siehe auch Wärmelehre.
Tierzucht. Von Tierzuchtdirektor Dr. G. Wilsdorf. Mit 40 Abb. im Text und 12 Taf. 2. Aufl. (Bd. 369.)
— siehe auch Kleintierzucht.
Uhr, Die. Grundlagen u. Technik d. Zeitmessg. V. Prof. Dr.-Ing. S. Bod. 2., umgearb. Aufl. Mit 55 Abb. i. T. (216.)
Urheberrecht. Das Recht an Schrift- und Kunstwerken. Von Rechtsanw. Dr. R. Mothes. (Bd. 435.)
— siehe auch gewerblich. Rechtsschutz.
Verbrechen, Strafe und V. Geschichte u. Organisation d. Gefängniswesens. V. Strafanst.-Dir. Dr. med. B. Pollitz. (Bd. 323.)
— Moderne Kriminalistik. V. Amtsrichter Dr. A. Hellwig. M. 18 Abb. (Bd. 476.)
Verbrecher. Die Psychologie des V. (Kriminalpsych.) V. Strafanstaltsdir. Dr. med. B. Pollitz. 2. Aufl. M. 5 Diag. (Bd. 248.)
— f. a. Handschriftenbeurt. Abt. I.
Verfassg. Grundz. d. V. d. Deutsch. Reiches. V. Geheimrat Prof. Dr. E. Voening. 4. Aufl. (Bd. 34.)
Verfassg. und Verwaltung der deutl. Städte. Von Dr. M. Schmidt. (H. R. ER. A. B. ERL. III. T. (*))
— Deutsch. Verfassg. i. geschichtl. wickl. V. Dr. E. Dubrich. 2. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Verkehrsentwicklung i. Deutschl. 1800-1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Frage über Deutschlands Eisenbahnen. Binnenwasserstraßen und ihre Entwicklung und Verwaltung wie ihre Bedeutung f. d. heutige Volkswirtschaft. Prof. Dr. W. Foh. 4. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Versicherungswesen. Grundzüge des Privatversicher. V. Prof. Dr. phil. jur. A. Manes. 3. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Waffentechnik siehe Handfeuerwaffen.
Wald, Der deutsche. V. Prof. Dr. S. Rath. 2. Aufl. V. d. Bergrat u. Kart. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Wärmekraftmaschinen, Die neueren. Geh. Bergrat Prof. R. Vater. 2. Aufl. I: Einführung, in die Theorie u. d. d. Gasmasch. 5. Aufl. M. 42 Abb. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
II: Gaszylinder, Großgasmasch., Dampf- u. Gasturb. 4. Aufl. M. 43 Abb. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— siehe auch Kraftanlagen.
Wärmelehre, Einführ. i. d. techn. (Thermodynamik). Von Geh. Bergrat Prof. R. Vater. M. 40 Abb. i. Text. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— f. auch Thermodynamik.
Wasser, Das. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Anselmino. Mit 44 Abb. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— f. a. Luft, Wass. Licht, Wärme u. Abstrahl. Wasserkräftmaschinen, Die, u. d. Ausnüt. d. Wasserkräfte. V. Kais. Geh. Reg.-Rat Dr. v. Schering. 2. Aufl. M. 57 Abb. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Weidwerk, Das deutsche. V. Forstmeister Frhr. v. Nordenflicht. M. Tuelh. Imm. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Weinbau und Weinbereitung. Von Dr. Schmitthener. 34 Abb. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Welthandel siehe Handel.
Wirtschaftsgeographie. Von Prof. Dr. Heiderich. (Bd. 63.)
Wirtschaftsgesch. f. Antike M., Dinarerger, Wirtschaftswesen, Deutsch. Auf geogr. Grundl. gesch. v. Prof. Dr. Chr. Gerber. 3. Aufl. v. Dr. S. Reinlein. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens i. letzten Jahrh. V. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Bohle. 3. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— Deutschl. Stellung i. d. Weltwirtschaft. V. Prof. Dr. P. Arndt. 2. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
— Die Japaner in d. Weltwirtschaft. Prof. Dr. K. Rathgen. 2. Aufl. (Bd. 1900 (fortgef. b. 3. Gegenwart).
Wirtschaftlichen Organisationen, Die. V. Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 42.)
— f. Konsumgenoss., Mittelstandsbevo.
Zeichnen, Techn. Von Prof. Dr. Hermann. (Bd. 54.)
Zeitungswesen. V. Dr. S. Diez. (Bd. 32.)
Zivilprozessrecht, Das deutsche. Von Prof. Dr. M. Strauß. (Bd. 31.)

==== Weitere Bände sind in Vorbereitung. ====

Druck von B. G. Teubner in Dresden

DEUTSCHE KULTUR DER GEGENWART
Ihre Entwicklung und ihre Ziele
herausgegeben von Prof. Paul Hinneberg

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

III. Teil. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und
medizinischen Kulturgebiete. [19 Bände.]

(* erschienen, † unter der Presse.) In Halbfranz geb. jeder Band 6 Mark mehr.

Abt. Die math. Wissenschaften. (1 Bd.)

Abteilungsleiter u. Bandredakteur: F. Klein.

Bearb. v. P. Stäckel, H. E. Timerding, A. Voß,

G. Zeuthen. 5 Lfgn. *I. Lfg. (Zeuthen) geh.

3.— *II. Lfg. (Voß u. Timerding). geh. M. 6.—

III. Lfg. (Voß) geh. M. 5.—

Abt. Die Vorgeschichte der mod. Na-

turwissenschaften u. d. Medizin. (1 Bd.)

Bandredakteure: J. Ilberg u. K. Sudhoff.

I. Abt. Anorg. Naturwissenschaften.

Abteilungsleiter: E. Lecher.

1. Physik. Bandredakteur: E. Warburg.

Bearb. v. F. Auerbach, F. Braun, E. Dorn,

A. Einstein, J. Elster, F. Exner, R. Gans, E.

Hehrcke, H. Geitel, E. Gumlich, F. Hasenöhrl,

Henning, L. Holborn, W. Jäger, W. Kauf-

mann, E. Lecher, H. A. Lorentz, O. Lummer,

L. Meyer, M. Planck, O. Reichenheim, F. Ri-

chard, H. Rubens, E. v. Schweidler, H. Starke,

V. Voigt, E. Warburg, E. Wiechert, M. Wien,

W. Wien, O. Wiener, P. Zeeman. M. 22.—, M. 24.—

2. Chemie. Bandredakteur: † E. v. Meyer.

2. Allgem. Kristallographie u. Mineralogie.

Bandredakteur: Fr. Rinne. Bearb. v. K. Engler,

E. Im mendorf, † O. Kellner, A. Kossel, M. Le-

Blanc, R. Luther, † E. v. Meyer, W. Nernst, Fr.

in Dr. Rinne, O. Wallach, † O. N. Witt, L. Wöhler. Mit

Abb. M. 18.—, M. 20.—

3. Astronomie. Bandred.: J. Hartmann.

Bearb. von L. Ambronn, F. Boll, A. v. Flotow,

K. Ginzl, K. Graff, J. Hartmann, J. v. Hep-

berger, H. Kobold, S. Oppenheim, E. Prings-

heim, † F. W. Ristenpart.

4. Geonomie. Bandredakteure: † I. B.

Lesserschmitt u. H. Benndorf.

5. Geologie (einschl. Petrographie).

Bandredakteur: A. Rothpletz.

6. Physiogeographie. Bandredakteur:

Brückner. 1. Hälfte: Allg. Physiogeographie.

2. Hälfte: Spez. Physiogeographie.

V. Abt. Organ. Naturwissenschaften.

Abteilungsleiter: R. v. Wettstein.

1. Allgemeine Biologie. Bandredakteure:

C. Chun u. W. Johannsen, u. Mitw. v. A. Günt-

art. Bearbeitet v. E. Baur, P. Boysen-Jensen,

P. Clausen, A. Fischel, E. Godlewski, M. Hart-

mann, W. Johannsen, E. Laqueur, † B. Lidforß,

W. Ostwald, O. Porsch, H. Przibram, E. Rádl,

O. Rosenberg, W. Roux, W. Schleich, G. Senn,

H. Spemann, O. zur Strassen. M. 21.—, M. 23.—

*Bd. 2. Zellen- und Gewebelehre, Morpho-

logie und Entwicklungsgeschichte. 1. Bot-

anischer Teil. Bandredakteur: † E. Strasburger.

Bearb. v. W. Benecke u. † E. Strasburger. Mit

Abb. M. 10.—, M. 12.— 2. Zoologischer Teil.

Bandredakteur: O. Hertwig. Bearb. v. E. Gaupp,

K. Heider, O. Hertwig, R. Hertwig, F. Keibel,

H. Poll. M. 16.—, M. 18.—

Bd. 3. Physiologie u. Ökologie. *1. Bot. T.

Bandred.: G. Haberlandt. Bearb. von E. Baur,

Fr. Czapek, H. v. Guttenberg. M. 11.—, M. 13.—

2. Zoologischer Teil. Bandredakteur und

Mitarbeiter noch unbestimmt.

*Bd. 4. Abstammungslehre, Systematik,

Paläontologie, Biogeographie. Bandredak-

teure: R. Hertwig u. R. v. Wettstein. Bearb. v.

O. Abel, I. E. V. Boas, A. Brauer, A. Engler,

K. Heider, R. Hertwig, W. J. Jongmans, L. Plate,

R. v. Wettstein. M. 20.—, M. 22.—

† V. Abt. Anthropologie. (1 Bd.)

Bandred.: † G. Schwalbe. Bearb. v. E. Fischer,

R. F. Graebner, M. Hoernes, Th. Mollison,

A. Ploetz, † G. Schwalbe. ca. M. 22.—, M. 24.—

VI. Abt. Die medicin. Wissenschaften.

Abteilungsleiter: Fr. v. Müller.

Bd. 1. Die Geschichte der mod. Medizin.

Bandred.: K. Sudhoff. Die Lehre von den

Krankheiten. Bandred.: W. His.

Bd. 2. Die medizinischen Spezialfächer.

Bandred.: Fr. v. Müller.

Bd. 3. Beziehungen der Medizin z. Volks-

wohl. Bandredakteur: M. v. Gruber.

VII. Abt. Naturphilosoph. u. Psychol.

*Bd. 1. Naturphilosophie. Bandredakteur:

C. Stumpf. Bearb. v. E. Becher. M. 14.—, M. 16.—

Bd. 2. Psychologie. Bandredakteur und

Mitarbeiter noch unbestimmt.

VIII. Abt. Organisation der Forschung

und des Unterrichts. (1 Bd.)

Bandredakteur: A. Gutzmer.

IV. Teil. Die technischen Kulturgebiete. [15 Bände.]

Abteilungsleiter: W. v. Dyck und O. Kammerer.

Bisher erschien:

Technik des Kriegswesens. Bandredakteur M. Schwarte. Bearb. v. K. Becker, O. v. Eber-

ard, L. Glatzel, A. Kersting, O. Kretschmer, O. Poppenberg, J. Schroeter, M. Schwarte,

M. Schwinning. Geheftet M. 24.—, gebunden M. 26.—. [Band 12.]

Vermerkszuschläge auf sämtliche Preise 30% einschließlich 10% Zuschlag der Buchhandlung

Probeheft mit Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, Probeabschnitten, Inhaltsverzeichnissen

und Besprechungen umsonst und postfrei durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3

Tierbau und Tierleben in ihrem Zusammenhang betrachtet

von
Dr. Richard Hesse

und
Dr. Franz Doflein

Professor der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin

Professor der Zoologie an der Universität Freiburg i. Br.

Mit über 1200 Abbild. sowie 40 Tafeln in Schwarz- u. Buntdruck nach Originalen bekannter Künstler

1. Band: Das Tier als selbständiger Organismus

2. Band: Das Tier als Glied des Naturganzen

Jeder Band in künstl. Original-Ganzleinenband M. 21,—, in eleg. Halbfranzband M. 24,—. Es ist ein fundamentales Werk, das dem Sachmann als Wegweiser und Fundgrube, dem Laien als wünschenswerte Ergänzung zu seinem großen oder kleinen Drehm dienen wird. Wissenschaftlich ganz auf der Höhe der Zeit stehend, spricht es eine so klare Sprache und berührt so fesselnde Fragen der Tierforschung, daß es für jeden Wert und Gültigkeit hat, der sich mit Zoologie beschäftigt. (Propyläen.)

Mathemat.-Physikalische Bibliothek

Gemeinverständliche Darstellungen aus der Elementarmathematik und -physik für Schule und Leben. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Dir. Dr. W. Liehmann und Studienrat Dr. A. Witting.

Mit zahlreichen Figuren. kl. 8. Kart. je M. 1.—

Bisher erschienene Bändchen:

- | | |
|--|---|
| Ziffern u. Ziffernsysteme. I. D. Zahlenzeichen d. alt. Kulturvölker. V. E. Löffler. 2. A. Bd. 1. | Dreht sich die Erde? V. W. Brunner. Bd. 17. |
| Der Begriff d. Zahl in seiner log. u. histor. Entwickl. Von H. Wieleitner. 2. A. Bd. 2. | Mathematiker-Anekdoten. Von Wilhelm Ahrens. Bd. 18. |
| Der pythagoreische Lehrsatz mit einem Ausblick auf das Fermatsche Problem. Von W. Liehmann. 2. Auflage. Bd. 3. | Vom periodischen Dezimalbruch zur Zahlentheorie. Von A. Leman. Bd. 19. |
| Wahrscheinlichkeitsrechnung nebst Anwendungen. Von D. Meißner. Bd. 4. | Mathematik und Malerei. 2 Bde. in 1 Bd. Von G. Wolff. Bd. 20. 21. |
| Die Fallgefahr, ihre Geschichte u. ihre Bedeutung. Von H. E. Timmerding. Bd. 5. | Soldaten-Mathematik. Von Alexander Witting. Bd. 22. |
| Einführung in die projektive Geometrie. Von M. Zacharias. Bd. 6. | Theorie und Praxis des Rechenschiebers. Von A. Rohrberg. Bd. 23. |
| Die 7 Rechnungsarten mit allgemeinen Zahlen. Von H. Wieleitner. Bd. 7. | Die mathem. Grundlagen der Variations- u. Verebnungslehre. V. P. Kiebesell. Bd. 24. |
| Theorie der Planetenbewegung. Von P. Meth. Bd. 8. | Riesen und Zwerge im Zahlenreich. Von W. Liehmann. 2. Aufl. Bd. 25. |
| Einführung in die Infinitesimalrechnung. Von A. Witting. 2. Aufl. Bd. 9. | Methoden zur Lösung geometrischer Aufgaben. Von B. Kerst. Bd. 26. |
| Wo steckt der Fehler? Von W. Liehmann und V. Frier. 2. Auflage. Bd. 10. | Karte und Krotz. Von H. Wolff. Bd. 27. |
| Konstruktionen in begrenzter Ebene. Von P. Zühlke. Bd. 11. | Einführung in die Nomographie. I. Die Funktionsleiter. Von P. Eudeh. Bd. 28. |
| Quadratur d. Kreises. V. E. Deutel. Bd. 12. | Die Grundlagen unserer Zeitrechnung. Von A. Baruch. Bd. 29. |
| Geheimnisse der Rechenkünstler. Von Ph. Maennchen. 2. Aufl. Bd. 13. | Was ist Geld? V. W. Liehmann. Bd. 30. |
| Darstellende Geometrie des Geländes. Von R. Kothe. Bd. 14. | Nichteuclidische Geometrie in der Kugelebene. Von W. Dieck. Bd. 31. |
| Beispiele z. Geschichte d. Mathematik. Von A. Witting u. M. Gebhardt. Bd. 15. | Der Goldene Schnitt. Von H. E. Timmerding. Bd. 32. |
| Anfertigung mathematischer Modelle. Von R. Siebel. Bd. 16. | In Vorber.: Doeblemann, Mathematik u. Architektur. Pfeiffer, Photogrammetrie. Eudeh, Einführung in die Nomographie. II. Die Zeichnung als Rechenmaschine. Müller, Der Gegenstand d. Mathematik. |

Leuerungszuschläge auf sämtliche Preise 30% einschließl. 10% Zuschlag der Buchhandlung

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Teubners Künstlersteinzeichnungen

Wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler fürs deutsche Haus
Die Sammlung enthält jetzt über 200 Bilder in den Größen 100×70 cm (M. 7.50), 75×55 cm
(M. 6.—), 103×41 cm u. 60×50 cm (M. 5.—), 55×42 cm (M. 4.50), 41×30 cm (M. 3.—)
Rahmen aus eigener Werkstatt in den Bildern angepassten Ausführungen äußerst preiswürdig.

R. W. Diefenbachs Schattenbilder

„Per aspera ad astra“

Album, die 34 Teils d. s. vollst. Wandstrießes
fortl. wiederg. (20¹/₂×25 cm) M. 15.—
Teilsbilder als Wandstrieße (42×80 cm)
je M. 5.—, (35×18 cm) je M. 1.25
letzte u. Glas m. Einw. Eins. je M. 4.—

„Göttliche Jugend“

2 Mappen, I. 2. Aufl., mit je 20 Blatt
(25¹/₂×34 cm) je M. 8.—
Einzelbilder je M. —.75
unter Glas u. Einwand eins. je M. 3.—

Karl Bauers Federzeichnungen

Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (28×36 cm) M. —.75,
Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter, je . . M. 3.—

Charakterköpfe z. deutschen Geschichte. Mappe, 32 Bl. (28×36 cm) M. 6.35,
12 Bl. M. 3.50, Einzelblätter M. —.85. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 16 Bl. (28×36 cm) M. 4.50,
Einzelblätter M. —.85. Liebhaberausgabe auf Karton geklebt . . . M. 1.25
Rahmen zu den Blättern passend von M. 4.— bis M. 7.—

Scherenschnitte von Rolf Winkler

1. Reihe: „Aus der Kriegszeit“. 6 Blätter, Scherenschnitte des Künstlers wiedergebend.
1. Abschied des Landwehrmannes. 2. Auf der Wacht. 3. In Feuerstellung. 4. Skiptrouille.
5. Treue Kameraden. 6. Am Grabe des Kameraden.

Auf Kart. m. verschied. Farb. Tonunterdruck: Einz. M. 1.25, 6 Bl. in Mappe M. 5.—
Unter Glas in Einwand-Einsassung: M. 4.—. In Mahagoniträhmchen: M. 7.—

Deutsche Kriegsscheiben

Scheibenbilder erster Münchener Künstler wie v. Diefegger, J. Diez, E. Grünner,
H. v. Habermann, Th. Th. Heine, R. Jank, v. Jügel u. a. Sie bringen köstlich
humorvolle, zumeist auf den Krieg bezügliche Darstellungen, wie den groß-
mäuligen Engländer, die Entente, „Russen-Invasion“, u. a. auf der Jagd, u. a. und sind
zur Schießhausbildung und als Zimmerschmuck gleich geeignet und wertvoll.

Preis je ca. M. 1.50. Auf Pappe mit grünem Kranz je ca. M. 1.80. Auf Holz
mit grünem Kranz je ca. M. 5.50. — Bei größeren Bezügen ermäßigen sich die Preise.
Als 12er Scheiben (Blatten) Stück 15 Pf., 12 Stück M. 1.—

Postkartenausgaben

Jede Karte 15 Pf., Reihe von 12 Karten in Umschlag M. 1.50, jede Karte unter Glas
mit schwarzer Einsassung und Schnur M. 1.—

Teubners Künstlersteinzeichnungen in 11 Reihen (davon 50 versch. Motive auch u. Glas in
ovalem Rahmen je M. 2.—, in eckigem Holzrahm. je M. 2.25). Bauers Führer u. Helden in
2 Reihen. Winklers Scherenschnitte, 6 Kart. in Umschl. M. —.80. Kriegsscheiben-Karten
in 2 Reihen (diese nicht mit Einsass. käuf.). Denkwürdige Stätten aus Nordfrankreich.
12 Karten nach Orig.-Lithograph. von K. Lohé. Diefenbachs Schattenbilder in 6 Reihen
(diese auch in viereckigen oder ovalen Holzrahmchen zu je M. 2.25 bezw. M. 2.50). Aus dem
Kinderleben, 6 Karten nach Bleistiftzeichn. von Hela Peters. 1. Der gute Bruder.
2. Der böse Bruder. 3. Wo drückt der Schuh? 4. Schmeicheltächen. 5. Püppchen, aufgepaßt!
6. Große Wäsche. In Umschl. M. —.80. Schattenrisskarten von Gerda Luise Schmidt:
1. Reihe: Spiel u. Tanz, Fest im Garten, *Blumenorakel, Die kleine Schäferin, Delaufchter Dichter,
Rattenfänger von Hameln. 2. Reihe: *Die Freunde, *Der Besuch, Im Grünen, *Reisenspiel,
*Ein Frühlingsstrauß, *Der Liebesbrief. 3. Reihe: *Der Brief an „Ihn“, *Annäherungsversuch,
*Am Spinett, *Beim Wein, *Ein Märchen, *Der Geburtstag. Jede Reihe in Umschl. M. —.80
*Diese Schattenrisskarten von Gerda Luise Schmidt auch als Bilder im Format
20×15 cm je M. —.50. In Mahagoniträhmchen m. Glas einschl. Bild je M. 5.50
Vollst. Kat. ü. künstler. Wandschm. m. farb. Wiederg. v. ü. 200 Bl. geg. Einsendg. v. 75 Pf.
(Ausl. 85 Pf.) Ausf. Verz. d. Postkartenausg. umsonst. Beide v. Verlag in Leipzig, Poststr. 3.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin



GHP : 03 M21887

121

Rand: Kulturgeschichte des Deutschen Bauerns 891